

Dolksfreund-Kalender

für Stadt und Land

— auf das Jahr —

1935



Neunter Jahrgang

Stadtbücherei
Friedmannstadt
Wissenschaftliche Bücherei

42.2319

Finsternisse im Jahre 1935

Im Jahre 1935 finden fünf Sonnenfinsternisse und zwei Mondfinsternisse statt.

1. Partielle Sonnenfinsternis am 5. Januar, in Mitteleuropa nicht sichtbar. Die Finsternis ist nur in einem kleinen Gebiet im südlichen Eismeer sichtbar.
2. Totale Mondfinsternis am 19. Januar, zum Teil sichtbar in Mitteleuropa. Der Anfang der Finsternis ist sichtbar im Osten Europas, in Wien, im östlichen Teil des Indischen Ozeans, in Australien, im Stillen Ozean und im Westen von Nordamerika. Das Ende ist sichtbar in Europa, in Afrika mit Ausnahme seines westlichsten Teiles, im Indischen Ozean, in Australien, im westlichen Teil des Stillen Ozeans und im nordwestlichen Teil von Nordamerika.

Eintritt des Mondes in den Kernschatten am 19. Januar, 14 Uhr 53 Min.

Anfang der totalen Verfinstierung am 19. Januar, 16 Uhr 3 Min.

Ende der totalen Verfinstierung am 19. Januar, 17 Uhr 30 Min.

Austritt des Mondes aus dem Kernschatten am 19. Januar, 18 Uhr 40 Min.

3. Partielle Sonnenfinsternis am 3. Februar, in Mitteleuropa nicht sichtbar. Die Finsternis ist sichtbar im nordöstlichen Teil des Stillen Ozeans, in Nordamerika mit Ausnahme des nordwestlichen Teiles, in Mittelamerika, im nordwestlichen Teil des Atlantischen Ozeans und im südlichen Teil von Grönland.
4. Partielle Sonnenfinsternis am 30. Juni. Nur der Anfang der Finsternis ist kurz vor Sonnenuntergang im nordwestlichen Teil des Deutschen Reichs sichtbar. Die Finsternis ist sichtbar im nordwestlichen und nördlichen Teil von Europa, in Grönland, im Norden Wiens und im nördlichen Eismeer.

Mitteleuropäische Zeit für den Anfang der Sonnenfinsternis am 30. Juni 1935.

Geographische Breite	Östliche Länge von Greenwich				
	5,0°	7,5°	10,0°	12,5°	15,0°
52°	21 <u>U.</u> 1 <u>M.</u>	—	—	—	—
53	21 0	20 <u>U.</u> 58 <u>M.</u>	—	—	—
54	20 58	20 56	20 <u>U.</u> 54 <u>M.</u>	—	—
55	20 56	20 54	20 52	20 <u>U.</u> 50 <u>M.</u>	—
56	20 55	20 53	20 . 51	20 49	20 <u>U.</u> 47 <u>M.</u>

5. Totale Mondfinsternis am 16. Juli, in Mitteleuropa nicht sichtbar. Der Beginn der Finsternis ist sichtbar in Afrika mit Ausnahme der nordöstlichsten Teile, im Südwesten von Europa, im Atlantischen Ozean, in Nordamerika mit Ausnahme der nordwestlichen Teile, in Südamerika und in den östlichen Teilen des Stillen Ozeans. Das Ende ist sichtbar im Atlantischen Ozean, in Nordamerika mit Ausnahme der nördlichsten Teile, in Südamerika und in den östlichen Teilen des Stillen Ozeans.
6. Partielle Sonnenfinsternis am 30. Juli, in Mitteleuropa nicht sichtbar. Die Finsternis ist im südlichen Eismeer sichtbar.
7. Ringförmige Sonnenfinsternis am 25. Dezember, in Mitteleuropa nicht sichtbar. Die Finsternis ist sichtbar im südlichen Teil von Südamerika, in Neuseeland, in den südlichen Teilen des Stillen und Atlantischen Ozeans und im südlichen Eismeer.

Chronologische Charakteristik des Jahres 1935 nebst Grundlagen der Festrechnung

Die goldene Zahl	=17
Die Epakte	=XXV
Der Sonnenzyklus	=12
Der Sonntagsbuchstabe	=F
Bon Weihnachten (1934) bis Fastnachtssonntag (1935)	=9 Wochen u. 5 Tage
Between Pfingsten und Advent	=25 Wochen
Sonntage nach Trinitatis	=23

Die Jahre der christlichen Zeitrechnung werden von Christi Geburt an gerechnet. Das gegenwärtige 1935ste Jahr ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag und beginnt am Dienstag, den 1. Januar.

Die griechische Kirche zählt ihre Jahre seit Erstellung der Welt nach der byzantinischen Ära. Sie sieht die Epoche der Weltschöpfung auf den 1. September des Jahres 5509 vor Christi Geburt und beginnt ihr 7444stes Jahr mit dem 14. September unseres 1935sten Jahres.

Die Russen zählen ihre Jahre nach dieser Ära bis zu Peter dem Großen. Seit dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts bedienen sie sich unserer Jahreszahl; am 12. Juni 1923 ist auch in Russland der Gregorianische Kalender eingeführt worden.

Die Araber, Perier, Türken und die anderen Bekänner des mohammedanischen Glaubens zählen ihre Jahre seit Mohammeds Auswanderung von Mekka nach Medina, welche von ihnen Hidschred (Hedschra) genannt wird. Sie beginnen am 5. April 1935 ihr 1354stes Jahr, ein Gemeinjahr von 354 Tagen.

Allgemeiner Lauf und Stellung der Planeten im Jahre 1935

Die großen Planeten bewegen sich in Bahn, die nur wenige Grade gegen die Erdbahn geneigt sind. Ihr scheinbarer Lauf am Himmel vollzieht sich daher innerhalb eines schmalen Gürtels, dessen Mitte durch den scheinbaren Lauf der Sonne bestimmt ist; sie wandern durch die Sternbilder des Tierkreises. Diese Sternbilder sind nicht zu verwechseln mit den Zeichen des Tierkreises. Die Einteilung der Elliptik nach Sternbildern und die Bewegung der Sonne während des Jahres im bezug auf die Sternbilder des Tierkreises wird durch folgende Zusammenstellung erläutert.

Das Sternbild	am	des Steinbocks	19. Januar	entsprechend der Länge	298° 50'
des Wassermanns	"	15. Februar	"	"	326 0
der Fische	"	14. März	"	"	352 30
des Widwers	"	18. April	"	"	27 50
des Stieres	"	15. Mai	"	"	54 0
der Zwillinge	"	21. Juni	"	"	89 10
des Krebses	"	21. Juli	"	"	117 40
des Löwen	"	11. August	"	"	138 10
der Jungfrau	"	17. September	"	"	173 50
der Waage	"	2. November	"	"	219 10
des Skorpions	"	23. November	"	"	239 50
des Schützen	"	19. Dezember	"	"	266 30

Die Einteilung der Elliptik nach den Tierkreiszeichen ergibt sich hingegen aus folgender Übersicht:

Das Zeichen	Das Zeichen
entspricht der Länge 0° 0'	entspricht der Länge 180° 0'
 " " " 30 0	 " " " 210 0
 " " " 60 0	 " " " 240 0
 " " " 90 0	 " " " 270 0
 " " " 120 0	 " " " 300 0
 " " " 150 0	 " " " 330 0

Die Zeit der besten und bequemsten Sichtbarkeit der oberen Planeten, d. h. der Planeten, die weiter von der Sonne entfernt sind als die Erde, fällt immer um die Zeit ihrer Opposition mit der Sonne. Während der Zeit der Konjunktur mit der Sonne, d. h. wenn sie, von der Erde aus gesehen, jenseits der Sonne stehen und von deren Strahlen verdeckt werden, bleiben sie immer auf mehr oder weniger lange Zeit unsichtbar, und zwar um so länger, in je größerer Nähe der Erde sie sich um die Sonne bewegen.

Die beiden unteren Planeten Merkur und Venus werden dagegen am besten sichtbar zur Zeit ihrer größten Elongationen, d. h. wenn sie, von der Erde aus gesehen, am weitesten östlich oder westlich von der Sonne abstehen.

Neptun verändert seinen Ort unter den Sternen nur sehr langsam. Er bewegt sich während des ganzen Jahres im Sternbild des Löwen. Am Anfang des Jahres befindet er sich in rückläufiger Bewegung, kommt am 24. Mai zum Stillstand und wird danach rechtsläufig. Diese Bewegung behält er bis zum 20. Dezember bei. Von dann ab bewegt er sich bis zum Ende des Jahres wieder im rückläufigen Sinne. — Am 4. März befindet er sich in Opposition, am 7. September in Konjunktion mit der Sonne. Die Zeit der besten Sichtbarkeit fällt somit in die Winter- und Frühjahrsmonate.

Uranus befindet sich während des ganzen Jahres im Sternbild des Widlers. Er bewegt sich am Anfang des Jahres im rückläufigen Sinne, gelangt am 6. Januar zum Stillstand und nimmt dann rechtsläufige Bewegung an, die er bis zum abormaligen Stillstand am 11. August behält. Von diesem Tage ab bewegt er sich bis zum Ende des Jahres im rückläufigen Sinne. — Am 22. April ist Uranus in Konjunktion, am 27. Oktober in Opposition mit der Sonne. Die Zeit der besten Sichtbarkeit fällt in die Sommer-, Herbst- und Wintermonate.

Saturn befindet sich am Anfang des Jahres im Sternbild des Steinbocks und bewegt sich im rechtsläufigen Sinne. In den ersten Tagen des Januar tritt er in das Sternbild des Wassermanns, in welchem er sich bis zum Ende des Jahres bewegt. Am 22. Juni gelangt er zum Stillstand und nimmt rückläufige Bewegung an, die er bis zu abormaligen Stillstand am 8. November behält. Von diesem Tage ab bewegt er sich bis zum Ende des Jahres wieder im rechtsläufigen Sinne. — Saturn befindet sich am 20. Februar in Konjunktion und am 31. August in Opposition mit der Sonne. Die Zeit der besten Sichtbarkeit fällt in die Frühjahrs-, Sommer- und Herbstmonate.

Jupiter bewegt sich am Anfang des Jahres im rechtsläufigen Sinne im Sternbild der Waage. Am 10. März gelangt er zum Stillstand und nimmt dann rückläufige Bewegung an, die er bis zu seinem abormaligen Stillstand am 12. Juli behält. Von diesem Tage ab bewegt er sich bis zum Ende des Jahres wieder im rechtsläufigen Sinne und tritt am 8. November in das Sternbild des Skorpions. — Am 10. Mai befindet sich Jupiter in Opposition und 27. November in Konjunktion mit der Sonne. Die Zeit der besten Sichtbarkeit fällt in die Frühjahrs- und Sommermonate.

Die kleinen Planeten, von denen sich die meisten zwischen den Bahnen des Jupiter und Mars bewegen, sind sämtlich teleskopische Objekte. Mitte September 1933 sind von 1264 dieser Körper die Bahnen bekannt.

Mars befindet sich am Anfang des Jahres im Sternbild der Jungfrau und bewegt sich im rechtsläufigen Sinne. Am 27. Februar kommt er zum Stillstand und bewegt sich dann bis zum abormaligen Stillstand am 19. Mai rückläufig. Von diesem Tage ab bewegt er sich bis zum Ende des Jahres im immer rechtsläufigen Sinne und gelangt bis in das Sternbild des Steinbocks. — Am 6. April steht Mars in Opposition zur Sonne, am 12. April befindet er sich der Erde am nächsten. Mars ist das ganze Jahr über sichtbar.

Venus steht am Anfang des Jahres im Sternbild des Schützen und bewegt sich im rechtsläufigen Sinne bis zum Stillstand am 15. August. Von diesem Tage ab bewegt sie sich im rückläufigen Sinne bis zum abermaligen Stillstand am 27. September und nimmt dann wieder rechtsläufige Bewegung an, die sie bis zum Ende des Jahres behält, und gelangt bis in das Sternbild der Waage. — **Venus** ist vom Anfang des Jahres bis zum 9. August als Abendstern sichtbar, bleibt dann unsichtbar bis zum 14. September und ist für den Rest des Jahres als Morgenstern sichtbar. Am 30. Juni befindet sich **Venus** in größter östlicher Elongation, am 19. November in größter westlicher Elongation. Am 8. September ist sie in unterer Konjunktion mit der Sonne. Ihre größte Helligkeit erreicht **Venus** am 3. August und 15. Oktober.

Merkur bewegt sich vom Anfang des Jahres bis zum 7. Februar rechtsläufig, danach bis zum 1. März rückläufig, dann bis zum 9. Juni rechtsläufig, danach bis zum 3. Juli rückläufig, dann bis zum 6. Oktober rechtsläufig, danach bis zum 26. Oktober rückläufig, dann bis zum Ende des Jahres rechtsläufig.

In oberer Konjunktion mit der Sonne befindet sich **Merkur** am 27. April, 10. August und 10. Dezember, in unterer Konjunktion ist er am 17. Februar, 21. Juni und 18. Oktober. Größte östliche Elongationen treten ein am 1. Februar, 26. Mai und 23. September, größte westliche Elongationen finden statt am 15. März, 14. Juli und 2. November. Am Abendhimmel kann **Merkur** in den letzten Tagen des Januar und in den ersten Februartagen gesehen werden, außerdem vom 9. Mai bis zum Ende des Monats. Am Morgenhimmel ist er vom 24. Oktober bis zum 20. November sichtbar.

Zeitunterschiede zwischen mitteleuropäischer Zeit und den Ortszeiten größerer Städte in Polen

Bei den im vorliegenden Volksfreund-Kalender angegebenen Zeiten der Sonnen- und Mond-Auf- und Untergänge kommt die mitteleuropäische Zeit zur Anwendung. (Für den 15. Grad östlich von Greenwich gelegenen Meridian — Stargard — und die geographische Breite 52 Gr. 30 M. — Berlin.) In den nachstehend verzeichneten Städten Polens finden diese Auf- und Untergänge zeitiger statt, und zwar wie folgt: Warschau — um 24 Minuten, Lodz — 18 M., Posen — 8 M., Krakau — 20 M., Lemberg — 36 M., Wilna — 41 M., Bromberg — 12 M., Lissa — 6 M.

Gedenktage

aus dem Weltkrieg 1914—1918

- | | |
|------|----------------------------------------------------------------|
| 1914 | 1. August Kriegserklärung. |
| | 23. August — 31. August Schlacht von Tannenberg. |
| | 5. September — 15. September Schlacht an den Masurischen Seen. |
| | 6. September — 11. September Schlacht an der Marne. |
| | 17. September — 10. Oktober Belagerung von Antwerpen. |
| | 16. November — 15. Dezember Schlacht bei Lodz. |
| | 23. November — 24. November Durchbruch bei Brzezina. |
| 1915 | 4. Februar — 22. Februar Winterschlacht in Masuren. |
| | 1. Mai — 3. Mai Schlacht von Gorlice-Tarnow. |
| | 17. Juni — 22. Juni Schlacht bei Lemberg. |
| | 13. Juli — 17. Juli Durchbruchsschlacht bei Przasnysz. |
| | 1. August — 18. August Belagerung von Kowno. |
| | 6. August — 20. August Belagerung von Modlin. |
| | 19. August Einnahme von Brest-Litowsk. |
| | 9. September — 2. Oktober Schlacht bei Wilna. |
| 1916 | 21. Februar — 9. September Schlacht bei Verdun. |
| | 31. Mai Seeschlacht vor dem Skagerrak. |

24. Juni — 26. November Schlacht an der Somme.
 6. Dezember Einnahme von Bukarest.
1917 27. Mai — 3. Dezember Schlacht in Flandern.
 1. September — 5. September Schlacht um Riga.
1918 3. März Einnahme von Kiew.
 14. März Einnahme von Odessa.
 15. Juli — 17. Juli Angriffsschlacht an der Marne und in der Champagne.
 25. Oktober — 1. November Abwehrschlacht in der Hindenburgstellung.
 3. November — 11. November Rückzugskämpfe an der Antwerpen-Maas-Stellung.
 11. November Waffenstillstand.

Zusammenstellung wichtiger Geschichtsereignisse, Erfindungen u. Entdeckungen innerhalb der christlichen Zeitrechnung

	im Jahre	Es sind seitdem verflossen
Einführung des Julianischen Kalenders	46 v. Chr.	1980 Jahre
Christi Tod	33 n. Chr.	1902 "
Zerstörung Jerusalems	70 n. Chr.	1865 "
Erfindung des Schießpulvers (Berth. Schwarz)	1313	622 "
Erfindung der Buchdruckerkunst	1440	495 "
Entdeckung Amerikas	1492	443 "
Peter Henlein, Nürnberg, stellt Taschenuhren her	1511	424 "
Reformation Dr. Martin Luthers	1517	418 "
Erfindung des Mikroskops	1590	345 "
Erfindung des astronomischen Fernrohrs	1611	324 "
Erfindung der Pendeluhr	1656	279 "
Einführung des verbesserten Kalenders	1700	235 "
Erfindung der Dampfmaschine durch James Watt	1764	171 "
Beginn der Französischen Revolution	1789	146 "
Erfindung der Nähmaschine	1804	131 "
Aufhebung der Erbuntertänigkeit der Bauern	1807	128 "
Beginn der ersten Lokomotive durch Stephenson	1814	121 "
Erfindung des elektro-magnet. Telegraphen	1833	102 "
Eröffnung d. 1. deutsch. Eisenb. v. Nürnberg n. Fürth	1835	100 "
Erfindung der Photographie durch Daguerre	1839	96 "
Einführung der Briefmarke	1840	95 "
Erfindung der elektrischen Bogenlampe	1848	87 "
Erstes transatlantisches Kabel	1858	77 "
Neuerrichtung des Deutschen Reiches	1871	64 "
Gründung des Weltpostvereins	1874	61 "
Einführung des Fernsprechers	1877	58 "
Beginn der Sozialgesetzgebung	1881	54 "
Gründung der ersten deutschen Kolonien	1884	51 "
Der erste Flug (Gleitflug) durch Otto Lilienthal	1891	44 "
Erfindung der drahtlosen Telegraphie	1896	39 "
Entdeckung des Radiums	1898	37 "
Erster Aufstieg des Starrluftschiffes von Zeppelin	1900	35 "
Erfindung des drahtlosen Fernsprechers	1902	33 "
Erster Motorflug der Brüder Wright	1903	32 "
Ausrufung Chinas als Republik	1912	23 "
Ausbruch des Balkankrieges	1912	23 "
Ausrufung der Republik im Deutschen Reiche und den Einzelstaaten	1918	17 "
Bekanntigung der Reichsverfassung	1919	16 "
Ozeanflug des Zeppelin R III	1924	11 "
Auflistung des Dawesplanes	1924	11 "
Eintritt Deutschlands in den Völkerbund	1926	9 "
Nationale Revolution in Deutschland	1933	2 "
Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund	1933	2 "

Januar



Datum und Tag	Feste, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen-Aufg. Untg.	Mond-Aufg. Untg.	Wandlauf	Wibekalender	Tageskapitel	Abendlektion
1. D.	Ev. Der Jesuename. Luk. 2, 21; Ep. Gal. 3, 23—29; Lied Nr. 69. — Woche. Luk. 4, 16—21; Röm. 8, 24—32; Ps. 90, 1—17; Ps. 121; Lied Nr. 74.						
1 D.	Neujahr	8 11 3 55	4 11 12 12		Psalm 100	Luk. 13, 6-9	
2 M.	Abel, Seth	8 11 3 56	5 32 12 47		Matth. 3 Ps. 94,	12-19	
3 D.	Enoch	8 11 3 57	6 48 1 37		” 4, 1-11 Gal. 1,	1-10	
4 S.	Methusalem	8 10 3 59	7 50 2 49		Jes. 60, 1-6 Psalm	117	
5 S.	Simeon	8 10 4 0	8 35 4 15		Matth. 5, 1-12 Gal. 2,	1-10	
2. D.	Ev. Die Weisen aus dem Morgenlande. Matth. 2, 1—12; Ep. Jes. 60, 1—6; Lied Nr. 80. — Woche. Matth. 3, 13—17; Lied Nr. 84.						
6 S.	Heil. 3 Kön. Ep.	8 10 4 1	9 6 5 49		Matth. 5, 13-19 Gal. 2,	11-21	
7 M.	Julian	8 10 4 2	9 29 7 22		” 5, 20-32 ”	3, 1-14	
8 D.	Erhard	8 9 4 4	9 47 9 52		” 5, 33-48 ”	3, 15-29	
9 M.	Beatus	8 9 4 5	10 2 10 18		” 6, 1-15 ”	4, 1-18	
10 D.	Paulus Einf.	8 8 4 7	10 16 11 43		” 6, 16-34 ”	4, 19-31	
11 S.	Hygginus	8 8 4 8	10 50 —		Psalm 100 Psalm	27	
12 S.	Reinhold	8 7 4 10	10 47 1 6		Jes. 66 2. Kor. 8		
3. D.	Ev. Der zwölfjährige Jesus. Luk. 2, 41—52; Ep. Röm. 12, 1—6; Woche. Lied Nr. 205. — Joh. 1, 35—42; Kor. 6, 14—7; Lied Nr. 625.						
13 S.	1. n. Ep. hilarius	8 6 4 11	11 8 2 28		Psalm 84 Psalm	72	
14 M.	Selix	8 6 4 13	11 34 3 47		Matth. 7, 1-14 Gal. 5,	1-15	
15 D.	Maurus	8 5 4 14	12 9 3 0		” 7, 15-29 ”	5, 16-26	
16 M.	Marcellus	8 4 4 16	12 56 6 4		” 8, 1-13 ”	6, 1-10	
17 D.	Antonius	8 3 4 18	1 54 6 54		” 8, 14-22 ”	6, 11-18	
18 S.	Priska	8 2 4 19	3 1 7 32		” 8, 23-34 Eph. 1,	1-14	
19 S.	Sara	8 0 4 21	4 13 7 59		” 9, 1-47 ”	1, 15-23	
4. D.	Ev. Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1—11; Ep. Röm. 12, 7—16; Woche. Nr. 217. — Joh. 1, 43—51; 1. Kor. 2, 6—16; Lied Nr. 225.						
20 S.	2. n. Ep. Fabian	7 59 4 22	5 24 8 21		Psalm 66, 1-9 Psalm	128	
21 M.	Agnes	7 58 4 24	6 36 8 36		Matth. 9, 18-26 Eph. 2,	1-10	
22 D.	Vincentius	7 57 4 26	7 46 8 49		” 9, 27-38 ”	2, 11-20	
23 M.	Emerentiana	7 56 4 28	8 56 9 1		” 10, 1-15 ”	3, 1-13	
24 D.	Timotheus	7 54 4 29	10 5 9 13		” 10, 16-25 ”	3, 14-21	
25 S.	Pauli Bekehrg.	7 53 4 31	11 17 9 23		” 11, 1-19 ”	4, 1-16	
26 S.	Polikarp	7 52 4 33	— 9 36		” 11, 20-30 ”	4, 17-32	
5. D.	Ev. Der Hauptmann von Kapernnaum. Matth. 8, 1—13; Ep. Röm. Woche. 12, 17—21; Lied Nr. 390. — Joh. 4, 5—14; Lied Nr. 427.						
27 S.	3. n. Ep. Chrys. E	7 51 4 35	0 31 9 51		4. M. 14, 10-19 Psalm	42, 43	
28 M.	Karl	7 49 4 37	1 48 10 12		” 14, 20-35 1. Tim.	6	
29 D.	Valerius	7 48 4 38	3 7 10 41		” 14, 36-45 Psalm	84	
30 M.	Adelgunde	7 46 4 40	4 24 11 21		” 15, 1-16 ”	150	
31 D.	Digilius	7 45 4 42	5 32 12 20		” 15, 17-26 hef.	34	

Am 2. Januar Sonne in Erdnähe. Am 1. Januar partielle Sonnenfinsternis, in Mitteleuropa nicht sichtbar. Am 19. Januar totale Mondfinsternis.

Ueberlaß dein Boot auf dem Meere des Schicksals nicht den Wellen, sondern rudere selbst; aber rudere nicht ungeschickt. Ueberlege.

Graf Platen.

Pflege den Zustand der Erwartung in dir, einer stillen, bescheidenen, heiteren und festen Erwartung; dann bist du wie ein Land, bereit, die Samen der Lüfte zu empfangen, zu blühen und Frucht zu tragen.

Friedrich Röhrl.

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.
- 12.
- 13.
- 14.
- 15.
- 16.
- 17.
- 18.
- 19.
- 20.
- 21.
- 22.
- 23.
- 24.
- 25.
- 26.
- 27.
- 28.
- 29.
- 30.
- 31.

Landwirtschaftlicher Kalender. Bestellungsplan für Frühjahr; den Ankauf von Düngemitteln und Sämereien erwägen. Ausfuhr von Mist. Abfuhr von Feldsteinen, Heranholen von Stroh, Kartoffeln, Rüben usw. Kompostausfuhr auf die Wiesen bei trockenem Wetter. Scheunendruck, Speicherarbeiten, insbesondere Vorbereitung des Saatgutes. Strohseile knüpfen, Säcke ausbessern. Wasserleitungsrohre bei stärkerer Kälte auch in den Innenräumen an zugigen Stellen umwickeln; die Pferde bei Mangel an Arbeit wenigstens jeden zweiten Tag bewegen. Milch- und Mastvieh gründlich durchputzen. Trächtige Stuten besonders pfleglich behandeln. Den Schweinstall, wenn Ferkel und Masttiere vorhanden, besonders gut warm halten. Die Hühner bei hohem Schnee im warmversezten Stalle usw. verwahren. Für die Gänse und Enten Wasser eisfrei halten.

Gartenkalender. Obstgarten. Bei frostfreiem Wetter Obstbäume düngen. Propfreiser schneiden, im Keller in Sand eingeschlagen aufzuhören. Das Reinigen der älteren Obstbäume beenden. Kalt- und Karbolineumanstrich. Auf die Eier des Ringelspinners fahnden. Die Umläufungen kontrollieren, um Wildverbiss zu verhüten.

Hundertjähriger Kalender.
Dieser Monat beginnt mit Kälte, welche bis zum 30. anhält; am 31. windig und gelind.

Bauernregeln:
Wenn die Tage länger, fangen sie an zu strengen. — Januar soll vor Kälte knallen, wenn die Ernte gut soll sacken. — Reichlich Schnee im Januar gibt Dung für's ganze Jahr. — Fehlender Frost im Januar kommt im März, im April sogar. — Ist der Jänner naß, bleibt leer das Faß.

Februar



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.		Mond- lauf	Bibeltkalender	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tageskapitel	Abendlektion
1 S.	Brigitte	7 43	4 44	6 23	1 39	▲	4. M. 15, 27-36 2. Kor.	1
2 S.	Mariä Reinig.	7 42	4 46	7 3	3 9	▲	„ 15, 37-41 Psalm	118
6. Woche.	Ev. Die Stillung des Sturmes.	Matth. 8, 28-27; Ep. Röm. 13, 1-10; Lied Nr. 270. — Joh. 4, 31-42; Röm. 7, 7-16; Lied Nr. 252.						
3 S.	4. n. Ep. Blasius ●	7 40	4 48	7 30	4 43	▲	4. M. 16, 1-19 1. Joh.	1
4 M.	Veronika	7 38	4 50	7 50	6 18	▲	„ 16, 20-35	2
5 D.	Agatha	7 37	4 52	8 6	7 49	▲	„ 17, 1-8	3
6 M.	Dorothea	7 35	4 54	8 22	9 18	▲	„ 17, 9-15	4
7 D.	Richard	7 33	4 56	8 36	10 45	▲	„ 17, 16-28	5
8 S.	Salomon	7 32	4 57	8 54	—	▲	„ 18, 1-9 Joh.	10
9 S.	Apollonia	7 30	4 59	9 13	0 11	▲	„ 18, 8-19	11
7. Woche.	Ev. Unfrucht unter dem Weizen.	Matth. 13, 24-30; Ep. Kol. 3, 12-17; Lied Nr. 385. — Matth. 7, 24-29; Lied Nr. 349.						
10 S.	5. n. Ep. ♀	7 28	5 1	9 38	1 33	▲	4. M. 18, 20-32 Joh.	12
	Scholastika							
11 M.	Euphrosyna	7 26	5 3	10 9	2 50	▲	„ 19, 1-20 Psalm	36
12 D.	Eulalia	7 24	5 5	10 52	3 57	▲	„ 19, 13-22 1. Petri	1
13 M.	Benignus	7 22	5 7	11 47	4 53	▲	„ 20, 1-13	2
14 D.	Valentinus	7 20	5 9	12 51	5 33	▲	„ 20, 14-21	3
15 S.	Faustinus	7 18	5 11	2 1	6 5	▲	„ 20, 22-29	4
16 S.	Juliana	7 16	5 13	3 13	6 27	▲	„ 21, 1-9	5
8. Woche.	Ev. Die Arbeiter im Weinberge.	Matth. 20, 1-16; Ep. 1. Kor. 9, 24-27; Lied Nr. 195. — Lut. 10, 38-42; Lied Nr. 240.						
17 S.	Septuagesima ●	7 14	5 15	4 25	6 44	▲	Psalm 80 Psalm	14
	Konstantia							
18 M.	Konkordia	7 12	5 17	5 35	6 58	▲	Mat. 16, 13-28 Jes. 41, 21-29	
19 D.	Susanna	7 10	5 19	6 45	7 10	▲	„ 17, 1-13	42, 1-9
20 M.	Eucherius	7 8	5 21	7 54	7 22	▲	„ 17, 14-27	42, 10-17
21 D.	Eleonora	7 6	5 23	9 6	7 34	▲	„ 18, 1-14	42, 18-25
22 S.	Petri Stuhlf.	7 4	5 25	10 18	7 45	▲	„ 18, 15-35	43, 1-7
23 S.	Serenus	7 2	5 26	11 33	7 59	▲	Psalm 19 Psalm	56
9. Woche.	Ev. Vom Säemann.	Lut. 8, 4-15; Ep. 2. Kor. 12, 1-10; Lied Nr. 263. — Joh. 11, 20-27; Phil. 1, 12-21; Lied Nr. 348.						
24 S.	Sezag. Matthias	7 0	5 29	—	8 17	▲	Psalm 1 Psalm	93
25 M.	Viktorinus	6 58	5 30	0 50	8 42	▲	Mat. 19, 1-15 Jes. 43, 8-21	
26 D.	Nestor	6 56	5 32	2 5	9 17	▲	„ 19, 16-30	43, 22-28
27 M.	Leander	6 54	5 34	3 15	10 6	▲	„ 20, 1-16	44, 1-8
28 D.	Justus	6 51	5 35	4 13	11 12	▲	„ 20, 17-28	44, 9-20

Am 3. Februar partielle Sonnenfinsternis, in Mitteleuropa nicht sichtbar.

Zwischen uns Menschen ist das Wasser fast immer so tief, daß wir nicht zueinander kommen können; aber zuweilen strahlt über dem dunklen Meer ein vorher nie gesehener Stern auf, der uns das andere Ufer zeigt und uns den Willen und die Kraft gibt, hinüber und zusammen zu kommen. De h m e l.

Das Erste in der Liebe ist der Sinn füreinander, und das Höchste der Glaube aneinander. F. v. Schlegel.

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.
- 12.
- 13.
- 14.
- 15.
- 16.
- 17.
- 18.
- 19.
- 20.
- 21.
- 22.
- 23.
- 24.
- 25.
- 26.
- 27.
- 28.

Landwirtschaftlicher Kalender. Höchste Zeit zum Anlauf der für die Frühjahrsbestellung erforderlichen Düngemittel und Sämereien. Bei Tau- oder Regenwetter auf guten Abzug der Wassersurchen und gutes Funktionieren der Drains achten. Das Druschgeschäft zu Ende bringen. Mistausfuhr vornehmen. Auf den Wiesen bei offenem Wetter, sofern es noch nicht geschehen, den Kunstdünger (Thomasmehl und Kainit) ausstreuen. Instandsetzung der Altergeräte, Maschinen usw. Neue Komposthaufen anlegen. Nachsehen der Heuvorräte. Den Zugochsen im Anbetracht der bevorstehenden Frühjahrsbestellung ein nährstoffreicheres Futter geben. Weideeinfriedungen instand setzen. Auf Lecksucht und Läuse achten. Im Hühnerhof die Rassen trennen, sofern man reinblütige Tiere züchten will. Taubenhäuser und Geflügelställe reinigen. Bruteier bestellen und mit Frühbruten beginnen.

Gartenkalender. Obstgarten. Das noch nicht beendete Schneiden und Ausputzen der Bäume schleunigt vornehmen. Gemüsegarten. Mistbeete anlegen. Bei mildem Wetter Ende des Monats Möhren, Rapünzchen, frühe Erbsen und Spinat ins freie Land säen. — Park- und Blumengarten. Bei großem Schnee die niedergedrückten Nadelhölzer wieder aufrichten durch Abklopfen des Schnees, wenn er noch weich ist; ist er angefroren, unberührt lassen.

Hundertjähriger Kalender.
1. und 2. trüb und gelind; 2.—6. Schnee, darauf große Kälte bis zu Ende.

Bauernregeln:
Rauher Nord im Februar meldet an ein fruchtbare Jahr, wenn er aber jetzt nicht will, bläst er sicher im April. — Starker Nordwind im Februar deutet auf ein fruchtbare Jahr. — Nordwinde zu Ende des Monats melden ein fruchtbare Jahr.



Datum und Tag	fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.	Mond- lauf	Wibellkalender
Woche.					Tageskapitel Abendlektion
1 S.	Albimus	6 49 5 37	4 55 12 34	W	Mat. 20, 29-34 Jes. 44, 21-29
2 S.	Simplicius	6 47 5 39	5 27 2 5	W	Luk. 18, 1-14 Psalm 146
10. Woche.	Ev. Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem. Luk. 18, 31-43; Ep. 1. Kor. 13; Lied Nr. 94. — Matz. 10, 35-45; Lied Nr. 234.				
3 S.	Eustomihis Kunig.	6 45 5 41	5 51 3 3	W	psalm 57
4 M.	Adrianus	6 42 5 43	6 1 5 11	W	Luk. 19, 1-10 Jes. 45, 1-9
5 D.	Fastnacht	6 40 5 44	6 25 6 42	W	" 19, 11-28 " 45, 9-25
6 M.	Aschermittwoch	6 37 5 46	6 41 8 12	W	psalm 51 Dan. 9, 1-10
7 D.	felicitas	6 35 5 48	6 57 9 41	W	Luk. 19, 29-44 Jes. 46, (47)
8 S.	philemon	6 23 5 5	7 16 11 9	W	" 22, 1-18 " 48, 12-22
9 S.	franziska	6 31 5 2	7 40	W	Joh. 11, 46-57 Psalm 91
11. Woche.	Ev. Christi Versuchung. Matth. 4, 1-11; Ep. 2. Kor. 6, 1-10; Lied Nr. 383. — Matth. 16, 21-26; Luk. 22, 39-40; Lied Nr. 366.				
10 S.	1. Juvok. Henriette	6 28 5 53	8 9 0 31	W	ps. 34, 1-11 Psalm 95
11 M.	Rosina	6 26 5 55	8 49 1 44	W	Joh. 12, 1-11 Jes. 49, 7-13
12 D.	Gregor d. Gr.	6 24 5 57	9 41 2 46	W	" 12, 12-23 " 49, 14-26
13 M.	Ernst	6 22 5 59	10 43 3 32	W	" 12, 24-36 " 50
14 D.	Zacharias	6 19 6 1	11 51 4 7	W	" 12, 37-50 " 51, 1-11
15 S.	Christoph	6 17 6 2	1 2 4 31	W	" 13, 1-21 " 51, 12-23
16 S.	Cyriakus	6 14 6 4	2 14 4 51	W	ps. 25, 1-11 ps. 25, 12-22
12. Woche.	Ev. Das kananäische Weib. Matth. 15, 21-28; Ep. 1. Thess. 4, 1-12; Lied Nr. 353. — Luk. 10, 17-20; Luk. 22, 54-62; Lied Nr. 380.				
17 S.	2. Rem. Gertrud	6 12 6 6	3 24 5 5	W	ps. 119, 49-64 Psalm 13
18 M.	Anselmus	6 10 6 8	4 34 5 18	W	Joh. 13, 21-32 Jes. 52, 1-12
19 D.	Joseph	6 8 6 10	5 44 5 31	W	" 13, 33-38 " 52, 13-53, 6
20 M.	Hubert	6 5 6 11	6 55 5 42	W	Mark 14, 22-26 " 3, 7-12
21 D.	Benediktus	6 3 6 13	8 7 5 53	W	Joh. 17, 1-18 Mich. 6, 3-8
22 S.	Kasimir	6 1 n 15	9 22 6 8	W	" 17, 9-19 Hebr. 1
23 S.	Eberhard	5 59 6 17	10 38 6 25	W	" 17, 20-21 Psalm 28
13. Woche.	Ev. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Luk. 11, 14-23; Ep. Eph. 5, 1-9; Lied Nr. 178. — Luk. 9, 51-56; Lied Nr. 106.				
24 S.	3. Oekuli Gabriel	5 56 6 18	11 53 6 48	W	psalm 10 Psalm 116
25 M.	Mariä Verk.	5 54 6 20	— 7 19	W	Mat. 26, 30-35 Hebr. 2, 1-9
26 D.	Emanuel	5 51 6 21	1 4 8 2	W	" 26, 36-46 " 2, 10-18
27 M.	Rupert	5 49 6 23	2 5 9 1	W	" 26, 47-56 " 3
28 D.	Malchus	5 47 6 25	2 51 10 16	W	" 26, 57-68 " 4, 1-13
29 S.	Eustasius	5 44 6 27	3 27 11 39	W	" 26, 69-75 " 4, 14-5, 10
30 S.	Guido	5 42 6 28	3 52 13 8	W	" 27, 1-10 " 5, 11-6, 10
14. Woche.	Ev. Die wunderbare Speisung. Joh. 6, 1-15; Ep. Röm. 5, 1-11; Lied Nr. 411. — Joh. 6, 47-57; Matth. 27, 15-31; Lied Nr. 214.				
31 S.	4. Eatare Amos	5 39 6 30	4 12 2 38	W	psalm 145 Hebr. 6, 11-20

Man ist nur einmal in der Welt und ist nicht darin, ihr nach dem Sinn zu reden und Häckerlinge zu schneiden. Es schafft nicht, daß der Mensch mit niedergeschlagenen Augen sitze und sich räuspere und seufze; er soll die Augen frei ausschlagen und frisch und fröhlich um sich sehen.

Matthias Claudius.

Leben zündet sich am Leben, mithin das Höchste im Kinde nur durch Beispiel.

Jean Paul.

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.
- 12.
- 13.
- 14.
- 15.
- 16.
- 17.
- 18.
- 19.
- 20.
- 21.
- 22.
- 23.
- 24.
- 25.
- 26.
- 27.
- 28.
- 29.
- 30.
- 31.

Landwirtschaftlicher Kalender. Feldarbeit, sobald Betreten des Ackers möglich, in Angriff nehmen. Dünger und Saatgut bereitlegen. Drains, Wasserfurchen nachsehen, Dünger aussfahren usw. Erste Arbeit auf milden Böden; Glattschleifen bzw. Abeggen der in rauher Furche liegenden Felder. Pflügen nachholen, soweit es im Herbst aus mangelnder Zeit unterblieb. Eggen, Krümmern, Grubbern. Kopfdüngung der Wintersaaten. Bei trockenem Wetter Weizen-, Klee- und Luzernfelder abeggen. Ausstreuen leichtlöslicher Düngemittel vor der Saat. Sommerroggen auf Sandboden, Serradella und Winterroggen, Hafer, Gerste, Möhren, Erbsen, Bohnen, Wicken säen. In milden Lagen auch schon Auslegen von Frühkartoffeln. Wenn nicht eber möglich, auch Ausstreuen von künstlichem Dünger auf die Wiesen, Kompost breiten. Sauche fahren. **Gartenkalender.** Obstgärten. Raupe nester beseitigen. Mit dem Ppropfen junger Bäume beginnen. Sauchen der Obstbäume. Befallene Obstbäume und Beerenobststräucher mit Kupferkaltbrühe besprühen. — Gemüsegärten. Das freie Land herrichten zur Saat von frühen Erbsen, Zwiebeln, Spinat, Radieschen usw. Ausstecken der überwinterten Samenpflanzen, Knollen und Wurzeln. Spargelbeet graben, Erdbeerbeete hacken, Rosenstöcke lüften.

Hundertjähriger Kalender.

1.—6. kalt; 7.—9. feucht; 13.—15. Regen; 18.—20. Glatteis; 22. warmer Regen; den 26. hellt es sich auf und wird schön warm, den 31. aber wieder kühl.

Bauernregeln:

Im Märzen kalt und Sonnenschein wird gute Ernte sein. — Ist's trocken und windig, gibt's Märzenstaub, wer den Storch hört klappern, der ist nicht taub. — Wind im März, Nass im April, bringt im Mai des Segens viel. — Säst im März du zu früh, ist's oft vergebene Müh.

April



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen- Aufg. Untg		Mond- Aufg. Untg.		Mond- tag	Bibeltalender	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tageskapitel	Abendlesktion
1. M.	Theodora	5 37	6 32	+ 29	4 7	1	Joh. 18, 4-9	hebr. 7, 1-14
2. D.	Theodosia	5 35	6 34	4 45	5 36	2	" 18, 12-18	" 7, 15-28
3. M.	Christian	5 32	6 36	5 0	7 6	3	" 18, 19-24	" 8,
4. D.	Ambrosius	5 30	6 37	5 19	8 35	4	Luk. 2, 63-31	" 9, 1-15
5. S.	Maximus	5 27	6 39	5 40	10 3	5	Joh. 18, 28-32	" 9, 11-28
6. S.	Irenäus	5 25	6 41	6 8	11 22	6	" 18, 33-38	" 10, 1-18
15. Woche.		Ev. Wer kann mich einer Sünde zeihen? Joh. 8, 46-59; Ep. hebr. 9, 11-15; Lied Nr. 259. — Joh. 13, 31-35; Lied Nr. 343.						
7. S.	5. Judika Cölestin	5 23	6 43	6 44	—	7	Psalm 43	hebr. 10, 19-31
8. M.	Liborius	5 21	6 45	7 32	0 31	8	Mat. 27, 15-26	" 10, 32-39
9. D.	Bogislaus	5 18	6 46	8 31	1 25	9	" 27, 27-30	" 11, 1-19
10. M.	10. Daniel	5 16	6 48	9 38	2 5	10	Joh. 19, 1-6	" 11, 20-48
11. D.	Hermann	5 14	6 50	10 50	2 33	11	" 19, 7-17	" 12, 1-13
12. S.	Julius	5 12	6 52	12 1	2 55	12	Luk. 23, 26-32	" 12, 14-29
13. S.	Justinus	5 10	6 54	1 12	3 11	13	Joh. 19, 18-24	" 13, 1-14
16. Woche.		Ev. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1-9; Joh. 12, 12-18; Ep. Phil. 2, 5-11; Lied Nr. 42. — Joh. 12, 1-8; Lied Nr. 239.						
14. S.	6. Palm. Tiburtius	5 7	6 55	2 22	3 25	1	Pf. 118, 19-26	heb. 13, 15-25
15. M.	Olympiades	5 5	6 57	3 31	3 37	2	Luk. 24, 34-45	Pf. 69, 14-22
16. D.	Caristus	5 3	6 59	4 41	3 49	3	Jon. 19, 25-27	" 22, 1-14
17. M.	Rudolf	5 1	7 1	5 52	4 1	4	Mar. 15, 33-36	" 22, 13-22
18. D.	Gründonnerst.	4 59	7 2	7 8	4 15	5	Joh. 14, 28-30	1Cor. 11, 23-32
19. S.	Karfreitag	4 56	7 4	8 24	4 31	6	Luk. 23, 46-49	Pf. 22, 23-32
20. S.	Sulpitius	4 54	7 5	9 41	4 53	7	Joh. 19, 31-42	Psalm 16
17. Woche.		Ev. Die Auferstehung des Herrn. Marf. 16, 1-8; Ep. 1. Kor. 5, 7b-8; Lied Nr. 131. — Matth. 28, 1-10; Lied Nr. 132.						
21. S.	Ostermontag	4 52	7 7	10 54	5 22	1	Joh. 20, 1-10	Luk. 42, 1-12
22. M.	Ostermontag	4 50	7 9	11 59	6 2	2	" 20, 11-18	1Cor. 19, 23-27a
23. D.	Georg	4 48	7 11	—	6 56	3	Luk. 24, 36-47	Apg. 13, 26-39
24. M.	Albert	4 45	7 12	0 49	8 7	4	Joh. 20, 19-31	Jonas 1
25. D.	Markus Ev.	4 43	7 14	1 28	9 27	5	" 21, 1-14	" 2
26. S.	Kletus	4 41	7 16	1 55	10 51	6	" 21, 15-25	" 3
27. S.	Anastasius	4 39	7 18	2 16	12 18	7	1Cor. 1, 1-17	" 4
18. Woche.		Ev. Friede sei mit euch. Joh. 20, 19-31; Ep. 1. Joh. 5, 1-5; Lied Nr. 127. — Joh. 21, 15-19; 1. Petri 1, 3-9; Lied Nr. 341.						
28. S.	1. Quasimodo.	4 57	7 20	2 34	1 44	1	Psalm 81	Pf. 34, 12-23
	Vitalis							
29. M.	Sibylla	4 35	7 21	2 49	3 10	2	1Cor. 1, 18-25	hebr. 34, 12-23
30. D.	Eutropius	4 33	7 23	3 5	4 37	3	" 1, 26-31	Joh. 10, 1-11

Die Ehe, zum mindesten das Glück derselben, beruht nicht auf der Ergänzung, sondern auf dem gegenseitigen Verständnis. Mann und Frau müssen nicht Gegensätze, sondern Abstufungen, ihre Temperamente müssen verwandt, ihre Ideale dieselben sein.

Fontane.

Lebe den Pflichten und Beschäftigungen nach, die dein Stand dir auflegt; aber bedenke immer, daß du vorzüglich für deine Ausbildung als Mensch zu sorgen hast.

Platen.

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.
- 12.
- 13.
- 14.
- 15.
- 16.
- 17.
- 18.
- 19.
- 20.
- 21.
- 22.
- 23.
- 24.
- 25.
- 26.
- 27.
- 28.
- 29.
- 30.

Landwirtschaftlicher Kalender. So wenig wie möglich Arbeitskräfte der Ackerbestellung entziehen, da rechtzeitiges Fertigstellen der Aussaat eine der wesentlichsten Bedingungen für ihr Gedeihen ist. — Weizen abseggen, Saat von Gerste, Sommerweizen, Hafer, Mengkorn usw. In der zweiten Hälfte des Monats die ersten Zucker- und Futterrüben drillen und Sommerrüben aussäen. Die frühen und mittelspäten Kartoffelsorten legen, Runkeln und Steckrübensamen in Pflanzbeete aussäen. Kleesäat und Wintergetreide, Wicken und Lupinen säen. Bei spätem Frühjahr noch Kopfdüngung der Wintersaat, Dünger streuen für Sommergetreide, Hackfrüchte usw., Lupinen- und Kleefelder überseggen, falls es im März zu naß dazu war. Bei ausgegangenem Klee Futtergemengsäaten in 14tägigen Abschnitten bestellen. Auf besseren Sandböden jetzt erst Serradella und Roggen drillen. Bejauchung der Wiesen, Weiden und Futterrübenfelder jetzt am lohnendsten.

Gartenkalender. Obstgarten. Junge Bäume pflanzen, ältere Bäume veredeln. Leimringe gegen Schädlinge anlegen. — Gemüsegarten. Die härteren Pflanzen, wie Kohlarten aus dem Mistbeet ins Freie bringen. Freilandaussaat der meisten Saaten, nur sehr Empfindliches, wie Gurken u. a., verbleiben auf Mitte Mai.

Hundertjähriger Kalender.

Bis zum 14. kalt und trocken; 16. und 17. so kalt, daß Rosmarin und Nelken noch in den Gärten erfrieren; vom 25. bis Ende warm; am 28. Donner, Blitz, Regen.

Bauernregeln:

Grollt der Donner im April, ist vorbei des Reises Spiel. — Trockener April ist des Bauern Will. — Aprilenregen ist ihm gelegen. — April windig und trocken, macht alles Wachstum stocken.



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen- Aufg. untg.		Mond- aufg. Unt.		Mond- tag	Bibelfkalender							
		Untg.	Aufg.	Unt.	aufg.		Tagesscript	Wochentleffton						
1 M	Philipp	4	31	7	25	3	21	6	4	1 Cor.	2	Joh. 10, 12-21		
2 D	Sigismund	4	29	7	27	3	41	7	31	"	3,	1-15	"	10, 22-31
3 S	Nat.-Feiertag	4	27	7	28	4	6	8	56	"	3,	16-23	"	10, 32-42
4 S	Florian	4	25	7	3	4	39	10	10	"	"	"	4 Psalm	33
19. Woche	Ev. Vom guten Hirten. Lied Nr. 233. — Joh. 10, 1-6; Eph. 2, 4-10; Lied Nr. 93.													
5 S	2. Mij. D. Gotthard	4	23	7	31	5	22	11	13	Psalm	23	Psalm	95	
6 M	Dietrich	4	21	7	33	6	16	11	58	1 Cor. 6, 1-12	Joh. 1,	1-15		
7 D	Gottfried	4	19	7	35	7	22	—	—	"	9,	1-11	"	11, 17-31
8 M	Stanislaus	4	17	7	36	8	33	0	33	"	9,	12-27	"	11, 32-46
9 D	Job	4	16	7	38	9	46	0	57	"	10,	1-13	Jes.	55
10 S	Gordian	4	14	7	39	10	58	1	15	"	10,	14-22	"	55
11 S	Mamertus	4	12	7	41	12	7	1	30	"	10,	23-33	Psalm	150
20. Woche	Ev. Ueber ein Kleines. Lied Nr. 420. — Joh. 12, 20-26; 1. Joh. 4, 9-14; Lied Nr. 388.													
12 S	3. Jubilate Pankratius	4	10	7	43	1	17	1	43	Psalm	66, 1-7	Psalm	66, 8-20	
13 M	Serwatus	4	8	7	44	2	26	1	55	1 Cor. 11, 17-34	Psalm	6		
14 D	Christian	4	7	7	46	3	37	2	8	Psalm	51	Jes.	33, 1-10	
15 M	Sophia	4	6	7	47	4	50	2	21	"	119,	65	Psalm	32
16 D	Peregrinus	4	4	7	49	6	6	2	36	1 Cor. 12, 1-11	Jes.	56, 1-57, 2		
17 S	Jodokus	4	3	7	51	7	24	2	56	"	12,	12-31	"	57, 10-28
18 S	Erich	4	1	7	52	8	40	3	23	"	13	Psalm	89, 2-11	
21. Woche	Ev. Es ist euch gut, daß ich hingeho. Lied Nr. 158. — Joh. 6, 60-69; Lied Nr. 461.													
19 S	4. Cantate Potent.	4	0	7	54	9	49	3	59	Psalm	96	Psalm	98	
20 M	Anastasius	3	58	7	55	10	45	4	50	1 Cor. 14, 1-12	Jes.	58		
21 D	Praudens	3	57	7	57	11	27	5	57	"	14,	13-25	"	59
22 M	helena	3	56	7	58	11	49	7	15	"	14,	26-40	"	60, 1-12
23 D	Desiderius	3	54	8	0	—	8	4	4	"	15,	1-19	"	60, 13-22
24 S	Esther	3	53	8	1	0	21	10	6	"	15,	20-34	"	61
25 S	Urban	3	51	8	3	0	40	11	31	"	15,	35-49	Psalm	77
22. Woche	Ev. Bittet, so werdet ihr nehmen. Lied Nr. 456. — Luk. 11, 5-13; Lied Nr. 270.													
26 S	5. Rogate Eduard	3	50	8	4	0	55	12	56	Psalm	149	Jes.	38	
27 M	Ludolf	3	49	8	5	1	11	2	20	1 Cor. 15, 50-58	"	62		
28 D	Wilhelm	3	48	8	7	1	26	3	44	"	16,	1-14	"	63
29 M	Maximin	3	47	8	8	1	44	5	9	"	16,	15-24	Mat.	28, 16-20
30 D	Himmelf. Chr.	3	46	8	10	2	7	6	33	Psalm	47	Psalm	110	
31 S	Petronilla	3	45	8	11	2	35	7	50	Joh. 14, 1-14	Dan.	9, 4-19		

Türme das Gefühl, das in deiner Brust lebt, wie einen
Felsen empor: halte dich daran und wanke nicht, und wenn
Erde und Himmel unter dir und über dir zugrunde gingen!

Heinrich von Kleist.

Wir wandeln alle in Geheimnissen. Wir sind von einer
Atmosphäre umgeben, von der wir noch gar nicht wissen, was
sich alles in ihr regt und wie es mit unserm Geiste in Verbin-
dung steht.

Goethe.

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.
- 12.
- 13.
- 14.
- 15.
- 16.
- 17.
- 18.
- 19.
- 20.
- 21.
- 22.
- 23.
- 24.
- 25.
- 26.
- 27.
- 28.
- 29.
- 30.
- 31.

Landwirtschaftlicher Kalender. Hagel-
versicherung neu abschließen oder bei noch
laufendem mehrjährigen Vertrag die dies-
jährigen Versicherungsansprüche deklarieren.
Drainagearbeiten beginnen (auf Brachschlä-
gen). Bestellungsarbeiten schleunigst beendigen.
Grünfutter auch zu Grünfutter säen.
Zuckerrüben und Kartoffeln müssen bis
Mitte des Monats in der Erde sein. Auf
frühen Rübenfeldern Fehlstellen ausbessern.
In der zweiten Hälfte des Monats frost-
empfindliche Pflanzen, Mais usw. säen, Lu-
pine zur Gründüngung noch bis Ende des
Monats. Dann auch die ersten Kohl- und
Runkelrüben pflanzen. In den Som-
merungsfeldern Hederichvertilgung mit 10-
prozentiger Eisenvitriollösung (a. d. ha 60—
75 kg, 400—500 Liter) bei trockenem Wetter
vornehmen. Fernerhin eggen mit feiner,
verzinkter Egge, jedoch nur bei dichter Saat,
da noch ein Teil der Pflanzen herausgeris-
sen wird. Vertilgung der Ackerdistel und
des Huslatrichs. Getreide und Rüben hacken.
Chilejalpeter als Kopfdüngung verwenden.
Auf den Wiesen Bekämpfung von Klapper-
kopf und der jetzt samentragenden, giftigen
Herbstzeitlose. Instandhaltungsarbeiten für
die Gebäude, Innenreparaturen, alle Ställe
weihen. Fleißiges Wenden auf dem Ge-
treidespeicher.

Gartenkalender. Obstgarten. Ältere
Bäume mit schlechten Sorten neu veredeln
durch Pfropfen hinter die Rinde. Spalier-
obst bei Frostnächten schützen.

Hundertjähriger Kalender.

Vom 1.—6. schön und warm, darauf
drei Tage windig, dann wieder bis 18. schön
und trocken, so daß der Dürre wegen alle
Gewächse leiden; 28. und 29. warmer, frucht-
barer Regen, das Ende schön.

Bauernregeln:

Der Mai kühl, der Brachmond naß, die
füllen Scheune und Fäss. — Mairegen auf
die Saaten, dann regnet's Dukaten.

Juni



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen- Aufg. Unto		Mond- Aufg. Untg.		Ganz Tag	Bibellkalender	Abendlesung
		Aufg.	Unto	Aufg.	Untg.			
1 S.	Nikodemus	3 44	8 12	3 13	8 59	W	Joh. 14, 15-31	Dan. 9, 20-27
23. Woche.	Ev. Der Geist der Wahrheit. Joh. 15, 26-16, 4; Ep. 1. Petri 4, 8-11; Lied Nr. 466. — Joh. 7, 33-39; Lied Nr. 151.							
2 S.	G. Efraudi Marcel.	3 43	8 15	4 4	9 50	W	psalm 27	ps. 68, 12-21
3 M.	Erasmus	3 43	8 14	5 6	10 30	W	Joh. 15, 1-11	Jes. 64, 1-12
4 D.	Carpasius	3 42	8 15	6 15	10 58	W	15, 12-17	65, 1-12
5 M.	Bonifacius	3 41	8 16	7 29	11 19	W	15, 18-27	65, 13-25
6 D.	Benignus	3 40	8 17	8 41	11 35	W	16, 1-11	66, 1-11
7 S.	Lukretia	3 40	8 18	9 52	11 49	W	16, 12-23a	66, 12-44
8 S.	Medardus	3 39	8 19	11 2	—	W	16, 23b-33	ps. 51, 12-21
24. Woche.	Ev. Der Tröster. Joh. 14, 23-31; Ep. Apostelgesch. 2, 1-13; Lied Nr. 155. — Joh. 14, 15-21; Eph. 2, 19-22; Lied Nr. 150.							
9 S.	Pfingstsonntag	3 39	8 20	12 10	0 1	W	Joel 3, 1-15	ps. 68, 1-13
10 M.	Pfingstmontag	3 39	8 21	1 20	0 14	W	psalm 19	Apg. 2, 14-36
11 D.	Barnabas	3 38	8 22	2 31	0 26	W	Joh. 10, 1-11	2, 37-47
12 M.	Basilides	3 37	8 22	3 46	0 40	W	1 Joh. 1	3, 1-11
13 D.	Tobias	3 37	8 23	5 2	0 58	W	2, 1-11	3, 12-45
14 S.	Elfäus	3 36	8 23	6 20	1 21	W	ps. 119, 81-96	4, 1-22
15 S.	Vitus	3 36	8 24	7 32	1 53	W	Joh. 2, 12-20	4, 23-31
25. Woche.	Ev. Gespräch mit Nikodemus. Joh. 3, 1-15; Ep. Röm. 11, 33-36; Lied Nr. 164. — Matth. 28, 16-20; Eph. 1, 3-14; Lied Nr. 163.							
16 S.	Trinit. Justina	3 36	8 24	8 36	2 39	W	psalm 111	psalm 115
17 M.	Volkmar	3 36	8 25	9 24	3 40	W	Joh. 2, 21-29	Apg. 4, 32-5, 6
18 D.	Arnulf	3 36	8 25	10 0	4 57	W	3, 1-9	5, 17-47
19 M.	Geroaf, Protaf.	3 36	8 26	10 26	6 22	W	3, 10-18	6
20 D.	Fronleichn. Silv.	3 36	8 26	10 46	7 50	W	3, 19 24	7, 1-29
21 S.	Albanus	3 36	8 26	11 2	9 17	W	4, 1-9	7, 30-59
22 S.	Achatius	3 36	8 26	11 18	10 43	W	Joh. 4, 10-21	psalm 49
26. Woche.	Ev. Der reiche Mann und der arme Lazarus. Luf. 16, 19-31; Ep. 1. Joh. 4, 16-21; Lied Nr. 761. — Matth. 13, 31-35; Lied Nr. 369.							
23 S.	1.n.Tr. Baßilius	3 37	8 7	11 33	12 7	W	psalm 90	psalm 90
24 M.	Johannes d. T.	3 37	8 27	11 50	1 32	W	Joh. 5, 1-12	Apg. 8, 1-25
25 D.	Elogius	3 37	8 27	—	2 56	W	5, 13-21	8, 26-40
26 M.	Jeremias	3 38	8 27	0 10	4 17	W	3. Johan.	9, 1-21
27 D.	Sieben Schläfer	3 38	8 27	0 36	5 36	W	3. Johan.	9, 22-31
28 S.	Leo	3 39	8 27	1 9	6 46	W	1 Petr. 1, 1-12	9, 32-43
29 S.	Peter u. Paul	3 39	8 27	1 55	7 44	W	1, 13-25	psalm 2
27. Woche.	Ev. Das große Abendmahl. Luf. 14, 16-24; Ep. 1. Joh. 3, 13-18; Lied Nr. 470. — Matth. 9, 9-13; Röm. 10, 1-15; Lied Nr. 195.							
30 S.	2.n.Tr. Pauli G.	3 40	8 27	2 52	8 27	W	f. 147, 1-11	Sam. 2, 1-10

Am 22. Juni Sonnwendtag, längster Tag. Am 30. Juni partielle Sonnenfinsternis.

Wir brauchen nicht so fort zu leben, wie wir gestern gelebt haben. Macht euch nur von dieser Anschanung los, und tausend Möglichkeiten laden uns zu neuem Leben ein.

Morgensterne.

Was der Mensch denkt und was der Mensch träumt, das gewinnt eine Gewalt über ihn; was einmal in die Seele gefallen, das wirkt lebendig darin fort, erhebend und treibend, herabziehend und zerstörend.

Freytag.

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.
- 12.
- 13.
- 14.
- 15.
- 16.
- 17.
- 18.
- 19.
- 20.
- 21.
- 22.
- 23.
- 24.
- 25.
- 26.
- 27.
- 28.
- 29.
- 30.

Landwirtschaftlicher Kalender. Bücherabschluß vorbereiten. Saat von spätem Grünfutter, Senf, Delrettich, Buchweizen, Mais; Lupinen noch zur Gründüngung. Auspflanzen von Futterrüben, Kohlrüben. Vorher gut jauchen und mit Phosphorsäure düngen. Bearbeitung der Kartoffeln, Hacken, Verjehen, Verziehen der Rüben. Hederich, Disteln jätzen, Raine, Wegränder usw. abmähen. Mähen von Luzerne-, Klee- und Kleegrasgemenge. Luzerne gleich nach Abberntung, aber nur bei trockenem Wetter, eggen. Bekämpfung der Kleeseite. Kleestoppel stürzen, Anwalzen, Missfahren auf Kleestoppel oder zu Raps. Beginn der Heuernte, Wässerwiesen unmittelbar nach Abbernten bewässern. Mähdreschen, Erntewagen usw. herrichten. Noch etwa fehlende Strohseile machen oder Garbenbänder kommen lassen. In den Scheunen Bansen ausräumen und auslüften. Auf dem Speicher fleißig lüften, eventuell Kornwürmer bekämpfen. Die letzten Kartoffelvorräte öfter nachsehen und abfeimen lassen.

Gartenkalender. Obstgärten. Neugepflanzte Bäume reichlich gießen. Abräumen. Hecken beschneiden. Sprühen mit Bordeisiger Brühe. — Gemüsegärten. Fortsetzung der Saat und des Auspflanzens, Hacken, Jätzen, Gießen. Ernte der Erdbeeren (Sägespäne, Gerstenspreu, Torfstreu unterlegen).

Hundertjähriger Kalender.

Vom 1.—8. schön; 9. und 10. anhalten der Regen, darauf neblig bis 13., worauf wieder gutes Wetter eintritt, das bis zum Ende anhält.

Bauernregeln:

Auf den Juni kommt es an, ob die Ernte soll bestehen. — Wenn kalt und naß der Juni war, verdarb er meist das ganze Jahr. — Menschen und Juniwind ändern sich geschwind.

Juli



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen- aufg. Untg.			Mond- aufg. Untg.	Mond- tag	Bibelfkalender	
		Aufg.	Untg.	Aufg.			Tageskapitel	Abendlektion
1 M.	Theobald	3 41	8 27	3 59	9 0	1	Petri 5, 1-10	Apg. 10, 1-23
2 D.	Maria heims.	3 41	8 26	5 12	9 23	2	11-17	10, 24-28
3 M.	Kornelius	3 42	8 23	6 25	9 41	2	18-25	11, 1-18
4 D.	Ulrich	3 42	8 25	7 36	9 56	3	1-7	11, 19-30
5 S.	Anselmus	3 43	8 25	8 47	10 8	3	8-15a	12
6 S.	Iesaias	3 44	8 24	9 56	10 20	3	15b-22	psalm 23
28.	Ev. Jesus nimmt die Sünder an. Luf. 15, 1-10; Ep. 1. Petri 5, Woche. 5b-11; Lied Nr. 326. — Luf. 15, 11-32; Lied Nr. 332.							
7 S.	3.n.Tr. Willibald	3 45	8 24	11 41	33	psalm	32	psalm 3
8 M.	Kilian	3 46	8 23	12 14	10 46	1 Letri	4, 1-11	Apg. 13, 1-12
9 D.	Cyrillus	3 47	8 23	1 26	11 1	4	12-19	13, 13-44
10 M.	Sieben Brüder	3 48	8 22	2 40	11 22	5	5	13, 42-52
11 D.	Pius	3 49	8 21	3 57	11 49	Jak.	2, 1-12	14, 1-18
12 S.	heinrich	3 50	8 20	5 11	—	1	13-21	14, 19-28
13 S.	Margareta	3 51	8 19	6 19	0 27	1	22-27	psalm 104, 1-23
29.	Ev. Seid barmherzig. Luf. 6, 36-42; Ep. Röm. 8, 18-27; Lied Nr. Woche. 322. — Matth. 5, 13-16; Apostelg. 4, 1-12; Lied Nr. 770.							
14 S.	4.n.Tr. Bonavent.	3 52	8 18	7 15	1 19	ps. 119, 97-112	ps. 104, 25-35	
15 M.	Apostel Teilung	3 53	8 17	7 56	2 31	92	Apg. 15, 1-12	
16 D.	Ruth	3 54	8 16	8 27	3 58	Jak.	2, 1-13	15, 13-29
17 M.	Alexis	3 55	8 15	8 50	5 24	2	14-26	15, 30-41
18 D.	Rosina	3 57	8 13	9 9	6 55	3	1-12	16, 1-15
19 S.	Rufina	3 59	8 12	9 25	8 24	3	13-18	16, 16-24
20 S.	Elias	4 0	8 11	9 41	9 51	4	1-10	psalm 145
30.	Ev. Petri Fischzug. Luf. 5, 1-11; Ep. 1. Petri 3, 8-15; Lied Nr. Woche. 605. — Luf. 9, 18-26; Apostelg. 5, 34-42; Lied Nr. 376.							
21 S.	5.n.Tr. Praxedes	4 1	8 11	9 57	11 17	lalm	8	psalm 44, 1-9
22 M.	Maria Magdal.	4 3	8 8	10 16	12 42	Jak.	4, 11-17	Apg. 6, 25-40
23 D.	Apollinaris	4 4	8 7	10 40	2 6	5	1-11	17, 1-15
24 M.	Christine	4 6	8 5	11 11	3 26	5	12-20	17, 16-34
25 D.	Jakobus	4 7	8 4	11 52	4 38	Col.	1, 1-11	18, 1-17
26 S.	Anna	4 9	8 3	—	5 40	1	12-23	18, 18-28
27 S.	Martha	4 10	8 1	0 45	6 27	1	24-29	psalm 36
31.	Ev. Die bessere Gerechtigkeit. Matth. 5, 20-26; Ep. Röm. 6, 3-11; Woche. Lied Nr. 214. — Matth. 21, 28-32; Lied Nr. 495.							
28 S.	6.n.Tr. Pantal.	4 12	8 0	1 48	7 3	psalm	143	psalm 144
29 M.	Beatrix	4 13	7 58	2 58	7 28	Col.	2, 1-15	Apg. 19, 1-22
30 D.	Abdon	4 15	7 57	4 11	7 48	2	16-23	19, 23 2, 1
31 M.	Germanus	4 16	7 5	5 23	8 3	3	1-11	20, 2-16

Am 4. Juli Sonne in Erdferne. — Am 16. Juli totale Mondfinsternis, in Mitteleuropa nicht sichtbar. — Am 30. Juli partielle Sonnenfinsternis, in Mitteleuropa nicht sichtbar.

Die Menschen sind tausendmal mehr bemüht, sich Reichtum, als Geistesbildung zu erwerben, während doch ganz gewiß, was man ist, viel mehr zu unserem Glücke beiträgt, als was man hat.

Schopenhauer.

Alles, was du lebst und liebst, hat den Sinn, den du ihm gibst!

Cäsar Flaischlein.

Man kann viel, wenn man sich nur recht viel zutraut.

W. v. Humboldt.

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.
- 12.
- 13.
- 14.
- 15.
- 16.
- 17.
- 18.
- 19.
- 20.
- 21.
- 22.
- 23.
- 24.
- 25.
- 26.
- 27.
- 28.
- 29.
- 30.
- 31.

Landwirtschaftlicher Kalender. Inventur und Bücherabschluß. Versicherung der Getreidemieten. Die Kartoffeln auf Krankheiten hin beobachten. Überspritzen mit Kupferfalkbrühe bei Blattfäule. Rüben und Mais hacken. Beendigung der Brachbearbeitung. Beginn der Ernte von Flachs, Raps, Wintergerste, Roggen und Frühkartoffel. Mit der Mahd lieber etwas zu früh als zu spät beginnen, umgekehrt mit dem Einfahren, besonders nach längerem Regen. Samenklee immer aufreutern, Stoppeln sofort schälen. Bestellung der Gründungspflanzen möglichst beschleunigen, besonders auf Sandboden. Auf zweisäurigen Wiesen Beendigung der Heuernte, auf einsäurigen Beginn der Heumahd. Nach der Ernte Sommerrieselung. Bei früher Ernte und gutem Wetter Dreiecken aus Puppen oder Mandeln. Frisches Getreide auf dem Speicher täglich wenden. Dünger fest und feucht halten; Komposthaufen mit Tauche befahren und an Regentagen umstechen. Fässer, Bottiche, Wassertröge gefüllt halten.

Gartenkalender. Obstgärten. Ernte der späteren Süßkirschen und der Sauerkirschen. Auspuszen der trockenen Aeste. Fallobst sammeln und verwerten. Stüzen der reichbehängenen Aeste. — Gemüsegärten. Hacken, Jäten, Gießen, Nachpflanzen. Zweite Saat nach Früherben, Spinat, Salat, frühem Rettich, Grünkohl usw.

Hundertjähriger Kalender.

Vom 1.—4. große Hitze; den 5. fällt Regenwetter ein und hält bis zum 19. an, darauf gutes Wetter bis zum Ende.

Bauernregeln:

Im Juli muß vor Hitze braten, was im September soll geraten. — Nachts Regen, Tages Sonne, füllt Scheuer, Sack und Tonne. — Donner's oft im Julius, gib's später noch manchen Regenguß.

August



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.		Mond- lauf	Bibeltalender					
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tageskapitel	Abendlektion				
1 D.	Petri Kettenfest	4	18	7	54	6	34	8	16		Col. 3, 12-4, 1	Apq. 20, 17-33
2 S.	Gustav	4	19	7	52	7	43	8	29		4, 2-18	Titus 1
3 S.	August	4	21	7	51	8	51	8	41		Philemon	105, 1-15
32. Woche.	Ev. Die Ernte ist groß und der Arbeiter wenig. Matth. 9, 35-38; Ep. Röm. 6, 19-23; Lied Nr. 289. — Mark. 4, 26-29; Lied Nr. 381.											
4 S.	I.n. Tr. Dominik.	4	22	7	49	10	1	8	53		Ps. 105, 16-25	Ps. 105, 26-45
5 M.	Oswald	4	24	7	47	11	10	9	8		1 Mose 1, 1-19	Titus 2
6 D.	Verkl. Christi	4	25	7	45	12	23	9	25		1, 20-2, 3	3
7 M.	Donatus	4	27	7	44	1	36	9	49		2, 4-17	Röm. 1, 1-17
8 D.	Cyriakus	4	28	7	42	2	50	10	20		2, 18-25	Ps. 106, 1-25
9 S.	Romanus	4	30	7	40	4	0	11	5		3	106, 26-48
10 S.	Laurentius	4	32	7	38	5	1	—	—		4, 1-17	106, 1-25
33. Woche.	Ev. Von den falschen Propheten. Matth. 7, 13-23; Ep. Röm. 8, 12-17; Lied Nr. 252. — Matth. 12, 46-50; Lied Nr. 370.											
11 S.	S.n. Tr. Hermann	4	34	7	36	5	48	0	6		Psalm 48	Ps. 106, 26-48
12 M.	Klara	4	35	7	34	6	25	1	23		119, 113-128	Röm. 2, 17-29
13 D.	Hippolytus	4	37	7	32	6	51	2	49		1 Mose 6, 5-22	3, 1-8
14 M.	Eusebius	4	39	7	30	7	12	4	21		7	3, 9-20
15 D.	Maria Himmelf.	4	41	7	28	7	29	5	53		8	3, 21-31
16 S.	Jaak	4	42	7	26	7	46	7	24		9, 1-19	4, 1-8
17 S.	Bilibald	4	44	7	24	8	3	8	53		11, 1-9	Psalm 17, 1-9
34. Woche.	Ev. Der ungerechte Haushalter. Luf. 16, 1-12; Ep. 1. Kor. 10, 1-18; Lied Nr. 760. — Matth. 18, 44-46; Lied Nr. 377.											
18 S.	S.n. Tr. Agapetus	4	45	7	22	8	22	10	21		Ps. 73, 1-14	Ps. 73, 15-28
19 M.	Sebald	4	47	7	20	8	45	11	48		1 Mose 12, 1-9	Röm. 4, 9-25
20 D.	Bernhard	4	49	7	18	9	13	1	13		13	5, 1-11
21 M.	Hartwig	4	51	7	16	9	51	2	29		14	5, 12-72
22 D.	Philibert	4	52	7	13	10	41	3	35		15	6, 1-11
23 S.	Zachäus	4	54	7	11	11	40	4	26		17, 1-22	6, 12-21
24 S.	Bartholomäus	4	56	7	9	—	5	5	—		18, 1-15	Psalm 138
35. Woche.	Ev. Der Herr weint über Jerusalem. Luf. 19, 41-48; Ep. 1. Kor. 12, 1-11; Lied Nr. 300. — Matth. 23, 34-39; Lied Nr. 2.											
25 S.	10.n. Tr. Ludwig	4	58	7	7	0	48	5	33		Ps. 102, 1-17	Ps. 102, 18-29
26 M.	Samuel	4	59	7	4	2	0	5	55		1 Mof. 18, 16-33	Klag. 1, 1-11
27 D.	Gebhard	5	1	7	2	3	12	6	11		19, 15-29	1, 12-22
28 M.	Augustinus	5	2	6	59	4	23	6	25		21, 1-21	2, 13-21
29 D.	Joh. Enthaupt.	5	4	6	57	5	33	6	37		21, 22-34	3, 22-41
30 S.	Benjamin	5	6	6	55	6	41	6	49		22, 1-19	3, 42-58
31 S.	Paulinus	5	7	6	53	7	49	7	2		23	

Nicht der behagliche Genuss einer sorgenfreien Existenz und des Verkehrs in dem Kreise von Angehörigen und Freunden gibt eine dauernde Befriedigung, sondern nur die Arbeit, und zwar nur die uneigennützige Arbeit für ein ideales Ziel.

Helmanholz.

Tue das Vollkommenste, was durch dich möglich ist.

Kant.

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.
- 12.
- 13.
- 14.
- 15.
- 16.
- 17.
- 18.
- 19.
- 20.
- 21.
- 22.
- 23.
- 24.
- 25.
- 26.
- 27.
- 28.
- 29.
- 30.
- 31.

Landwirtschaftlicher Kalender. Beschaffung von etwa erforderlichem Herbstsaatgut und nötigen Düngemitteln. Ernte von Weizen, Hafer, Mengkorn, Hülsenfrüchten, Buchweizen und Samenklee, Getreidemieten, welche nicht gleich ausgedroschen werden, mit Stroh eindecken. In der ersten Augustwoche können noch Lupinen auf leichtem Boden, Leguminosengemenge auf schwerem Boden in die umgebrochenen Stoppeln gesät werden, spätere Einsaat lohnt nicht mehr. Saat von Raps und Intarnatklee, Spargel, Senf und Buchweizen zu Grünfutter im Gemenge. Schafsfurche und weitere Vorarbeit zur Wintersaat. Ende des Monats Beginn der Grummeternte. Während der Nächte wässern der Rieselwiesen. Drusch des Getreides, in erster Linie des Saatgutes, weitere Bearbeitung desselben. Getreidepeicher sorgfältig nachsehen, feuchtes Getreide tüchtig umschaufln.

Gartenkalender. Obstgärten. Stützen zu reich behangener Zweige. Ernte von Frühäpfeln und Birnen. Vorbereitung für die Herbstpflanzung von Obstbäumen und Fruchtsträuchern. Otolieren von Aprikosen, Pflaumen, Äpfeln und Rosen. — Gemüsegärten. Auf die abgeräumten Beete die Aussaat von Herbst- und Wintergemüse vornehmen. Bekämpfung der Raupen des Kohlweihlings. Anlegen neuer Erdbeerbeete. Alte Erdbeerbeete abranken und düngen.

Hundertjähriger Kalender.

1. und 2. große Hitze; 3.—19. anhalten des Regenwetter; 29. schön, dann unbeständig bis zum Ende.

Bauernregeln:

Wenn's im August stark tauen tut, bleibt meistens auch das Wetter gut. — Der Tau ist dem August so not, wie jedermann sein täglich Brot. — Was August nicht hat vermocht, auch September nicht gar kocht.

September



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen- Aufg. Untg.	Mond- Aufg. Untg.	Mond- Zahl	Bibellkalender
Woche.					Sageskapitel Abendfeier
36.	Ev. Pharisäer und Zöllner. Luk. 18, 9—14; Ep. 1. Kor. 15, 1—10; Lied Nr. 317. — Luk. 7, 36—50; Röm. 8, 33—39; Lied Nr. 132.				
1 S.	11.n.Tr. Aigidius	5 9 6 50 ~ 59	7 16 5	Psalm 51	Psalm 11
2 M.	Absalon	5 10 6 48 10 1	7 32 5	1 Mose 24, 1-22	Röm. 7, 1-13
3 D.	Mansuetus	5 12 6 46 11 22	7 54 5	„ 24, 22-24	„ 8, 14-25
4 M.	Moses	5 14 6 44 12 5	8 21 5	„ 24, 45-7	„ 8, 1-11
5 D.	herkules	5 15 6 41 1 44	8 59 5	„ 26, 1-16	„ 8, 12-17
6 S.	Magnus	5 17 ~ 39 2 48	9 51 5	„ 26, 17-35	„ 8, 18-27
7 S.	Regina	5 18 6 36 3 39	10 59 5	„ 27, 1-29	„ 8, 28-39
37.	Ev. Hephata! Mark. 7, 31—37; Ep. 2. Kor. 3, 4—9; Lied Nr. 411. — Joh. 8, 31—36; Apostelg. 16, 9—15; Lied Nr. 183.				
8 S.	12.n.Tr. Maria G.	5 20 6 34 4 20	— 5	Psalm 36	Psalm 4
9 M.	Bruno	5 22 6 32 4 50	1 18 5	1 Mf. 27, 30-46	Röm. 9, 1-13
10 D.	Sothenes	5 24 6 29 5 13	1 46 5	1 Mf. 119, 129-44	„ 9, 14-33
11 M.	Protus	5 25 6 27 5 35	3 17 5	1 Mose 2-	„ 10, 1-11
12 D.	Syrus	5 27 6 24 5 50	4 48 5	„ 29, 1-30	„ 10, 12-21
13 S.	Amatus	5 29 6 22 6 7	6 19 5	„ 32, 1-20	„ 11, 1-24
14 S.	Kreuzes Erhöh.	5 31 6 20 6 25	7 56 5	„ 32, 21-32	„ 11, 25-36
38.	Ev. Der barmherzige Samariter. Luk. 10, 23—27; Ep. Röm. 3. Woche. 21—28; Lied Nr. 394. — Mark. 12, 41—44; Lied Nr. 348.				
15 S.	13.n.Tr. Nikom.	5 32 6 17 6 47	9 20 5	Psalm 1	Psalm 108
16 M.	Euphemia	5 34 6 15 7 15	10 48 5	1 Mose 33	Röm. 12, 1-8
17 D.	Lambertus	5 35 6 12 7 49	12 12 5	„ 35, 1-29	„ 12, 9-21
18 M.	Titus	5 37 6 10 8 37	1 22 5	Joh. 1, 1-18	„ 13
19 D.	Januarius	5 39 6 8 9 43	2 21 5	„ 1, 19-34	„ 14, 1-13
20 S.	Hausta	5 41 6 6 10 40	3 4 5	„ 1, 35-51	„ 14, 14-15, 3
21 S.	Matth. Ev.	5 42 6 3 11 51	3 36 5	„ 2, 1-12	Psalm 62
39.	Ev. Die zehn Ausläufigen. Luk. 17, 11—19; Ep. Gal. 5, 16—24; Woche. Lied Nr. 479. — Joh. 5, 1—14; 1. Tim. 1, 12—17; Lied Nr. 375.				
22 S.	14.n.Tr. Moritz	5 44 6 1 —	3 59 5	Psalm 84	Psalm 63
23 M.	hoseas	5 46 5 59 1 2	4 17 5	Joh. 2, 13-25	Röm. 15, 4-21
24 D.	Johann. Empf.	5 48 5 57 2 13	4 33 5	„ 3, 1-21	„ 15 22-23
25 M.	Klephas	5 49 5 54 3 22	4 45 5	„ 3, 22-36	„ 16, 1-16
26 D.	Cypranus	5 51 5 52 4 31	4 54 5	„ 4, 4-15	„ 16, 17-27
27 S.	Kosmas, Dam.	5 52 5 49 5 39	5 11 5	„ 4, 16-26	Psalm 111
28 S.	Wenzeslaus	5 54 5 47 6 49	5 25 5	„ 4 27-42	„ 112
40.	Ev. Sorget nicht. Matth. 6, 24—34; Ep. Gal. 5, 25—6, 10; Lied Woche. Nr. 416. — Joh. 11, 1—11; 2. Thess. 3, 6—13; Lied Nr. 390.				
29 S.	15.n.Tr. Michael.	5 56 5 45 7 59	5 40 5	Psalm 115	Psalm 135
30 M.	hieronymus	5 57 5 42 9 11	6 0 5	Joh. 4, 43-54	Job 1

Am 23. September Herbstanfang, Tag und Nacht gleich.

Nicht die Wahrheit, in deren Besitz der Mensch ist, oder zu sein vermeint, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewendet hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Wert des Menschen aus, denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitert sich seine Kraft und mit ihr seine Vollkommenheit. *Lessing.*

Ein Kind ist ein Buch, aus dem wir lesen und in das wir schreiben sollen. *Rosegger.*

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.
- 12.
- 13.
- 14.
- 15.
- 16.
- 17.
- 18.
- 19.
- 20.
- 21.
- 22.
- 23.
- 24.
- 25.
- 26.
- 27.
- 28.
- 29.
- 30.

Landwirtschaftlicher Kalender. Wirtschaftsplan für die Herbstbestellung nachprüfen. Futtervorratschlag aufstellen. Ernte später Erbsen, Bohnen, Lupinen und mittelfrüher Kartoffelsorten. Zweiten Kleeschnitt und Serradelleernte. Anfang des Monats Aussaat von Johannisrodden und Zottelwicke. Nachsaat in durch Erdlöle oder Dürre beschädigte Rapsfelder. Saatfurche für das Wintergetreide, Ausstreuen von Kunstdünger zur Wintersaat. In der ersten Monatshälfte Aussaat von Wintergerste. In der zweiten Hälfte Roggen, stellenweise auch Weizensaat. Bei Fritsliegen- und Zwergsitzadengefahr mit der Roggensaat frühestens Mitte September beginnen. Nach Abräumung der mit Getreide bestanden gewesenen Felder mit der Drainage beginnen. Auf den Wiesen Grummeternte. Bei dauerndem Regen das Einfäubern des Grases erwägen. Auf der Weide Düngerverteilung nicht vergessen. Vorbereitungen zur Hackfrüternte treffen. In der Brennerei Schlempenleitungen und Bottiche mit doppelschweifigsaurem Kalk aussprechen.

Gartkalender. Obstgarten. Fallobst sammeln. Beginn der Hauptobsternte. Nach der Ernte Düngungen mit Thomasmehl und Kalisalzen. Mit dem Reinigen der Baumrinde beginnen. Fanggürtel anlegen. Okulieren baldmöglichst beenden. Boden für die Herbstpflanzungen vorbereiten. Gemüsegarten. Ernte der Sämereien, Gurken, Kürbisse und Melonen.

Hundertjähriger Kalender.

Vom 1.—4. schön, dann Donner und starke Regengüsse, darauf wieder gutes Wetter bis zum 20., von da Regen und unbeständige Witterung bis zum 30.

Bauernregeln:

Donner's im September noch wird der Schnee um Weihnacht hoch. — Septemberdonner prophezeit vielen Schnee zur Weihnachtszeit.

Oktober



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen-Aufg. Untg.	Mond-Aufg. Untg.	Wochentag	Bibekalender		
1. D.	Remigius	5 59	5 40	10 24	6 26	Joh. 5, 1-16	hijob 2
2. M.	Vollrad	6 0	5 37	11 33	7 0	" 5, 17-29	" 3, 20-26
3. D.	Jairus	6 2	5 35	12 38	7 47	" 5, 30-47	" 4
4. S.	Franz	6 4	5 33	1 32	8 46	" 6, 1-15	" 10, 38-11, 13
5. S.	Placidus	6 6	5 30	2 15	9 59	" 6, 16-21	Psalm 65
41. Woche.	Ev. Der reiche Narr. — Joh. 6, 24-29; 2. Kor. 9, 6-11; Lied Nr. 633.	Luk. 12, 15-21; Ep. Ps. 145, 15-21; Lied					
6. S.	Gente dankt, §ides	6 7	5 28	2 48	11 21	Psalm 103	Psalm 145
7. M.	Amalia	6 9	5 25	3 14	—	Joh. 6, 22-40	hijob 5 1-16
8. D.	Pelagia	6 11	5 23	3 34	0 47	" 6, 41-58	" 5, 17-27
9. M.	Dionysius	6 13	5 21	3 52	2 14	" 6, 59-71	" 7
10. D.	Gideon	6 15	5 19	4 9	3 42	Ps. 119 145-60	" 8
11. S.	Burchard	6 16	5 16	4 27	5 13	Joh. 7, 1-13	" 12
12. S.	Maximilian	6 18	5 14	4 48	6 44	" 7, 14-24	Psalm 75
42. Woche.	Ev. Sabbatfeier in Liebe und Demut. — Matth. 12, 1-8; Lied Nr. 17.	Luk. 14, 1-11; Ep. Eph. 4, 1-6; Lied Nr. 255.					
13. S.	11.n.Tr. Koloman	6 20	5 12	5 13	8 15	Psalm 67	Psalm 148
14. M.	Calixtus	6 22	5 10	5 45	9 43	Joh. 7, 25-36	hijob 13, 1-13
15. D.	hedwig	6 24	5 8	6 28	11 2	" 7, 37-43	" 13, 14-28
16. M.	Gallus	6 25	5 5	7 23	12 8	" 7, 44-53	" 14
17. D.	Slorentin	6 27	5 3	8 28	12 58	" 8, 1-11	" 19
18. S.	Lukas	6 29	5 1	9 38	1 36	" 8, 12-20	" 25, 26
19. S.	Ferdinand	6 31	4 59	10 51	2 3	" 8 21-30	Psalm 110
43. Woche.	Ev. Das vornehmste Gebot und die vornehmste Frage. — Matth. 22, 34-46; Ep. 1. Kor. 1, 4-9; Lied Nr. 402.	Mark. 10, 17-27; Lied Nr. 419.					
20. S.	18.n.Tr. Wendelin	6 33	4 57	—	2 23	Psalm 132	Psalm 139
21. M.	Ursula	6 34	4 54	0 3	2 39	Joh. 8, 31-45	hijob 27, 1-17
22. D.	Cordula	6 36	4 52	1 12	2 53	" 8, 46-59	" 33
23. M.	Severinus	6 38	4 50	2 21	3 6	" 9, 1-12	" 34
24. D.	Salome	6 40	4 48	2 29	3 19	" 9, 13-23	" 36
25. S.	Crispinus	6 42	4 46	4 38	3 32	" 9, 24-34	" 37
26. S.	Amandus	6 43	4 44	5 48	3 48	" 9, 35-41	Psalm 38
44. Woche.	Ev. Der Gichtbrüchige. — Matth. 9, 1-8; Ep. Eph. 4, 22-32; Lied Nr. 458.	Mark. 9, 18-41; Luk. 5, 13-20; Lied Nr. 350.					
27. S.	19.n.Tr. Sabina	6 45	4 42	7 0	4 6	Psalm 134	Psalm 130
28. M.	Simon, Juda	6 47	4 40	8 12	4 31	habakuk	1 hijob 38
29. D.	Engelhard	6 49	4 38	9 24	5 2	"	" 42
30. M.	Hartmann	6 51	4 36	10 30	5 46	"	3 Luk. 12, 13-21
31. D.	Wolfgang	6 52	4 34	11 28	8 42	huggai	1 " 15, 11-32

Der Jugend wird oft der Vorwurf gemacht, sie glaube immer, daß die Welt erst mit ihr anfange. Wahr! Aber das Alter glaubt noch öfters, daß die Welt mit ihr aufhöre. Was ist schlimmer? Hebbel.

Wer aus sich heraus lebt, tut immer besser, als wer in sich hinein lebt. Seume.

Leiden, Irrtum und Widerstandskraft erhalten das Leben lebendig. Keller.

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.
- 12.
- 13.
- 14.
- 15.
- 16.
- 17.
- 18.
- 19.
- 20.
- 21.
- 22.
- 23.
- 24.
- 25.
- 26.
- 27.
- 28.
- 29.
- 30.
- 31.

Landwirtschaftlicher Kalender. Winterfuttererat aufstellen. Einkauf von Kraftfuttermitteln. Bürgschaft für Gehalt, Reinheit und Unverdorbenheit fordern und daraufhin untersuchen lassen. Roggensaat möglichst bald beenden. Weizenaussaat. Beizen des Weizens unerlässlich. Behäufeln des Winterrapses, Ernte von Kartoffeln, Kraut, Zucker-, Futter- und Kohlrüben. Vorbereitung des Alfers zu zeitiger Frühjahrsaat (Winterfurche). Revision und Nachbessern der Drainagen. Wässern von Rieselfiesen und Gräben reinigen. Auseinandernehmen, reinigen, einfetten und unterdachbringen aller nicht mehr erforderlichen Geräte und Maschinen. Einmieten von Rübenblättern und -schnizeln. Weidevieh aufstellen. Fütterung der Rübenblätter und -köpfe. Übergang zur Winterfütterung. Gänsemast beginnen.

Gartenkalender. Obstgarten. Obst ernten. Einlagerung und häufigere Durchsicht der Obstvorräte. Ende des Monats Fanggürtel abnehmen und verbrennen, neue anlegen. Abkratzen der älteren Stämme und anstreichen derselben mit Kaltmilch. Düngen und umgraben der Baum scheiben. Schnitt der Bäume nach dem Laubabfall. Beste Pflanzzeit der Bäume. Gemüsegarten. Ernte der Möhren, roten Rüben, Zwiebeln und Kürbisse. Umgraben der leer gewordenen Beete.

Hundertjähriger Kalender.

Bis zum 13. unfreundlicher Regen; 14. trüb; 15. Regen; 19. schön, dann bis 24. Regen, darauf wieder schön; vom 29.—31. kühl und nebelig.

Bauernregeln:

Werden die Blätter bald welt und krumm, so sieh nach deinem Ofen dich um. — Oktoberhimmel voller Sterne, hat warme Ofen gerne. — Hat der Oktober viel Regen gebracht, hat er die Gottesäcker bedacht. —

November



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.		Mitt- lau	Bibeltalender	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tageskapitel	Abendlektion
1 S.	Allerheiligen	6 54	4 32	12 14	7 50	¶	Haggai 2,1-10	Luk. 17, 20-37
2 S.	Allerseelen	6 56	4 30	12 49	9 8	¶	„ 2, 11-24	Psalm 20
45.	Ev. Die Seligpreisungen. Woche.	Matth. 5, 1-12; Lied Nr. 365.		Ep. Gal. 5, 1-15; Lied Nr. 252.				
3 S.	20.u.Tr. Gottlieb Reform.-Fest	6 58	4 28	1 16	10 30	¶	Psalm 86, 1-7	Ps. 86, 5-17
4 M.	Charlotte	7 0	4 26	1 37	11 54	¶	Mat. 24, 1-14	Phil. 1, 1-11
5 D.	Blandina	7 2	4 25	1 56	—	¶	„ 24, 15-28	„ 1, 12-2
6 M.	Leonhard	7 4	4 23	2 12	1 18	¶	Ps. 119, 161-76	„ 1, 27-29
7 D.	Engelbert	7 6	4 21	2 29	2 43	¶	„ 138	Offb. 19, 1-10
8 S.	Gottfried	7 8	4 19	2 48	4 11	¶	Mat. 24, 29-41	Phil. 2, 5-11
9 S.	Theodorus	7 10	4 18	3 11	5 40	¶	„ 24, 29-41	„ 2, 12-18
46.	Ev. Des Königlichen Sohn. Woche.	Joh. 4, 47-54; Lied Nr. 408.		Ep. Eph. 6, 10-17; Lied Nr. 386.				
10 S.	21. n.Tr. G	7 11	+ 16	3 40	7 8	¶	Psalm 46	Psalm 87
	Martin Luther							
11 M.	Martin Bischof	7 13	4 15	4 17	~ 34	¶	Mat. 25, 1-13	Phil. 2, 19-30
12 D.	Jonas	7 15	4 13	5 8	9 47	¶	„ 25, 14-30	„ 3, 1-11
13 M.	Briccius	7 17	4 12	6 10	10 47	¶	„ 25, 31-46	„ 3, 12-21
14 D.	Levinus	7 19	4 10	7 2	11 30	¶	„ 26, 1-13	„ 4, 1-9
15 S.	Leopold	7 20	4 9	8 34	12 2	¶	Psalm 60	„ 4, 10-23
16 S.	Ottomar	7 22	4 7	9 47	12 26	¶	„ 63	Psalm 115
47.	Ev. Der Schafsknecht. Woche.	Matth. 18, 21-35; Lied Nr. 195.		Ep. Phil. 1, 3-11; Lied Nr. 271.				
17 S.	22.n.Tr. hugo	7 24	4 6	10 59	12 43	¶	Psalm 121	Psalm 108
18 M.	Galesius	7 26	4 5	—	12 59	¶	Mat. 13, 1-23	Dan. 1
19 D.	Elisabeth	7 27	4 3	0 8	1 12	¶	„ 13, 24-34	„ 2, 1-26
20 M.	Seliks	7 29	4 2	1 16	1 25	¶	Offb. 1, 1-8	„ 2, 27-49
21 D.	Maria Opfer	7 30	3 0	2 24	1 38	¶	„ 1, 9-20	„ 3
22 S.	Alfons	7 32	3 59	3 34	1 53	¶	„ 2, 1-11	„ 4, 1-30
23 S.	Klemens	7 34	3 58	4 45	2 10	¶	„ 2, 2-29	„ 5
48.	Ev. Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Woche.	Matth. 25, 1-13; Lied Nr. 2. Petri 3, 3-14; Lied Nr. 751.		Ep. Luk. 12, 35-43; Lied Nr. 755.				
24 S.	23.n.Tr. Totens.	7 35	3 57	5 57	2 33	¶	Pj. 71, 1-9	Ps. 71, 12-24
	Chrysogonus							
25 M.	Katharina	7 37	3 56	7 11	3 3	¶	Offb. 3, 1-13	1 Thej. 1
26 D.	Konrad	7 38	3 55	8 20	3 41	¶	„ 3, 14-29	„ 2, 1-12
27 M.	Otto	7 40	3 54	9 22	4 35	¶	„ 4	„ 2, 13-20
28 D.	Günther	7 42	3 53	10 12	5 41	¶	„ 5	„ 3
29 S.	Everhard	7 43	3 52	10 51	6 58	¶	„ 7, 9-17	„ 4, 1-12
30 S.	Andreas	7 45	3 52	11 20	8 19	¶	Luk. 2, 29-31	Ps. 39, 5-14

Nur in den Minuten des Wiedersehens und der Trennung
wissen es die Menschen, welche Fülle der Liebe ihr Busen ver-
barg, und nur darin wagen sie es, der Liebe eine zitternde
Zunge und ein überschließendes Auge zu geben.

Jean Paul.

Jede Zeit hat ihre Aufgabe, und durch die Lösung dersel-
ben rückt die Menschheit weiter.

Heine.

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.
- 12.
- 13.
- 14.
- 15.
- 16.
- 17.
- 18.
- 19.
- 20.
- 21.
- 22.
- 23.
- 24.
- 25.
- 26.
- 27.
- 28.
- 29.
- 30.

Landwirtschaftlicher Kalender. Wege vor
Winter ebnen und aufwölben, fehlende
Straßenbäume nachpflanzen. Einkäufe von
Brennmaterial. Ernte der Hackfrüchte schleu-
nistig beenden. Hackfruchtmieten allmählich
wintermäßig bedecken. Möglichst viel Blät-
ter in Gruben einsäubern. Auch Klee, Serra-
della, Lupinen usw. können noch eingefäert
werden. Späte Weizensaat in mittleren
Lagen. So lange wie irgend möglich pflü-
gen, Reinhalten der Wasserfurchen. Ge-
treidemiedendrusch möglichst beenden. Auf
Wiesen beste Zeit zum düngen, jedoch Vor-
sicht beim eingesenken, da die wunde Narbe
vom Frost leiden kann. Moorwiesen nicht
eggen, sondern walzen. Bis zum Eintreten
des Frostes wässern der Rieselwiesen fort-
setzen. Frostschutzmaßregeln an Kellern,
Wasserleitungen, Pumpen u. a. Reinigung,
Instandsetzung und Unterstellung aller Ma-
schinen und Geräte. Aufstellen der nicht
mehr brauchbaren Zugochsen zur Mast. Auf-
richtige Stallwärme achten. Bei Arbeits-
mangel Vieh putzen. Vermeidung zu kalten
Tränkens. Geflügelställe gegen Kälte schüt-
zen. Verkauf der Fettgänse.

Gartenkalender. Obst-
bäume pflanzen. Bäume gegen Hasenfraß,
Spalierobst gegen Frost schützen. Gemüse-
garten. Gemüseernte und Einkellierung
beenden. Spargelbeete jauchen, Winterge-
müse leicht bedecken. Gemüseland düngen
und umgraben.

Hundertjähriger Kalender.

1. - 4. schön und freundlich; 5. und 6.
Sturm, darauf drei Tage starker Regen; bis
16. schön, morgens jedoch nebelig; 17. - 25.
trüb und kalt, dann Regen bis zu Ende.

Bauernregeln:

Wenn's zu Allerheiligen schneit, lege
deinen Pelz bereit. — St. Martinus bringt
die Käl' und nimmt dem Bauer ab sein
Geld. — Wenn im November Donner rollt,
wird dem Getreide Lob gezollt.

Dezember



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namensstage	Sonnen-Aufg. Untg.	Mond-Aufg. Untg.	Mondlauf	Viertelkalender	Tageskapitel	Abendlektion
49. Woche.	Ev. Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn. — Lied Nr. 36. — Luf. 1, 68—79; Lied Nr. 38.						
1 S.	1. Advent Arnold	7 46 3 51	11 42	9 42	A	2 Cor. 5, 1-10	2 Petr. 3, 8-15
2 M.	Candidus	7 48 3 50	12 2	11 5	A	” 5, 11-21	Psalm 30
3 D.	Cassian	7 49 3 49	12 18	—	A	Psalm 24	” 25, 1-12
4 M.	Barbara	7 51 3 49	12 35	0 28	A	1 Mose 3, 5-15	Röm. 5, 12-21
5 D.	Abigail	7 52 3 48	12 52	1 51	A	” 12, 1-8	Gal. 3, 15-22
6 S.	Nikolaus	7 54 3 48	1 12	3 16	A	” 22, 1-19	Röm. 8, 28-32
7 S.	Agathon	7 55 3 47	1 37	4 42	A	” 28, 10-22	Joh. 1, 43-51
50. Woche.	Ev. Die Zukunft des Herrn. — Luf. 21, 25—36; Ep. Röm. 15, 4—13; Lied Nr. 752. — Luf. 17, 20—30; 2. Petri 1, 3—11; Lied Nr. 769.						
8 S.	2. Advent Maria Empf.	7 56 3 47	2 9	6 8	A	1 Mose 49, 1-12	Offb. Joh. 5
9 M.	Joachim	7 57 3 46	2 54	7 25	A	4 Mose 24, 1-19	Psalm 80
10 D.	Judith	7 59 3 46	3 50	8 31	A	Psalm 50	” 119, 1-16
11 M.	Damasus	8 0 3 45	4 58	9 22	A	2 Mose 18, 9-12	Apost. 3, 19-26
12 D.	Epimachus	8 1 3 45	6 12	9 59	A	5 Sam. 7, 1-6	Luk. 1, 30-33
13 S.	Lucia	8 2 3 45	7 27	10 26	A	Psalm 40, 1-10	Joh. 5, 39-46
14 S.	Nikasius	8 3 3 45	8 41	10 47	A	3 Jes. 11, 1-10	Röm. 15, 8-12
51. Woche.	Ev. Bist du der da kommen soll? — Matth. 3, 1—11; Lied Nr. 358.						
15 S.	3. Advent Johanna	8 4 3 46	9 51	11 4	A	3 Jes. 35, 1-10	Luk. 7, 18-23
16 M.	Ananias	8 5 3 46	11 1	11 17	A	” 42, 1-8	Mat. 12, 9-21
17 D.	Lazarus	8 6 3 46	—	11 31	A	Psalm 98	Psalm 99
18 M.	Christoph	8 7 3 46	0 9	11 44	A	3 Jes. 49, 1-13	Apg. 13, 43-49
19 D.	Lot	8 7 3 46	1 18	11 58	A	” 61	Luk. 4, 14-22
20 S.	Abraham	8 8 3 47	2 27	12 14	A	3 Jer. 31, 23-34	Mat. 11, 25-30
21 S.	Thomas	8 8 3 47	3 39	12 34	A	3 Jes. 34, 9-23	Joh. 1, 12-16
52. Woche.	Ev. Das Zeugnis Johannis des Täufers. — Joh. 1, 19—28; Ep. Phil. 4, 4—7; Lied Nr. 33. — Joh. 1, 15—18; Lied Nr. 235.						
22 S.	4. Advent Beate	8 9 3 47	4 51	1 0	A	Psalm 96	Joh. 19
23 M.	Dagobert	8 9 3 48	6 3	1 35	A	Luk. 1, 1-25	Luk. 1, 26-56
24 D.	Adam, Eva	8 10 3 49	7 8	2 23	A	” 1, 57-80	” 2, 1-14
25 M.	Heil. Christi.	8 10 3 49	8 5	3 25	A	3 Jes. 9, 2-7	” 2, 15-20
26 D.	2. Christtag	8 11 3 50	8 49	4 40	A	Psalm 8	” 2, 21-32
27 S.	Johannes	8 11 3 51	9 22	6 3	A	3 Dan. 9, 21-27	Mat. 24, 15-22
28 S.	Unsch. Kindlein	8 11 3 52	9 48	7 28	A	3 Mich. 4, 8-5, 1	Psalm 2
53. Woche.	Ev. Von Simeon und Hanna. — Luf. 2, 33—40; Ep. Gal. 4, 1—7; Lied Nr. 167. — Luf. 2, 25—32; 2. Kor. 5, 1—9; Lied Nr. 214.						
29 S.	S. n. W. Jonathas	8 11 3 53	10 8	8 52	A	3 Joh. 1, 1-14	hebr. 1, 1-12
30 M.	David	8 11 3 53	10 25	10 16	A	3 Joh. 4, 1-19	” 146
31 D.	Sylvester	8 11 3 54	10 42	11 39	A	” 4, 10-21	” 121

Schweig' und schwäze nicht über Gott; denn damit, daß du von ihm schwätest, lügst du und tust Sünde. Willst du also ohne Sünde und vollkommen sein, so schwäze nicht von Gott. Du sollst auch von Gott nichts verstecken, denn Gott ist über alles Verständnis.

Meister Eckhart.

Gott ist ein Gott der Gegenwart; wie er dich findet, so nimmt er dich. Er fragt nicht, was du gewesen, sondern was du jetzt bist.

Meister Eckhart.

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.
- 12.
- 13.
- 14.
- 15.
- 16.
- 17.
- 18.
- 19.
- 20.
- 21.
- 22.
- 23.
- 24.
- 25.
- 26.
- 27.
- 28.
- 29.
- 30.
- 31.

Landwirtschaftlicher Kalender. Erneuerung aller gleichzeitig mit dem Kalenderjahr ablaufenden Verträge. Bestellung von Sommerarbeiten. Rechnungen ausschreiben, Schuldner rechtzeitig verklagen, um Verjährung am Jahresende vorzubeugen. Pflügen, so lange es irgend das Wetter erlaubt. Bei Frost Mist fahren, Wassersfurchen stets offen halten und Schneewehen auf dem Acker durchstechen. Auf den Wiesen mit Kompostauffahren beginnen. Instandsetzung aller Maschinen und Geräte, Pumpen, Wasserleitung usw. vor dem Einfrieren schützen. Wasser im Rohr bei Frost ablassen. In den Kartoffelkellern Lüften gut beobachten. Den Pferden nur überschlagenes Wasser geben. Das Winterfutter für das Rindvieh vorteilhaft zusammenstellen. Jungvieh in Laufställen halten. Geslügelfälle warm halten.

Gartenkalender. Obstgarten. Fortsetzung des Beschneidens, Reinigens, Düngens der Bäume, Raupennester entfernen und vernichten. Pfirsiche, Aprikosen und Spaliereben winterfest eindecken. Obstkeller überwachen, öfteres Durchlesen des Obstes. Gemüsegarten. Nach den eingemieteten Vorräten sehen. Gartengeräte ausbessern.

Hundertjähriger Kalender.

Den 1. schön; ungestüm und windig bis 15.; 16.—20. kalt; 21.—29. trüb und Schnee, darauf sehr kalt.

Bauernregeln:

Wenn die Kälte in der ersten Adventwoche kam, so hält sie zehn volle Wochen an. — Auf kalten Dezember mit tüchtigem Schnee, folgt ein fruchtbare Jahr mit reichlichem Klee. — Dezember kalt mit Schnee, bringt Korn auf jeder Höhe. — Wenn die Milchstraße im Dezember schön, weiß und hell erscheint, so wird das folgende ein gutes, fruchtbare Jahr.



Weihnachtszeit

O wundertiefe Weihnachtszeit —
Du füllst mit Freude jedes Herz
Und überstrahlst mit Seligkeit
Des Lebens wechselvollen Schmerz

Wir schauen wieder wie ein Kind
Die schönen, trauten Lichter an,
Du gleichst der Hand, die weich und lind
Die größte Sehnsucht stillen kann.

Wir lauschen seinem Jubelhang,
Der durch die Himmelserne schwebt,
Und fühlen, wie ein Wunderklang
Aus aller Dunkelheit uns hebt.

F. C.

Weihnachtszeit

Mit Orgelfrohlocken naht sich die schöne Vorweihnachtszeit schon am Sonntag nach Allerseelen, mit zuversichtlichen Terzen- und Sextgängen und jubilierenden Kinderstimmen: „Macht hoch die Tür, die Tor' macht weit! Es kommt der Herr der Herrlichkeit, ein König aller Königreich‘, ein Heiland aller Welt zugleich!“ Und ein seliges Gesprächsthema bringt sie mit in die Welt. Nun treten, häufiger als sonst, die Erwachsenen zu zweien, dreien, vieren zusammen, flüstern, gestikulieren und machen geheimnisvolle Augen. Nun kauern die Kinder in Dämmerwinkeln und Spielecken und tuscheln und wissen planetenbewegende Dinge. Und ein Hinübersinnen in ein noch fernes Wunder ist in der Welt, ein beglückendes Vorausdenken, ein schwärmerisches Hineinhorchen in den Abend und in die flockenrieselnde Nacht. Und ein verzückter Schein ist über allen Gesichtern, ein Schein, wie von einer innerlichen Zentralsonne. Und ein Bekenntnis ist auf allen Lippen, auch auf den widerwilligen: Wir haben seinen Stern gesehen!

Nun sangen die Kinder an, die Nächte zu zählen. Nun pflücken sie mit schwer verhaltener Ungeduld die Tage vom Kalender wie Früchte vom Baum, und jedes Minus wird dabei ein Plus. Nun hebt das uralte Versteckenspiel an mit den liebsten zugesagten Geschenken, das lächelnd lustige Scherzspiel der Überraschung mit Faltklapp und Bornkindel. Nun beginnt der ehrwürdige Greis seinen Umzug, der mehr als zweitausend Jahre bereits unterwegs ist, der Sonnenwendmann, der Knecht Ruprecht macht sich auf die Reise zum jungen Geschlecht, und seine bitteren und süßen Attribute, sein Reisigbesen und sein Rücksack spielen noch heute eine von Kinderherzen seltsam umhängte Rolle. Da rütteln sich die Hände, da spekulieren die Gedanken, da eifern die Herzen, sonderbar scheu und verstohlene Weise, um der einen großen, lichtgewandelten Stunde willen, die näher und näher kommt.

Und wir großen, erwachsenen, aufgeklärten Leute gucken unseren Kindern in die blickenden Augen, hingeben und andächtig, und nicht lange, so blicken wir selber durch ihre erstaunten Pupillen in die heranschwebende Bonne, und nicht lange, so sehen auch wir die Märchen verschollener Dezemberwochen über die Straße gehen. Sonntäglich hell wird's in unserer Seele. Die garstige Profitsucht, die uns sonst atemlos durch den Werktag trieb, ist auf einmal nicht mehr da. Wir haben auf einmal Zeit, viel Zeit und sind allen Dingen gut.

Ein heisses Heimweh schluchtzt in uns auf nach den versunkenen Jahren, da wir noch von Sehnsüchten und Träumen fass wurden, da wir die wunschversagende Gebärde des Alltags noch nicht kannten, da die Mühsal des Erwerbenmüssens unserem innersten Beruf noch nicht zum Feind geworden war. Ein bergverschekendes Heimweh schluchtzt in uns auf und leitet uns heim. Wir weilen wieder, wenn auch nur für, ach, so kurze Frist, in unserem Jugendland, in unserem Kinderkönigreich, das sich wie das Adventland im Scheine einer unbesiegbaren Sonne breitete.



Neujahrsabend.
Holzschnitt von Bodo Zimmermann.

Neujahrsgruß

So sei's gewagt!
Aus Dämmerungen
Dort ist der erste Ton erklingen.
Es tagt, es tagt,
Das Neujahr kommt mit neuem Leuchten,
Die Augen auf, die tränenseuchten!

Ihr Schultern hebt
Getrost die Lasten,
Wir wollen nicht am Wege rasten!
Es schwebt, es schwebt
Ein hohes Ziel vor unsfern Augen,
Wer wird zu diesem Ziele taugen?

Die Liebe klagt
Am Neujahrsmorgen
Roch über ihre alten Sorgen.
Es nagt, es nagt
So manche Not an unsfern Seelen.
Wem soll man diese Not befehlen?

Wer ist so klug
In allen Dingen?
Wer weiß, was dieses Jahr wird bringen?
Wer trug, wer trug
Urs bis auf diesen Tag voll Treue?
Will er uns segnen nicht aufs neue?

Legt eure Hand
In Gottes Hände,
Das Neujahr ist dann neue Wende.
Kein Land, kein Stand
Wird steuerlos im Dunkel treiben,
Wenn sie in Gottes Händen bleiben!

So sei's gewagt!
Die Trübsalswolke,
Sie steh' nicht über meinem Volke.
Es tagt, es tagt:
Das „Neunzehnhundertfünfunddreißig“;
Mach, Herr, uns treu, zum Werke fleißig!

Pastor P. h. Kreuz.

Unsere Neujahrslosung

„Gott ist unsre Zuversicht und Stärke..... darum fürchten wir uns nicht“. Ps. 46, 2—3.

Eine neue Zahl wird heute an die Reihe der Jahre angefügt. In die lange Zeitenkette schmieden wir ein neues Glied ein. Ernster und nachdenklicher ist der Mensch gestimmt am Anfang eines neuen Jahres. Er spürt es, daß sein Leben um einen neuen Markstein weitergerückt, daß sein Fuß über Nacht über einen bedeutsamen Grenzstrom geschritten ist. Wohl nie im Jahre haben wir so sehr Anlaß, über das Wesen und den Wert der Zeit und unsres Lebens uns Rechenschaft zu geben, als um die Jahreswende. Es grüßt uns der Morgen eines neuen Jahres und niemand weiß, wie sein Abend sein wird.

Die Menschen empfinden das auch. Sie begrüßen sich mit Neujahrswünschen. Um so erwartungsvoller blickt der Christ an solchem Tage in Gottes Wort hinein, schaut nach einer festen, sicherer Losung aus, die ihn durch des Jahres Freud und Leid, Kampf und Not siegreich bringen könnte.

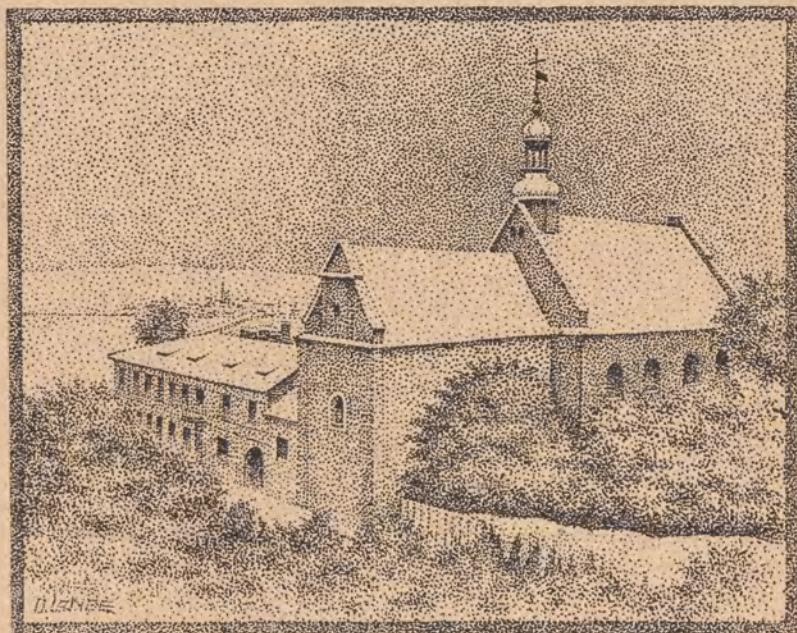
Unsere Neujahrslosung — wie soll sie heißen? Das Psalmmot kündet sie uns. Wir blicken empor und sprechen glaubensvoll: „Gott ist unsre Zuversicht und Stärke“ . . . und dann schauen wir nach vorwärts und bekennen: Wir fürchten uns nicht!

Das neue Jahr zeigt uns ein ernstes Angesicht. Wir beginnen das Jahr 1935 in harter, ernster Zeit. Immer noch liegt die Welt und liegen die einzelnen Völker unter einem schweren Druck. Wie ein bleiches Gespenst zieht immer noch die Arbeitslosigkeit durchs Land und in ihrem Gefolge Sorge und Not, Verzweiflung und Schrecken. Und daneben hat jeder von uns seine besonderen Fragen und Sorgen auf dem Herzen, Fragen, die uns niemand beantworten kann, Sorgen, die wir mit eigner Kraft nicht beheben können. Wahrlich nein, wir können nicht leichten Herzens über die Schwelle des neuen Jahres eilen. Wir haben allen Grund, mit ernsten Gedanken das neue Jahr zu beginnen. Aber wenn wir das neue Jahr auch mit ernsten Gedanken beginnen müssen, so wollen wir deshalb doch nicht verzagen, sondern getrost und stark sein und voll Zuversicht und Mut in die Zukunft blicken, denn über dem unbekannten Lande des neuen Jahres leuchtet verheißungsvoll ein Name, eine Wirklichkeit, mit der wir gläubig rechnen dürfen: Gott.

Als Kolumbus einst nach langer, stürmischer Fahrt Amerika erreichte und das ersehnte Gestade des Neulandes betrat, daß ihm ganz unbekannt war, und von welchem er nicht mehr sehen konnte als einen schmalen Uferstreifen, kniete er nieder und weihte das neue Land im Gebet Gott und pflanzte die Kreuzesfahne in den Sand. So wollen wir es auch machen. Wir wollen im Namen Gottes hineintreten ins neue Jahr und zu ihm sprechen: Du neues Jahr, du Jahr mit dem ernsten Angesicht, ich

kann nicht in dich hineinsehen, ich weiß nicht, was du in deinem Schoße trägst, aber wie du auch sein und was du auch bringen magst, ich fürchte mich nicht vor dir. Ich nehme dich in Besitz im Namen Gottes. — Ja, unserm Gott weißen wir das neue Jahr. Das Kreuz Christi pflanzen wir auf. Aus der Vergänglichkeit und den Todesschauern, die uns umrauschen, heben wir Herz und Hand empor zu dem Gott, der da war, der da ist und der da kommt, und sprechen: „Gott ist unsre Zuversicht und Stärke“. — Das sei unser Glaube.

„Und darum fürchten wir uns nicht“. Das sei unser Bekennen. Der bekannte Verfasser des „Untergang des Abend-



Die evang.-lutherische Kirche in Ploch im Neujahrsschnee.

Landes“ Oswald Spengler spricht in seinem zuletzt erschienenen Buche „Jahre der Entscheidung“ von gewaltigen, welterschütternden Katastrophen, die unser harren sollen. Nun, wir fürchten uns nicht! Was auch im neuen Jahre an Schwerem und Ernstem, Notvollem und Leidvollem uns begegnen mag, wir wissen, daß hinter allem Gott steht und daß er alles in seiner mächtigen Hand hält.

Karl Hesselbacher erzählt einmal von einem Knaben, der an einem trüben Herbsttag in den Wald ging. Dichter Nebel fiel hernieder und hüllte Baum und Busch in sein weißes Gewand. Das Kind irrte in dem dichten Walde umher, immer im Kreise, ohne Ausgang und Heimweg zu finden. Der Abend kam mit all

seinem Grauen. Halbtot vor Erschöpfung sank das verirrte Kind auf einem Moospolster nieder. Es wußte sich nicht mehr zu helfen. Es war ihm, als tauchten aus allen Sträuchern, die ringsherum standen, unheimliche Gestalten auf, die mit Krallenhänden nach ihm griffen. Und siehe da! Wirklich erscheint eine riesige schwarze Männergestalt vor ihm, durch den fließenden Nebel noch viel größer und wuchtiger erscheinend. Der Knabe steht, von Schrecken gebannt, wie die Gestalt näher und näher kommt und die Arme nach ihm ausstreckt. Ein erschütternder Schrei entringt sich seinem Herzen. Und in dem Augenblick, in dem es ihm ist, als müsse er vor Grauen sterben, da nimmt ihn die niedergebückte Gestalt in die Arme, und er sieht — das Gesicht seines eigenen Vaters, der ausgegangen ist, ihn zu suchen, und der ihn nun heimträgt.

Eines wollen wir uns aus dieser Geschichte sagen lassen: Alles, was uns entgegenkommt an Schwere, Last und Sorge sei für uns nur das Gewand, in dem Gott selber zu uns tritt. Für den Christen gibt es keine andere Betrachtung der Not als die eine, daß sie Gottesgewand ist. In Goethes „Faust“ kommt am Schluß eine erschütternde Szene vor. Der greise Faust sieht aus dem schwelenden Schutt eines brennenden Hauses vier schattenhafte Gestalten im unheimlichen Dunkel der Nacht auf sich zukommen. Sorge, Mangel, Schuld und Not. Und wie sie dahinziehen, hört der Greis das Wort: Not, und ein düsteres Reimwort folgt, das lautet: Tod. Das mag Menschenschicksal sein, daß auf Not Tod folgt, aber niemals bedeutet das Glaubenschicksal. Für den, der ernstlich glaubt: Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, der kennt ein besseres Reimwort für das Wort Not. Das heißt: Gott. „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöze, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Aber in dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat.“ So konnte Paulus singen, einer, dem Gott Zuversicht und Stärke geworden ist und der mit diesem Gott Meister ward über die Not. Freilich, um eins müssen wir heilige Sorge tragen: daß uns niemand und nichts von Gott abdränge. Nur wenn wir fest stehen, gewurzelt in den Boden der Schrift, eingewurzelt in den lebendigen Gott; wenn das Lutherlied: „Ein' feste Burg ist unser Gott“ nicht nur der Ausdruck einer hohen Stimmung, sondern der Ausdruck eines unerschütterlichen, tapferen Glaubensmutes ist, sind und bleiben wir unüberwindlich.

Möchte es darum dir, freundlicher Leser, und mir keine gedankenlose Redensart, sondern eitel Wahrheit bedeuten, wenn wir das unsere Neujahrslosung sein lassen: „Gott ist unsre Zuversicht und Stärke!“ Wir werden dann furchtlos und mutig hineingehen in das, was kommen mag — im neuen Jahr.

Pastor B. Löffler,
Rektor des Hauses der Barmherzigkeit zu Löb-



BLÜMEL

Christus und die Welt.

Innere Vereinsamung

In unserer Zeit voll äußerer und innerer Unruhe haben die Menschen immer weniger Zeit für andere. Vielleicht hasten sie täglich an Tausenden vorbei, treten aber kaum einem näher, so daß sie innerlich mehr und mehr vereinsamen. Je mehr sie nur besorgt an sich denken, das eigene armselige Glück suchen, desto weniger finden sie es. Das flatterhafte Glück flieht vor dem, der es haschen will.

Wer hätte noch nicht empfunden, daß die seligsten Stunden des Lebens jene Momente völligen Selbstvergessens sind, in denen wir uns gleichsam den eigenen Fesseln entrückt fühlen und uns über das kleine Selbst emporgeschwungen haben? Wenn nun in solchem Selbstvergessen das höchste Glücksgefühl liegt, welche Torheit ist es doch dann, fortwährend krampfhaft nur an sich selbst zu denken und für das liebe Ich zu sorgen! Wir selbst müssen uns Nebensache werden, dann wird die Bahn frei für die Hauptfache: „Den uns umschließenden Zirkel beglücken, nützen so viel, als ein jeder vermag, o, das erfüllt mit stillem Entzücken, o, das entwölket den düstersten Tag.“ Wie die Flammen sich selbst ausströmen, das ist wahres Leben.

Es ist ein seltsames, aber gerechtes Verhängnis, das über dem Haupte des kalten Egoisten schwächt: Je mehr er für sich will, desto mehr verliert er. Er fühlt in den Stunden der Einkehr bei sich selbst eine unerträgliche Leere und Dede, so daß er sich vor Stille und Einsamkeit fast flüchtet. Wer ernten will, der muß säen; wer geliebt werden will, der muß lieben. Aber nicht nur in diesem Geben und Sichgeben besteht die Liebe, der fröhliche Geber wird zwiesach mehr emysangen; das ist der tiefe Sinn des Wortes: „Liebe erzeugt Gegenliebe“. In solchem Austauschen des Besten, was Menschenherzen besitzen, in solchem Bunde der Seelen erschließt sich uns erst das höchste Glück, dessen wir hier teilhaftig werden können. Wir sind nicht zum Leben in der Absonderung, sondern zum Gemeinschaftsleben geschaffen. Liebevolle Teilnahme steigert die Freude, mindert das Leid, bereichert das Leben. Keiner steht so stolz und stark da, daß er dieser Anlehnung nicht bedürfte; keiner aber ist auch so arm und verlassen, daß ihm Freundschaft und Liebe dauernd versagt blieben, wenn er sich nur ernstlich darum bemühte.

„Ja“, wird mancher sagen, „mir hat das Leben so herbe Enttäuschungen gebracht, insbesondere habe ich die Menschen so selbstsüchtig und falsch gefunden, daß mir jedes Vertrauen zu ihnen verschwunden ist.“ Lieber Freund, besser ist es immer noch, enttäuscht zu werden, als alles Vertrauen wegzuwerfen; man straft sich damit nur doppelt. Vielleicht, ja wahrscheinlich liegt auch viel an uns selber. Versuchen wir's einmal damit: „Läßt uns besser werden, gleich wird's besser sein!“

Liebe kennt kein Gebot

„Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst!“ so heißt es im Alten Bunde.

Aber schon über das erste Wort bin ich nie hinweggekommen. „Du sollst!“

Es ist ein gutes und gesundes Wort, dies „Du sollst“. Es ist die Sprache, die Kant durch seine kategorische Pflichtforderung zu neuem Leben erweckt hat. Und traurig wäre es um das Volk bestellt, in dem sie verstummt. Denn auf dem „Du sollst“ allein baut sich das rechte Verhältnis vom Menschen zum Menschen auf. Goethe blätterte im Stammbuche seines Enkels Zelter. „Lerne gehorchen!“ „Das ist doch das einzige vernünftige Wort, was im ganzen Buche steht“, sagte er zu Eckermann.

Und zu Niemer äußerte er im November 1806: „Wenn Paulus sagt: „Gehorchet der Obrigkeit, denn sie ist Gottes Ordnung“, so spricht dies eine ungeheure Kultur aus, die wohl auf keinem früheren Wege als dem christlichen erreicht werden konnte, eine Vorschrift, die, wenn sie alle Überwundenen jetzt beobachteten, diese von allem eigenmächtigen und unbilligen, zu ihrem eigenen Verderben ausschlagenden Verfahren abhalten würde.“

Aber „Du sollst — lieben!“ das ist die unmögliche Verbindung. Man kann mich zwingen, dies und das zu tun, meine Pflicht zu erfüllen, fremden Geboten nachzukommen. Aber niemand kann mir Liebe gebieten. Niemand. Ich selber nicht. Aber auch Gott nicht. Hier klafft der unlösbare Widerspruch. Der strenge Herr, der den Gottesbegriff Israels ausmacht, kann gebieten, wem und wo er will. Der Liebe kann er nicht gebieten. Sie ist unbeschränkte Herrin. Sie ist da, oder sie ist nicht da. Man hat sie, oder hat sie nicht.

Wie viel psychologischer geht das Christentum vor. Liebe um Liebe ist sein Leitfah. Sein Gott ist nicht der Fordernde, sondern der Gebende. Der alles Gebende. Das große Leid wird durch die größere Liebe überwunden. Die hat nur einen Gedanken: zu lindern, zu lösen. Sie pocht nicht auf erwiesene Wohlthaten. Sie verweist die Liebe in das ihr eigene Gebiet unbeschränkter Freiheit und Freiwilligkeit. Das gerade ist es, was die christliche Religion zu einer so gewaltigen Kulturmacht erhoben, was ihr in unserer Zeit des Leids und der Zerrissenheit neues Leben und neue Kraft verliehen.

Nie zu fordern, immer nur zu geben, das ist der Inbegriff

und zugleich das Geheimnis der Liebe. Ihr ganzes Rätsel ist gelöst in einem Worte: „Sie sucht nicht das Ihre“.

Und nie auf Dankbarkeit zu rechnen, das ist die Klugheit der Liebe. Können wir uns immer noch nicht an den Gedanken gewöhnen, daß die Dankbarkeit ein sehr seltenes Pfänzchen auf dieser Erde ist?

Turgenjew erzählt ein reizendes Märchen, in dem zugleich der bittere Kern der Wahrheit ist: Der liebe Gott versammelt eines Tages alle Tugenden um seinen Thron. Alle kennen sich, freuen sich und sind vertraut miteinander. Nur zwei kennen sich nicht. Sie müssen erst einander vorgestellt werden, denn sie sind sich noch niemals im Leben begegnet. Die Wohltat heißt die eine, die Dankbarkeit die andere.

Aber was schadet es, wenn die beiden nichts voneinander wissen?

Ja, es hat sein Gutes, daß es so ist. Die Liebe wäre ihres eigentlichen Wesens, ihres tiefsten Gehaltes beraubt, wenn sie auf Dankbarkeit rechnete. Berechnung, auch die leiseste, darf nicht in der Liebe sein. Ihr Wert und ihr Glück bestehen in der Hingabe ohne Frage und ohne Gedanken.

Sie kennt kein: „Du sollst!“ kein „Du darfst!“ nicht einmal ein: „Ich will!“ Sie wartet auf kein Gebot, sie achtet auch kein Gebot. Sie ist etwas ganz Unmittelbares. Sie ist wie der Wind. Wir wissen nicht, woher er kommt und wohin er fährt. Wir wissen nur, daß er da ist. Sie erfüllt alles, wie die Lust es tut. Wir haben sie, oder wir haben sie nicht. Wir sind reich, wenn wir sie haben, und bettelarm, wenn wir sie nicht haben. Sie gebietet nicht, sie läßt sich aber auch nicht gebieten.

Und dennoch dient sie. Ja, sie sieht ihre Freude und ihre Würde im Dienen. Es gibt nichts Höheres und nichts Schöneres auf der ganzen Welt als dies Eine: in Liebe dienen. Der hat sein Leben verfehlt, der nie in Liebe gedient hat. „Liebe aber, die ist dienstbar und untertan dem, das sie lieb hat“, sagt Luther.

A. Brausewetter.

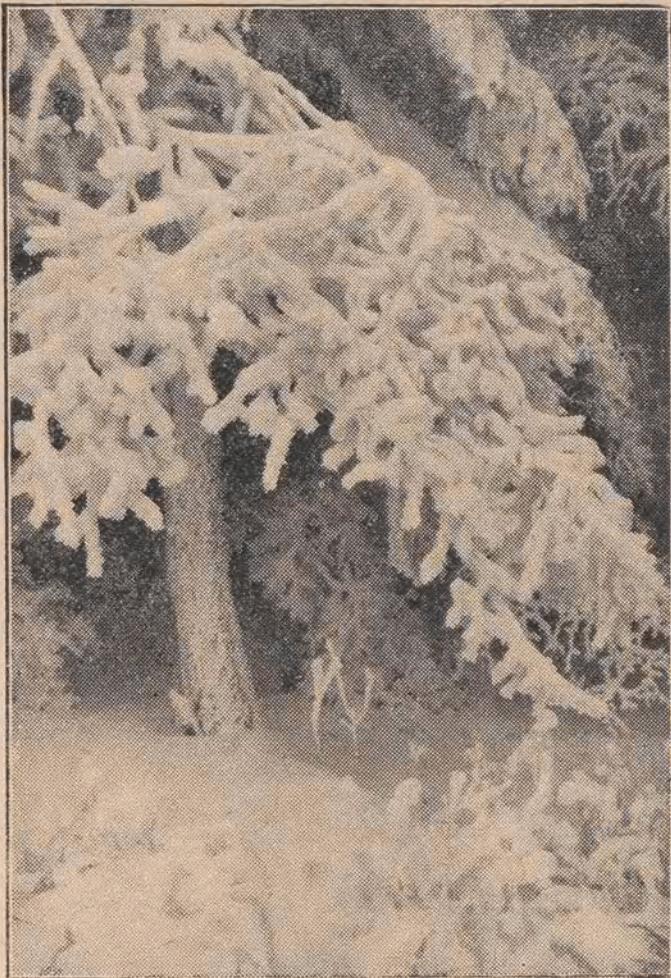
Die Lieb hat keinen Boden

Die Lieb hat keinen Boden,
Kein Senklei geht zu Grund.
Wer je darin versunken,
Ward ew'ger Tiefen kund.

Die Lieb hat keinen Boden,
Biel Wasser darin gehn.
Biel Wellen darin fluten,
Biel Meere und viel Seen.

Es stielt darin das Leben
Des Durstes bittres Leid.
Die Lieb hat keinen Boden,
Die Lieb kennt keine Zeit.

M. Herbert.



Winterweg

All meine Bäume hängen tief verschneit
wie greise Priester bei der heiligen Handlung,
ergriffen vom Geheimnis der Verwandlung,
erschauernd unterm Hauch der Ewigkeit.

Erschrocken steh ich da und atme kaum
und fühle meine Seele still sich weiten
und steh und muß die beiden Arme breiten,
als wär ich selber ein verschneiter Baum.

Hermann Claudius.



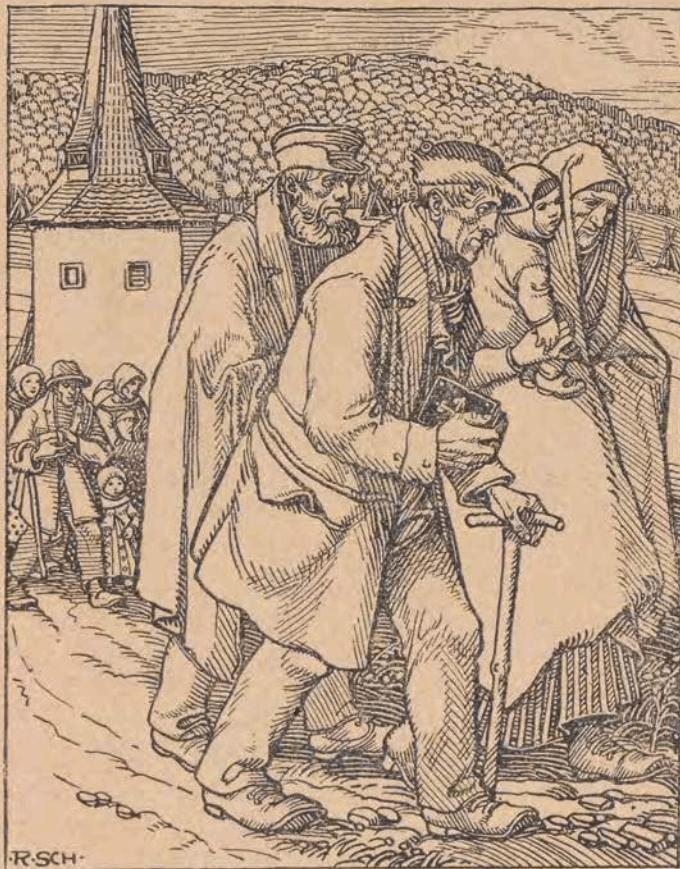
Glaube und Volkstum

Glaube und Volkstum sind die zwei Grundpfeiler, auf denen das Lebensgebäude unseres deutschen Volksplitters hier in Polen (wie des Auslanddeutschthums überhaupt) ruht. Risse man auch nur einen dieser Pfeiler um, so stürzte das ganze Gebäude in sich zusammen. Da denn diese beiden Pfeiler unsere Lebensgrundlage bilden, so ist es notwendig, sich recht oft darauf zu besinnen und sie im Leben sorgfältig zu pflegen. Eine Anregung dazu wollen auch die nachstehenden Zeilen sein.

Der Glaube hat im Leben der Völker stets eine ausschlaggebende Stelle eingenommen. Männer voll Glaubens haben große Taten vollbracht, Königreiche bezwungen, glorreiche Siege errungen, Völker aus innerer Verzümpfung zu sittlicher Höhe erhoben. So schlägt Abraham mit 318 Knechten im Glauben 4 Könige in die Flucht. Gideon besiegt mit 300 Glaubensmännern 135 000 Midianiter. David, ein Mann des Glaubens, bezwingt alle angrenzenden Königreiche. Zwölf Jünger Jesu wagen den Glaubenskampf mit der heidnischen Großmacht eines römischen Riesenreichs und erringen den Sieg. Luther, Deutschlands größter Glaubensheld, tritt allein gegen das großmächtige Papsttum auf, dem Könige und Kaiser zu Gebote stehen, und fürchtet sich nicht. Nicht nur, daß er das Feld in diesem ungleichen Kampfe behält, sondern er hebt auch Deutschland aus geistiger Unfreiheit und bringt es in neue, gesunde Bahnen. Was Deutschland heute ist, was es an deutschem und religiösem Kulturgut besitzt, verdankt es doch in erster Linie seinem Glaubenshelden Luther. Auch die gegenwärtige Entwicklung und Neubelebung des deutschen Volkes vollzieht sich auf Glaubensboden. Ist doch sein jetziger Führer ein Mann von ungewöhnlicher, starker Glaubenskraft. Im Glauben begann er mit einer Handvoll Anhänger den Riesenkampf mit der feindlichen Übermacht und führte ihn unerschrocken bis zum endgültigen Siege. Nachdem nun das Rad der Regierungsgewalt in seinen Händen ruht, schafft und wirkt er, mit seinem scharfen Glaubensblick die Jahrhunderte der Zukunft umfassend, für das Wohl seines Volkes, um eine neue, nie dagewesene Blütezeit desselben heraufzuführen. So

hat sich der Glaube stets als eine segensreiche Kraft im Leben einzelner Menschen sowie ganzer Völker ausgewirkt.

Andererseits sehen wir auch wieder, wie Riesenreiche zusammenbrachen, ganze Völker von der Erdoberfläche verschwanden, weil sie innerlich morsch waren und keinen Glauben mehr



Rudolf Schiestl: Kirchgang.

an ihre Lebensfortdauer aufzubringen vermochten. Daher auch der Prophet Jesajas seinen Volksgenossen, denen er ihren nahen Untergang ankündigt, warnend zuruft: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“.

Der Glaube ist eine Lebenskraft. Nur so lange uns der Glaube an den Sieg des Lebens erhalten bleibt, sind wir lebensfähig. Völker, denen dieser Glaube verloren ging, gleichen

Bränden, die nur noch rauchen und jeden Augenblick erlöschhen können.

Auch wir Deutschen hier in Polen werden nur dann bleiben und bestehen, wenn wir den Glauben an den Sieg des Lebens in uns haben. Keine Macht der Erde wird uns vernichten können, so lange wir glauben. Aber auch keine Macht der Erde und des Himmels wird unseren Untergang aufhalten, wenn wir uns selber preisgeben und an unsere Lebensfortdauer nicht mehr glauben. Die Polen vermochten eine hundertjährige Knechtschaft siegreich zu überdauern, weil sie den Glauben an ihre Lebenszukunft nicht aufgaben und es verstanden, diesen Glauben im Volke ständig zu nähren und wach zu erhalten. Auch für uns Deutsche Polens hat gegenwärtig die Stunde geschlagen, wo es gilt, den Glauben an das Leben zu beweisen und zu bewahren. Laßt uns deshalb treu im Glauben dastehn und nicht wanken!

Der Glaube hat seinen Nährboden in Gott. Nur die Völker, die an Gott glauben und diesen Glauben nähren und pflegen, sind lebensfähig. Ein Reich, das den Glauben in seinem Volk zu untergraben sucht, untergräbt zugleich auch die Grundfesten seines Bestehens. Das hat z. B. das deutsche Volk zur Zeit der Marxistenherrschaft erlebt und erfahren. Darum „glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein.“

Der zweite Grundpfeiler, auf dem unser Volksleben ruht, ist das deutsche Volkstum, die von unseren Vätern ererbten volklichen Eigenschaften, die uns vor allen Völkern der Erde auszeichnen und aussondern — deutsches Blut, deutsche Art, deutsches Wesen, deutsche Sprache. Dieses Gut hat uns Gott selbst als ein Geschenk der Geburt in diese Welt mitgegeben und uns im 4. Gebot verpflichtet, es zu lieben, zu achten und zu pflegen, weil es einen Bestandteil des uns verliehenen Lebens bildet. Werden wir nun dies Gottesgebot befolgen und in unserem Volkstum wurzeln und leben, dann wird es uns auf Erden wohlgehen, wir werden uns entwickeln und gedeihen zu eigenem und fremdem Nutz und Glück. Werden wir dies Gebot unbeachtet lassen und irdischer Vorteile wegen unser Volksgut vernachlässigen, es verachten und verleugnen, dann wird nur der Fluch Gottes treffen, wir werden vergehen und als Dünger anderer Völker zertreten werden. Für die Wahrheit dieser Worte liefert uns die Geschichte der Völker genügend Beweise.

Lasst uns deshalb den Glauben samt dem Volkstum, diese beiden Lebensgrundpfeiler, als Gaben unseres Gottes pflegen in Herz, Haus und Gemeinde, dann darf uns um die Zukunft nicht bange sein, wir werden leben und bestehen. Möge nachstehendes Gedicht unser Bekenntnis sein und bleiben:

Wir sind ein Volk von Gottes Hand
Gestellt in dieses Erdenland,
Gleich unsern Eichen hehr und stark
G'sund und kernig bis ins Mark.
Ob Sturm, ob Wetter uns umloht,
Ob Feindeshaß uns finster droht:
Wir stehen fest, wenn alles bricht und fällt!
Wir fürchten Gott, sonst nichts in dieser Welt!

Wir sind ein Volk aus deutschem Blut,
Das brennt in heißen Liebesglut
Für Volk's Heil, der Menschheit Glück
Und schreit vor keiner Last zurück.
Hell flammt die Treu auf unsrer Brust,
Der Freiheit schlägt das Herz in Lust,
Der Dienst am Rechte ist uns Hochgenuß:
So stehn wir da im ew'gen Zeitenfluß!

Wir sind ein Volk, das ringt und kämpft
Für Wahrheit, die da ward gedämpft
Durch Zug und Trug der falschen Welt,
Die sich im Deutschenhaß gefällt.
Auf, deutsches Volk, zum Geisteskrieg!
Schwing hoch dein Schwert! Gott gibt dir Sieg!
Wie Staub das Reich der Lüge bald zerfällt —
Wir fürchten Gott, sonst nichts in dieser Welt!

Wir sind ein Volk, das weit und breit
Auf dieser Erde wohnt zerstreut:
Wohin das Auge suchend schaut,
Hallt deutscher Sprache Mutterlaut.
Doch wo der deutsche Mensch auch wohnt,
Mit Leib und Fleiß er allzeit lohnt
Dem Heimatstaat und ihm die Treue hält —
Wir fürchten Gott, sonst nichts in dieser Welt!

Auf, deutsches Volk, von nah und fern,
Blick auf zu deiner Volkheit Stern
Und schwöre vor der Allmacht Thron
Und singe, bis die Seelen lohn:
Ob uns auch trennen Meer und Land,
Uns eint des Bluts, der Sprache Band!
Wir sind ein Volk, das ewig Treue hält!
Wir fürchten Gott, sonst nichts in dieser Welt!

Fürchtegott Volkmann.



Katechismus des Volkstums

Von Maria Kahle.

Ihr sprecht soviel von Deutschtum, von Volktheit. Was ist es denn mit dieser Volktheit? Wäre ich in Russland geboren und aufgewachsen, so hieße ich Russen, wäre ich in Frankreich geboren, Franzose, in Amerika, Amerikaner.

O nein! Nicht der Geburtsort oder die Staatszugehörigkeit sind bestimend, sondern die Volksfamilie, die Sippe vieler Geschlechter, daraus du geboren bist. Ein russischer oder französischer oder amerikanischer Staatsbürger deutschen Blutes wird immer nach Wesensart und Seele zum deutschen Volke gehören.

Aber ich weiß von vielen Deutschen, die Bürger eines anderen Staates sind und sich nicht mehr zum deutschen Volke rechnen; sie haben die Sprache und die Sitten des Staatsvolkes angenommen und sind nicht schlechtere Menschen als die andern, die sich zum Deutschtum bekennen.

Du kannst eine Bergtanne in einem Garten der Ebene verpflanzen, sie wird wohl weiterleben, aber sich anders entfalten als auf dem Felsgrund des Gebirges, sie wird an Eigenwichtigkeit verlieren.

Dies überzeugt mich nicht. Wenn ich Daseinsmöglichkeiten finde, und es mir wohlgergeht, was bedeutet mir da das Deutschtum? Wenn ich für mich und meine Familie Brot habe, ist es dann nicht gleichgültig, ob wir deutsch oder polnisch oder englisch sprechen? Wenn ein fremder Staat mir mehr Lebensraum gibt, warum soll ich nicht leiblich und geistig mit seinem Staatsvolke mich verbinden?

So redet der Materialismus, der nicht nach der Seele fragt. Die Seele aber ist es, die unter einer Vermischung mit anderm Volkstum leidet. Sie leidet wie die verpflanzte Blume, die im fremden Acker vergebens ihre Lebensfäste sucht. Sie leidet vielleicht in tödlichem Schweigen, und es mag sein, daß dir ihr Verstummen nicht bewußt wird.

Wenn es mir nicht bewußt wird, werde ich also zufrieden sein mit dem, was ich erreicht habe. Aber weißt du denn, was du sonst hättest erreichen können? Nicht an materiellen Gütern, aber an Entfaltung deines inneren Lebens! In jedes Menschen Wesen ruht Sehnsucht, zu wachsen; unzählige Keime seiner Art steigen schlummernd in ihm und streben nach Befruchtung, unzählige nackte Zweiglein streckt die Seele aus, die blühen wollen.

Und sie sollten nicht blühen nur deshalb, weil ich eine fremde Sprache rede und einem andern Volke angehöre? Warum nicht?

Weil jedes Volk eine gewisse Seelenatmosphäre braucht, um seine innerlichsten Eigenschaften zu entwickeln. Was ich bisher aussführte, gilt nicht allein für das unsere, ich bin weit entfernt von der Überheblichkeit, die das eigene Volk für das ausgewählte hält.

Nun bin ich schon williger dir zuzuhören. Es ist also nicht Geringsschätzung anderer Nationen und anderer Kulturen, die dich veranlaßt, das deutsche Volkstum so abzugrenzen?

Nimmermehr! Ich rede auch keiner Abschließung unseres Volkes vor fremden Kulturen das Wort, denn ich weiß aus der Geschichte, wie sehr sie uns in gegenseitigem Austausch bereichert haben. Aber erinnere dich, wir begannen unser Gespräch mit der Frage, warum der Deutsche seinem eigenen Volkstum Treue halten müsse.

Was verstehst du eigentlich unter dem Begriff „Deutsches Volkstum“?

Das Werden und Kämpfen der Vorfahren, ihr Denken, ihre geistigen Eroberungen, ihre Unterwerfungen und ihre Siege, das alles hat die Wesensart unseres Volkes geformt und dem deutschen Menschen im großen einen einheitlichen Umriß gegeben. Von Geschlecht zu Geschlecht haben Religion, Sitte, Rechtsanschauung, Kunst und Sprache als Ausdruck des Geistes und Gemütslebens sich vererbt. Und auch die Landschaft, Wald und Berg und Ebene, die nordische Natur mit Winter und Nebeln und Dämmerlicht wirkten mitbestimmend auf die Seelenhaltung der deutschen Menschen. Fehler und Schwächen, aber auch Tugenden und besondere Neigungen und Fähigkeiten sind solchermaßen Bluts- und Seelenerbe eines jeden Volkes. Aus dem Volke heraus wächst der einzelne, er lebt aus dem aufgespeicherten Gut des Volkstums, mag es ihm auch niemals klar bewußt werden. Tausend unsichtbare Taster und Fühler gehen aus seinem Seelengrunde in die geistig-seelische Atmosphäre, die ihn umgibt. Es liegt an dieser, ob seine eingeborenen Wesenskeime sich voll entfalten oder ob sie verkümmern.

Diese Atmosphäre schafft in der Fremde die deutsche Muttersprache, die Verbundenheit mit deutscher Gesittung und Kunst und dem geistigen Leben der Volkesheimat, die Verbundenheit mit der Geschichte unserer vergangenen Geschlechter. In jedem Menschen lebt das Streben, einen Wert in sich zu fühlen. Und wenn wir in der Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum einen Wert erkennen, dann deshalb, weil wir wissen, daß wir nur durch diese uns eingeborenen Eigenschaften, Neigungen und Fähigkeiten uns emportwickeln können, über uns hinauswachsen können in das Ewige hinein.

Wie alle Liebe hinter dem Menschenbilde das Göttliche sehndend sucht und darum immer einmal vor der Unzulänglichkeit des Bildes klagend steht, so sucht auch die Liebe zur Sippe, zum eigenen Volke hinter der Wesenserscheinung mit Sehnsucht und

Schmerz, ja, ach! oft mit Scham, aber immer hoffend gläubig das Vollkommene, Große, das Leuchten Gottes. Nun ahne ich, was deutsch sein heißt: die jenes Große, das Leuchten Gottes in der Sprache und in der Form und Farbe unseres Volkstums uns vermittelten, die Dichter und Bildner, die Maler und Musiker, die Denker und Gestalter und daneben die Helden und Kämpfer, sie sollen mich lehren, was Deutschtum ist.

Und dieses Deutschtum will ich lieben. — —

Aus „Deutsches Volkstum in aller Welt“.

Die richtigen Wörter

Das Haus der deutschen Sprache ist
 Ein großer Wunderschrein,
 Da gehen der Gedanken viel
 Verzaubert aus und ein.
 Da klingt ein Wort,
 Bald springt es fort,
 Dann steht es voller Kraft,
 Wird zum Gedicht,
 Blüht wie ein Licht:
 Ein Wort, das Wunder schafft!

Die Mutter hat es uns gelehrt,
 Der Vater schafft ums Brot,
 Ein gutes Wort zur rechten Zeit
 Macht blasses Wangen rot.
 Ein Wort vollbringt
 Der guten Taten viel,
 Ein Wort, das wahr,
 Macht froh und klar,
 Und zeigt ein schönes Ziel.

Die Muttersprache denkt und fühlt,
 Sie macht das Herz bewegt.
 O Sprache, die zur Bruderschaft
 In Eins die Hände legt!
 O seid getreu
 Und sucht aufs neu
 Die Wahrheit in dem Wort.
 Wer uns belügt,
 Wer uns betrügt,
 Dem sei der Mund verdorrt!

Max Barthel.



Kann ein guter Deutscher ein treuer polnischer Staatsbürger sein?

Von Julian Will.

Diese Frage wird in unseren Tagen von den Volksgenossen eifriger gestellt als zu irgend einer andern Zeit. Das erwachte deutsche Volksbewußtsein kommt sehr oft in harte Bedrängnis, wenn es zwischen der Pflicht dem Staat und der Pflicht dem eignen Volk gegenüber steht. Da wird es oft schwer, dem „Kaiser zu geben, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist“, um so mehr, als der Kaiser, was hente meint: der Staat in seinem Anspruch so weit geht, daß es oft den Eindruck erweckt, als beanspruche er alles, als solle für unser eignes Seelenleben, für unser Volkstum nichts übrig bleiben.

Wir Deutschen sind ja nicht allein in dieser Lage.

Leben nicht auch viele Millionen Polen im Auslande, in fremden Staaten? Sie stehen vor der gleichen Entscheidung wie wir Deutschen in Polen. Mit dem einen Unterschied, daß sie sich nicht in langes Grübeln und Nachsinnen einlassen, sondern treu und aufrrecht als Polen durchs Leben gehen und mit den Ansprüchen der Staaten fertig werden.

Man muß, wenn man uns Deutsche in Polen und die Polen, z. B. in Deutschland, genauer ansieht, unwillkürlich an jene bekannte Stelle aus dem „Pan Tadeusz“ denken, wo Mickiewicz unter dem Namen Buchmann einen Menschen deutscher Abstammung in polnischer Umgebung vorführt. Die Polen sind nach kurzer Beratung zu raschem Handeln entschlossen, Buchmann aber sucht „nachzuweisen“, daß man zunächst „eine Kommission zur Prüfung der Angelegenheit einsetzen“ müsse, die Kommission müsse „gründlich beraten“, und dann . . . Doch die Polen hören nicht auf ihn, sondern gehorchen dem Tatendrang, der sie beseelt und in den Dienst des Vaterlandes treibt. Sie handeln!

Ach, es gibt auch heute noch unter uns Deutschen so viele Buchmänner, die an die einfachsten und selbstverständlichssten, an die tiefsten und heiligsten Dinge erst mit ihrer „Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit“ herangehen, daran herumforschen, herumdeuteln, „alle Fäden“ mühsam in die Hände bekommen, denen aber „das geistige Band“ sehr oft, die Tat aber fast immer fehlt. Das Einfachste und Klarste verdunkeln sie und ziehen es in Zweifel; das Heiligste, was nur gefühlt und geahnt und liebend erfaßt werden kann, suchen sie zu „begreifen“, und wenn sie es nicht begreifen können, zu leugnen.

So müssen wir es heute erleben, daß unsere Buchmänner die wirklichsten unserer Wirklichkeiten, unser deutsches Volkstum in Frage stellen und erst „wissenschaftlich“ tausend Merkmale ersinnen, nach denen es zu suchen, zu untersuchen und zu erklären sei. Die Polen leben ihr Volkstum, wir sollen das unsere erst wissenschaftlich erfassen, erkennen, und dann wird man ja sehen, was weiter damit zu machen wäre. Man könnte lachen, wenn die Frage: „Was ist Volk? Was ist deutsches Volk?“ im Munde von Deutschen nicht so unsäglich dumm und traurig wäre.

Es ist mit dem Volkstum, mit unserm Deutschtum, genauso, wie mit dem Glauben: wer über den Glauben wissenschaftlich redet, Abhandlungen schreibt, dispiutiert, der ist gewöhnlich vom Glauben tausend Meilen weit entfernt und redet von ihm wie der Blinde von der Farbe; wer diese Himmelskraft aber hat, der redet nicht über sie, sondern versetzt Berge mit ihr.

Und während so die deutschen Buchmänner im Reich, bei uns und in aller Welt sich tiefinnig grübelnd die Köpfe darüber zerbrechen und Riesenmengen von Papier damit bedrucken lassen, was wohl „Volkstum im allgemeinen“ und „deutsches Volkstum im besonderen“ sei, sind die Polen in der Republik und in der Welt praktisch ans Werk gegangen und haben den Weltbund des Polentums geschaffen!

Wahrlich, es hat sich seit Mickiewicz's Zeiten nichts um Buchmann geändert.

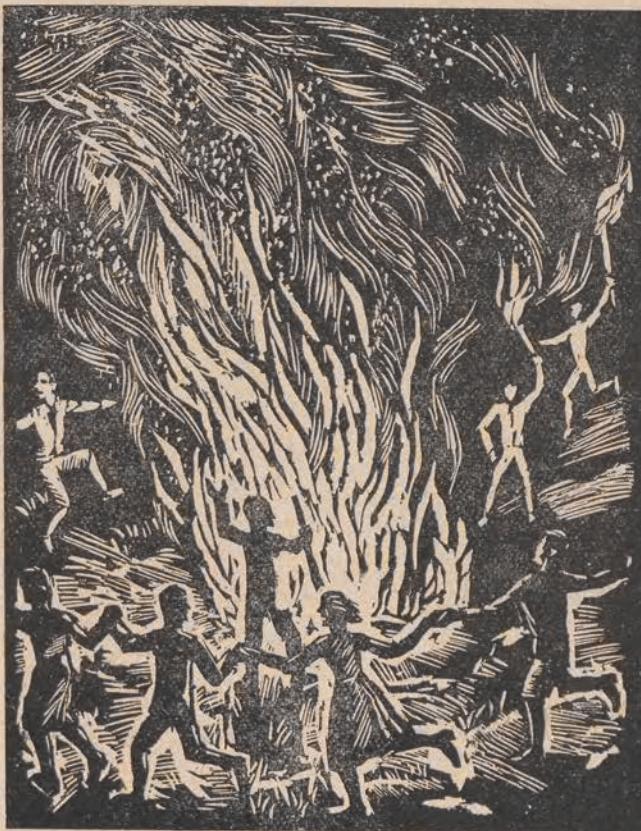
Hierzulande hat Buchmann außer der Frage nach dem Wesen des deutschen Volkstums in den letzten zwei Jahren sich auch ganz besonders stark mit der andern Frage beschäftigt: Kann ein guter Deutscher ein treuer polnischer Staatsbürger sein?

Durch die Antwort, die Buchmann auf diese Frage so vieler Volksgenossen gibt, hat er schon starke Verwirrung in unsere Reihen hineingetragen und die Bedrängnis zahlreicher Volksgenossen, von der wir oben sprachen, nur noch gesteigert.

Denn, wenn Buchmann endlich „wissenschaftlich“ festgestellt hat, daß es in Mittelpolen tatsächlich Deutsche gibt und daß wir diese Deutschen sind, dann ist er sich auch „bewußt“, daß uns dies Deutschein verpflichtet, politisch anders zu lehren, zu leben und zu handeln, als die bisherigen Deutschtumsführer politisch gelehrt, gelebt und gehandelt haben.

Die bisherigen Führer unserer Volksgruppe haben uns stets zweierlei vorgelebt und zweierlei von uns gefordert: Treue zum Heimatstaat, in dem wir leben und Treue zum deutschen Volkstum, in dem wir mit Leib und Seele verankert sind; Gott, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Unsere Führer haben die Tat- sache, daß wir hier als Auslanddeutsche leben müssen, als eine gottgewollte betrachtet und haben darin eine uns von Gott

gestellte Aufgabe gesehen, die wir hier als Deutsche erfüllen sollen, „der Stadt Bestes suchend, in die uns Gott geführt hat“. Sie haben immer wieder darauf hingewiesen, was unsere Vorfahren für dieses Land geleistet, und wie sie durch ihre Taten und Verdienste um das Land uns Heimatrecht darinnen erworben haben. Sie haben uns gelehrt, durch eigne Arbeit dies ererbte Heimatrecht täglich



Flamme empor
Holzschnitt von Rudolf Riege.

auf's neue zu erwerben und gegen Mißgünstige zu verteidigen und zu behaupten.

Sie haben stets betont, daß wir berufen sind, Brücke und Bauern zwischen zwei großen Völkern, zwischen zwei Kulturen zu sein, berufen sind, den Völkerhaß zu bekämpfen.

Sie haben sehr wohl gewußt und es auch uns gesagt, daß wir im Falle eines Krieges zwischen Polen und Deutschland in unaussprechliche Seelennot geraten müssen, haben uns aber

gelehrt, daß wir auch dann, wie wohl das Herz bluten wird, unserm Lande gegenüber Treue zu halten und unsre Pflicht zu erfüllen haben. Sie haben aber auch das polnische Volk mit diesem Ernst darauf hingewiesen, daß seine Volksgenossen in Deutschland in solchem Kriege in der selben Seelennot stehen werden, und haben angesichts dessen die Mahnung an beide Völker gerichtet, es nicht zum brüdermordenden Kriege kommen zu lassen. Man vergleiche die Reden der deutschen Abgeordneten und Senatoren im polnischen Parlament und bei verschiedenen Gelegenheiten.

Es wäre in der Tat unsittlich, hätten unsere Führer anders gehandelt und gelebt. Wir verachten sogar einen Knecht, der zum Schaden seines Brotherrn arbeitet, ihn hintergeht und schädigt . . . Wie sehr müßten wir erst uns selber verachten, wollten wir das Land hintergehen, dessen Bürger wir sind, darin wir leben mit unsrer Liebe, unsrer Lust und unserm Leid.

Es kann aber kein guter Deutscher ohne die innere Ehre, ohne Selbstachtung leben. Und darum müssen wir treue Bürger unseres Staates sein, damit wir auch unsern Gegnern, Hassern und Verleumubern ruhig und schuldlos ins Auge schauen können.

Dabei werden wir Deutschland, unser Ahnenland, ewig lieb haben, werden sein nie vergessen, werden ihm und unserm herrlichen Muttervolk alles Beste wünschen, uns seines Wohlergehens freuen, seine Ehre als unsere Ehre, seine Schande als unsere Schande, seine Freunde als unsere Freunde, sein Leid als unser Leid fühlen, werden aus seinen unermüdlichen Geistesquellen schöpfen und deutsches Geistes- und Seelenleben unter uns lebendig zu erhalten suchen. Für den Frieden zwischen Polen und Deutschland arbeiten, nicht für den Krieg.

Das ist eine Aufschauung vom Volks- und Staatsbürger, die nicht am grünen Tisch „wissenschaftlich aufgestellt“ worden, sondern in einem ganzen Leben voll Leid und Freud, Weh und Not und harten Erfahrungen gewachsen und geworden ist, eine Überzeugung, die nicht gewechselt werden kann, wie ein Stück Wäsche, oder wie ein Mantel, den der „Konjunkturritter“ nach dem Winde hängt.

Buchmann aber findet diese Überzeugung „einfach lächerlich“, „typisch für die Leute von gestern“ und „wert, zum alten Eisen geworfen zu werden, als liberalistischer Plunder“, der durch die deutsche Erneuerung überwunden sei. Er höhnt: Wissen wir denn, ob die Polen unsre „Brücke“ haben wollen?

Buchmann ist von dem von ihm (wie er überzeugt ist) erst „entdeckten“ Deutschland so ganz und gar erfüllt, daß er den polnischen Staat gar nicht sieht und mit den staatlichen Ansprüchen nicht rechnen zu müssen glaubt. Oder aber die Allmacht und der Bereich des Staates erscheinen ihm so gewaltig, daß er im

Polnischen Staat keinen Raum für Deutsche sieht. Buchmann kennt in dieser Frage nur ein Entweder-Oder. Man kann nicht als Deutscher für Polens Größe leben, bluten, sterben; man ist nur dann Deutscher, wenn man für Deutschland arbeitet, kämpft, lebt und stirbt. Darum gibt es für uns nur eines von beiden: entweder Rückwanderung ins Reich, dann werden und bleiben wir gute, wahre Deutsche, — oder wir bleiben in Polen, dann müssen wir aber unser Volkstum so schnell wie



Im neuesten „Volksfreund“ vertieft.

möglich von uns abstreifen, im Polentum aufgehen, damit wir mit diesem Lande um so inniger verwachsen.

Buchmann beantwortet also die Frage: Kann ein guter Deutscher ein treuer polnischer Staatsbürger sein? mit einem glatten „Nein!“ und sagt den alten erprobten Führern der hiesigen deutschen Volksgruppe unerbittlichen Kampf an.

Es mutet komisch an, daß Buchmann, durch die Macht der Umstände gezwungen, in dem Kampf mit den alten Führern stets ganz besonders laut seine Loyalität dem pol-

nischen Staat gegenüber betont und den Bekämpften Illonalität, unbürgerliche, feindliche Gesinnung gegen Polen vorwirft, also unverfroren seine oben angeführten Behauptungen auf den Kopf stellt, weil der „gute Zweck“ es nun einmal so haben will. Er sucht aber auch die geschichtlichen Tatsachen umzustößen, die wir oben festgestellt haben, nämlich, daß es gerade die bisherigen deutschen Führer waren, die dem Staat gegenüber Treue gefordert und vorgelebt haben.

Und dies alles tut Buchmann nur darum, weil er es für nötig hält, in Nationalsozialismus zu „machen“, wobei er dem Führer „glücklich abgeguckt hat, wie er sich räuspert, wie er spuckt“.

Daß der Führer des Nationalsozialismus Deutschland in wunderbarer Weise geeint hat, und daß er, Buchmann, die deutsche Volksgruppe in Polen zerstaltet und zerreißt und sie dem Rand des Abgrunds zutreibt, das will er nicht sehen.

Er will auch nicht hören, was der Führer und seine Mitarbeiter den Auslanddeutschen immer wieder zugerufen haben (zuletzt von Papen auf der BDA-Tagung 1934):

„Die Treue zum Volkstum und die Treue zu Ihren staatsbürgerlichen Pflichten, das sei die Synthese, die Sie anstreben.“

Hier ist keine Rede von Rückwanderung ins Reich oder gar vom Abstreifen des Deutschtums. Hier heißt es dagegen: „Ab-
Lehnung jeglicher Entnationalisierung“, dabei „Ausharren und Wirken auf dem Platz, da uns Gott hingestellt hat.“

Und so hören wir denn aus berufenstem Munde auf unsere Frage die Antwort, die unsere Führer seit 15 Jahren stets gegeben haben, die auch in den früheren Jahrgängen dieses Buches von andern und von mir gegeben worden ist und nun noch einmal in vollstem Verantwortungsbewußtsein gegeben wird: Wir können nicht nur, sondern wir müssen treue Deutsche und zugleich treue polnische Staatsbürger sein! Das sind wir uns selber schuldig, wenn wir uns nicht verachten und an dieser Selbstverachtung zugrunde gehen wollen.

Und sollte es auch so sein, wie Buchmann höhnt, daß die Polen die Brücke, an der wir bauen, vorderhand nicht betreten werden, daß sie uns als Landesfeinde beargwöhnen und uns stets misstrauen werden: wir dürfen und werden uns dadurch nicht entmutigen lassen, wenn wir unser Hiersein als eine von Gott gestellte Aufgabe betrachten werden. Wir müssen diesen Argwohn, dies Misstrauen besiegen durch das Opfer (ja: Opfer!) treuester, rüchhaftlosester Pflichterfüllung und Sorge für des Landes Wohl, das unsere Vorfahren hergerufen hat,

ihnen Wahlheimat und uns Vaterland geworden ist.

Dabei werden wir — wie schon oben gezeigt worden — unser Ahnenland, Deutschland, auch ewig lieben und mit ihm in geistig-seelischer Verbindung bleiben. Deutsche Sprache, deutsches Wesen, deutsche Tugenden werden wir hochhalten, sie liebenvoll pflegen, von ihnen nichts preisgeben, sondern mit dieser Liebe, dem deutschen Feuer und dem deutschen Leid im Herzen, und um dieser Liebe und der Ehre des deutschen Namens und der deutschen Treue willen unsre Bürgerrechte fordern und wahren und unsre Bürgerpflichten treu erfüllen.

Dann werden noch Jahren die Polen langsam aufhören, uns als „Gäste“ oder Schlimmeres zu betrachten, uns zu beargwöhnen, uns nicht zu trauen. Ja, sie werden von uns auf unser deutsches Muttervolk schließen und werden auch ihm mehr trauen. Der alte Hass und Zorn wird begraben und langsam vergessen werden. Und aus dem friedlichen Zusammenleben der beiden Nachbarvölker wird für die Polen im Reich, wird für uns Deutsche in Polen, wird für beide Staaten, wird — endlich — für die ganze Menschheit Segen fließen.

Sich aufopfernde Liebe ist eine „Größe von gestern“. Gewiß! Aber sie ist auch die große Siegerin von heute und bleibt die Siegerin von morgen und in alle Ewigkeit!

Als gute, glühende Deutsche und treue polnische Staatsbürger lasst uns unter ihren Fahnen kämpfen!

Deutsche Mahnung

Von Julian Will.

O weh! daß man den Deutschen mahnen muß:
„Bleib deinem Volkstum treu auf allen Wegen!“
Liegt nicht für dich im Deutschsein Gottes Segen,
Du deutsches Herz? Sei deutsch denn ohn' Verdruß!

Kann auch die Eiche keine Eiche sein?
Und kann der Löwe wie ein Lämmlein leben?
Hat Gott nicht jedem seine Art gegeben?
Warum verachtet du dein Blut und Bein?

Bist du denn nicht viel mehr als Tier und Baum,
Du deutscher Mann, du deutsche Frau? Erwache!
Und richt dein Herz auf deines Volkes Sache!
Gib nicht in deiner Brust dem Fremden Raum!

Verwalte recht das anvertraute Pfand!
Die deutsche Art den Kindern rein vererbe,
Dß deutscher ein jedes lebe, deutsch auch sterbe,
Im Herzen nach dem hehren Ahnenland.
Erwach, erwach! Der deutsche Tag bricht an...
Willst du noch länger deinen Irrweg gehen,
Im Sonnenlicht den rechten Weg nicht sehen?
Schreit mutig vorwärts auf der deutschen Bahn!

Nicht Volksplitter sondern deutsches Gesamtvolk

Denk würdige Worte von der Tagung der deutschen Volksgruppen
in Danzig 1934.

„Alle deutschen Volksgruppen Europas tragen ein schweres Los. Sie gehören einem Staat loyal und einsatzbereit an, der nicht ein deutscher ist. Sie werden im Rahmen desselben ihre Pflicht erfüllen, aber sie gehören mit uns dem großen deutschen Gesamtvolk an, teils mit ihm den Niedergang und steigen mit ihm auf in den großen Aufbruch. Auch was ihnen geschieht, geschieht dem Gesamtvolk, und es ist ein Widerspruch in sich, mit dem Kernvolk Frieden halten und einzelne seiner Glieder zerstören zu wollen. Wie wir in Danzig in voller Uebereinstimmung mit den Ideen unseres Führers eine ehrliche Politik der Achtung vor fremdem Volkstum führen und sie in einem weitgehenden Schutz der polnischen Minderheit gesetzlich begründet haben, so erwarten wir, daß der gleiche Schutz und die gleichen Rechte unantastbarer Pflege deutschen Geistesgutes, deutscher Art und Sitte, deutschen christlichen Glaubens, deutscher Wirtschaftsweise allen deutschen Volksgruppen in einem ehrlichen Verhältnis der Gegenseitigkeit zuteil werden. Hier liegen die Aufgaben einer Vergesellschaftung der Nationen, hier liegt ein gradliniger Weg zu einem Wiederaufbau Europas, Ehre, Recht, Würde und gleichen Lebensanteil für alle Völker, das ganze deutsche Volk in allen seinen Gliedern miteingeschlossen.“

Das deutsche Volk ist auf zahlreiche Staaten aufgeteilt. Das Nichtzusammenfallen von Staatsgemeinschaft und Volksgemeinschaft ist vielfach schicksalhaft für uns. Das Auseinanderstreben dieser beiden stärksten Bindungen, in die der Mensch hineingestellt sei, verursacht vielfache und schwere Leiden und Konflikte. Diese durch die Schaffung neuer Rechtsformen zu überwinden, sie durch Verbreitung einer neuen Gesinnung zu entgiften, ist deshalb eine der natürlichsten Aufgaben gerade der auslanddeutschen Volksgruppen und zahlreicher anderer europäischer Völker, insbesondere des mitteleuropäischen Ostens.

Das statistische Denken, das der heutigen Lage unseres Erdteils nicht mehr entspreche, bildet das größte Hindernis für den Erfolg solcher Bemühungen. Es ist aber zu hoffen, daß eine Epoche heranähne, die aus dem Erstarken des Volksbewußtseins, das das Volk vor den Staat stellt, das im Volk den Sinn des Staates erblickt, entschlossen die letzten Folgerungen ziehen werde. Das Nationalitätenproblem werde erst überwunden werden, wenn jeder, der sein eigenes Volkstum hochhält, auch das Volkstum anderer Nationalitäten anerkennt und die natürlichen Rechte dieses anderen Volkstums unangetastet läßt.“

Dr. Rauschning, Präsident des Danziger Senats.

„Wir sehen das Nationalitätenproblem allem zuvor als ein innerstaatliches an. Die Rechte, um die wir kämpfen, sind die Sicherung unseres kulturellen Eigenlebens und unseres Wirkens in der Heimat und für die Heimat. Zwei Ringe umspannen uns: der des Volkstums und der des Staates. Daraus resultieren 3 wichtige Zielsetzungen: Bewilligung von kulturellen Gemeinschaftsrechten und Duldung von kulturellen Volkstumsbeziehungen auch über die Gren-



Paul v. Hindenburg

Am 26. April 1935 sind es 10 Jahre, seit das deutsche Volk den greisen Feldmarschall zum Präsidenten des Deutschen Reiches berief.

zen hinweg. Die Politik der Volksgruppen war und ist ihre eigene selbständige Aufgabe. Sie kann uns von niemand abgenommen werden, und eine Einflussnahme von außen kommt nicht in Frage. Wir sind glücklich, daß wir darin auch beim Kernvolk volles Verständnis finden. Volksgemeinschaft und Staatsgemeinschaft decken sich für uns nicht. Wir sind berufen dazu, unsern Teil zu einer Befrie-

dung Europas beizutragen, indem wir für diese Spannung eine Lösung finden und für sie kämpfen: Dem Volke geben, was des Volkes ist und dem Staate, was des Staates ist. Es ist unsre feste Überzeugung, daß zwischenstaatliche Verträge, die den Frieden sichern sollen, von dauerndem Segen sein werden, wenn als ihre Folge auch eine ehrliche und volle Berücksichtigung der Volkstumsrechte im innerstaatlichen Leben eintritt. Es wäre ungerecht, wenn die Entwicklung anders laufen sollte. Die nicht zu übersehende und nicht wegzuleugnende siedlungsmäßige Verzahnung der Völker im Osten Mitteleuropas wirft rechtliche Probleme auf, die nur beim guten Willen gelöst werden können, zumal auch bei den staatsverwaltenden Völkern als den Stärkeren.“

W. Hasselblatt.

Volkstum ist mehr als Sprachgemeinschaft. Volkstum ist darüber hinaus eine Gemeinschaft des Blutes, des Geistes, des Erlebens, eine Gemeinschaft, die durch staatliche Grenzen nicht aufgehoben werden kann. Deshalb ist es selbstverständlich, daß in allen Völkern und daher auch in unserem Volke das Bestreben lebendig ist, diese Gemeinschaft zu bekommen und zu pflegen. Die deutschen Volksgruppen nehmen daher das Recht für sich in Anspruch, ihre geistigen und kulturellen Beziehungen untereinander und mit dem Gesamtvolt unbehindert aufrecht zu erhalten.

Die anderen Völker, darunter vor allem das polnische und das tschechische Volk, haben die überstaatliche Gemeinschaft ihres Volkstums ebenfalls organisatorisch aufgerichtet. Im Staats- und Völkerrecht, sowie in den zwischenstaatlichen Verträgen, hat die Tatsache der Verbundenheit durch Volkstum über die staatlichen Grenzen hinaus ihren Niederschlag und dadurch ihre rechtliche Anerkennung gefunden.

Das natürliche Recht auf die Volkverbundenheit und die Volkstreue steht nicht im Widerspruch mit der Pflicht zur Staatsstreue. Die deutschen Volksgruppen sind sich ihrer staatsbürgerlichen Pflichten stets bewußt gewesen und werden sie, unbeschadet ihres Kampfes um die Volkstumsrechte, auch in Zukunft gewissenhaft erfüllen. Die deutschen Volksgruppen weisen die Verdächtigung auf das entschiedenste zurück, als seien sie in ihrer Politik von irgendwelchen außerhalb ihrer Staaten stehenden Einrichtungen und Organisationen abhängig. Die Politik der deutschen Volksgruppen war und ist ihre unabhängige eigene Sache.“

Eine Entschließung der Tagung.

„Ist denn zu arm, nicht lieb und traut
Die heilige Muttersprache,
Daz ihr in fremder Zunge laut
Euch grüßet alle Tage?“

„Behüt dich Gott!“ ist das nicht gut?
„Grüß dich Gott“ und „Gott befohlen!“
Ist's not, den Gruß, soviel ihr tut,
Aus fremdem Lande holen?“

Fort mit dem fremden, welschen Land;
Fort mit dem fremden Treiben! —
Deutsch soll das Herz und Mund und Hand
Und deutsch der Gruß verbleiben!“

Ein vorbildlicher Deutscher

Dr. Jakob Bleyer, der Führer des Deutschstums in Ungarn.

Am 25. Januar 1874 in Dunacséb (Batschka, jetzt Süßslawien) als Bauernsohn geboren, genoß er eine tiefgreifende katholisch-religiöse Erziehung. Schon während seiner Gymnasialstudien erwachte in ihm der Stolz auf seine deutsche Abstammung und Muttersprache. Diesen zu dienen, wählte er sich Germanistik als Fach und besuchte in Budapest, München und Leipzig die Universität. Erst Privatdozent an der Budapester Universität, wurde er 1911 ordentlicher Professor für deutsche Sprache und Literaturgeschichte.

Schon während des Weltkrieges trat er im „Budapesti Hirlap“ für die Rechte des ungarländischen Deutschstums ein. Als dann nach der Revolution 1918 auch in Ungarn das im Krieg begonnene große nationale Erwachen des Deutschstums in Erscheinung trat, der deutsche Volksgedanke und die davon getragene Bewegung immer mehr erstarke, wurde auch er, der zum Führer bestimmt war, von dem gewaltigen völkischen Sturm erfaßt und beseelt. Da erkannte er die große und schwere Aufgabe, die ihm das Schicksal zugewiesen hatte. Mit erstaunlicher Energie und Tatendurst ging er an die Arbeit. Im deutschen Tageblatt des Christlichen Presseunternehmens „Neue Post“ und in andern Zeitungen veröffentlichte er Aufsehen erregende Aufsätze.

Nach dem Kommunismus wurde Bleyer Minister für die nationalen Minderheiten und veranlaßte in dieser Eigenschaft sofort die Herausgabe grundlegender Bestimmungen zum Schutz der Minderheiten. Seither war er Mitglied des ungarischen Parlaments, zugleich auch o. ö. Professor an der Budapester Universität, wohin er zurückkehrte, als das genannte Ministerium nach zehnmonatigem Bestand aufgelöst wurde.

Um für seine fortgesetzte Volkstumsarbeit ein eigenes Organ zu haben, gründete er 1921 das heute noch bestehende „Sonntagsblatt“, die einzige deutschvolklich eingestellte, leider nur als Wochenblatt erscheinende Zeitung in Ungarn. Den in immer breiteren Schichten des deutschen Bauerntums festgewurzelten Volksgedanken wußte Bleyer mit tiefem Verständnis und großer Klugheit in die richtigen Bahnen zu lenken.

Seinem Volk ein Leitstern und leuchtendes Vorbild zu sein, war ihm, wie selten einem vergönnt. Was er in Worten verkündete, setzte er auch in die Tat um: Seine größte Stärke vor Freund und Feind! Dies hat das ungarländische Deutschstum

von Anfang an instinktiv erfaßt. Darum schenkte es ihm auch unbegrenztes Vertrauen und erblickte in ihm seinen gottgegebenen Führer. Seinen Führer, der Blut von seinem Blut und Fleisch von seinem Fleisch war. Wie selten einer, wußte Bleyer die Liebe zu seinem angestammten Volkstum und der unerschütterlichen Liebe zu seinem ungarischen Vaterland zu vereinen. Auch unter den allerschwersten Verhältnissen ließ er sich von dieser als einzige richtig erkannten, tiefempfundenen Auffassung nicht abringen.

„Wenn wir uns also geistig und sittlich erneuern wollen, müssen wir zu diesem tiefen Quell zurückkehren, aus dem unsere Ahnen ihre Kraft geschöpft haben . . . Das Fundament unserer Bildung, unserer Muttersprache ist deutsch. So ist es nur ein natürliches Recht und eine Pflicht, uns von dieser Kultur nicht loszusagen, sondern eins zu sein mit der großen deutschen Kultur, zu Nutz und Frommen für uns und unser Vaterland.“

Um diese Sendung zu erfüllen, gründete er mit seinen Freunden und Mitarbeitern 1923 den Ungarländischen Deutschen Volksbildungsverein, die kulturelle Zusammenfassung der deutschen Volksgruppe in Ungarn, und trat als Geschäftsführer an die Spitze desselben. Durch Gründung von über 180 Ortsgruppen mit mehr als 20.000 Mitgliedern, durch Errichtung von vielen Ortsbüchereien und Gesangvereinen, durch Veranstaltung von Volksfesten und Vortragsfolgen hat Bleyer den Volksbildungsverein im Laufe von zehn Jahren zum Mittelpunkt deutschbewusster Volkstumsarbeit gemacht.

Zur Geltendmachung der deutschen Volksrechte waren die gesetzlichen Bestimmungen wohl vorhanden, auch geeignet. Ihre Durchführung aber stieß bei den unteren Behörden und bei der öffentlichen Meinung Ungarns vielfach auf Schwierigkeiten. Diese zu beseitigen und eine verständnisvollere Atmosphäre für die deutsche Sache in Ungarn zu schaffen, war Bleyer mit Anspannung seiner ganzen Kraft unausgesetzt bemüht. Mit dem unerschütterlichen Glauben eines Propheten vertrat er diese Auffassung, versuchte er die große Offenlichkeit von deren Richtigkeit zu überzeugen. Mit der Standhaftigkeit eines Märtyrers hielt er hieran fest, bis er unter dieser Last zusammenzubrechen drohte. Sie war fast nicht mehr tragbar, war zur brennenden Wunde geworden, die scheinbar nicht mehr heilen wollte.

So war es um die Kulturarbeit Dr. Jakob Bleyers, des Geschäftsführers des U. D. V. bestellt. So sahen wir Mitarbeiter ihn — das Herz voll Besorgnis und Bangen, dabei aber Kopf hoch und immer darauf bedacht, was zum Wohl seines heißgeliebten deutschen Volkes am dringendsten zu geschehen habe. Zu dessen geistiger Belehrung veranlaßte Bleyer die Herausgabe einer Schriftenreihe, die der U. D. V. seinen Mitgliedern kostenfrei zugehen ließ: zwei Landwirtschaftliche Ratgeber, eine Novellen-Sammlung „Goldene Heimat“, die „Rechte und Pflichten im

Gemeindeleben", das „Volkssiederbuch für die Deutschen in Ungarn", „Erhalte dein Kind gesund", „Drei Abhandlungen" über brennende Fragen, ein Volksbuch „Heitere Geschichten" und als Krönung dieser Schriftenreihe das Heimatbuch „Aus Vergangenheit und Gegenwart des deutschungarischen Volkes".

„Das Deutschtum in Rumpfungarn" (Budapest, 1928), die erste großzügig zusammenfassende Darstellung des Deutschungartums ist gleichfalls eine persönliche Leistung Jakob Bleyers und bleibt für lange Jahre die zuverlässigste Grundlage der Deutschtumskunde in Ungarn. Seine ureigenste Schöpfung sind schließlich die „Deutsch-Ungarischen Heimatblätter". Diese vier-



Dr. Jakob Bleyer.

teljahrsschrift für Kunde des Deutschtums in Ungarn sowie für deutsche und ungarische Beziehungen, die als geistiges Stelldichein die besten Kräfte der ungarischen Germanistik, die Forscher in Österreich und im Reiche vereinigte, hat der ungarländischen Deutschforschung eine bis hin kaum geahnte Durchschlagskraft verliehen sowie den organischen Zusammenhang mit der großen deutschen wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft gesichert.

Die wissenschaftliche Tätigkeit des Germanisten Bleyer fand allgemeine Anerkennung und Würdigung. Er war korrespondierendes Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, dann Senator der Deutschen Akademie München und der Universität Tübingen, sowie Inhaber der Goethe-Medaille.

In der Studierstube, vertieft in ernste wissenschaftliche Arbeit fühlte sich Bleyer am wohlsten. Das Herumbalgen in der politischen Arena lag ihm nicht. Deshalb hat er im Parlament nicht oft gesprochen. Wenn er aber das Wort ergriff, so hatte er immer was zu sagen. Seine Reden waren jedesmal Studien, die das deutsche Problem in Ungarn so tief als möglich behandelten. Sie bilden die Grundlage der deutschen Bewegung für ewige Zeiten. Tatsächlich lösten seine Reden jedesmal ernste Stellungnahme aus. Früher hat gewöhnlich Graf Bethlen auf die Reden Bleyers geantwortet.

Im Mai 1933 brachte er eine zusammenfassende Darstellung der Lage der deutschen Volksgruppe in Ungarn vor das Abgeordnetenhaus. Trotz der rein sachlichen, von echtem Patriotismus getragenen Ausführungen entwickelte sich gegen ihn und seine Familie eine wochenlange gehässige Hetze. Durch Demonstrationen und Schmähchriften wollte ein Teil der verhetzten und irregeführten ungarischen Studentenschaft Bleyer von seinem Lehrstuhl an der Universität verdrängen. Nur dem tatkräftigen Eingreifen der Studentenschaft Österreichs und Deutschlands gelang es die Studentenkrawalle in Budapest stillzulegen.

Dem Gelehrten, der immer die Wahrheit sucht und erforscht, waren diese Zustände ein Gräuel, das Bekassen mit ihnen ein Ekel. Hätte er die Dinge durch nächtelange Arbeit in der Studierstube fördern, lösen können: alles wäre längst in Ordnung gekommen. So aber rissen sie an seinem Herzen, zerrten an seinen Nervensträngen, fraßen an seinem Mark. Nur eine so gläubige Seele, wie er sie hatte, verzagte nicht und hoffte noch immer, wo Einzelne seiner Mitarbeiter schon längst zu energischeren Handlungen drängten.

Bei einem Besuch in seinem Wahlbezirk vom 25. bis 27. November 1933 hatte sich Bleyer eine Erfältung zugezogen, die ihn bald ins Bett zwang. Seine kräftige Bauernnatur hätte die heftige Gallenblasenentzündung vielleicht überwunden, wäre nicht ein Nervenzusammenbruch dazugekommen. Von seinen engsten Familienangehörigen und Freunden umgeben, starb er am 5. Dezember 1933. In der Universitätsaula, wo er aufgebahrt wurde, waren das Abgeordnetenhaus, die philosophische Fakultät, die deutsche und österreichische Gesandtschaft sowie die andern deutschen Vereine der Hauptstadt vertreten, seine Freunde und Mitarbeiter vollzählig erschienen. Sechs Vertreter der deutschen Studentenschaft standen in vollem Wuchs mit gezogenen Schlägern als Ehrenwache neben dem Katafalk und begleiteten den von deutschen Akademikern und Bauernburschen flankierten Leichenwagen bis zum Friedhof. Viele tausend Bauern und Bäuerinnen, Burschen und Mädchen aus allen deutschen Siedlungsgebieten Ungarns zogen in endlosen Reihen mit durch die Straßen, Kerzen tragend und Gebete murmelnd. Aus jeder

Gemeinde hatten sie Heimaterde mitgebracht, die in das von der Hauptstadt gestiftete Ehrengrab versenkt wurde.

Dort verabschiedeten sich durch ihre Sprecher: sein Mitarbeiter- und Freundeskreis, das ungarische Parlament, das Universitätsseminar, der V. D. A., die Deutsche Akademie München, der Zentralverband der Deutschen Volksgruppen in Europa, die deutsche und österreichische Studentenschaft, der Reichsverband für Katholische Auslanddeutsche, der deutsche Volksrat aus Batschka und Siebenbürgen, die Sudetendeutschen, Deutschbalten, die Deutschen aus der Zips, von Dänemark und Südtirol.

Die Bauernkapellen, die von der Universität bis zum Kerepeser Friedhof abwechselnd Trauermärche gespielt hatten, stimmten, als der Sarg versenkt wurde, das Lied „Ich hatte einen Kameraden“ an.

Der Führer der deutschen Volksgruppe in Ungarn lebt in seinen Werken und Schöpfungen weiter. Sein Andenken wird in Ehren bleiben, solange es in Ungarn Deutsche gibt!

Deutscher Aufruf in Ungarn

Erwachet, treue deutsche Brüder,
Und macht euch zum Kampf bereit!
Es ist ein Streit um Menschenrechte,
Um Sprache und Gerechtigkeit.
Die Ihr als Deutsche seid geboren,
Bekannt es offen jedermann,
Ihr seid von Gott dazu erkoren,
Dass jeder leiste, was er kann,
Nicht duldet unter euch Verräter,
Die feig verlaufen Volk und Staat,
Von allen, die Ihr meiden müsset,
Steht obenan der Renegat.

J. Raile.

Muttersprache

„Du Muttersprache! O, wie süß und mild,
Ihr trauter Klang bis tief zum Herzen dringt.
Das ist die Sprache, die die Mutter sprach,
Als ich ein Kind, auf ihren Armen lag.
Die treuste Liebe nahte tröstend sich,
Wenn mich des Lebens herbes Leid befehdet.“

Emil Ritterhaus.



Der Deutsche Sprachverein

Zu seinem 50jährigen Bestehen.

Von Oskar Kneifel.

Seit fünfzig Jahren kämpft der Deutsche Sprachverein für die Reinheit, Klarheit und Schönheit unserer Muttersprache. Er will bei den Deutschen auf dem weiten Erdenrund die Liebe zur Muttersprache wecken, ihren Formenadel wahren, das Verständnis für ihr Leben, ihre Eigenart vertiefen, das Sprachgefühl schärfen und den Weg bahnen zum Genuss dessen, was deutscher Geist im deutschen Wort offenbart.

Seines Wirkens Ziel ist, dem deutschen Volke zu dienen und jedem Deutschen, ohne Unterschied des Standes, des Bekennnisses und der Staatszugehörigkeit, zum Bewußtsein zu bringen, daß Arbeit an deutscher Sprache Arbeit am deutschen Volkstum und an der deutschen Zukunft bedeutet.

Der Geburtstag des Vereins ist der 10. September 1885, an dem in Dresden der erste Zweigverein durch den Museumsdirektor Professor Dr. Hermann Riegel (Braunschweig) und einen Kreis gleichgesinnter Freunde gegründet wurde. Der damals veröffentlichte Aufruf zur Gründung eines „Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“ gibt folgende Ziele an:

1. die Reinigung der deutschen Sprache von unnötigen fremden Bestandteilen zu fördern,
2. die Erhaltung und Wiederherstellung des echten Geistes und eigentümlichen Wesens der deutschen Sprache zu pflegen, und
3. auf diese Weise das allgemeine Nationalbewußtsein im deutschen Volke zu kräftigen.

Diese Ziele wurden gebilligt, das beweist die Tatsache, daß zwei Jahre später der Verein bereits 91 Zweigvereine mit 6000 Mitgliedern zählte. Im Laufe der Jahre erstarke er dank tatkräftiger Werbearbeit so, daß er heute 500 Zweigvereine im In- und Auslande mit 50 000 Mitgliedern*) umfaßt.

*

Der Deutsche Sprachverein sieht aber seine Aufgabe nicht allein in der Bekämpfung der Fremdwörter, die nur ein Teilgebiet seiner Tätigkeit ist, sondern auch in der Schärfung des

*) Wegen Erwerbs der Mitgliedschaft wende man sich an die Hauptgeschäftsstelle des Deutschen Sprachvereins, Berlin W 30, Nollendorfstraße 13/14. Jahresbeitrag 2 RM. und 0,50 RM. Aufnahmegebühr. Schüler und Studenten nur 1 RM.

Führende Männer des Deutschen Sprachvereins.



Dr. Rudolf Buttmann
1. Vorsitzender.
Ministerialdirektor im deutschen
Reichsministerium des Innern.



Prof. Dr. Oskar Streicher
Schriftleiter der Zeitschrift
„Muttersprache“.



Prof. Dr. Karl Scheffler
Wissenschaftlicher Berater.



Oberregierungsrat R. A. Ruprecht
Schatzmeister.

Sprachgewissens, in der „Schärfung des Sprachgefühls im ganzen Volke“. In dem vom Sprachverein herausgegebenen Buche „Zur Schärfung des Sprachgefühls“ von Hermann Dunger und Karl Scheffler heißt es: „Der Deutsche soll sich darüber klar werden, daß er ein Unrecht gegen seine Muttersprache begeht, wenn er fremde Ausdrücke gebraucht, wo ihm gute deutsche Wörter zur Verfügung stehen; er soll sich namentlich zum Bewußtsein bringen, daß es unschön und geschmacklos ist, fremde Bestandteile mit fremdländischem Klang und un-deutscher Betonung in die deutsche Rede einzumischen. Aber die Befehlung des Fremdwortes ist für den Deutschen Sprachverein nicht Selbstzweck, sondern nur ein Mittel zur Erreichung des höheren Ziels, das er sich gesteckt hat: Pflege der Muttersprache im vollen Sinne des Wortes. Denn wer sich bemüht, Fremdwörter zu vermeiden, wird bald staunend gewahr, welchen Reichtum von Wörtern und Wendungen ihm die eigene Sprache bietet; er wird unwillkürlich auf seine Ausdrucksweise mehr achthaben, und so wird sein Gedankenausdruck immer klarer und deutlicher und, je mehr er in das Verständnis der Sprache eindringt, auch immer edler und schöner werden.“

Seine Aufgabe, die deutsche Sprache, den Quellstrom aller Deutschheit, zu pflegen, erfüllt der Sprachverein auf mannigfache Weise. Er gibt eine wertvolle Zeitschrift „Muttersprache“ heraus, die seit 1886 allmonatlich erscheint und das einigende Band des Vereins ist. Es sei hierbei die geschichtliche Tatsache festgestellt, daß der Deutsche Sprachverein schon lange vor dem Weltkriege für die heute so heiß ersehnte Volksgemeinschaft arbeitete und daß im Deutschen Reich die „Muttersprache“ die erste Zeitschrift war, die sich mit dem Ausland deutsch beschäftigte. Das ist das Verdienst des Schriftleiters der „Muttersprache“, des Gymnasialdirektors i. R. Prof. Dr. Oskar Streicher (seit 1899).

erner erscheinen in zwangloser Folge die „Wissenschaftlichen Beihefte“ (bis jetzt 48), die von Anfang an die Ergebnisse sprachlicher Forschungen von Leuchten der deutschen Sprachwissenschaft veröffentlichten, wie Behaghel, Brenner, Göze, Rudolf Hildebrand, Friedrich Kluge, P. Pietsch, Schrader, M. Trautmann, Wackernell, W. Wilmanns u. v. a. Außerdem gibt der Sprachverein seit 1903 die sog. „Sprachreden“ heraus, die sprachliche Fragen kurz und volkstümlich behandeln. Eine große Anzahl von Zeitungen und Zeitschriften erhalten sie kostenlos zur Veröffentlichung. Dem Fremdwortübel sucht der Verein auch dadurch zu steuern, daß er in eigenem Verlag „Verdeutschungsbücher“ (Die Schule; Der Handel; Die Amtssprache usw.) und wertvolle Werke herausgibt, wie „Der deutschen Sprache Ehrenkranz“, „Luftfahrerdeutsch“, „Die deutschen Pflanzennamen“ u. v. a., und die Verbreitung

solcher Bücher anderer Verlage fördert, die der deutschen Sprache zu Nutz und Frommen sind. Seinen Zielen dient er auch durch Preisaußschreiben. Aus der Fülle der bisher erlassenen nennen wir einige: Nr. 1. Wie können Reinheit und Reichtum der deutschen Sprache durch die Mundarten gefördert werden. Nr. 2. Wesen und Werden unserer Muttersprache. Nr. 8. Die deutsche Seemannssprache. Nr. 9. Welche Mittel hat der Deutsche Sprachverein anzuwenden, um in breiteren Schichten unseres Volkes Fuß zu fassen? Nr. 12. Die Anschauungen Goethes von der deutschen Sprache. Nr. 15. Weltkrieg und deutsche Sprache. Das letzte, im Jahre 1931 durchgeführte 20. Preisaußschreiben lautete: „Es soll eine Geschichte der Bemühungen um eine deutsche philosophische Fachsprache gegeben und dabei geprüft werden, welche ihrer Ergebnisse noch heute fruchtbar sind.“ Auch hat der Sprachverein, unterstützt von dem Wohlwollen der Behörden, die Amtssprache sehr gebessert, die sprachliche Form von Hunderten von Gesetzentwürfen, Verordnungen usw. geprüft und umgestaltet, die Sprache der Schule, der Post- und Eisenbahnverwaltung stark beeinflußt und die Sprache des öffentlichen Lebens gebessert. Aus dieser jahrzehntelangen Arbeit sind die einflußreichen „Fingerzeige für die Gesetzes- und Amtssprache“*) hervorgehoben. Darin heißt es treffend: „Wer unserer Muttersprache auch in den Gesetzbüchern des deutschen Volkes zu ihrem Rechte verhelfen will, braucht Fleiß und Mut. Er darf sich aber sagen, daß er dadurch nicht allein der deutschen Sprache dient, sondern ebenso und vielleicht noch mehr das Rechtsgefühl und den Staatsbürger Sinn der Volksmassen fördert.“

In diesem Jahr feiert der Deutsche Sprachverein sein fünfzigjähriges Bestehen in Dresden, wo sein erster Zweigverein entstand.

*

Wer könnte die Bestrebungen des Deutschen Sprachvereins besser verstehen als gerade wir Deutschen im Auslande, wo wir nicht bloß um Hut und Pflege unseres Sprachgutes, sondern um den Bestand und die Erhaltung unserer deutschen Sprache kämpfen müssen. Wissen wir doch: das angestammte Volkstum steht und fällt mit der Sprache, denn ohne Sprachgefühl gibt es kein Volksgefühl. Und wir erleben die Wahrheit der Worte Wilhelm von Humboldts: die Entfremdung vom Heimischen geht

*) Fingerzeige für die Gesetzes- und Amtssprache. Herausgegeben vom Reichsministerium des Innern in Verbindung mit dem Reichsarbeitsministerium und unter Mitwirkung des Deutschen Sprachvereins. Dritte, durchgehene Auflage. 91. bis 109. Tausend. Zu beziehen vom Deutschen Sprachverein oder vom Reichsverlagsamt, Berlin NW 40, Scharnhorststr. 4. Einzelpreis 0.80 Rm.

immer durch die (fremde) Sprache am schnellsten und leichtesten, wenn auch am leisesten vor sich. Der stärkste und sicherste Damm dagegen ist das deutsche Wort, die deutsche Sprache.

Halten wir den Ehrenschild deutscher Sprache blank und verschmähen wir nicht das Gold deutscher Rede durch minderwertige Schlacken! Mit der ganzen Glut unserer Seele wollen wir dich, Muttersprache, reichste aller Zungen, lieben; einige und schmiede du uns Deutsche auf der ganzen Erde zu einer pflicht- und ehrbewußten Volksgemeinschaft zusammen!

Der Sinn für sprachliche Schönheit ist in unserem Volk, wie man immer wieder beobachten kann, sehr wenig entwickelt. Auch viele Gebildete stehen ihr so gleichgültig gegenüber, daß ihnen die sprachlich dürfstigste Vermittlung der Gedanken, wenn sie nur dem Verstande Genüge tut, genau so gefällig ist wie die anmutigste voller Anschauung und Gefühl. Einer geformten Prosa fehlt bei uns auch das Publikum, das ihrer begehrte.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß wir Deutschen im allgemeinen auch des gesprochenen Wortes wenig gewaltig sind. Wie hilflos waren doch in den furchtbaren Kriegsjahren die Reden fast aller unserer Staatsmänner in den entscheidendsten Stunden, wie wenig verstanden sie den Zauber sprachlicher Form zur Beschwörung der Geister zu nützen. Solch angeborener Schwäche muß eine sorgfältige Spracherziehung und Sprachpflege entgegenarbeiten. Die Erziehung muß auf der Schule beginnen, und noch die Hochschule dürfte sich nicht zu vornehm dünken, sich ihrer anzunehmen. Auch in einem Institut für Zeitungswissenschaft sollte ihr eine Stätte bereitet sein. Dariüber hinaus müßte die gesamte Offenlichkeit der Sprachpflege lebhaftere Teilnahme gönnen.

*

Dies eine bleibt gewiß: Dienst an der Sprache ist Dienst am Volkstum. Und dazu sind wir alle geboren. Noch verschatten dunkle Wolken unserem Volke seinen Stern, doch glauben wir an ihn und lassen uns unseren Mut und unser Recht nicht rauben. Gott hat das Lied der Erde vielstimmig geschrieben. Jedem Volk hat er seine Sonderstimme gesetzt, keines darf sich rühmen, allein des vollen Liedes gewaltig zu sein. Die gesamte Menschheit leidet, wenn ein Volk in seiner freien Entfaltung gehemmt wird. Wer ein Volkstum antastet — so schrieb 1851 ein Verfechter italienischer Freiheit und Einheit, und wir rufen es den heutigen Gewalthabern Italiens laut in die Ohren, damit sie erröten —, wer ein Volkstum verlebt, ermordet die Freiheit, deren Entfaltung es darstellt. Jedes Volk ist, so sagt Momcini, ein heilig und göttlich Ding — *santa e divina cosa* — wie die Freiheit selbst.

(Aus einer Rektoratsrede von Prof. Dr. Friedrich Panzer in Heidelberg über „Sprache und Volkstum“. Verlag Diesterweg.)

Das deutsche Saarland

sieht dem Jahre 1935 mit der Hoffnung entgegen, daß es das Jahr seiner Befreiung wird. In diesem Jahr, und zwar am 13. Januar, soll es durch eine Volksabstimmung über sein Schicksal selbst entscheiden, d. h. über die Frage, ob es zu Deutschland zurückkehren oder an Frankreich angegliedert werden soll, oder ob es den seit 1919 bestehenden Zustand beibehalten will. In

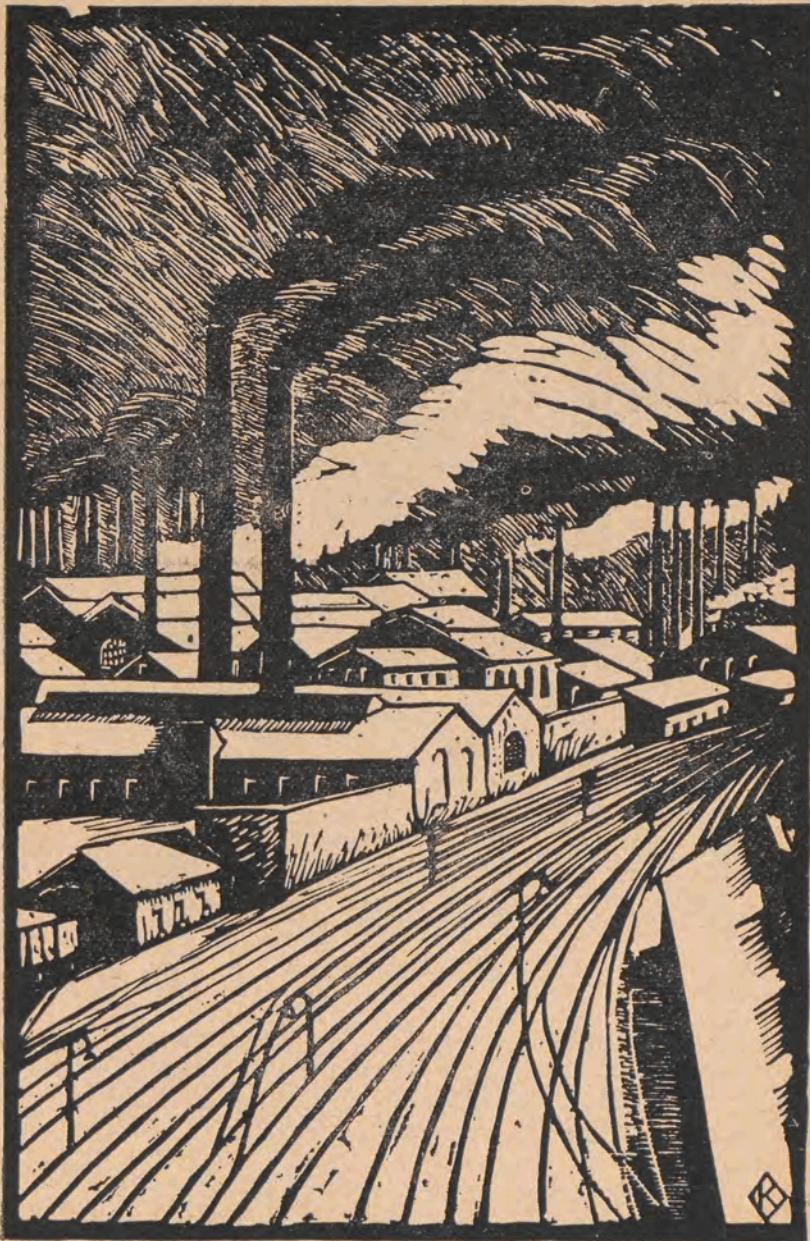


Aus dem Saargebiet.

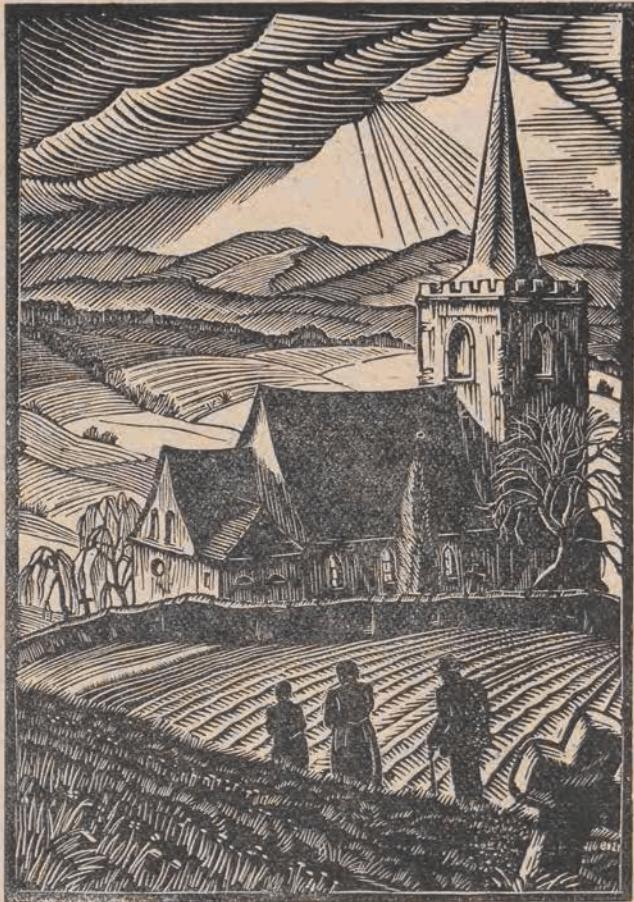
dieser 15jährigen Zwischenzeit war das Saarland dem Völkerbund unmittelbar unterstellt, der es durch eine Regierungskommission verwaltete. Frankreich hatte bei den Friedensverhandlungen verlangt, daß ihm das Saarland vorbehaltlos angegliedert werde und zwar unter Hinweis auf geschichtliche Rechte, auf französische Neigungen im Saarland und auf die

Schäden, die es an seinen Kohlengruben im Kriege erlitten habe. Diese Schäden sind längst gutgemacht. Außerdem ist das Saarland seit dem Jahre 870 immer deutsch gewesen mit Ausnahme zweier kurzer Zeitspannen von zusammen 30 Jahren, Ende des 17. und Anfang des 19. Jahrhunderts. Die über tausendjährige Geschichte des Saarlandes ist eine Geschichte des Deutschtums, denn „Saarfranzosen“ hat es nie gegeben. Die angeführten Gründe sollten nur den Wunsch verdecken, die reichen Bodenschätze dieses hochentwickelten Industriegebietes an Frankreich zu bringen. Die Bevölkerung des Saarlandes („Saargebiet“) ist ein künstlicher Begriff, das Saarland war zu $\frac{4}{5}$ preußisches, zu $\frac{1}{5}$ bayrisch-pfälzisches Gebiet) hat zu allen Zeiten in der Geschichte rückhaltlos zu ihrem deutschen Bekenntnis gestanden und sich gegen alle Versuche, es auf die Dauer dem deutschen Mutterlande zu entreißen, leidenschaftlich gewehrt. Nur unter schärfstem Widerspruch nahm es auch die 15jährige Herrschaft des Völkerbundes hin, die es in Wirklichkeit unter französische Herrschaft brachte, denn alle die reichen Kohlengruben des Saarlandes mußten vorbehaltlos an Frankreich abgetreten werden, das nun der Brotgeber für die vielen Zehntausende saarländische Arbeiter und Angestellte wurde.

Die 800 000 Saarländer hatten in der Zeit der Völkerbundsherrschaft wohl einen eigenen Landesrat, der aber kein Stimmrecht besaß und der immer nur feststellen konnte, daß die Saarkommission wohl die Interessen Frankreichs, nicht aber die des Saarvolkes wahrnimmt, das nur eines will: die Rückkehr zu Deutschland. Dabei hatte dieses Saarvolk zunächst unter der französischen Militärherrschaft, dann aber unter wirtschaftlichem Druck sehr zu leiden, da man versuchte, mit Lockungen und Drohungen die Saarländer auf französische Seite hinüberzuziehen und ihre Kinder in französische Schulen zu zwingen, wobei Entlassungen der Väter ein beliebtes Druckmittel waren. Die politische Erneuerung in Deutschland hat den Widerstand der Saarbevölkerung gegen die Fremdherrschaft und die Begeisterung für die Rückkehr ins Reich nur gestärkt. Die politischen Parteien im Saarland haben sich freiwillig aufgelöst und das ganze Saarvolk in einer Gemeinschaft, der „Deutschen Front“, zusammengeschlossen, die nun, ungeachtet aller Verbote, aller Eingriffe in das Wirtschaftsleben und in die öffentliche Tätigkeit, den Kampf für die Rückgliederung an Deutschland führt. Das Saarvolk freut sich darauf, in der Volksabstimmung sein deutsches Bekenntnis vor aller Welt zum Ausdruck zu bringen. Seinem einheitlich geschlossenen Willen der Heimkehr ins Reich steht der ebenso geschlossene Wille des deutschen Volkes gegenüber, das Saarland und das Saarvolk, das so vorbildliche Treue gehalten hat, ohne Vorbehalt wieder bei sich aufzunehmen. Mit dieser vorbehaltlosen Rückkehr zum Reich muß ein schlimmes Unrecht der Geschichte wieder gutgemacht werden.



Industriebahnhof.
Holzschnitt von Heinrich Help.



Wenn's lenzt

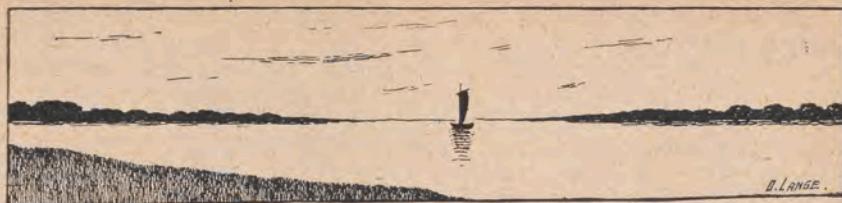
Von Johanna Weiskirch

Wenn's lenzt, wie ist's dann wunder-
Auf unsrer alten Erde, Schön
Wie klingt in Tälern und auf Höhn
Des Frühlings jubelndes Getön,
So hold, so froh sein: „Werde!“

Wenn's lenzt, dann kehren uns auch
Die Wandervögel wieder; Bald
Sie singen hell durch Feld und Wald,
Dab es empor zur Sonne schallt,
Die schönsten ihrer Lieder.

Wenn's lenzt, sind auch die Blümlein
Geweckt von Frühlingsglöckchen, Ida,
Und blühn und duften fern und nah
Und schwenken froh, tiralala,
Im Wind die bunten Röckchen.

Wenn's lenzt, hält's keinen mehr im
Aind einer sagt zum andern: [Haus,
„Des Hockens ist's genug, der Daus,
Nun geht voll Frohsinn es hinaus,
Durch Wald und Feld zu wandern!“



Deutsche Arbeit in Brasilien

Von Rudolf Becker, Neu-Hamburg.

Am 1. Mai vorigen Jahres wurde in São Leopoldo in Rio Grande do Sul, dem südlichsten Staate Brasiliens, eine Ausstellung besonderer Art eröffnet. Sie war nämlich der deutschen Arbeit in Rio Grande do Sul gewidmet. Der Gedanke dazu stammt von dem derzeitigen Präfekten von São Leopoldo, Theodomiro Porto da Fonseca, der damit seiner Bewunderung der Leistungen deutscher Tüchtigkeit in Handel, Industrie und Landwirtschaft Ausdruck geben wollte. Die Ausstellung war denn auch von den deutschen Firmen in der Nähe und Ferne, ja auch aus anderen Staaten Brasiliens, reich besucht. Wenn hier von deutschen Fabriken und Geschäften die Rede ist, so sind damit nicht allein reichsdeutsche Firmen gemeint, die es natürlich auch gibt, sondern es handelt sich um einheimische Häuser, deren Inhaber deutscher Abstammung sind.

Die Ausstellung in São Leopoldo legte ein unmizverständliches Zeugnis vor ganz Brasilien ab, von welcher Bedeutung die deutsche Arbeit für die Entwicklung und Erfüllung des Landes ist, das mit 8,5 Millionen Quadratkilometern eins der größten geschlossenen politischen Gebiete der Erde ist. Es ist schwer, zuverlässige Zahlen zu nennen, da in der brasilianischen Wirtschaftsstatistik nur auf die Staatszugehörigkeit, nicht auf die Abstammung Rücksicht genommen wird. Einige Zahlen können indes genannt werden. So gab es 1821 in Rio de Janeiro 6 deutsche Großhandelsfirmen, 1830 waren es schon 20, 1875 hatte sich ihre Zahl auf 80 erhöht, 1900 zählte man in ganz Brasilien 150 größere deutsche Handelshäuser, 1923 aber 400. Der Anteil der deutschbrasilianischen Firmen an der Gesamtausfuhr der Südstaaten Brasiliens (Paraná, Santa Catharina und Rio Grande do Sul) wird auf 75% geschätzt. 30% der brasilianischen Gummi- und Kakao-Ausfuhr geht durch deutsche Firmen.

Es gibt aber auch ohne Zahlen genug Beweise von der großen Bedeutung der deutschen Arbeit in Brasilien. Das ist hier in Neu-Hamburg, 10 Kilometer von São Leopoldo entfernt, leicht festzustellen. Geht man durch die Straßen von Alt- und Neu-Hamburg, so sieht man überall Betriebe der Lederindustrie: Gerbereien, Schuhfabriken, Kofferfabriken, Sattlereien usw., in denen tausende von Arbeitern beschäftigt sind. Die Erzeugnisse dieser Lederindustrie gehen bis in den Norden Brasiliens, und wenn unsere Hamburger Kaufleute oder Industriellen eine Vergnügungsreise an den Amazonenstrom machen, treffen sie überall auf Kunden, die von ihnen beliefert werden. Die

hochentwickelte Lederindustrie der beiden Hamburg, die wegen der scharfen Konkurrenz der Lederindustrie von Rio de Janeiro und São Paulo mit den modernsten technischen Einrichtungen arbeiten muß, liegt so gut wie ganz in deutschen Händen, und auch die vielen Gerbereien und Sattlereien, die hin und her im Lande vorhanden sind, haben großenteils deutsche Besitzer und Arbeiter. Der Begründer der heute so leistungsfähigen Lederindustrie von Rio Grande do Sul war auch ein Deutscher, Ludwig Rau, der in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nach São Leopoldo kam.

Noch ein anderer Gewerbszweig, der in Brasilien noch wenig vertreten ist, hat in unserem Gebiet seinen Sitz. Das ist die Herstellung von Musikinstrumenten, die früher fast ausschließlich aus Europa eingeführt wurden. Aber infolge der hohen Zollgebühren und des niedrigen Milreisfurses ist die Einfuhr ausländischer Instrumente so gut wie unmöglich geworden. Dies hat den heimischen Musikinstrumentenbau begünstigt, und auch er liegt zum guten Teil in deutschen Händen. So stellt in Alt-Hamburg die Firma Böhn gute Harmoniums und Kirchenorgeln her, der Geigenbauer Reinhold Hahn baut vorzügliche Geigen, die immer mehr Anerkennung finden. In Lageado am Taquary arbeitet Gerhard Reeps in seiner Harmoniumwerkstatt, in Curityba baut die in ganz Brasilien bekannte Firma Essensfelder ihre bewährten Klaviere, und auch in Rio de Janeiro besteht eine deutsche Firma, Wilhelm Werner, für Orgel- und Harmoniumbau.

Wo Deutsche leben, trinken sie auch Bier, und von den Deutschen im Lande haben auch die Brasilianer das Biertrinken gelernt. Wir wundern uns also nicht, wenn wir landauf, landab deutsche Brauereien in Brasilien antreffen. Besonders in den deutschen Siedlungen des Staates Rio Grande do Sul trifft man häufig auf kleine Brauereien, die für den lokalen Bedarf arbeiten. Es gibt auch leistungsfähige Großbrauereien, die einen großen Kundenkreis beliefern. Da ist in São Paulo die „Antarctica“ zu nennen, die 1300 Arbeiter beschäftigt und mit einem Kapital von 12,5 Millionen Milreis arbeitet (1 Zloty = etwa $2\frac{1}{2}$ Milreis). Auch in Porto Alegre ist vor einigen Jahren durch Verschmelzung dreier Brauereien eine Großbrauerei entstanden, die mit den modernsten Anlagen versehene Brauerei von Bopp, Sassen, Ritter u. Co. Desgleichen leisten deutsche Firmen in der Herstellung von Selterwasser, Limonaden, Likören und alkoholfreien Getränken Hervorragendes, wie denn eine deutsche Limonaden-, Likör- und Mineralwassersfabrik in Santa Maria (Diefenthäler u. Co.) auf der großen Ausstellung zur Feier der 100jährigen Unabhängigkeit Brasiliens in Rio de Janeiro 1922 mit dem großen Preis ausgezeichnet wurde.

Weil wir nun einmal bei den Getränken sind, sei gleich hinzugefügt, daß die gegen die Reblaus widerstandsfähigen Weinreben, die den Grundstock zu dem heute hochentwickelten Weinbau in Rio Grande do Sul legten, auf dem Hofe eines deutschen Kolonisten gewachsen sind. Freilich liegt heute der Weinbau und die Weinbereitung meist in den Händen der Italiener, die aus dem Gebiet von Caxias (sprich Cachias) ein wichtiges Weinbaugebiet gemacht haben, aber auch heute noch spielen deutsche Firmen im Weinbau, in der Weinbereitung und im Weinhandel eine große Rolle.

Als drittes Getränk sei neben Bier und Wein der Kaffee erwähnt, der ja hauptsächlich im Staate São Paulo gepflanzt wird

und das Rückgrat der brasilianischen Volkswirtschaft bildet. In São Paulo starb vor 11 Jahren, also 1924, Franz Schmidt, bekannt unter dem Namen „der Kaffeekönig“. Als hähriger armer Junge kam er ins Land, und als er 74jährig starb, nannte er 13 Millionen Kaffeebäume sein eigen, von denen er jährlich 250 000 Sack Kaffee, 1 Sack zu 60 Kg., erntete. Außerdem wurden auf seinen Ländereien jährlich 50 000 Sack Zucker aus Zuckerröhr gewonnen. Bei seiner Beerdigung gab ihm auch der Staatspräsident von São Paulo das letzte Geleit. Auch sonst spielen deutsche Firmen eine bedeutende Rolle im Kaffeegeschäft. So besaß die Firma Zerrenner, Bülow u. Co. 4,5 Millionen Kaffeebäume, und die Firma Theodor Wille gilt als die führende Firma im Kaffeehandel. 1907 wurde sie mit der Kaffeevalorisation betraut und hatte das Recht, täglich 15 000 Sack Kaffee aufzukaufen. Ferner beschäftigten sich die deutschen Kolonisten



Bahnhofsplatz in Neu-Hamburg.

in Espírito Santo, deren Zahl man auf 25 000 schätzt (meist Pommern, die seit 1855 dort einwanderten), und in Minas Geraes (etwa 5000), sowis auch in den Staaten Paraná und Santa Catharina mit Kaffeebau. Anhangsweise sei erwähnt, daß große Kakaoopslanzungen im Staate Bahia deutschen Firmen gehören.

Eine ähnliche führende Stellung wie der Kaffeekönig hatte „der alte Hoepcke“ im Staat Santa Catharina inne, der ebenfalls 1924 starb. Auch er kam als armer junger Mann im Alter von 19 Jahren nach Brasilien. An seiner Beerdigung aber nahmen 3000 Menschen teil, Handel und Behörden hatten geschlossen, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Fabriken und Schiffahrt hatten Karl Hoepcke zu dieser führenden Stellung im Wirtschaftsleben seines Heimatstaates verholfen.

Gehen wir noch weiter in die Vergangenheit zurück, so stoßen wir auf den Pfarrerssohn Friedrich Ludwig Wilhelm Barnhagen, der 1818 im Dienste der portugiesischen Regierung — damals war Brasilien noch portugiesische Kolonie bis 1822 — den ersten Hochofen

in Brasilien in Ipanema im Staate São Paulo in Betrieb setzte. Mit ihm kam Ludwig Wilhelm Schweißge (1777—1855), der von 1810 bis 1821 als Hüttenfachmann ebenfalls im Dienste der portugiesischen Regierung Brasilien kreuz und quer durchstreifte, um Mineralien zu suchen und Bergwerke einzurichten. 1821 ward er zum Generaldirektor der Goldbergwerke Brasiliens ernannt. 1830 stellte ein gewisser Feldner Untersuchungen über die brasilianische Steinkohle an. Seit 1840 arbeitete der Österreicher V. v. Hebenreichen an der Förderung des Bergbaus in Minas Geraes. 1851 legte der deutsche Ingenieur Wilhelm Schüch die erste Telegraphenlinie in Brasilien und ward vom Kaiser Pedro II. zum Direktor des Telegraphenwesens ernannt, ein Amt, das er 40 Jahre lang innehatte. 1853 wurden die ersten Fluszdampfer nach Brasilien gebracht, und zwar von Josef Becker, dessen Bruder Jakob, der „Dampferbecker“, von 1856—1898 die Flüsse Rio Grande do Sul befür. Auch heute noch liegt die Schifffahrt auf den riograndenser Flüssen großenteils in deutschen Händen (Arnt Blauth, Michaelsen u. a.). 1851 wurde die erste Hutfabrik in Brasilien von A. Schmittmeyer gegründet, in dieser Branche nehmen deutsche Firmen auch heute noch einen hervorragenden Platz ein. Der Österreicher Kowarik gründete 1870 die erste Kattunfabrik in Brasilien. Seitdem ist der deutsche Anteil an der brasilianischen Textilindustrie bedeutend. Erinnert sei hier an die Firma Hering in Blumenau, deren Begründer, Hermann Hering, 1879 mit einer Kiste Garn die ersten Webwaren herstellte; heute beschäftigt die Firma hunderte von Arbeitern. Anschließend daran sei die Bekleidungsindustrie erwähnt, in der die Namen Renner und Bier in Porto Alegre wohlbekannt sind. 1878 legte Baron von Kahlbien die ersten Luzernefelder in Santo Angelo an und begründete damit den heute weitverbreiteten und lohnenden Anbau von Luzerne. Im gleichen Jahre siedelten deutsche Kolonisten in Rio Grande do Sul den Reisbau an, der allerdings erst seit 1903 durch die Anlage einer Großpflanzung mit künstlicher Bewässerung (Gebrüder Lang bei Pelotas) größeren Aufschwung nahm und dazu führte, daß der große Reisverbrauch des Landes fast ganz durch die einheimische Erzeugung gedeckt wird, während früher ein großer Teil der benötigten Reismenge aus Indien kam. Um die Bienenzucht und die Honiggewinnung hat sich der heute noch lebende „Bienenvater“ Emil Schenk verdient gemacht, der als einfacher Lehrer sich mit Bienenzucht beschäftigte und heute wohl die größte lebende Autorität in Brasilien auf diesem Gebiete ist. Die Regierung hat das selbstlose Wirken dieses Mannes durch großzügige Förderung seiner Arbeit bereitwillig anerkannt.

Im Anschluß daran sei erwähnt, daß eine ganze Reihe deutscher Gelehrter und Fachleute im Dienste der brasilianischen Regierung stehen und für die Förderung der Landwirtschaft auf den landwirtschaftlichen Versuchsstationen und Musterbetrieben Erhebliches zum Ausbau der brasilianischen Landwirtschaft beigetragen und dabei sich auch um das Wohl und Wehe der deutschen Kolonisten bemüht haben. Ebenso verdankt die einheimische Viehzucht, an der ja die deutschen Kolonisten einen gewichtigen Anteil haben, den deutschen Veterinärärzten wertvolle Mitarbeit in der Gesunderhaltung und Aufzüchtung des Viehbestandes. Die Molkereiindustrie hat in den deutschen Siedlungsgebieten am Taquari in Rio Grande do Sul und in Blumenau eine große Entwicklung erfahren; Blumenauer Butter z. B. ist in der Bundeshauptstadt Rio de Janeiro gern gekauft. Desglei-

chen tragen viele Erzeugnisse der Schokoladenindustrie den Namen der einschlägigen deutschen Firmen in Porto Alegre, Blumenau, Floriopolis und São Paulo durch ganz Brasilien. Erst als deutsche Edel-



Siedlungsdenkmal in Alt-Hamburg.

Steinhändler sich der vorher nicht beachteten Halbedelsteine annahmen und sie nach Oberstein an der Nahe zum Schleifen schickten, entstand ein Halbedelsteinhandel von Bedeutung, der ganz in deutschen Hän-

den liegt und nach Deutschland geht, heute allerdings infolge der Krise sehr darniederliegt. Wo wir Deutsche so kinderlich sind und eine große Spielwarenindustrie in Deutschland besitzen, ist es nicht zu verwundern, daß auch in Brasilien die sich langsam entwickelnde Spielwarenindustrie von Deutschen betrieben wird.

Während im Bankwesen der deutsche Anteil nicht sehr groß ist (Banco Almeida Transatlantico, Pfeiffer u. Co.) gibt es eine ganze Anzahl von Eisenbahnstrecken und Brücken, die von Deutschen gebaut worden sind, z. B. die Drahtseilbahn auf den „Zuckerhut“ in Rio, die Brücke über den Jaguarao, die Brasilien mit Uruguay verbindet, oder die Brücke, die die Hauptstadt von Espirito Santo, Victoria, mit dem Festland verbindet. Auch die Kanalisation und die Wasserleitung von Städten wurde von Deutschen ausgeführt, so in Santa Maria, Rio Grande do Sul. Vor allem aber ist das Verkehrswesen zu nennen, das ganz unter deutscher Leitung steht, mit deutschen



Buriat, Teilaussicht.

Maschinen betrieben wird und von Deutschen organisiert wurde. Alle fünf in Brasilien arbeitenden Flugzeuggesellschaften sind deutschen Ursprungs, haben deutsch Flugzeuge und deutsche Piloten. Die Zuverlässigkeit und Sicherheit dieser Betriebe sind allgemein bekannt und werden von den Brasilianern sehr geschätzt.

Bekannt ist auch die Begeisterung, die die Ueberseeflüge des „Zeppelin“ in ganz Brasilien hervorriefen, und mit Sehnsucht wartet man hier in Rio Grande do Sul darauf, daß der „Zeppelin“ auf seiner Fahrt nach Buenos Aires auch über Porto Alegre fährt. Der jetzige Bundespräsident Getulio Vargas benutzte auf seiner Rückreise vom Norden Brasiliens nach Rio den fälligen „Zeppelin“ und war von der Reise begeistert. So wird der Wert deutscher Arbeit in und für Brasilien auch dem Brasilianer recht eindrücklich gemacht.

So wichtig aber die deutsche Arbeit in Handel und Industrie Brasiliens ist, so liegt doch das Schwerpunkt deutscher Leistungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft. Als Kolonisten wurden die

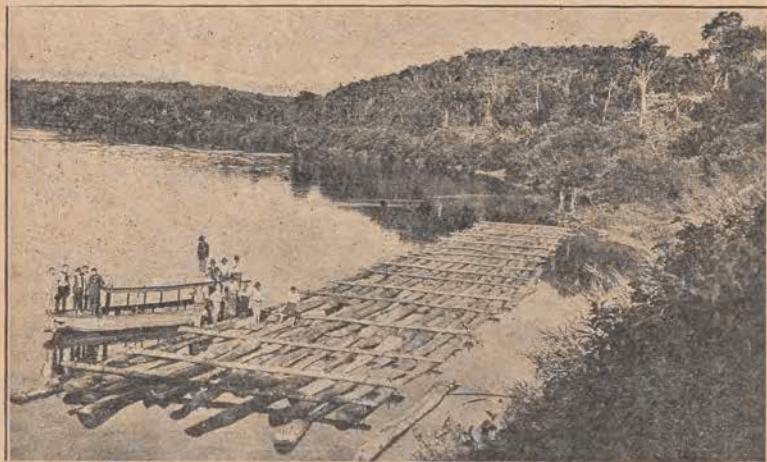
ersten deutschen Ansiedler nach Brasilien gerufen, da die damalige kaiserliche Regierung sich mit Recht sagte, daß das eben unabhängig gewordene Land (1822) vor allem bevölkert werden müsse; und da die erste Kaiserin von Brasilien, die Gemahlin Pedros I., eine deutsche Prinzessin war, Leopoldina, die Tochter Kaiser Franz I. von Österreich, so ist es nicht zu verwundern, daß man unter dem Einfluß der jungen Kaiserin, die von 1816—1826, ihrem Todesjahr, in Brasilien lebte, dazu kam, Deutsche ins Land zu rufen. Ein Major Schäffer, der mit Adalbert von Chamisso auf der Reise um die Welt nach Brasilien kam, wurde der Werber für Soldaten und Kolonisten.



Kolonialdenkmal in der Mühlenstraße, errichtet zum 50jährigen Jubiläum der Kolonie São Lourenço. Dahinter das Haus des Gründers Jacob Rheingans.

Am Ufer des Rio dos Sinos (Glockenfluß) in São Leopoldo steht das Einwanderungsdenkmal an der Stelle, wo die ersten deutschen Kolonisten in Rio Grande do Sul zum ersten Male den Boden ihrer späteren Heimat betraten. Das war am 25. Juli 1824, ein Tag, der seit der Jahrhundertfeier der deutschen Einwanderung 1924 immer mehr von der deutschstämmigen Bevölkerung unseres Staates als Einwanderungstag gefeiert worden ist. Es ist der unermüdlichen Werbearbeit des Herrn Fritz Röbermund, eines Pfarrerssohnes, zu verdanken, daß dieser Tag sich immer mehr als der Tag der Deutsch-brasilianer, durchgesetzt hat. Ja, in einigen Freistädten mit starker deutscher Bevölkerung wird er als städtischer Feiertag gefeiert, an dem die Behörden und die Geschäfte geschlossen haben. Jetzt ist man

dabei, diesen Feiertag zum Staatsfeiertag als Tag der Kolonisation zu erheben. Ob es gelingt, steht jetzt noch nicht fest. Steht in São Leopoldo von schönen Anlagen umgeben, die der Präfekt Theodomiro da Fonseca hat anlegen lassen, das Einwanderungdenkmal, so steht in Hamburg das Siedlungdenkmal an der Stelle, wo die erste deutsche Kolonie angelegt wurde. Seit 1824 ist nun ein ununterbrochener Strom, bald stärker, bald schwächer, von deutschen Einwanderern nach Brasilien gekommen; sie breiteten sich immer weiter im Staate aus, und heute gibt es deutsche Siedlungen im Osten, Süden und Norden des Staates, ebenso im benachbarten Staate Santa Catharina und andren Staaten Brasiliens. Jedoch nimmt die Besiedlung mit Deutschen nach Norden zu ständig ab, wie die Zahlen zeigen, die freilich nur auf Schätzungen beruhen. Man schätzt die Zahl der Deutschsprechenden in Rio Grande do Sul auf 400 000, in



Am Uruguah.

Santa Catharina auf 120 000, in Paraná auf 60 000, in São Paulo auf 50 000, in Espírito Santo auf 25 000, in Stadt und Staat Rio de Janeiro auf 10 000, in Minas Geraes auf 5000, ebensoviel die Zahl der Deutschen im übrigen Brasilien. Es ist klar, daß diese Verteilung der deutschstämmigen Bevölkerung mit klimatischen Verhältnissen zusammenhängt. Ist doch das Klima von Rio Grande do Sul dem Europäer am zuträglichsten; je weiter nach Norden, desto wärmer wird es aber, und in Minas Geraes herrscht schon ein beinahe tropisches Klima. Indessen finden sich auch in den wärmeren Gegenden hochgelegene Stellen, deren Klima auch für Europäer erträglich ist und wo auch deutsche Kolonien angelegt worden sind, so in Uva im Staate Gouaz. Im allgemeinen sind aber die Südstaaten vorzuziehen.

Wo nun die deutschen Siedler hinkamen, schwand die Wildnis und es entstanden blühende Niederlassungen mit wohlgepflegten Feldern und Viehbeständen. Schwer war's freilich oft genug; es fehlte im Anfang jede Erfahrung in der Arbeit, die infolge der klimatischen Verhältnisse ganz anders und oft viel beschwerlicher war als in der

deutschen Heimat. Aber weder die Urwaldriesen noch das ungewohnte Klima, weder Indianerüberfälle noch Krankheiten, auch nicht die Enttäuschungen, die sie hier und da in bezug auf die brasilianischen Behörden erlebten, konnten die zähen Pioniere des Urwaldes in ihrer Arbeit hemmen. Haben die ersten unter ihnen ein schweres Los gehabt, so konnten ihre Nachkommen das angefangene Werk fortführen und zum guten Ende führen. So sind die deutschen Kolonisten das geworden, was ihnen die alte Heimat nicht bieten konnte, freie Herren auf eigenem Grund und Boden. Waren sie als arme Tagelöhner oder gar als Leibeigene aus Pommern, Hessen, dem Hunsrück oder der Eifel ausgewandert — ihre Enkel und Urenkel wohnten als wohlhabende Bauern auf eigener Scholle, soweit sie nicht Kaufleute oder Industrielle wurden. Dabei haben sich aber durch mehr als ein Jahrhundert hindurch deutsche Sprache und Art bei ihnen erhalten.

Durchweg ist es Kleinbesitz von 25—30 ha, der von dem Kolonisten und seiner Familie bewirtschaftet wird. Wachsen die Kinder heran, so kaufen sie Land in der selben Gegend, wenn noch Land zu haben ist, oder sie gehen in unberührtes Waldgebiet am Uruguay, nach Paraguay oder nach Argentinien.

Bemerkenswert sind die Ansiedlungen der Deutschrussen, die in den letzten Jahren der Sowjet-Hölle entrannen und in Santa Catharina eine neue Heimat gefunden haben. Ein weiterer interessanter Ansiedlungsversuch wurde von dem früheren österreichischen Landwirtschaftsminister Andreas Thaler unternommen, der 1933 mit 30 gutausgerüsteten Tiroler Bauern nach Brasilien kam, und sich gleichfalls im Staate Santa Catharina ansiedelte. Auch dieser Versuch muß, da er gut vorbereitet und die Leute gut ausgesucht waren, als geglückt bezeichnet werden.

Allerdings haben die Kolonisten auch in Brasilien schwere Zeiten durchzumachen. Die Weltwirtschaftskrise macht sich auch hier stark bemerkbar, und zwar hauptsächlich durch die Kaffeekrise. Hat aber der Kaffee keinen Preis, so leidet bei der überragenden Stellung des Kaffees für die brasilianische Volkswirtschaft das ganz Wirtschaftsleben. Dazu kommt, daß auch die sonstigen landwirtschaftlichen Produkte keinen Preis haben, so daß der Kolonist für seine Arbeit wenig bekommt und die Waren, die er kaufen muß, zuer zu bezahlen hat.

Dieser Überblick, der auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen kann, dürfte zur Genüge zeigen, daß das deutsche Element in Brasilien die Huldigung, die in der Ausstellung in São Leopoldo liegt, reichlich verdient hat. Es hat auch sonst nicht an Anerkennung von Seiten der brasilianischen Kreise gefehlt; hier möge noch das Wort des langjährigen Staatspräsidenten von Rio Grande do Sul, Dr. Borges de Medeiros, angeführt werden: „In der Entwicklung und dem Aufstieg Rio Grande do Suls ist die deutsche Kolonisation eine der in völkischer, wirtschaftlicher und sozialer Beziehung wichtigsten Faktoren gewesen.“

Nicht der Zufall, sondern der Gedanke und die Arbeit bilden und bauen die Welt.

J. Scherr.

Kein Segen kommt der Arbeit gleich, und nur der Mensch, welcher sein Leben lang gearbeitet hat, kann sagen: „Ich habe gelebt“. Goethe.



Die Goetheschule in Graudenz.

Von Dr. Alfred Lattermann.

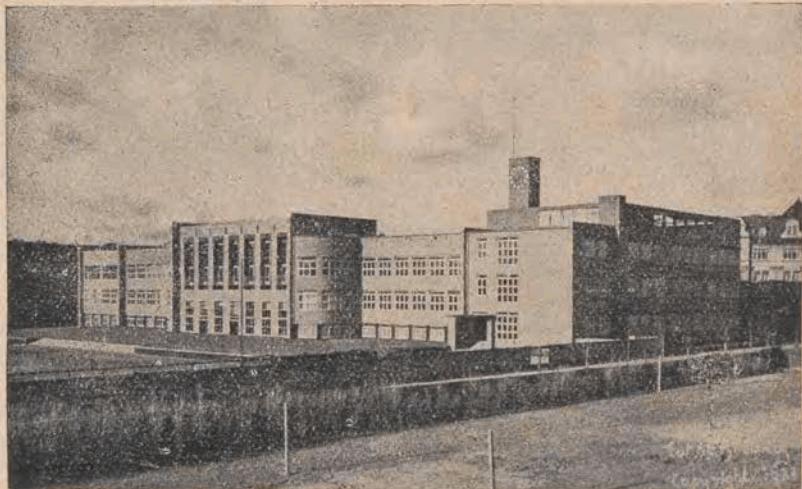
In der alten Weichsel- und Ordensstadt Graudenz im Kulmer Lande, deren Namen nach dem polnischen Sprachforscher M. Rudnicki in Posen auf den Gotenstamm der Gruthungen zurückgeht und aus deren Umgebung tatsächlich prachtvolle germanische Ausgrabungen vorliegen, steht außer den Resten des alten Ordensschlosses, mächtigen Speichern aus der gleichen Zeit und schönen Kirchen das augenblicklich neuzeitlichste, einheitlich im Stil der neuen Sachlichkeit errichtete Schulgebäude nicht nur der deutschen Volksgruppe in Polen, sondern wohl Polens insgesamt, die im 100. Todesjahr Goethes eingeweihte Goetheschule, bestehend aus einem Volksgymnasium, z. T. Doppelklassen und mit 2-klassigem lateinlosen Nebenkurs, und 7-klassiger Volkschule.

Als nach der Übergabe der seit 700 Jahren stets ganz überwiegend deutschsprachigen Stadt an Polen die zu deutscher Zeit errichteten schönen Schulanstalten unter polnische Verwaltung kamen und die zunächst noch bestehenden deutschen Klassen allmählich abgebaut wurden, mußte das als Ersatz neu gegründete Deutsche Private Realgymnasium mit Vorschule sich mit begrenzten Behelfsgebäuden begnügen, bis man, als die Schülerzahl auf über 400 gestiegen war, an ein neues Gebäude denken mußte, das dann nach Erwerbung eines geräumigen, nämlich 22.000 qm großen und günstig in der Nähe des schönen Stadtparkes gelegenen Bauplatzes nach Überwindung vieler Schwierigkeiten nach den wohldurchdachten Plänen von Baurat Krüger-Danzig durch den Träger der Anstalt, den Deutschen Schulverein Graudenz unter der zielbewußten Leitung von Verlagsbuchhändler Kriede und unter opferwilliger Mithilfe der Volksgenossen von nah und fern (bis aus Amerika) in den Jahren 1930-32 aufgeführt wurde.

Zunächst mußte wegen der Raumnot der zweibündige Klassenflügel mit 18 geräumigen Klassen gebaut werden, dann der den andern Bedürfnissen einer neuzeitlichen Schule dienende Flügel. Die ABC-Schützen haben ihre Sonnenklasse für sich im obersten Stockwerk und gehen in den Pausen auf den anliegenden Dachgarten, der auch sonst gelegentlich zum Unterricht benutzt wird. Jede Klasse besitzt Tische für je 2 Schüler, den Lehrertisch, Stühle, einen niedrigen Schrank, so daß er die großen Tafeln nicht behindert; an einer andern Wand Lindenbretter zum

Anbringen von Bildern, Zeichnungen, Auffstellungen oder was sonst die Kinder daran befestigen wollen, ein Präsidentenbild, Wechselrahmen, eine Windrose an der Decke, auf den Brettern der großen, luftigen Doppelfenster Blumen, die die Schüler selbst pflegen und die die häufigen Besucher des Gebäudes besonders angenehm berühren. Um überdachten Haupteingang zu diesem Klassenflügel befindet sich der Dienstraum des Hausmeisters, weiter enthält der Flügel noch je ein Zimmer für Lehrmittel und den Schularzt, sowie die vorbildlich angelegten Wasch- und Aborträume für Knaben und Mädchen.

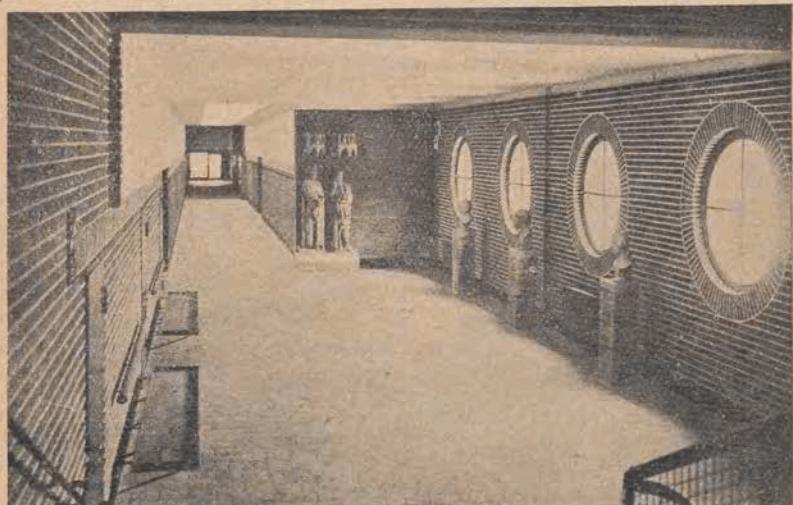
Der langgestreckte Südflügel enthält die Sonderräume. Von der ebenerdigen Turnhalle gelangt man durch hochschiebbare



Die Goetheschule in Graudenz.
Gesamtansicht.

Glasfenster unmittelbar auf einen Rasenplatz, auf dem bei günstigem Wetter die Turn- und Gymnastikübungen gemacht werden. Weiter beherbergt das Sockelgeschoss die Fahrradhalle, die schmucken Wohnungen der Hausmeister, die appetitliche Lehrküche mit Vorratsraum, die ebenso reich ausgestatteten und elektrisch betriebenen Werkräume für Handfertigkeit, einen Nachmittagsraum für die sehr zahlreichen Fahrschüler, in dem die Kinder in der großen 25-Minutenpause zugleich aus der nebenan liegenden Frühstücksausgabe Getränke und Gebäck kaufen und verzehren können, den Ruderübungsraum mit Ankleiden und die geräumige Turnhalle mit ihren Nebenräumen für Geräte, den Turnlehrer, das Schwimmlehrbecken mit Vorräum für Trockenübungen und Brausen. Auf einer Sondertreppe gelangt man in den Umkleideraum im Erdgeschoss, von dessen langem Flur man einen

Einblick in die Turnhalle hat. In diesem Flur fesseln eine Anzahl meist gestifteter Kunstwerke die Aufmerksamkeit des Besuchers, der zum Raumgebiet des Lehrkörpers will, nämlich dem mit Stahlmöbeln und handgewebter Wandbekleidung ausgestatteten Direktorzimmer, dem Geschäfts- und Lehrerzimmer sowie den Auskleideräumen, dem Raum für den Leiter der Volksschule und dem Elternzimmer. Außerdem befinden sich hier ein Gästezimmer, eine Dunkelkammer, zwei Räume für Chemie und die für Physik, bestehend aus einem Hörsaal, Vorbereitung-, Sammlungs-, Werkstatt und Übungsräum. Im Obergeschoß stehen wieder eine Anzahl Kunstwerke in der Treppenhalle, deren Wände geschenkte Originale berühmter Künstler schmücken und



Vorhalle zur Aula.

die zugleich Wandelhalle für den Festsaal ist, der 365 bequeme Sitzplätze und eine größere Anzahl Stehplätze, hohe, auf den Hof hinausgehende Fenster und Deckenbeleuchtung für den in Umbra und Graugelb gehaltenen Raum, sowie ein Lichtbildgerät aufweist. Den Abschluß bildet eine einfache Stilbühne mit ebenso wie die Fenstervorhänge handgewebtem Vorhang, auf der die Musikinstrumente und das Rednerpult stehen und wo man zu den Auskleideräumen gelangt. In der Aula hängt als einziger Schmuck außer dem in jedem Raum befindlichen Bilde des Herrn Staatspräsidenten das Wahrzeichen der Anstalt, eine hervorragende Bronzefigur von Goethe, im Vorraum stehen auf einfachen Stelen die Büsten von Homer, Plato, Dante, Bach, Kant, Schiller, Mickiewicz und Marschall Piłsudski. Für Naturkunde sind ein Sammlungs-, Arbeits- und Pflanzenraum vor-

handen, in dem auch einige Tiere gezogen werden, z. T. durch Glaswände vom Flur aus überschaubar, dann ein großer wintergartenartiger Schülerleseraum mit einer künstlerischen Wirtschaftskarte an einer Wand, Handbücherei für die einzelnen Lehrfächer, Zeitschriftenauslage und Schubfächern für die Akten der Schülervereine. In der reichen Sammlung von Blumentöpfen blüht ständig etwas. Es folgen die beiden Räume für Erdkunde, die für den Schulunterricht und Bildwurf, alle mit neuzeitlichsten Einrichtungen ausgestattet, deren Aufzählung hier zu weit führen würde. Nur von einem der verschiedenen Sonder-



Ein Klassenraum.

räume sei etwas über die Ausstattung mitgeteilt, dem Erdkunderaum. 36 Schüler können gleichzeitig in ihm arbeiten. Die Breitseite wird von 5 beweglichen Tafeln eingenommen, deren eine bei der Benutzung den Bildschirm für den im Hintergrunde befindlichen verschiebbaren Bildwurfapparat verdeckt, während die anderen Umrisszeichnungen der Erde, Europas, Polens und des Deutschen Reiches aufweisen, sogenannte „stumme Karten“, in die Eintragungen gemacht werden können. Über ihnen sind die andern wichtigsten Landkarten aufgerollt und können durch Lösen einer Schnur herabgezogen werden. Die Längsseite — denn die beiden andern Wände sind Außenwände — ist mit einer Tafel zum Anschreiben von Namen, Aufstellungen usw. und einem Brett versehen, an das wie in den Klassen Bilder, Pläne, Zeichnungen angeheftet werden. Darauf hängen Werbebilder

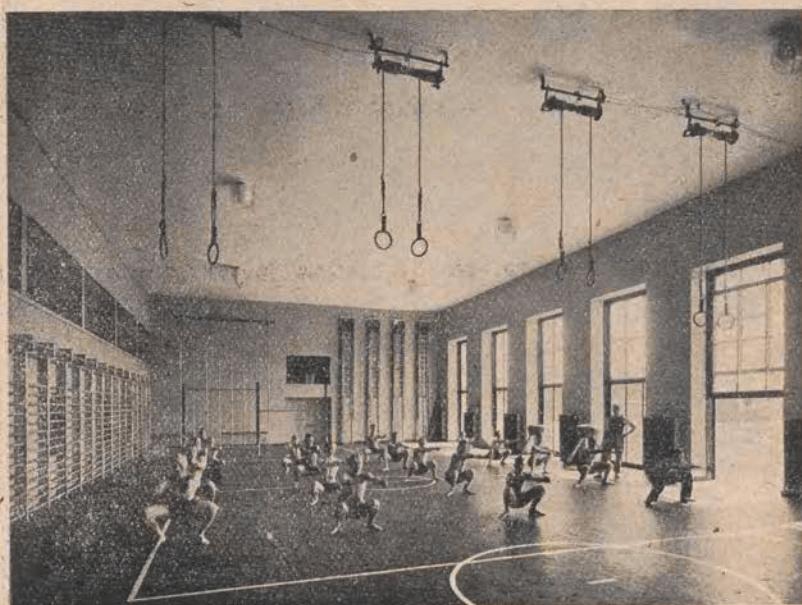
aus verschiedenen Ländern, an der Decke selbstgefertigte Modelle eines Segelschiffes und Flugzeuges. Eine Anzahl größerer und kleinerer Sandkästen ermöglicht die Herstellung von Reliefs. Unter den Bänken liegen die Reißbretter zur Anfertigung der Skizzen, Tabellen, Diagramme usw. mit Reißschienen, Dreiecken und Zirkel. Die zum Unterricht nötigen Atlanten werden den Schülern aus dem Nebenraum geliefert, der dem Erdkunde- Lehrer zur Verfügung steht und in dem auch die sonstigen Hilfsmittel wie Wandbilder, der Rest der Landkarten, Bildwurfsansichtskarten, Fachbücher usw. aufbewahrt werden. Den Abschluß bilden der Raum für die reichhaltigen Büchereien, die Musik- und Zeichenklassen.

Im Bodengeschoß haben u. a. Schülerherberge und Taubenschlag, im Keller die Heiz- und Brennvorratsräume sowie das von den Schülern selbst anziehend ausgestattete und ausgemalte Wandernest Platz gefunden. Die Hallen wie das ganze Gebäude außen sind aus Sparsamkeitsgründen unverputzt geblieben. Die einheitlichen roten und weißen Streifen des Mauerwerks werden jedoch durch Kletterpflanzen verschönert, sowie durch einen Rasenplatz nach der Straße zu.

Durch zwei bequeme Ausgänge gelangt man auf den geräumigen Schulhof, auf dem weiter ein vorschriftsmäßiger Sportplatz, ein Schulgarten, ein Tennisplatz und eine Wetterstation zu finden sind, denen andere Teile im Gebäude selbst und auf dem mit einer Uhr versehenen Turm angebracht sind.

Der ganze verwickelte Betrieb steht unter der tatkräftigen Leitung von Dir. Hans Hilgendorf, der mit 27 vollbeschäftigte und 3 Hilfslehrkräften den Unterricht für die nahezu 500 Schüler und Schülerinnen nach den neuesten, auch von der Behörde oft als vorbildlich anerkannten Grundsätzen durchführt in dem Bestreben, in gleicher Weise heimatverwurzelte, gute deutsche Volks- wie polnische Staatsbürger nach den amtlichen Lehrplänen zu erziehen unter Berücksichtigung der Sonderart als deutschsprachige Schule und in guter Zusammenarbeit mit der Elternschaft und dem örtlichen Schulverein. Die Schule besitzt neuerdings das volle Deffentlichkeitsrecht. Ein bis zwei große Lehrfahrten (in den letzten Jahren nach Krakau—Lemberg, Lodz—Warschau, Warschau—Wilna, Ober- und Ostschlesien, Ostgalizien sowie Danzig) im Jahre, kleinere Schulausflüge, Besichtigungen, eine Bühnenaufführung vor Weihnachten, eine Goethefeier und das Schulendfest unterbrechen in angenehmer Weise den gewöhnlichen Schulbetrieb. Eine große Anzahl Schülervereine, mit den Klassen zusammengefaßt in einer Schulgemeinde, sorgen für Gemeinschafts- und Staatsbürgererziehung, Vertiefung des Unterrichts, künstlerische und sportliche Weiterbildung. Ein sich gut entwickelndes Blas- und Streichorchester verschönen (neben dem Schulchor) die Schulfeste und haben sich auch Ant-

erkennung auf den von den höheren Schulen der Stadt gemeinsam gefeierten Staatsfeiertagen errungen. Die unter so günstigen Umständen erzogene Schuljugend beiderlei Geschlechts, die, da für die Wojewodschaft nur noch in Thorn ein staatliches Gymnasium für die deutsche Volksgruppe besteht, aus ganz Pommern, sogar darüber hinaus, zusammenströmt, macht meist einen frischen, kräftigen Eindruck, zumal ihr Gesundheitszustand von einem täglich amtierenden Schularzt überwacht wird. Im Dienste der Schule stehen außerdem noch zwei Hausmeister, eine Sekretärin und ein Gärtnerbursche. In dem schönen Schulgebäude,



Die Turnhalle.

dessen Besichtigung bei einer Reise durch Brandenburg lebhaft empfohlen werden kann, genießen ferner noch eine Anzahl deutscher Vereine Gastrecht und benutzen seine vorbildlichen Einrichtungen mit (Anschrift: Gimnazjum Koedukacyjne im. Goethego, Grudziądz, Herzfelda 8).

Wer sich genauer über diesen Kulturmittelpunkt des Deutschstums unterrichten will, als es in diesem kleinen Kalenderauffaß möglich ist, sei auf die Zeitschrift zur Einweihung des neuen Hauses der Goetheschule (nur 50 Gr.) und den Bericht für die beiden letzten Schuljahre, beide Hefte reich bebildert, verwiesen, die durch das Sekretariat bezogen werden können.



Mai

Jeder Lufthauch zittert von Fliederduft
 Und drängender Lebenswonne.
 Trinkt sie ein! Trinkt sie ein! Es ist Maienluft!
 Trinkt sie ein! Es ist Maiensonne!

Der grüne Schatten ist bunt durchsprüht
 Von funkeln Sonnenlichtern,
 Und sonnenfunkelnder Maitan glüht
 Auf lachenden Blumengegesichtern!

Wie ein himmlischer Rausch durchflammt es die Brust,
 Dies Schöner-und-schöner-Werden.
 Gib dich selig hin! Es ist Maienluft!
 Der Mai ist der Herrscher auf Erden.

E. J.



Wie die Großväter siedelten ○

Von Hermann Textor.

I.

Heimatflur . . .

Sie ist der Tummelplatz unserer Kindheit und Jugend. Da hoppelten die Hasen im März, und da liefen die Jungen zur Schule. Hier und da auf den weiten Feldern tauchte einer, tauchten zwei und drei auf und liefen mit dem Bücherbündel unter dem Arm den Feldrain oder die Grabengrenze entlang, sammelten sich auf den Straßen und stürmten in Gruppen weiter, der Schule zu, wo alles, was klein und munter war und ein Stullenbündel, eine Schieferplatte und ein paar Bücher unter dem Arm trug, zusammenströmte.

Aber nicht immer wurden Feldraine benutzt. Manchmal ging es auch über frisch besäte Acker, auf denen der Samen gerade zu keimen anfing. Dann lief der alte Prechel — Gott hab ihn selig, er ruht schon unter dem Rasen — mit erhobener Faust drohend hinter uns her. Aber je wüster er schimpfte, desto tieferen Furchen zogen wir mit den Stiefelpfoten durch die keimende Saat. Hatte er sich uns in seinem ohnmächtigen Zorn bedenklich genähert, dann ließen wir dieses Treiben und liefen mit leichtbeschwingten Füßen davon.

Was wußten wir dummen Jungen von Gut und Böse! Wir hatten zwar von der listigen Schlange im Paradiese genug gehört, hatten aber selbst nicht in den Paradiesesapfel gebissen, um zu wissen, was gut und böse ist. Wir lernten auch fleißig in der Schule: „Du sollst nicht töten“, aber wir ängstigten und verfolgten unsern Schulkameraden Klukas um so grausamer. Warum war er auch so ein Angsthase! . . . Kaum hatten wir einen Halbkreis gebildet, um ihn einzuschließen und gefangen zu nehmen, so warf er Brot und Schieferplatte von sich, ließ die Holzschuhe im Schmutz stecken und rannte in den wollenen, frisch gewaschenen Strümpfen wie wild über den vom Frühlingswasser aufgeweichten Acker dahin. Der Lehrer aber wunderte sich, daß der Klukas so oft fehlte und so schlechte Fortschritte in der Schule mache. . . . Faßten wir ihn aber doch einmal, so taten wir ihm in Wirklichkeit nichts, wir ängstigten ihn höchstens mit schrecklichen Gespenstern, die wir auf dem an der Schule gelegenen Friedhof „sahen“ und die er dann bald auch „sah“ und dann jämmerlich um Hilfe schrie.

Ja, dieser Friedhof... Da ruhten sie alle, die vor uns waren, die Großväter und Urgroßväter, die in harter Arbeit mit schwieligen Händen die Wälder gerodet und die Felder urbar gemacht hatten. Wir aber störten ihren Frieden und machten ihre Schatten zu Ge- spenstern. Wer hätte uns auch Ehrfurcht und Achtung vor unsrer Ahnen gelehrt! Sie waren in dies Land gekommen, hatten mit ihrer Körperkraft und ihrem Fleiß die Acker für sich, ihre Kinder und Kindeskinder bereitet, hatten Sagen und Schwänke und Lieder mit sich gebracht, die ihren Feierabend mit innerer Wärme erfüllten, und waren dann müde heimgegangen. Nun ruhen sie dort, und über ihren Gräbern rauschen die alten Birken das uralte Lied vom Er- stehen und Vergehen...

Aber die Hütejungen, die dort die Dorfherden weiden, hören sie nicht. Sie sagen bloß: „Die Bäume rauschen, der Wind weht kalt, heute ist es nichts mit der Kreuzotternjagd“. Wenn aber die Sonne warm schien, dann wimmelte es in den baumfreien Gründen des Waldes, der von altersher als Gemeindehütung für das Vieh benutzt wurde, von giftigen Schlangen — zum Schrecken der ehrbaren Dorf- bewohner, aber auch zur wilden Jagdlust der verwegenen Jungen. Da wurde ein Weidenstab an einem Ende gespalten und gespreizt, und dann ging es los in den tiefen Wald. Wehe der Kreuzotter, die sich nicht rechtzeitig in Sicherheit gebracht hatte! Ja, den Kindera konnte sie sich um den Armwickeln, einer alten Frau konnte sie in die Fersen beißen, aber so ein richtiger Dorfjunge meisterte sie wie ein indischer Fakir seine Kobra.

Immer tiefer ging es in den Wald, immer dunkler wurde er. Und hier geschah es, daß sich eines Tages zwei solche „Jäger“ — ein- ander fremd — begegneten. „Woher kommst du?“ — „Aus Psaren. Und du?“ — „Aus Neudorf.“ — „Wo liegt das?“ — „Da... Und wo liegt Psaren?“ — „Da... Wie heißt du?“ — „Evert, Christof Evert. Und wie heißt du?“ — „Rudolf Böttcher...“ Er spricht nicht zu Ende, er sticht mit dem Stab ins Heidekraut und hebt ihn hoch. Eine zappelnde Kreuzotter... „Und du gehst barfuß hier im Wald?“ — „Ich hab keine Schuhe. Macht aber nichts, ich hab gute Augen und trete so wie so nicht drauf.“ — „Ich hab auch keine eigenen Schuhe, die da gehören meiner Mutter, man weiß aber bei Ihnen nicht, was links, was rechts ist...“

So lernen sich zwei Urenkel jener ersten Schulzen kennen, die vor hundert Jahren hier in den Urwäldern die Dörfer Psary und Neudorf gründeten.

II.

Was Urkunden berichten.

Auf der Schlossburg zu Przedecz saß der Starost Jakob Sigismund Krejckowski, Ritter des Stanislaus-Ordens. Vom König und der Republik hatte er die ganze Starosteit mit ihren Gütern und Dörfern und Waldungen als Erbpacht erhalten. Er war ein kluger Mann mit weitem Blick und vuldksamem Herzen, und er wußte, daß er aus seinen brach daliegenden Ländereien nur mit Hilfe deutscher Kolonisten rechten Nutzen ziehen konnte. Aus Großpolen und dem Neogau drang damals eine Welle deutscher Siedler langsam nach Kujavien vor. Zwar hatte der Landtag von Radziejewo im Jahre 1778 beschlossen, die deutsche Einwanderung einzudämmen, aber Kret-

łowski richtete sich nicht danach. Er kannte die Deutschen und schätzte ihre Arbeit. Eines Tages tauchten auf seinem Schloß zwei deutsche Unternehmer, die Arbeit und Land suchten, auf: die ehrbaren Peter Evert und Benedikt Eschner. Es waren dies Männer, die nicht nur das Vertrauen anderer Auswanderungslustiger besaßen, sondern die sich auch in den Siedlungsrechten gut auskannten, denn sonst hätten sie sich nicht herausgewagt, um hier für sich und viele andere zu handeln.

Am 28. März 1779 war der Vertrag abgeschlossen. Danach sollte nach Holländerrecht auf dem entlegenen Grundstück des Gutes Kromszewice das Dorf Psary entstehen, dessen zukünftiger Schulze



Rückkehr von der Feldbestellung.

Peter Evert sein sollte. Evert und Eschner bürgen dafür, daß sich im ersten Jahre mindestens 20 Wölfe — nicht Bauern, zum Unterschied von den polnischen Leibeigenen — niederlassen würden, von denen jeder mindestens 30 Morgen (1 Hufe) Land erwerben soll. Außerdem erhält jeder unentgeltlich einen Morgen Land, auf dem er ordentliche Gebäude aufzustellen verpflichtet ist. Sie erhalten 9 freie Jahre, d. h. sie brauchen in dieser Zeit keinerlei Zahlungen zu leisten, außer dem Goldgulden Grundgeld, das zusammen 20 Gulden ausmacht und gleich zu entrichten ist. Diese Freijahre waren unbedingt notwendig, denn die Menschen, die sich hier in den Wäldern eine neue Heimat schufen, mußten Zeit haben, das Land urbar und ihre Wirtschaften leistungsfähig zu machen.

Zwei Jahre später, am 2. April 1781, wurde die Gründungsurkunde von Neudorf abgeschlossen und am 1. März 1788 erneuert. Hier wurde als erster Schulze Martin Böttcher eingesetzt, der jedoch schon nach 7 Jahren seines Amtes enthoben wurde. An seine Stelle trat Michael Harmel. Die Neudorfer hatten nicht mehr 9, sondern nur noch 7 freie Jahre, so daß die Kolonisten aus beiden Dörfern auf Martini 1788 gleichzeitig mit ihren Zahlungen und Lieferungen an den Starosten beginnen mußten. Die Pfarrer zahlten an diesem Tage 60 polnisch Gulden und ließen 2 Viertel (1 Zentner) Hafer von jeder Hufe Land, die Neudorfer aber 64 Gulden und 1 Korzec (2 Zentner) Hafer; dazu mußte jeder Hufenbesitzer aus beiden Dörfern 2 fette Kapaune und 1 Gans auf die Burg bringen, in der Ernte 6 Tage mit der Sense auf den Gütern arbeiten, 2 Fuhrwerke im Jahr nach Włocławek stellen, wobei die Neudorfer ebenso viel laden mußten wie die Bauern (Leibeigenen). Während die Pfarrer für ihre geleistete Erntearbeit 1 Maß (Garniec) Bier pro Tag und Person und zum Schluß eine ganze Tonne Bier für die Dorfschaft beladen, ist im Neudorfer Kontrakt nichts davon erwähnt. Darüber hinaus mußten die Neudorfer im Winter je 2 Fuder Birkenholz aufs Schloß bringen. Die Steuern an die Republik (Staat), wie sie waren und sein würden, sowie eventuelle Kontributionen und Militärabgaben mußten die Kolonisten selbst entrichten, wobei den Neudorfern „nach Möglichkeit Schutz zugesichert“ wurde. Die Bedingungen beim Landerwerb waren also für diejenigen, die früher einwanderten, wesentlich günstiger als für die Kolonisten, die später kamen. In anderen Ortschaften gab es vorher sogar 24 und 40 Frei Jahre! Dafür ist aber später bei den zunehmenden politischen Wirren Schutz gegenüber dem Raubgesindel und neidischen Nachbarn erforderlich geworden.

Kirchliche Handlungen mußten die Pfarrer in der katholischen Pfarrkirche vollziehen lassen. Dabei ging es der katholischen Geistlichkeit nicht etwa um die „Bekehrung“ der protestantischen Kolonisten — man war damals duldsamer als heute —, sondern um die Einnahmen. Nach Holländerbrauch wurden dem Propst für die Taufe 1 Gulden 6 Groschen und für die Trauung und Beerdigung je 4 Gulden gezahlt. Außerdem war das ganze Dorf zu dem sogenannten Zehnten in Form von 1 Schod Roggengarben verpflichtet. Laut dem Neudorfer Vertrag mußten sich die Kolonisten mit dem Propst in Przedecz über den im Dorf bestehenden Naturalzehnten einigen.

Weide und Hütung für Vieh und Pferde hatten die Kolonisten aus beiden Dörfern überall frei, nur auf Wiesen und besäten Ackerdern durfte natürlich kein Schaden angerichtet werden. In Neudorf war es den Wirten verboten, mehr als je 25 Schafe zu halten, während der Schulze bis 200 Stück halten durfte. In der Pfarrer Gründungsurkunde ist hiervon nichts erwähnt, wie anderseits in der Neudorfer Urkunde nichts davon gesagt ist, daß die Kolonisten zum Brennen von Asche aus gutem Holz für das Schloß verpflichtet waren, was die Pfarrer gegen eine Entschädigung von 2 poln. Gulden je Tonne tun mußten. Auch mußten diese beim Roden gerade gewachsene und glatte Eichen, die sich zur Herstellung von Bohlen eigneten, zur Verwertung der Schlozherrschaft stehen lassen. Die Eicheln davon durften aber von ihnen als Schweinefutter verbraucht werden.

Sollten die Kolonisten beider Dörfer kein Holz mehr auf ihren Grundstücken haben, so war es ihnen gestattet, umgestürzte Stämme

und Lagerholz aus den umliegenden Wäldern zu holen. Bei Feuersbrunst — „was Gott verhüten wolle!“ — erhielten sie unentgeltlich Bauholz. Wahrscheinlich haben sie hiervon ausgiebig Gebrauch gemacht, weswegen es laut dem später abgeschlossenen Neudorfer Vertrag bei 10 Talern Strafe verboten war, unter irgend einem Vorwande Holz aus dem Walde zu verkaufen. Da gegen stand es ihnen



Ludwig Dottmann: Knabe bindet Hafengarben.

frei, Holz zum Verkaufe nach Przedecz zu bringen, wahrscheinlich, um den Handel in der Stadt zu heben.

Wenn ein Wirt sein Land dem andern weiterverkaufen wollte, so mußte vorher durch den Schulzen Meldung auf dem Schloß erstattet und von dort eine schriftliche Genehmigung eingeholt werden. Von dem Kaufgeld wurde der 10. Groschen an den Starosten abgeliefert.

Getränke aus fremden Brauereien waren bei einer Strafe von 10 Talern für den Wirt und 5 Talern für den Dienstboten in den

Kolonien verboten. Nur dem Schulzen von Neudorf war es erlaubt, fremden Branntwein zu trinken, doch durste er damit niemanden „traktieren“. Auch erhielt er aus Rücksicht auf die „mit seinem Amt verbundenen Schwierigkeiten und Unkosten aus dem Brauhause 6 Tonnen Bier“, wofür er 1 Körzec Gerste je Tonne liefern mußte.

Ueberhaupt hatten die Schulzen aus beiden Dörfern große Vorteile im Vergleich zu den andern Kolonisten. In Psary erhielt er 15 Morgen Land unentgeltlich zugestellt, wobei er aber „andere Abgaben und Arbeitsstage auch für dieses Land leisten mußte“. Dafür mußte er für Ordnung im Dorf sorgen und sich in jeder Hinsicht verpflichten, nach den Holländergesetzen das Dorf zu verwalten und zusammen mit den Gerichtsmännern nach dem Holländerrecht zu richten. Dabei stand dem Verurteilten das Recht der Berufung an den Hof zu. Dem Schulzen von Neudorf wurde zur Pflicht gemacht, „die beste Ordnung im Dorf zu halten, zusammen mit den geschworenen Gerichtsmännern die Gerechtigkeit zu wahren und alle Vorfälle getreulich dem Hofe zu melden“. Dafür hatte er nicht nur die schon oben genannten Vorteile bei der Schafzucht und bei den Getränken, sondern er brauchte auch von 30 Morgen Land keine Abgaben und Schuldigkeiten zu leisten und erhielt außerdem gegenüber den andern Kolonisten 2 weitere Freijahre für seine übrigen 2 Hufen, die noch nicht ganz gerodet waren. Allerdings wurden ihm auch Geldstrafen von 20 Talern angedroht, falls er den Weiterverkauf einer Wirtschaft oder eine verhängte Strafe nicht anmelden, oder sich eine andere Uebertretung zuschulden kommen lassen würde. Die Schulzen beider Dörfer waren verpflichtet, die Hälfte der Gemeindegliedern auferlegten Geldstrafen an den Starosten abzuliefern.

In Psary wurden dem Krugwirt 15 Morgen Land und ein Morgen als Bauplatz unentgeltlich zugeteilt, dafür mußte er aber ausschließlich die in der Schloßbrauerei hergestellten Getränke ausschenken. In dem Neudorfer Vertrag ist vom Krug nirgends die Rede, wahrscheinlich aber hatte der Schulze das Recht des Ausschanks, denn was sollte er auch sonst mit den oben erwähnten 6 Tonnen Bier anfangen!

Für Schule und Kirchhof erhielten beide Dorfschaften unentgeltlich je 15 Morgen zinsfreies Land.

In der Neudorfer Urkunde ist außerdem der Unterschied der rechtlichen Stellung zwischen dem freien deutschen Kolonisten und dem unfreien polnischen Bauern klar festgelegt: „Außer den in diesem Privileg enthaltenen Schuldigkeiten sollen sie zu keinen andern angehalten, es sei denn er beten werden“, was sich aber auch für Psary als eine Holländerei von selbst ergibt.

Wichtig ist in beiden Urkunden der Schlussatz, der — wohl zum ersten Male in der Siedlungsgeschichte — in die Gründungsurkunde von Psary aufgenommen wurde: „Endlich wird aus der im Lande schon gemachten Erfahrung gewarnt, keinerlei ausländischen Schutz zu suchen und ihn unter keinem Vorwande herbeizuführen, und zwar auf die Gefahr hin, nicht nur dieses Privilegs, sondern auch des ganzen Vermögens verlustig zu gehen, wobei einer für alle und alle für einen bürgen“. Diese harte Bestimmung mag sich wohl aus der Tatsache erklären, daß während der vorangegangenen unruhigen Kriegsjahre deutsche Kolonisten hier und da in harte Bedrängnis geraten waren und in ihrer Not im Lande umherstreifende preußische

Reiterabteilungen zu ihrem Schutze angerufen hatten, wie es z. B. die Kolonisten von Troszyn, die sich in ihren Hoffnungen enttäuscht sahen und von ihrem Herrn schlecht behandelt wurden, getan hatten.

III.

Siedlungen.

Nachdem die rechtlichen Verhältnisse zwischen dem Herrn und den Vertrauensmännern der Kolonisten geregelt und der Vertrag abgeschlossen war, kamen die Einwanderer mit Frauen und Kindern, mit Wagen und Karren, mit Vieh und Pferden, mit Axt und Säge, mit Pflug und Hammer. Tief im Walde, mitten auf dem erworbenen Gelände, wurde das Lager aufgeschlagen, aus dem im Laufe des Frühlings und Sommers die Dorfgebäude geschlossen emporwachsen sollten. Während nun draußen im Walde die Säge sang, die Axt krachte und fallende Baumriesen ächzten, dampfte es im Lager unter freiem Himmel, wo die Frauen die Wirtschaft besorgten und Hirsebrei und Mehlmus kochten für die Männer, die im Schweiße ihres Angeichts arbeiteten, und für die Kinder, die draußen im Walde das Vieh hüteten und Heu für den Winter sammelten. Bald leuchteten hier und da Lichtungen auf, zu denen Schneisen und Wege führten. Dann wurden die Stubben und das Strauchwerk weggeräumt und verbrannt, so daß sich der Rauch schwer und schwarz über dem Walde ballte. Durch die aschbedeckte Fläche ging der Pflug, und in die aufgelockerte Erde wurde der Samen gestreut, der noch im selben Sommer Frucht für den Winter bringen sollte; Hirse, Buchweizen und Hafer. Und so wie der Wald langsam, langsam zurückwich, so entstanden aus fernigem Kienholz an der Dorfstraße Fachwerkbauten, Ställe und Häuser, eins dicht neben dem andern, damit ein Nachbar dem andern helfen konnte, wenn im Winter vor den Toren die Wölfe heulten, oder eine andere Gefahr drohte. Wehe aber, wenn da einmal eine Feuersbrunst ausbrach! Doch dies war eine Gefahr, die sich bei äußerster Vorsicht verhüten ließ, während andere Rücksichten: Gefahr, geseliges Leben, Gemeinschaftsinn ein Zusammenleben in nächster Nachbarschaft geboten erscheinen ließen.

Erst 80 Jahre später, so um 1865, haben die Kolonisten ihre Dorfflur neu vermessen lassen, haben die geschlossenen Straßendorfer aufgelöst, und jeder hat seine Gebäude mitten auf sein meist vierseitiges Grundstück längs der Dorfstraße gestellt, so daß die sogenannten Waldhufendorfer, mancherorts auch Streusiedlungen entstanden. Auch die Bauart hatte sich inzwischen geändert. Während bei der Gründung die Häuser mit den Giebellauben zur Straße standen, wurden jetzt einfache Bohlenhäuser ohne Lauben mit der Front zur Straße gebaut. Dieses Auseinanderbauen, Sichloslösen von einander hatte verschiedene Vorteile für den Einzelnen gebracht: er war nicht in so hohem Maße der Feuersgefahr ausgesetzt, hatte es näher zu seiner Feldmark und seine Wirtschaft war zudem mit seinem Acker verbunden.

Unsere Vorfahren waren fromme Menschen, haben mit Bibel und Axt den Urwald bezwungen, sind mit Bibel und Pflug durch Hungerzeiten, durch Not- und Pestjahre gegangen, und sie wollten es bestimmt nicht, daß wir, ihre Nachfahren, in kläglicher Angst vor Menschen unser gesundes deutsches Volkstum verleugnen.

Aus dem „Lied von der Glocke“

Von Friedrich Schiller.

Der Glockenguss

Fest gemauert in der Erden
Steht die Form, aus Lehm gebrannt.
Heute muß die Glocke werden!
Frisch, Gesellen, seid zur Hand!

Bon der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben;
Doch der Segen kommt von oben.

Nehmet Holz vom Fichtenstamme,
Doch recht trocken laßt es sein,
Dafß die eingepreßte Flamme
Schlage zu dem Schwalch hinein!
Rocht des Kupfers Brei,
Schnell das Zinn herbei!
Dafß die zähe Glockenspeise
Fließe nach der rechten Weise!

Weiße Blasen seh' ich springen,
Wohl! die Massen sind im Fluß.
Laßt's mit Aschensalz durchdringen,
Das befördert schnell den Guß.

Auch vom Schaume rein
Muß die Mischung sein,
Dafß vom reinlichen Metalle
Rein und voll die Stimme schalle.

Wie sich schon die Pfeifen bräumen!
Dieses Stäbchen tauch ich ein:
Sehn wir's überglast erscheinen,
Wird's zum Guss zeitung sein.

Zeht, Gesellen, frisch!
Prüft mir das Gemisch,
Ob das Spröde mit dem Weichen
Sich vereint zum guten Zeichen.

Wohl! nun kann der Guß beginnen,
Schön gezackt ist der Bruch.
Doch, bevor wir's lassen rinnen,
Betet einen frommen Spruch.

Stoht den Zapfen aus!
Gott bewahr' das Haus!
Rauchend in des Henkels Bogen
Schießt's mit feuerbraunen Wogen

In die Erd' ist's aufgenommen,
Glücklich ist die Form gefüllt;
Wird's auch schön zutage kommen,
Dafß es Fleiß und Kunst vergilt?

Wenn der Guß mißlang?
Wenn die Form zersprang?
Ach! vielleicht, indem wir hoffen,
Hat uns Unheil schon getroffen.

Bis die Glocke sich verlühlet,
Laßt die strenge Arbeit ruhn;
Wie im Laub der Vogel spielt,
Mag sich jeder gütlich tun.

Winkt der Sterne Licht,
Ledig aller Pflicht
Hört der Bursch die Vesper schlagen,
Meister muß sich immer plagen.

Nun zerbrecht mir das Gebäude,
Seine Absicht hat's erfüllt,
Dafß sich Herz und Auge weide
An dem wohlgefügten Bild.

Schwingt den Hammer, schwingt,
Bis der Mantel springt!
Wenn die Glock' soll auferstehen,
Muß die Form in Stücken gehen.

Freude hat mir Gott gegeben!
Sehet! wie ein goldner Stern
Aus der Hülse, blank und eben,
Schält sich der metallne Kern.

Von dem Helm zum Kranz
Spielt's wie Sonnenglanz,
Auch des Wappens nette Schilder
Loben den erfahrenen Bildner.

Zieho mit der Kraft des Stranges
Wieg die Glock' mir aus der Gruft,
Dafß sie in das Reich des Klanges
Steige, in die Himmelsluft.

Ziehet, ziehet, hebt.
Sie bewegt sich, schwiebt.
Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute.



Glockengießer in Polen.

Von Martin Kage.

Im kirchlich-religiösen Leben spielen die Glocken eine so vielseitige und wichtige Rolle, daß man sich keinen Gottesdienst, keinen Sonn- und Festtag, keine Gemeindefeier und keine Totenbestattung ohne das Glockengeläut, nicht einmal einen Werktag ohne das Morgen- und Abendläuten als Mahnruf zum Gebot bei Anfang und Schluß der Tagesarbeit vorstellen kann. Schon bei den alten Völkern als liturgische Geräte bei öffentlicher Gottesverehrung gebraucht, wurde ihre Anwendung und Verbreitung durch das erstaufende und weltbeherrschende Christentum in so großem Maße begünstigt, daß wir sie heutzutage überall, selbst in den ärmsten Landgemeinden, finden.

Auch in Polen fanden mit der Ausbreitung des christlichen Glaubens die Glocken recht bald allgemeine Verwendung. Wer sie damals gegossen hat, kann nicht ermittelt werden, weil der Namenszug der Meister auf diesen Gegenständen fehlt. Seit dem 12. Jahrhundert begann man an ihnen das Datum der Entstehung, häufig auch eine entsprechende fromme Inschrift anzubringen. Der Inhalt der Inschriften, die meist aus Gebetformeln oder Anrufung Christi, der Mutter Gottes und der Heiligen bestehen, ebenso die Verzierungen lassen in der Regel auf den Ursprung des Gusses schließen. Auch der Name der Schöpfer taucht auf den Glocken immer häufiger auf. So besitzt die Kathedrale zu Krakau eine Glocke aus dem 13. Jahrh. mit der lateinischen Aufschrift „Ecce reformavit me nunc Hermanus et auxit“ (Siehe da, jetzt hat mich Hermann umgestaltet und vergrößert). Ob der auf dieser Glocke genannte Hermann der Gießer selbst war, oder nur der Stifter, ist nicht festzustellen. Es könnte ebenso gut der Kanonikus von Krakau sein, der den St. Margareten-Altar des Domkapitels stiftete, wie auch ein Rottgießer, deren einige zu dieser Zeit in der Hauptstadt Kleinpolens denselben Namen tragen. Eine andere Glocke der St. Marienkirche zu Krakau, die gegen Ausgang des 14. Jahrh. entstanden ist, trägt außer einem lateinischen Spruch den Namen mit dem Herkunftsorte des Schöpfers „Johannes von dem Neendorf“. Es ist Johann aus Neuendorf in der Zips, einem in damaliger Zeit durch seine Gußerzeugnisse berühmten Orte, wo viele Kirchengemeinden Polens ihre Geläute herstellen ließen. Zahlreiche Glocken aus dieser Zeit tragen deutliche Spuren deutscher Herkunft, wie die in der Parochialkirche zu Dobczyce bei Wieliczka mit der langen deutschen Aufschrift, die mit dem Spruch beginnt: „der ver di glahha hot gegossen dar ist unverdrossen“ — und mit den Widmungsworten schließt: „die glocha ist gegossen in sente iohannes ehre“; oder in Kombornia bei Krosno (Galizien) mit der Aufschrift: „ich hof hilf got — maria berot — maria hilf mir“. Aus derselben Zeit stammen die Glocken in den Pfarrkirchen zu Czaniec, Kreis Biala und

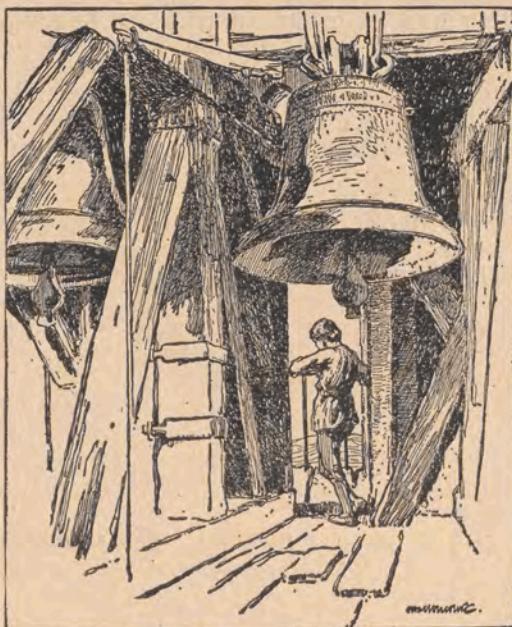
Jasionka, Kreis Krosno, ebenfalls mit deutschen Gebetformeln in gotischer Gemeinschrift. Die erste lautet: „hilf got, maria beroth“, die zweite: „o knig der ere kom nas (uns) mit frede“. 1408 stellte eine Glocke für St. Marian in Krakau Peter Radner, und vier Jahre später erhält von derselben Gemeinde Heinrich Leitmiter einen Auftrag für einen Glockenguss. In der Landeshauptstadt arbeiteten um diese Zeit noch andere Rotschmiede (davon das poln. Ludwigarz), fast ausschließlich Träger deutscher Namen, wie Klaus Ver oder Johann Freudenstal, der Glocken und Geschütze für den südlichen Teil Polens lieferte. Freudental, der eine der größten Gießhütten des damaligen Polens besaß, ist der Schöpfer vieler Glocken in der Hauptstadt und der Umgegend. Ebenso angesehen war Erhardus, der wiederholt zum Ältesten der Rotschmiede gewählt wurde. Sogar der berühmte Nürnberger Rotschmied Peter Bischler, der Schöpfer einer Anzahl von Messing- und Bronzegrabplatten für verschiedene hervorragende Polen, besaß in Krakau — wahrscheinlich vorübergehend — eine Gießhütte, wie aus der Inschrift auf einer in Poremba in Galizien während des Weltkrieges von den Militärbehörden beschlagnahmten Glocke hervorgeht, die folgenden Wortlaut besaß: „Peter Bischler goss mich zu Krakau a. d. 1506“.

In der Zeit der Renaissance (16. Jahrh.) trat die Zahl der bis dahin fast durchweg deutschen Glockengießer zugunsten der italienischen und dann auch der polnischen Meister stark zurück, deren Werkstätten zum Teil den Bedarf an Glocken sowohl für die Städte als auch die Dorfgemeinden deckten. Handelt es sich jedoch um erstklassige Stücke, so zog man auch jetzt noch deutsche Gießer vor, die sich seit alters her des besten Rufes im Lande erfreuten. Als man im Jahre 1520 für den neuerrichteten Sigismundturm an der Krakauer Kathedrale eine Glocke stiftete, da wandte man sich sogar an den weltberühmten Nürnberger Meister Hans Beham, der die unvergleichliche, für jeden Polen so teure Sigismund-Glocke goss. Mit einem Gefühl des Stolzes grub dieser Künstler zweimal in die Glockenwand seinen Namen ein: in deutscher und in lateinischer Sprache mit dem dazwischenliegenden Gemerk seiner Werkstatt. Glocken aus derselben Gießhütte besaßen noch einige andere Ortschaften Polens, darunter Raciborowice unweit Krakau. Dipiny, Kreis Jasio (Galizien), hatte vor dem Kriege ein Geläut, das aus der Werkstatt des nicht minder hervorragenden Oswald Balder hervorging. In derselben Gießhütte entstanden die prächtigen Geläute mit sauberen und wohlgeordneten Inschriften und Verzierungen für die Kreuzkirche zu Krakau, zu Szczepanowice und Poecaltowice im südlichen Polen.

Unter den Meistern des 16. Jahrh. sind noch Anton Hawitz und Hans Wagner bekannt, die zwar an Ruf den vorlebten nicht gleichkommen, den polnischen Glockengießern der Hauptstadt Polens jedoch überlegen waren. In späteren Jahrhunderten waren in Krakau folgende Glockengießer bekannt: Michael Weinhold aus Danzig, Mathias und Johann Weidner, Scholz, Hufnauer u. a.

Die älteste Glocke in Lemberg besitzt die griechisch-unierte Kathedrale. Sie ist das Werk eines der zahlreichen in dieser

Stadt ansässigen deutschen Meister. Ihre Namen sind in der ruhmreichen Geschichte der Geschütz- und Glockengießerei dieser Stadt gut bekannt. Die Glocke für das Lemberger Rathaus stellte der Büchsenegießer Valentin Falten her. Im Dominikaner- Kloster zu Podkamien befand sich eine Glocke von Andreas Frank, einem fruchtbaren Lemberger Rotgießer des 17. Jahrh., und im Jahre 1791 goß Andreas Lebrecht die Bernhard-Glocke der Metropolitankirche zu Lemberg um, ein Werk des Bartosch Weisse vom Jahre 1528. Im Jahre 1617 entstand in der Werkstatt des Rotgießers Elias Wagnerowicz (Wagner) das zweitgrößte Geläut Polens, das für die Pfarrkirche zu Neu-Sandez bestimmt war. Zu den prächtigsten Erzeugnissen



Im Glockenstuhl.

in der Kathedralkirche zu Lublin, die von Thomas Godak und Peter Breutelt 1627 gegossen wurde. Von polnischen Meistern in dieser Gegend hört man dagegen wenig.

In Großpolen hat man das Gießergewerbe in alter Zeit meist im Umherziehen betrieben und die Glocken am Orte des Bedarfes gegossen. Die Gießer waren auch hier mit wenigen Ausnahmen Deutsche. Zu den bekanntesten gehören: Jakob Stellmacher, Otto Albrecht, die Brüder Koysche, Joachim Karstede, Joachim Roth, Hans Renagel und Michael Richter. Die Glocke der evangelischen Kirche in Birnbaum goß W. Hampel aus Posen (1693), das Turmgeläut des Gnesener Domes Neudorf (1761). Zu Anfang des 17. Jahrh. lieferten die westpreußischen, pommerschen, brandenburgischen und schlesischen Städte, vor allem Danzig und Stettin, Glocken

für die Kirchengemeinden Großpolens. Als erste Gießer der Stadt Posen werden in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. der aus Lübeck gebürtige J. Witanus und Koyche genannt. Unter den 13 bekannten Gießermeistern dieser Stadt im 17. bis gegen Ausgang des 19. Jahrh. ist kein einziger, der einen polnischen Namen gehabt hätte. Neben Posen blühte die Glockengießerei in Lissa, vorübergehend auch in Meseritz und Schwerenz. Auch hier waren die Meister sämtlich Deutsche.

Das Gießerhandwerk in den preußischen Landen, die eine Zeitlang mit Polen verbunden waren, befand sich ebenfalls in deutschen Händen. Danzig besaß die meisten und die größten Gießhütten. Wohlklang, schöne Verzierung der Glocken, sorgfältige Ausführung der Inschriften zeichnen die Erzeugnisse aus diesen Werkstätten aus. Sie fanden in ganz Pommern, Ostpreußen und im Posener Lande starken Absatz. Von den Danziger Glockengießern der älteren Zeit wäre vor allem Benningk und Wittwerk, der neueren Zeit — Koch, Meyer, Lindemann und Schulz zu nennen. Neben Danzig gab es Gießhütten in Marienburg, Elbing, Neustettin und Thorn. Das größte Geläut dieser Gebiete, die sogenannte „Tuba Dei“ in der St. Johanniskirche zu Thorn, goß 1522 Martin Schmidt. Zwölf Männer sind nötig, um sie in Schwung zu bringen. Nur ihrer Schwere ist es zu verdanken, daß die Schweden sie im Kriegsjahre 1703 nicht mitgenommen haben, wie so viele andere Glocken des Landes.

In allen Gegenden Polens befinden sich zum Teil noch jetzt vom Kriege verschonte wertvolle Glocken. Ihr Schmuckwerk, sowie die in ihnen eingegrabenen Inschriften und Namen der Meister bezeugen ihren deutschen Ursprung. Die deutschen Aufschriften auf den Glocken in Staromieście „Gott Maria hilf“, in Domachowo „Rufse mit meinem Klange den reichen und den armen“ lassen darauf schließen, daß sie in deutschen Werkstätten entstanden sind.

Da das Gießerhandwerk in Polen — wie gesagt — in den meisten Fällen von Deutschen betrieben wurde, ist es durchaus nicht verwunderlich, wenn man manchen in polnischen Gießereien entstandenen Glocken solche Aufschriften gab, wie: „Ten dzwon Polak uczyńit“ (Raciborowice in der Gegend von Krakau, 1758), oder: „Non germanus sed polonus me fecit — Baltasar“, d. h. nicht ein Deutscher, sondern ein Pole verfertigte mich — Baltasar“ (Skalsmierz, 1758). Der Kunsthistoriker Kołaczkowski sagt daher — indem er sich den prachtvollsten Erzeugnissen dieser Kunst zuwendet: „Wir besitzen in Polen drei wundervolle Glocken, deren mächtiger und inniger Ton bei einem Trauergeläut die Herzen mit banger Furcht erfüllt, bei festlichen Begebenheiten dagegen die Seele mit solch unaussprechlichem Freudengefühl und solch einer innigen Andacht durchdringt, daß es scheinen möchte, als wären das nicht irdische, sondern himmlische Töne. Es sind dies die Sigmund-Glocke in Krakau, die Adalbert-Glocke in Gnesen und die St. Margareten-Glocke in Neu-Sandez“. Wie bereits erwähnt, ließ die erste dieser Glocken König Sigismund I. in Krakau in der Werkstatt Behams anfertigen. Der Schöpfer der Adalbert-Glocke ist Michael Wittwerk aus Danzig, die dritte,

die St. Margareten-Glocke, goß zu Lublin Elias Wagnerowicz (d. h. Sohn des Wagner).

Eins der ältesten Geläute Litanens war die im Todesjahr des Fürsten Olgierd (1377) gegossene, mit einer slawischen Inschrift und dem Namen des Gießers K. Skobelt versehene Glocke. Ihr Schöpfer war ein Deutscher. Eine spätere Glocke



Holzschnitt von D. Stachus.

Nach dem Fang.

in Siady, Kreis Tölsche, aus der ersten Hälfte des 15. Jahrh., trägt bereits die deutsche Aufschrift: „hans hoppe — got mit mer — de kinder klokke bin ich ghenant“. Auf einer anderen Glocke aus derselben Zeit — in Kielmy — lesen wir: „der insus van nasareni en kanic“.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts läßt sich in Wilna einer der tüchtigsten Erzgießer seiner Zeit — Martin Hoffmann aus Kauen — nieder, der zahlreiche Glocken für die Provinz goß.

Seine Erzeugnisse zeichnen sich durch einen vornehmen Guß, einen schönen Schmuck und einen vollen, nachtönenden Klang aus. Im Jahre 1603 goß er die große Sigismund-Glocke für die Kathedrale der Provinzhauptstadt. Der große Brand vom Jahre 1610 vernichtete viele Glocken, darunter auch die Sigismund-Glocke.

Zu Anfang des 17. Jahrh. wirkten hier der Rotgießer Johann Breutelt aus Lothringen, der für den König Geschütze anfertigte. Neben seine Erzeugnisse äußert sich der polnische Geschichtsforscher Brensztejn folgendermaßen: „Alle Glocken Breutelts sind vorzügliche Güsse einer in dieser Kunst wohlgeübten und vollkommen sicheren Hand. Edle Linien, eine klare und vornehme Zeichnung des Zierats, ein wohlstonender und angenehmer Klang zeichnen sie aus; dadurch nehmen sie in der Gießkunst von Wilna eine ehrengebietende Stelle ein.“

Ein Zeitgenosse Breutelts ist Kaspar Wecher, der unter anderen auch eine Glocke für die evangelische Gemeinde in Kiedamny goß (1649). Gegen Ausgang des 17. Jahrh. entfaltete in Wilna eine rege Wirksamkeit der Franzose Delamars, der einzige fremde Gießer nichtdeutscher Herkunft. In seinen Werkstätten zu Wilna und Słuck beschäftigte er jedoch deutsche Meister und Arbeiter. Von anderen Rotgießern Litauens seien genannt: Ulrich Bader, ein Zeitgenosse des vorhergenannten, und im 18. Jahrh. Benjamin Fингерлинг, Johann Piel, Andreas Dörling, Karl Gottlieb Sparr, vor allem aber Jakob Dörmann. Mit ihnen wetteiferte T. Aponowicz, der einzige Slawe in der langen Reihe der deutschen Rotgießer. Gegen Ende des Jahrhunderts nahm Gustav Mörk den ersten Rang unter den Wilnaer Rotgießern ein. Eine seiner größten Glocken, die er 1750 für Wilna goß, wog 13 600 Pfund. Hervorragendes leistete auch der aus Mittweida in Sachsen gebürtige Johann Samuel Wähner, der viele Glocken anfertigte, darunter eine für den evangelischen Friedhof in Wilna mit der Inschrift: „Mich goß und verehrte zu dieser begraebnisz kirche Samuel wähner senior des kirchenkollegii zu Wilna: 1811“. Nach seinem 1823 erfolgten Tode übernahm die Gießhütte sein Sohn Daniel, der seinen alten, schönen deutschen Namen durch polnische Rechtschreibung verunstaltete und in Wener verwandelte. Die Reihe der Wilnaer Glockengießer schließt endlich der bereits verpolte Enkel des Johann Samuel Wähner — Bolesław Wener, dem mehrere Glocken von unbedeutendem künstlerischen Wert ihre Entstehung verdanken.

Quellenangaben: 1) J. Kołaczkowski, Wiadomości tyczace się przemysłu i sztuki w dawnej Polsce, Krakau 1888 (Abschnitt: Odlewnictwo dzwonów); 2) K. Badecki, Średniodwieczne ludwisarstwo lwowskie, Lemberg 1921; 3) T. Szydłowski, Dzwony starodawne z przed r. 1600 na obszarze b. Galicji, Krakau 1922; 4) J. Kothe, Kunstgeschichte der Provinz Posen, Bd. I, Berlin 1898; 5) Frydrychowicz, Dzwony kościelne w diecezji Chełmińskiej, Thorn 1926; 6) M. Brensztejn, Zarys dziejów ludwisarstwa w b. W. Księstwie Litewskim, Wilna 1924.



Sonne

Welches Feuer strahlst du Sonne!
Läßt den Leib und seine Glieder,
Jeden Nerv durchbebt Wonne,
Kräfte steigen auf und nieder.

Tausend Fernen überfliegen
Raumdurchbohrend deine Strahlen,
Um in tausendsfachen Zügen,
Farbenprächtig hinzumalen.

Wolken wechst du, regenschwanger,
Winde schickst du, sie zu tragen,
Dass ergrüne Feld und Anger,
Bald sich füll' der Erntewagen.

Und der Vater aller Sonnen
Kennt und zählt und lenkt euch alle:
Sorgt, daß aus des Urseins Bronnen
Immer neues Leben walle.

J. Maerker, Konstanz.



600 Jahre Stadt Pabjanice

Im Herbst 1933 feierte die Stadt Pabjanice das Jubiläum ihres 600jährigen Bestehens. Pabjanice macht heute den Eindruck einer Stadt, die — ähnlich wie Łódź — erst im 19. Jahrhundert entstanden sei. Und doch ist dem nicht so. Die Geschichte dieser Stadt reicht viel weiter zurück.

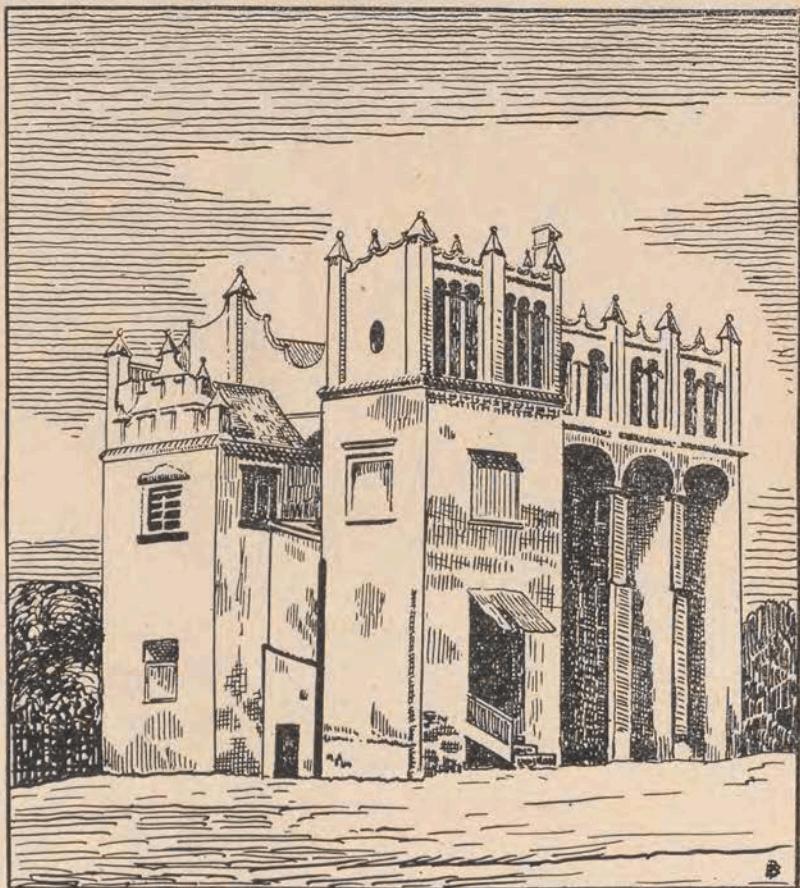
Das Gebiet der heutigen Stadt sowie das der umliegenden Dörfer wird in den ältesten Urkunden mit Chropy (= Sumpf- gelände) bezeichnet. Wer die Umgegend von Pabjanice kennt, weiß, daß diese Bezeichnung auch heute noch zum großen Teil zutrifft. Diese am Nerec (so hieß früher der Dobrzynka-Fluß) gelegenen Chropy gehörten dem König.

Im Jahre 1086 schenkte Judith, die Gemahlin des polnischen Königs Wladyslaw Herman, dieses Gebiet mit den darauf befindlichen Dörfern dem Kapitel der Kathedralkirche zu Krakau. Der Sitz der Verwaltung jener ungeheuren Güter befand sich bis zum 14. Jahrhundert im Dorfe Piatkowisko. Dem Kapitel war es unmöglich, ein so großes Besitztum selbst zu verwalten und deshalb wurden die Pabjanicer Güter an Fremde verpachtet, die dafür einen bestimmten Pachtzins (26—30 000 Złoty jährlich) an das Kapitel abzuführen hatten.

Im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts wird der Sitz der Verwaltung nach Pabjanice verlegt. Von da ab findet man in den alten Akten für die Pabjanicer Güter die Bezeichnung Grafschaft (kusztelana). In derselben Zeit erhält das Dorf Pabjanice vom König Wladyslaw Lokietek das deutsche Stadtrecht. Nun begann für Pabjanice eine gedeihliche Entwicklung. 1466 entsandte das Kapitel den Domherrn und berühmten polnischen Geschichtsschreiber Jan Dlugosz nach Pabjanice mit dem Auftrag, eine Visitation der Güter durchzuführen. Das Besitztum des Kapitels bestand laut den Aufzeichnungen von Dlugosz aus: 2 Städten — Pabjanice und Rzgów —, 29 Dörfern, 6 Vorwerken, 14 Mühlen und je einer Glas- und Eisenhütte. Der Waldbestand und der Wildreichtum — berichtet Dlugosz — sei so groß, daß es „bei Pabjanice mehr wilde Tiere als Menschen“ gebe. Er findet in der Stadt selbst noch eine kleine hölzerne Verteidigungsburg vor, die im 14. Jahrhundert vom Kapitel an der Dobrzynka erbaut wurde und als Wohnung für die Bäcker bestimmt war. In dieser Burg hielt sich König Wladyslaw Jagiello zweimal vorübergehend auf (im Jahre 1411 und im Jahre 1432, wo er auch die Abordnung der tschechischen Taboriten, die ihn um Unterstützung ihrer Sache auf dem Basler Konzil batzen, empfing). Auch Kasimir, Jagiello's Sohn, weilte mit seinem ganzen Hofe im Jahre 1463 auf der Durchreise von Sieradz einige Tage in Pabjanice. Von diesem Aufenthalt jedoch scheinen die damaligen Pabjanicer Bürger nicht sehr erquickt gewesen zu sein, denn der Verwalter richtete an den König ein Schreiben, in dem er darauf hinwies, daß die Verpflegung des königlichen

Gefolges nicht Pflicht, sondern nur ein einmaliger Höflichkeitsakt gewesen sei.

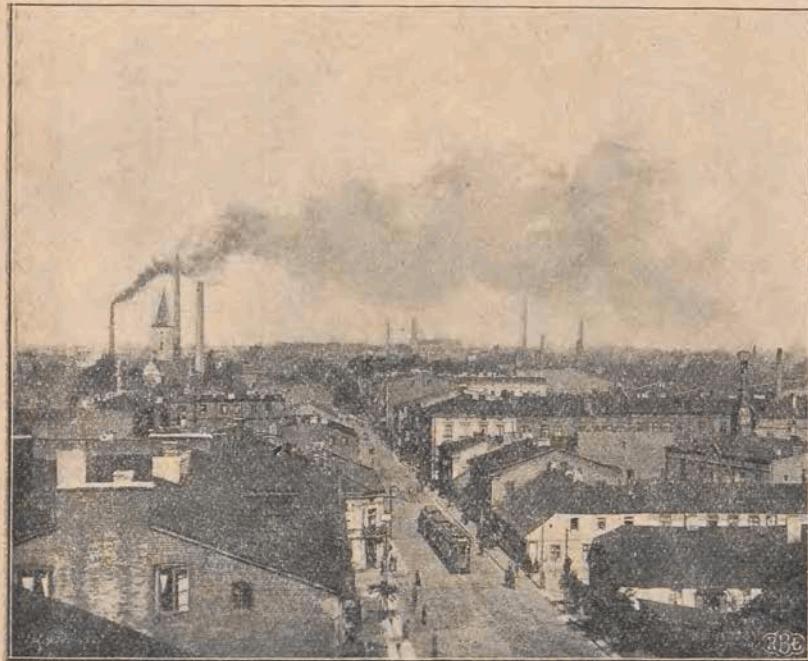
Im 16. Jahrhundert wurde die baufällige hölzerne Burg abgetragen und an ihrer Stelle ein gemauertes Schloß errichtet, das heute noch eine Zierde der Stadt bildet. Den Entwurf zu diesem Schloß sowie zu der etwas später erbauten Parochialkirche fertigte ein italienischer, seinem Namen nach unbekannter Archi-



Das alte Schlößchen in Pabjanice, jetzt Rathaus.

tekts an. Der Bau, in italienischem Stil gehalten, ist das Werk des Domherrn Stanislaw Poraj-Dąbrowski. Professor J. Naci-borski schreibt darüber: „Das Schloß, der Stolz der Pabjanicer, ähnelt in seiner Außenansicht den Krakauer Tuchhallen sowie den Rathäusern in Sandomierz und Szydlowiec und stellt eine Perle der Architektur in polnischen Landen dar. Dieser Bau mit seinen gewaltigen Mauern zeigt im Grundriss ein stark zum Quadrat hinneigendes Rechteck. Einen schönen Schmuck bildet

die Attika in italienischem Renaissancestil mit der bei polnischen Schlössern üblichen Abweichung. Der Gesamtkomplex des Gebäudes zeigt vorzügliche Proportionen, die sehr ästhetisch erdacht und ausgeführt sind. Die steinerne, in Sandstein gehauene Einfassung der Fenster ist mit dem Wappen „Aron (Stadtwappen von Pabjanice. D. B.) und Poraj“ verziert, und an einem der Fenster sieht man die Inschrift „Sic traxit gla mundi“ (Sic transit gloria mundi — So vergeht die Herrlichkeit der Welt). Im Saal des ersten Stockwerkes befindet sich ein schöner altertümlicher Kamin. Am Anfang des vorigen Jahrhunderts schmückten den



Gesamtansicht der Stadt Pabjanice.

Schloßeingang zwei Springbrunnen. Umgeben war das Schloß von einem Tiergarten und uralten Bäumen.“ Seit dem Jahre 1833 ist das Schloß Sitz der Stadtverwaltung.

Zwanzig Jahre nach der Errichtung des Schlosses wurde an Stelle der kleinen hölzernen Parochialkirche ein gemauertes Gotteshaus ausgeführt — die St. Matthäi-Kirche. Vollendet und eingeweiht wurde sie im Jahre 1585. Im Laufe der Jahrhunderte hat auch sie teilweise ihr Aussehen geändert. So wurde z. B. im Jahre 1865 der Turm, der vorher an eine orthodoxe Kirche erinnerte, umgebaut und bekam seine heutige Gestalt. Außer der Parochialkirche hatte Pabjanice noch zwei weitere

Kirchen: die Sankt Anna-Kirche und die hl. Geist-Kirche, von beiden aber ist heute keine Spur mehr vorhanden.

Das 16. Jahrhundert war auch für Pabjanice das „goldene Zeitalter“. Die Zahl der Einwohner muß beträchtlich gewesen sein, denn im Jahre 1555 erhält die Stadt vom König Zygmunt August, dem letzten Jagiellonen, das Privileg, Innungen gründen zu dürfen. Sofort werden fünf Innungen ins Leben gerufen. In den Mitgliedsverzeichnissen dieser Innungen findet man viele deutsch klingende Namen. Wiederum ein Beweis dafür, daß bereits lange vor der Preußenherrschaft Deutsche in Pabjanice ansässig waren. Hierbei sei bemerkt, daß die Tuchmacherinnung erst im 19. Jahrhundert gegründet wurde.



Grünanlagen in Pabjanice.

Das 17. und 18. Jahrhundert war bekanntlich für Polen als Staat der Zeitabschnitt des langsamem Verfalls. Auch Pabjanice bleibt von diesen Verfallsscheinungen nicht unberührt. Dreimal brennt die Stadt fast ganz nieder (1639, 1760 und 1797); Seuchen dezimieren wiederholt die Bevölkerung (1625, 1630 und 1656); die andauernden Kriegswirren in jener Zeit hemmen jegliche Entwicklung. Und als Pabjanice nach der zweiten Teilung Polens im Jahre 1793 unter preußische Herrschaft kommt, da hat es an Größe und Bedeutung dermaßen viel eingebüßt, daß man es wieder zu einem Dorfe machen will. Die preußische Regierung führte die Enteignung des Krakauer Kapitels durch. Die Grafschaft Pabjanice geht in den Staatsbesitz über. Alle Anstrengungen des Kapitels, das Verlorene zurückzugewinnen, verlaufen ergebnislos. Auch nach dem Rückzug der Preußen — infolge des verlorenen Krieges gegen Napoleon — blieben die Pabjanicer Güter Staatseigentum.

Im Jahre 1807 wurde Pabjanice verstaatlicht und dadurch trat eine neue Blütezeit ein. Anfang des 19. Jahrhunderts zählte Pabjanice 500 Einwohner, 90 Jahre später waren es bereits 36 000. Die Industrialisierung des Landes auf Betreiben der damaligen führenden Männer Polens wirkte sich auch für Pabjanice günstig aus. Während der Preußenherrschaft kamen viele deutsche Kolonisten nach Polen — dem damaligen Süd-Preußen — und fanden hier eine neue Heimat. Zu dieser Zeit wurden auch in der Umgebung von Pabjanice mehre reindeutsche Kolonien gegründet, so z. B.: Effingshausen (nach Barth: Ettingshausen), Hochweiler, Pawlikowice Oledry (Hauländer), Rydzyn Oledry, Königsbach. Drei von diesen Dörfern: Markówka (Hochweiler), Starowa Góra (Effingshausen) und Bukowiec (Königsbach) sind auch bis heute nur von deutschen Kolonisten bewohnt und haben ihren ausgesprochen deutschen Charakter bewahrt. Es sollen damals nach Pabjanice und den umliegenden Dörfern ungefähr 199 Familien mit insgesamt 1000 Seelen eingewandert sein.

Als im Jahre 1820 Pabjanice in die Zahl der Fabrikstädte aufgenommen wurde, und infolgedessen alle Privilegien der industriellen Ansiedlungen genoß, da setzte ein starker Bezug deutscher Handwerker, hauptsächlich Tuchmacher, aus Sachsen, Preußen und Böhmen ein.

Im Jahre 1827 wurde ein neuer Regulierungsplan der Stadt Pabjanice ausgearbeitet. Das Land links der Dobrzynka wurde unter die deutschen Fabrikanten, deren Fabrik einrichtung größtenteils aus einem Handwebstuhl bestand, aufgeteilt. Zwei Jahre später besitzen — vorwiegend Lutherauer — bereits eine eigene gemauerte Kirche, die nach mehrmaligem Umbau ihr heutiges Aussehen bekam. Es würde zu weit führen, in diesem Zusammenhang auf die Entwicklung der evang.-luth. Gemeinde einzugehen. Daher sei auf die Jubiläumsschrift: „Hundert Jahre göttlicher Gnade und Arbeit an der evang.-luth. Gemeinde zu Pabjanice“ (zu beziehen durch die dortige Kirchenkanzlei) verwiesen.

Benjamin Krusche gründete 1850 in Pabjanice die erste Kästweberei, in der er 605 Arbeiter beschäftigte. Von nun an verlief die Entwicklung von Pabjanice ähnlich wie in Łódź und allen anderen Industriestädten des Łodzer Industriegebiets.

Pabjanice ist auch heute, trotz der Krisenzeiten, im Aufstieg begriffen. Laut der letzten Volkszählung besitzt Pabjanice 48 000 Einwohner, davon ungefähr 3500 Deutsche. 5 deutsche Vereine (3 Gesangvereine, Turnverein, Schul- und Bildungsverein), 2 deutsche Volksschulen (1 staatliche und 1 private) und das Deutsche Gymnasium zeugen davon, daß die Pabjanicer Deutschen das väterliche Erbe in rechter Weise zu verwalten wissen.

Nur der werktätige Glaube an das Evangelium der Arbeit erhält, wie die einzelnen Menschen, so auch ganze Völker gesund und tüchtig.

Die Aufgaben der deutschen Frau in Polen

Die Frauenfrage ist in Deutschland durch die Umgestaltung des Lebens auf allen Gebieten in neue Bahnen gekommen. Sie ist dort nicht mehr eine Frage des Rechts der Frau auf geistige Bildung, auf Arbeit, auf Mitbestimmung der Staatsgeschicke, sondern sie ist zu einem Kernproblem des deutschen Volkes geworden und steht an Wichtigkeit der Arbeitsbeschaffungssorge nicht viel nach. Nicht den Frauen allein erscheint sie in diesem Lichte, auch die führenden Männer haben sie in solcher Weise aufgefaßt und sind bestrebt, sie gründlich zu lösen. Was die Frau leisten kann, hat sie in den Jahren des Weltkrieges besonders in Deutschland gezeigt, die Jahre der Nachkriegszeit aber haben erwiesen, welcher Schaden für das Volksganze aus der Ziel- und Wegverirrung einer Frauengeneration erwachsen kann. Deshalb soll eilig Abhilfe geschaffen werden. Heute denkt kein ernster Mensch mehr an einen Rangunterschied der Geschlechter, aber über den Artunterschied ist man sich einig. Es kommt nun darauf an, jedem Geschlechte die seiner Art gemäße Ausbildung und das entsprechende Wirkungsfeld einzuräumen, damit sowohl Mann als auch Frau für ihre Persönlichkeit die günstigsten Entfaltungsmöglichkeiten erhalten. Denn der Wert der Persönlichkeit und nicht das Geschlecht entscheidet über den Wert des Menschen für das Volk. Das Wohl des Volkes aber ist oberstes Gesetz. Darum fragt die deutsche Frau nicht mehr danach, welche Rechte oder welche Stellung die Volksgemeinschaft ihr einräumt, sondern welche Aufgaben sie im Volke zu lösen hat und was sie zu seinem Wohle beitragen kann.

Es darf ruhig behauptet werden, daß für uns Deutsche in Polen die Frauenfrage ebenso eine Lebensfrage ist, wie für unser Muttervolk im Reiche. Sein oder Nichtsein des Deutschtums in Polen hängt ohne Zweifel in erster Linie von geeigneten Führern ab, nicht zum geringen Teil jedoch auch davon, ob die Frauen die Größe ihrer Aufgaben rechtzeitig erkennen und wie sie diese Aufgaben erfüllen werden. Denn die Führer und, die sich führen lassen, müssen dem Volke von deutschen Frauen gegeben und erzogen werden. Die Erziehung des Volkes liegt zum großen Teil in ihren Händen, denn sie leistet den Hauptanteil der Erziehungsarbeit am Kinde. Gesinnung und Denkart geht von keinem anderen Menschen in so reichem Maße auf das Kind über, wie von der Mutter. Außerdem bestimmt die Frau als Gefährtin

des für seine Überzeugung kämpfenden Mannes, als Hüterin und Pflegerin wertvollster Kulturgüter, als der zahlenmäßig überwiegende Teil des deutschen Volkes in diesem Lande mit darüber, wie sich die Zukunft unseres Deutschtums gestalten, ob es aufblühen und Früchte tragen oder absterben wird. Sie muß sich daher über den Umfang und die Bedeutung ihrer Aufgaben Rechenschaft abgeben und mit ernstem Verantwortungsgefühl an die Erfüllung ihrer Pflichten gehen. Die Frau hat bisher mit Geduld und Ausdauer die viele Kleinarbeit des Lebens getan, der Aufgabenkreis ist aber weiter und schwieriger geworden, der ihr angeborene Instinkt, mit dem sie bei aller Erziehungs- und Pflegearbeit meist das Richtige trifft, genügt nicht mehr, sie muß sich jetzt mit bewußter Entschlossenheit den neuen Aufgaben zuwenden, die ihr erwachsen sind aus mancherlei Not und Gefahr unseres Volkes. Es ist die Zeit gekommen, in der alle, bei denen das Wissen um ihr Volkstum im Unterbewußtsein geschlummert hat, durch Erschütterungen jäh aufgerüttelt worden sind. Besonders unter unserer Jugend gärt es. Jedermann ist gezwungen, vor seinem Gewissen, häufig auch vor der Mitwelt Stellung zu nehmen, sich zu entscheiden, ob er mit seinen Volksgenossen gehen will oder gegen sie. Daß diese Entscheidung zugunsten des Deutschtums in Polen aussalle, daran hat jede einzelne Frau unmittelbar und mittelbar zu arbeiten.

Heiligste Pflicht der Frau ist es vor allem, eines unserer kostbarsten Güter, das in Gefahr ist, zu retten und zu erhalten, unsere Muttersprache. Was sie bisher auf diesem Gebiete getan hat, reicht nicht aus. In Städten und Dörfern unseres Heimatlandes schrumpft die Zahl der deutschen Schulen immer mehr zusammen. Tausende deutscher Kinder genießen keinen muttersprachlichen Unterricht mehr. Was sie von deutscher Sprache, Sitte, Sage, Geschichte erfahren sollen, muß ihnen im Elternhause geboten werden. Manche Mutter wird sich diesen neuen Anforderungen nicht gewachsen fühlen, jede aber kann ihren Sohn und ihre Tochter wenigstens die Sprache lehren. Ob sie selbst ein gehobenes Schriftdeutsch oder die einfache Umgangssprache, ob ein echtes „Lodzer Deutsch“, eine schwäbische oder plattdeutsche Mundart beherrscht, sie begeht ein Unrecht an ihrem Kinde, wenn sie es nicht soviel lehrt, wie sie selbst weiß. Durch Lieder, Märchen und Sagen muß sie die Liebe zu deutscher Sprache und deutscher Art in die jungen Herzen pflanzen. Selbst die einfachste Frau wird mit dem Wenigen, was sie aus übervollem Herzen schenkt in den Jahren, da die junge Menschenseele am bildsamsten ist, mehr erreichen, als in oder nach den Jahren des Unterrichts in der fremdsprachigen Schule nachzuholen möglich ist. Auch das Lesen und Schreiben in der Muttersprache muß die Frau im Hause ihr Kind, das keine deutsche Schule besuchen kann, selbst lehren, so gut sie es vermag. Sogar die Frau auf dem Lande muß dazu einige Zeit aufbringen, wenn es ihr auch schwer wird,

denn beides ist für ihr Kind so lebensnotwendig wie die Mahlzeit, die sie ihm zubereitet, oder die Kleidung, die sie ihm herstellt. Wo aber noch eine deutsche Schule besteht, da dürfte die Frau die Sorge um ihre Erhaltung nicht ausschließlich dem Manne überlassen. Dass das Kind zur rechten Zeit für die deutsche Schule angemeldet werde, müsste der Frau genau so am



Rudolf Schiesl: Auf der Wiese.

Herzen liegen wie dem Manne. Nicht selten geht ein Kind infolge der Nachlässigkeit des Vaters und der Mutter der Wohltat, einen muttersprachlichen Unterricht zu genießen, verlustig, und manche deutsche Schule ist schon infolge der Teilnahmslosigkeit der Eltern eingegangen. Auch hier muss in Zukunft die Frau wachen, muss selbst handeln oder den Mann zum Handeln anspornen. Sie kann in ihrer Umgebung bei mancher Volksgenossin Verständnis

für diese Not wecken und dadurch deutsche Kinder für die deutsche Schule gewinnen, vielleicht sogar eine deutsche Schule für deutsche Kinder retten. Wenn die Mutter gezwungen ist, ihr Kind in eine polnische Schule zu schicken, so darf sie es nicht ganz dem Einfluß der Schule überlassen, sondern muß im Hause ein starkes Gegen-gewicht schaffen. Hier muß sie vorsätzliche Erziehungsarbeit betreiben, sonst kann es geschehen, daß das Kind bald seine Muttersprache aufgibt, seinen Eltern entfremdet wird und seinem Volke verloren geht, häufig auch seinem Glauben.

Mit der Blickrichtung auf das Volksganze, nicht ausschließlich auf den Nutzen ihres Kindes muß die Frau erziehen und ausbilden. Sie muß dem Knaben zeigen, wieviel höher sie Treue, Mut und Tapferkeit, die Tugenden unserer Vorfahren, am Manne schätzt als schlaue Anpassungsfähigkeit und Lebens-gewandtheit. Durch Tüchtigkeit und Persönlichkeitswert soll die Jugend einst im Lebenskampfe den Platz in diesem Lande be-haupten, den man ihr wegen ihrer Volkszugehörigkeit streitig machen wird. Nur wenn wir uns die Charaktereigenschaften bewahren, durch die wir mit zu den besten Bürgern des polnischen Staates gehören, unbedingte Ehrlichkeit, Gründlichkeit, Fleiß und Pflichttreue, dann wird unser Volksplitter sich hier halten kön-nen. Deshalb muß die Mutter auf die Charakterbildung ein-wirken, so lange das Wesen des Menschen in ihrer Hand noch weich ist wie Wachs. Im kleinen muß geübt werden, was sich später im großen bewähren soll.

Man schenkt heute in Deutschland auch der Mädchen-erziehung viel mehr Beachtung als bis dahin. In den letzten Jahrzehnten war die Ausbildung der Mädchen immer mehr der Knabenausbildung angeglichen worden. Die Nachahmung alles Männlichen nahm überhand. Die neue Lebensanschauung der Frau, unterstützt von wirtschaftlicher Bereitwendung, zeitigte bald verhängnisvolle Folgen. Der Geburtenrückgang nahm erschreckende Ausmaße an. Soll darin Wandel geschaffen werden, so muß man bei der Mädchenerziehung einsetzen. Von der Ver-bildung und eitler Eigenliebe muß das Mädchen zurückgeführt werden zu warmer Herzensbildung und wahrem Frauentum, zu selbstloser Opferfreudigkeit muß es erzogen werden. Die Vor-aussetzung dazu ist jedoch Opferfähigkeit. Deshalb darf dem heranwachsenden Frauengeschlecht Sport- und Spielgelegenheit und Arbeitsmöglichkeit nicht entzogen werden. Körperliche Er-tüchtigung ist für das Mädchen genau so wichtig wie für den Knaben, besonders in der Großstadt, weil nur ein kräftiges und gesundes, frohes und freies Frauengeschlecht seine Aufgaben tren erfüllen und darüber hinaus freudig Opfer bringen wird. Hat an der Erziehung und Ausbildung der Knaben auch der Mann Anteil, so ist die Mädchenerziehung alleinige Sache der Frau, auch in der Mädchenschule sollte das der Fall sein. Hier ist die

Arbeit der vielen unverheirateten Frauen unentbehrlich. Wenn auch die heutige Strömung dahingeht, die Frau wieder für die Familie zurückzugewinnen, so ist das infolge der Überzahl der Frauen im Verhältnis zu den Männern nicht bei allen möglich. Doch ist die Arbeit dieser unverheirateten Frauen nicht weniger wichtig als die der verheirateten. Überall, wo es gilt, Pflegearbeit zu verrichten, sei es körperlicher oder seelischer Art, wo das Dasein von Menschen mit Inhalt gefüllt werden soll, wo unter Verleugnung des eigenen Ich tägliche, unbeachtete Opfer gebracht



Geschickte Hände. Zeichnung von G. A. Jäger.

werden müssen, da wird nur die echte Frau mit mildem Herzen und milden Händen den Platz ausfüllen. In Kranken-, Armen- und Waisenhäusern, in Greisenheimen und Kinderbewahranstalten, in allen Wohltätigkeitseinrichtungen sind Scharen unverheirateter Frauen nötig, die in selbstvergessener Liebe aufgehen in einem Leben für andere. Besonders in den Großstädten unseres Landes gibt es in dieser Beziehung noch unermessliche Betätigungsfelder, denn es geht bei uns sehr viel kostbares Menschen- gut körperlich und seelisch zugrunde aus Mangel an Fürsorge. Dass auch höhere Bildungsanstalten der Frau offen stehen, ist

bei der Mannigfaltigkeit ihrer Aufgaben nicht anders möglich. Es kommt nur darauf an, daß sie sich dort einen Wirkungskreis sucht, wo es nicht darum geht, in bezug auf körperliche und geistige Fähigkeiten mit dem Manne zu wetteifern, sondern wo sie gerade für sich als Frau Aufgaben sieht. Reichsminister Dr. Goebbels hat einmal in einer Rede, in der er sich mit der Frauenfrage beschäftigte, gesagt: „Wir sehen nicht den Ausdruck höherer Frauenehre darin, daß die Frau sich mit dem Mann auf männlichen Gebieten mißt, sondern darin, daß das große Gebiet des Frauenlebens in Idealkonkurrenz tritt zu dem des Männerlebens.“

Zu den Aufgaben der deutschen Frau in Polen gehört auch die Pflege deutscher Sitten. Unsere Zeit neigt dazu, alles menschliche Leben gleichzumachen, zu mechanisieren. Die Frau müßte diesem Zuge der Zeit entgegenarbeiten, weil er unserem Leben viel Schönheit und Freude raubt, es geist- und wesenlos werden läßt. Wichtige Lebensabschnitte, wie Taufe, Verlobung, Hochzeit, kirchliche Feiertage, Weihnachten, Pfingsten, Erntedankfest und andere, Wechsel der Jahreszeiten, Aussaat und Ernte, Freisprechen von Lehrlingen und Gesellen, viele andere Feste und Arbeitsvorgänge waren bei unseren Vorfahren von eigenartigen, sinnreichen Bräuchen begleitet, die der Arbeit Bedeutung und der Feier Glanz verliehen. Vieles von diesem Vätererbe ist in Vergessenheit geraten, manches führt noch halb verschüttet ein verborgenes Leben. Die Frau müßte dafür sorgen, daß man sich in der Familie alter deutscher Sitten nicht schäme, daß sie aufleben und erhalten bleiben. Die Pflege überkommener Sitten und Bräuche gibt das Gefühl der Zusammenghörigkeit und stärkt den Familiensinn, der ein Grundzug des deutschen Menschen ist. Die gesunde, festgefügte Familie wird für den Deutschen in Polen immer eine unerschöpfliche Quelle der Kraft bleiben, sie wird auch ein unüberwindlicher Schutzwall gegen die zerstörenden Mächte sein, denen vor allem die Jugend häufig ausgesetzt ist.

Gemeinsame Sitten schaffen auch größere Gemeinschaften. Die Frau soll das Leben in der Familie so gestalten, daß diese niemals die Anziehungskraft auf die einzelnen Familienglieder verliert, sie soll die heranwachsende Jugend aber auch den größeren Gemeinschaften zuführen, so weit sie sich Pflege deutscher Sitten, deutscher Lieder, deutscher Art und deutschen Geistes zum Ziele gesetzt haben. Durch das Zusammenleben in der Familie muß die Jugend zu harmonischer Einordnung in solche Verbände erzogen und zu tätigem Mitschaffen für das Volkstum angeregt werden.

In dem Vorwort zu einer kleinen Schrift von Paula Siber: „Die Frauenfrage und ihre Lösung durch den Nationalsozialismus“ schreibt Reichsinnenminister Dr. Frick: „Ohne die starke Mitarbeit der Frauen an allen ihnen eigenwertig zukommenden

Aufgaben sind weder die großen bevölkerungspolitischen Zukunftsfragen des deutschen Volkes zu lösen, noch der seelische Gleichklang des Volksganzen zu erreichen.“ So unentbehrlich wie die Mitarbeit der Frauen im Deutschen Reiche ist, so unentbehrlich ist sie auch hier, wo wir Deutschen in der Zerstreuung leben. Die deutsche Frau in Polen darf jetzt, da eine erfreuliche Erneuerung unseres Volkssplitter erfaßt hat, nicht abseits stehen oder in der Sorge für Küche und Keller aufzugehen, sondern sie muß die Erhebung miterleben und an dem Aufbau mitarbeiten. Ihre Aufgabe ist es, die Hüterin des Herdes zu sein, auf dem die Flammen der Liebe zu Volkstum, Glauben und Heimat lodern, dieses Feuer immer neu anzufachen mit der ihr eigenen Begeisterungsfähigkeit. Sie muß mitwirken an der Einigung des Deutschstums im ganzen Lande, indem sie über gesellschaftliche Grenzen hinweg jeder Volksgenossin Verstehen entgegenbringt und Verständnis für unsere völkischen Belange weckt.

Die Frau kann auch durch feines Taktgefühl manchen scharfen Gegensatz zwischen Deutschen und Polen ausgleichen, nicht durch Aufgabe ihrer Eigenart, sondern dadurch, daß sie durch ihr Auftreten und Wirken Anerkennung und Achtung für diese Eigenart und deutsches Wesen überhaupt einflößt. Sie kann auf diese Weise dazu beitragen, daß gute Beziehungen zwischen unserer deutschen Minderheit und dem polnischen Mehrheitsvoll hergestellt werden.

Noch viele Aufgaben ließen sich anführen. Alle aber können zusammengefaßt werden in den Worten: Die Frau soll vor allem anderen Frau und sie soll deutsch sein. Ist das der Fall, dann wird in der Familie und überall, wo Frauen wirken, ein Geist herrschen, der uns alle Sorgen um die Zukunft unseres Volkstums nehmen wird.

M. H.

Die allgemeine Not bringt es mit sich, daß die Familie mehr denn je auf ihr Heim angewiesen ist, da sie sich Vergnügen manigfaltiger Art nur noch in ganz geringem Umfange leisten kann. Damit gewinnt die Gabe der Frau, ihre — wenn auch noch so bescheidene Häuslichkeit behaglich und gemütlich zu gestalten, erhöhte Bedeutung.

Der Mann, den der stete Kampf des Alltags zermürbt, sucht nicht mehr allein die flotte Kameradin, sondern vielmehr die Frau, bei der er Ruhe und Frieden finden kann, die für ihn wahrhaft den Heimathafen bedeutet, und zu der er sich vor aller Unbill des Lebens flüchten kann. Kurzum, er sucht nicht mehr sein Ebenbild in der Frau, sondern mehr denn je seine Ergänzung.

Das junge Mädchen von heute, das die Frau und Mutter von morgen sein wird, soll wieder in erster Linie Frau sein, ohne natürlich in die allzu eng gezogenen Grenzen von früher verbannt zu werden.

B. v. A.



Daheim

Von Fritz Illmer

Im eignen Heim bei Frau und Kind,
Im kleinen, trauten Zimmer,
Da ist es, wo ich Frieden find'
Beim milden Lampenschimmer.

Da sitzt beim Buche meine Frau,
Im Eckchen unsrer Stube.
Ich träume still von Wald und Du,
Und um uns spielt mein Bube.

Singt froh ein Lied und tanzt und springt,
Treibt lauter tolle Sachen.
Und durch die kleine Stube klingt
Sein übermütig Lachen.

Ich streichle meiner Liebsten Wang'
Und meines Buben Locken —
Und in mir braust's wie Feierklang,
Wie Orgelton und Glocken . . .



Des Hauses Sonnenschein

Wenn die Kinder am Morgen die Augen aufschlagen, dann geht dem Hause die Sonne auf, und wenn sie am Abend die Augen schließen, dann geht die Sonne unter. Voran geht ihr die Morgenröte, und die Abendröte folgt ihr nach, und wenn die Sonne nicht scheint, so ist es ein stilles Warten auf sie in der beglückenden Gewissheit, daß sie ja doch da ist.

Das Kind ist die Sonne, und das Wehen der Kinderlökchen ist lustig flatterndes Sonnenlicht.

Strampelchen hat das runde Beinchen durchs Bettgitter gesteckt, und Mutter schiebt es zurück unter die Decke. Dabei zieht Strampelchen ein Mäulchen, so allerliebst schmollend, daß Mutter einen leisen Kuß darauf drücken muß.

Vater hat so viel Geschäfte, daß er vom schlafenden Kinde in den grauen Winternmorgen hinaus muß. Er schlägt den Rockkragen hoch, aber es ist ihm warm unter der Weste. Er nahm einen ganz starken, goldenen Sonnenstrahl mit vom Kinderbettchen, und der Sonnenstrahl wippt vor ihm auf und nieder, wenn die Feder fliegt, wenn der Hammer klingt, und er hat lachende Augen, ein rundes Mündchen und, ach, so wunderfeine Härlein.

Das Mündchen aber, das hängt daheim an Mutter und pläppert wichtig Nichtiges und nichtig Wichtiges. Es ist so unendlich bedeutsam, Mutter zu sagen, daß die Puppe gut schlieft und der Hans im Stalle, der aufs Tüpfelchen des Nachbars schwerem Belgier gleicht, seinen Haser gefressen hat. Und die Trommel!

Trumm, trumm, trumm, trumm! Mutter ist beruhigt. Ihr Bube trommelt, und sein Schwesternlein marschiert als Kompanie hinterher. Dann ist es still. Die kleinen Leute haben unendlich Wichtiges zu tun. Sie müssen doch wissen, was trumm trumm macht, und die Fingerchen bohren. Das Trommelfell ist durch, aber wo ist das, was trumm trumm macht?

Mutter möchte zanken, aber wie soll sie? „Mutterli, wollt ich doch bloß wissen, was trumm trumm macht.“ Unendlich wichtig das Nichtige und nichtig das Wichtige. Wo fliegen die Vögel hin? Mutter, wo war ich, als ich noch nicht bei dir war? Wie sieht der liebe Gott aus?

Aus dem Nichts geboren, ins Ewige langend, vorüberhuschend wie ein Sonnenstrahl und doch, aus großen Augen leuchtend, ein tiefgeheimnisvolles Ahnen. So ist das Erwachen der Kindesseele. Mitten in den grauen Alltag reist das Kind die Sonne hinein und weiß nicht, wie stark es ist. Märchenhaft glücklich machend, himmlisch beseligend, aber sagbar? Nein. Man kann auch die Sonne nicht sagen.

Heilig Land, wo Kinderfüße trappeln. Der Vater, der in die Stube tritt, streicht über die Stirn und wischt den Werktag fort, weil der Feiertag beginnt; er reckt sich, weil er eine Last niedersinken fühlt, der er gewachsen sein will, Glückeslast; sein Fuß federt, weil er heilig Land betritt.

Zubelnde Lippen und verlangende Armchen. Wo sind Sorge und Not? Das goldene Lachen kollert aus allen Ecken heran, lauter goldene Augeln, mit denen Kinderhände glücklich spielen.

Klein Trudelchen hat sich den Finger verletzt. Der böse Stachelfaktus, ach nein — Kächelstaktus. Und Mutti kommt nach Tisch und hat den feuchten Lappen in der Hand, den Wasch . . . nein, den Lashwappen. Und Vater muß eine Reise machen, eine furchtbar weite Reise. Er kommt erst morgen wieder. Die kleinen sind tiefbetrübt, weil Vater so weit fort muß und wollen ein Trauerlied anstimmen. Ein ganz, ganz trauriges. So ziehen sie denn vor die Tür der Schlafstube, in der sich Vater rüstet, und singen voller Trauer: „Nun danket alle Gott“. Und Vater lacht furchtbar und küßt sie der Reihe nach. —

So lange ein Heim zugleich Kinderland ist, so lange ist es auch ein Sonnenland. Niemals segnet die Sonne und verbrennt, immer segnet sie und leuchtet. Ein hartes Wort, dem Kinde ins Gesicht geschleudert, ist Sünde, die nie vergeben werden kann. Nichts sind dem Hause Vergangenheit und Zukunft, alles ist Gegenwart, so lange die Sonne aus Kinderäugnen lacht. Nichts sind die Theorien der Pädagogik, alles diktiert die Liebe. Nichts wächst, weil Klugheit es gebot, alles wächst, wie es Gott gefällt und die Sonne es wachsen heißt.

Und weiß die Mutter tausendmal, daß ihre Kinder in guten Händen und unter treuem Schutze sind, sie geht fremd durch ihre Stuben, in denen Kinderfüße nicht schreiten, sie erschrickt vor dem Hall ihrer Schritte auf dem Flur, weil ihnen das lebendige Echo fehlt, das sonst hinter ihr drein trappelt; müchtern schauen die Bilder von den Wänden und die Möbel aus den Ecken, weil der Goldglanz nicht darüber liegt, mit dem ihres Kindes Augen sie segnen.

Unsagbar das alles, unsagbar wie die Sonne und doch glückhaft erfüllt wie Sonnenlicht.

Ursprung alles Seins ist die Sonne. Ursprung aller Lebensbejahrung ist des Hauses Sonnenschein. Heiler aller Leibesnöte ist der Sonne Licht, Heiland deiner Diesseitsseele ist dein Kind. Eigene Entfaltung zeitigt der Sonne Kraft, die in deines Blutes Strömen rauscht, Hingabe an dein nachgeboren Ich bis zum Aufgeben deines Selbst gebietet dir dein Kind.

Das ist das Glück der jungen Eltern, daß sie an ihrem Kinde nicht theoretisieren und seine Entwicklung sezieren, daß sie untertauchen in den Sonnenschein im Kindesauge. Aber das ist ein Armmachen seiner selbst, wenn sie die Herzen nicht übervoll

des Sonnenlichtes aus Kinderland trinken; denn die Tage des fraglosen Glücklichseins sind vorübergerauscht, noch ehe wir es ahnen, und den Reichtum einer einzigen unausgeschöpften Stunde in des Hauses Paradies bringt kein noch so langes Leben zurück. Daher geschieht es, daß Großeltern das Kind stärker im Enkel erleben als im eigenen, da es noch auf Trippelfüßchen ging. Sie geizen mit den Stunden, die ihnen noch beschieden sind, und kosten sie aus.



Erster Schultag.

Das glückliche Neigen über das Kinderbett, bevor die Arbeit gebietet, ist des Tages Morgenrot, der frohe Blick über die schlummernden Kinder, bevor der Schlaf auf die eigenen Augen sinkt, ist Abendrot. Dazwischen aber liegt ein langer Tag, an dem der Sonnenschein aus Kinderäugn lachte, von Kinderluppen kollerte, in lichten Härchen flatterte, in Kinderhändchen so stark war, daß er alles Leid meisterte und dem Glück im Hause einen goldenen Thron errichtete.

Weiheblick

Du kannst nicht oft genug
In treue Augen schauen.
Die Welt ist reich an Trug
Und mannigfachen Grauen.

Schau tief und lang hinein
In liebe, treue Augen,
Aus ihrem klaren Schein
Dir Licht ins Herz zu saugen.

Geheime Wunderkraft
Geht aus von solchem Glanze,
Geweihte Leidenschaft
Wird dir zum Siegeskranze.

Franz Joz. Blatnik.



Wie einst . . .

Abseits bei einem jungen Lehrer wohne ich. — Die Apfel sind reif. Die letzten Garbenhaufen stehen ums Dorf herum. Der Lehrer hat einen kleinen Jungen.

Und an einem Vormittag bin ich allein mit dem Jungen, und wir bauen uns einen Drachen.

Wir schneiden also Papier, schnitzen Stecken, kleistern und kleben und sind vergnügt dabei. Dann endlich ist der Drachen fertig. Und dann holen wir die rote Tinte aus dem Schulzimmer und malen eine verwegene Nase und Augen, Mund und Ohren in das papierene, wackelige Biereck.

Bohnen und Kartoffeln gibt es zu Mittag, uns ist es egal, uns ist überhaupt alles egal, wenn wir nur erst draußen wären, wir haben ja die rote Tinte geklaut; lieber Gott, lasst das nur gut vorübergehen . . .

Unter der Treppe haben wir unseren Drachen versteckt; aber jetzt müssen wir noch eine Weile sitzen bleiben, der Lehrer war in der Stadt gewesen und weiß jetzt allerhand zu erzählen, und wir hören zu, weil wir müssen, und weil wir Angst haben von wegen der Tinte.

Doch alles nimmt ein Ende und hoppla, jetzt erwischen wir die Tür und erwischen unseren Drachen und sind schon draußen, links herum, da ist das erste Stoppelfeld, und nun los . . .

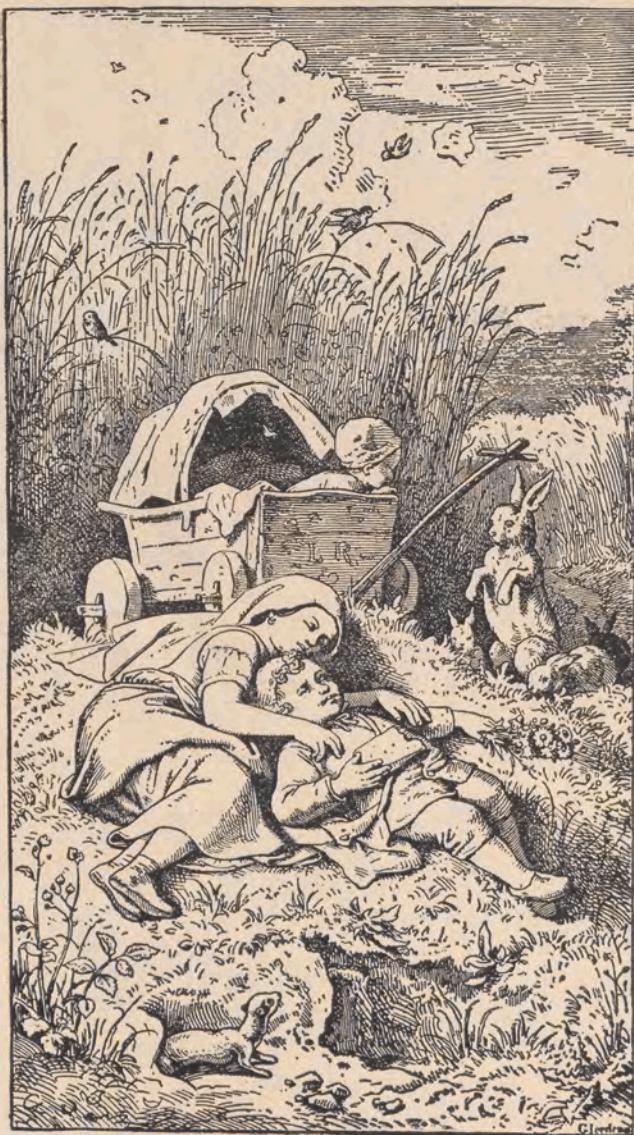
Der Junge hält den Drachen, ich spule die Schnur ab, so . . . jetzt genügt's. Er schreit: „Du, halt fest, sonst rutscht er uns noch in den Himmel hinein . . .“

Und wie ich festhalte! So, als ob da droben eine Seligkeit hinge, eine schaukelnde, ferne Seligkeit, hoch, zwischen Wolken und Wind; ich stehe ganz verzaubert da.

Aber nun kommt der kleine Junge dran. „Du, jetzt schaut er auf das Dorf herunter.“

Und dann: „Meinst, er kann bis Warschau schauen?“ Und dann schreit er plötzlich wie toll: „Du, zieh ihn herunter, vielleicht sieht ihn Vater!“

Ich werfe seine Angst über den Haufen, ich spreche von einem Faz Tinte, das ich kaufen werde. Und jetzt lacht der kleine Junge schon wieder. Mut hat er jetzt, die Drachenschnur hält er . . .



Mittagsruhe im Korn.

Und ich reiße ein Blatt aus meinem Notizbuch, bohre mit einem Stoppelhalm ein Loch in das Blatt, dann stecken wir die Schnur durch das Loch, und nun trägt der Wind das Blatt zu unserem Drachen hinauf.

„Wir schicken eine Depesche“, haben wir damals gesagt, als ich noch in die Schule ging. Und jetzt sagen wir es wieder. Es liegt ja nur Zeit zwischen dem Damals und dem Jetzt, nur Zeit und Zeit.

„Noch eine Depesche“, ruft der kleine Junge. Also noch eine. Und noch eine. Und noch eine. Ja, so war es auch damals . . .

Nur ein winziger, leiser, zitternder Unterschied ist da. Für den einen hängt jetzt da oben, zwischen Wolken und Wind, ein schaukelnder, rotäugiger Drachen. Für den anderen aber ein knisternder, ferner Stern seiner Kindheit. Und der eine ist der Junge des Dorfchullehrers. Und der andere muß ich wohl sein . . .

M. B.

Gnade

Meiner Frau Elfriede in Verehrung und Dankbarkeit gewidmet.

Gott hat mir vieles nicht gewährt,
Worum ich heiß gebetet habe,
Mir vorenthalten manche Gabe,
Die huldreich andern Er beschert.

Es ging mein Weg durch Leid und Schuld,
Oft war ich nahe am Verzagen;
Oft hörte mich der Höchste klagen,
Doch mir so ferne Seine Huld.

Da hat mir Gott ans Herz gelegt
Ein reines Weib als Weggenossen,
Mein liebend Weib, das unverdrossen,
Des Lebens Lasten mit mir trägt.

Seit sie mir treu zur Seite geht,
Die Hölde, spür ich Gottes Gnade
Und Huld auf meinem Dornenpfade
Und weiß es: Gott erhört Gebet.

Julian Will.



„Das letzte Wort“

Von J. Strelöff.

Es war ein mißliebiger Blick, mit dem Christian Peters, der reichste Bauer im Umkreis, sein halbwüchsiges Töchterchen streifte. „Solch ein ‚kleberes‘ Zeug! Sieht aus, als hätte sie nichts zum Beißen! Man muß sich schämen, wenn man sieht, was für frischrote Bäcken die Kleinhäuslermädel nebenan haben.“ Achselzuckend wandte er sich und hörte gar nicht das Wort der sanften Mutter, wie anstellig das Venele sei und wie sie ihr zur Hand gehe.

Nun leuchteten seine Augen vor berechtigtem Stolz, denn am hochgetürmten Erntewagen kamen seine beiden Söhne jauchzend angefahren: „Das ist Kraft und Gesundheit, Art von meiner Art, Blut von meinem Blute. Werden einmal wurzelechte, derbe Bauern, wie die Urahnen, breitspurig und stolz auf vererbter Scholle sitzen.“ Und des glücklichen Vaters Pläne gingen weiter und landeten bei der Würde des Bürgermeisters.

Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Es hatte jahrelang allen Anschein, als würden sich seine Wünsche verwirklichen, als wie ein jähes Gewitter der Weltkrieg kam und alle Hoffnungen zerbrach. Die kraftstrotzenden Jungen, die singend und voll Begeisterung ausgezogen waren, kamen nicht wieder. Düngten irgendwo Feindesland mit ihrem herzwarmen Blut. Christian Peters starker Nacken war gebeugt, sein leerer Blick umfasste bitter und totwund den weiten Besitz: „Wozu schuften und rackern? Für wen das ‚Sach‘ vermehren? Bin ja allein — —“

Da riß es ihn aber doch empor, wie von unsichtbarer Hand gezogen. Hatte er auch die Söhne verloren — seine treue Gefährtin war ihnen aus Gram bald gefolgt —, so durfte er doch nicht das Venele vergessen, das ihn umsorgte, mit ihm um die Brüder trauerte, sich mit scheuer, stiller Zärtlichkeit um ihn mühete.

Der Alltag trat wieder in seine Rechte, aber über Vater Peters kamen noch manchmal trübe Stunden, in denen seine Wunde blutete und sein Herz nach dem Verlorenen schrie. Warum hatte ihn, gerade ihn dies Leid betroffen? Nachbar Schmiedemeisters Gotthard stand wieder am Amboß; freilich, er hinkte am linken Bein, aber er war doch da. Wie froh wäre er gewesen, wenn seine Buben ihm nur heimgekommen wären, und wären sie auch verwundet gewesen. Aber es blieb nichts übrig, als sich mit dem unerbittlichen Schicksal auszusöhnen. Ja, er mußte Gott danken für dieses eine letzte Glück.

Freudig nahm das junge Mädchen die verspätete Vaterliebe an wie ein unerwartetes Geschenk. Es war noch immer

ein zartes Ding mit seinem klugen Gesicht, dessen stille Lieblichkeit nicht blendete, sondern erst dem aufmerksamen Beobachter ins Auge fiel und fesselte.

Das mochte wohl auch der junge Schmiedemeister denken, denn er sah dem Lenele immer öfter und tiefer in die sanften Rehaugen, wenn er abends mit Christian Peters am Hausbänkchen saß, von alten Zeiten und kleinen Tagesereignissen plauderte. Er war Lenis Jugendgespiele gewesen und treuer Beschützer.

Und wenn die Brüder ihren Spott mit ihrer schüchternen Winzigkeit gar zu derb trieben, war der Hartl grob dreingefahren. Einmal, beim Beilchenpflücken, hatte er sie über den felsigen Hang hinuntergetragen und mitten unter die duftenden Blumen gesetzt. So war die kindliche Neigung zu einer großen Liebe geworden und, ohne daß es der ernste Bursche selbst merkte, zu einem Teil des Wesens. Gotthard kannte nichts Schöneres, wußte keine würdigere Aufgabe, als das liebe Mädchen wie in Kindertagen zu beschützen, vor jedem rauhen Wind und allen Fährnissen des Lebens.

Im Dorfe erwartete man täglich die Verlobung der jungen Leute, nur Lene, die mit der alten Hausmagd unsichtig der Wirtschaft vorstand, war ahnungslos. Vater Christian war es stillschweigend recht, denn er hatte durch eigenes Leid gelernt, tiefer zu sehen. Darum erkannte er auch, daß Gotthard sein Mädel um ihrer selbst willen begehrte, nicht die reiche Erbtochter.

Bloß ein „kleines Hindernis“ war da, das sowohl dem Bauer als auch Hartl heimlich täglich größeren Kummer bereitete. Lenele, dessen Anmut unter den Sonnenstrahlen eines heimlichen Glückes überraschend erblühte, redete mit schwesterlicher Freundlichkeit mit dem Jugendgenossen und — hatte nur Augen, glückstrahlende, selbstvergessene Augen für den landsfremden Forstgehilfen. Sah nur die ranke, schlanke Gestalt des Jägers, in dem die weißen Zähne durch blutrote Lippen blitzten. Sah die fecken Augen, die in ihr weißes Gesichtchen brannten.

Lenele ging wie im Traum. Die Welt war voll des Herrlichen, das Licht der Tage von beklemmender Süßigkeit und die Nächte ein schwingender Reigen von sehnichtsvollen Bildern. Freilich, sie sah auch die finsternen, verächtlichen Blicke des Vaters, das vieldeutige Augenzwinkern der Leute. Und wie unbegreiflich bös es im Volksmund räunte! Sogar der alte Lehner, der für jeden mildes Verzeihen hatte, urteilte streng: „S'gibt verschiedene Teufel, so die Welt regieren. Der Hoffart-, Nebermut-, Sauf-, Jagd- und Weibsteufel. Sind aber alle klein gegen den Kartenteufel. Wer dem verfallen ist, dem Gnade Gott; vergißt Weib und Kind, betäubt Ehr und Gewissen. Ist noch von keinem gewichen ohne schweres Lösegeld an Leib und Seele!“

Venele merkte wohl, warum ihr dies der alte Freund erzählte, aber sie glaubte es nicht, wollte es nicht glauben. Alles Lug und Trug. Ein Mensch, der so singen kann, mit einer Stimme wie weicher, dunkler Samt, muß gut sein. Ewig könnte sie den fremden, uralten Weisen voll verborgener, heißer Sehnsucht und lastender Schwermut lauschen. Und dann schwoll die Stimme an, wurde hell und jubelnd, sieghaft und werbend, daß



Alte Windmühle.

sie die zarten Hände an das junge Mädchenherz pressen mußte, damit es nicht zerspringe von all der Süßigkeit und der Bitternis, ihn wieder scheiden zu sehen.

Aber der schöne Willy nimmt leichten Abschied. Es eilt ihm gar nicht, er kann warten. Er weiß, daß die reiche Erbtochter ihm wie eine reife Frucht in den Schoß fallen wird; sie war ja völlig vergaßt in ihn. Kampflos? Der Alte? Nun, der würde sich wohl dreingeben müssen, wenn auch mit heimlich ge-

ballter Faust. Aber einstweilen war ihm die dralle Magd des Wirtes lieber als die Marzipanliese mit ihrem ehrbaren Haben.

Leni sah nicht das geringschätzige Zucken des vollen Mundes, nicht den halb mitleidigen, halb besitzergreifenden Blick. Es war nur der Bruchteil einer Minute gewesen, aber der Vater sah es mit dem wissenden Blick des Leidgereiften. Und noch einer. Schien es nicht, als ob Hartl noch mehr Lahmte?

Er biß die Zähne zusammen und schwieg, indem der andere die Zither schlug und ein neues Liedel anstimmte. Christian Peters schwieg auch, aber er war in schwerer Sorge. Sein Kind, sein Hab und Gut, ererbt vom Ahn und täglich neu erworben in ehrlichem Mühen, im Schweiße des Angesichts, an solch wertlosen Gesellen verschleudern!... So entstand allmählich eine graue Scheidewand geheimer Sorgen, wuchs zur hohen Mauer.

Aber während sich so jeder heimlich mit seinem Sorgenbündel quälte, griff eine höhere Macht ein und löste die Wirrnis mit starker Hand. Ein einziger Schnitt durchhieb den gordischen Knoten. Wie Lauffeuer ging's durch's Dorf: „Den Jäger haben's erschlagen. Beim Kartenspiel sind sie handgemein geworden; ein geschleudertes Bierkrügel hat ihn unglücklich getroffen.“

Leute kamen, suchten zu helfen, umstanden das unglückliche Opfer böser Leidenschaft. Ganz behutsam betteten sie den Totwunden auf eine Bahre. — Böllig erstarrt war die schwarze Wirtsmagd dem Handgemenge gefolgt, dann, als begriff sie, daß es ein Kampf auf Tod und Leben sei, bemühte sie sich zitternd, die Erbitterten zu trennen.

„Blut! Blut!“ Mit wildem Aufschrei sank sie in die Knie, weinte zum Steinerbarmen. Der Sterbende hob mühsam die lastenden Lider: „Wein' net, Mädel, bin's nit wert!“ Dann fiel sein brechender Blick auf Gotthard, der bleich und seltsam bewegt dastand. Ein ungutes Lächeln zuckte in dem entstellten Gesicht. Wie von innerem Zwange ergriffen, beugte sich Gotthard über ihn: „Hast leicht eine Botschaft an's — Lenli?“ — — Nur zögernd sprach er den geliebten Namen aus.

Der Verscheidende flüsterte mit Anstrengung, kaum verständlich: „Nimm's, hab's nie mögen.“ — —

Gotthard prallte zurück. Es durchschauerte ihn. Herrgott, welch ein Abgrund! Im Sterben spricht man die Wahrheit. Grenzenlos erschüttert ging er. Eigentlich hätte er doch erlöst sein sollen, den Tod des glücklichen Nebenbuhlers als Befreiung empfinden. Aber sein selbstloses Herz dachte nur an das Leid des geliebten Mädchens, daß er nicht mildern konnte.

Bon wem wird's das Lenle erfahren? Wird man ihr's behutsam sagen, daß es nicht zu weh tut? Er wagte sich nicht in ihre Nähe, schalt sich ob seiner Feigheit und war doch unfähig, ihr die Botschaft zu bringen.

Das Mädchen aber zeigte mehr Größe im heldenhaften Ertragen, als er ahnte. Niemand sah ihren wilden Schmerz. Aber eine seltsame Verlorenheit überkam sie, als sei ihre Seele weit fort. Sie tat ihre Arbeit, weil das Leben nicht stillstand und weil das so ihre Gewohnheit war. Ohne Tränen, ohne Lächeln ging sie umher wie eine Schafwandlerin. Unhörbar leise war



Der Schafshirt. Zeichnung von A. Reich.

ihr Gang und um den Mund war ein Zug gegraben, wie man ihn bei Menschen findet, die viel gelitten haben. Ein sterbenstrauriger, starrer Zug. Ihr Gesichtchen war noch schmäler und bleicher geworden und die Augen groß und dunkel, als wäre sie eine Fieberfranke.

In dieser Zeit suchte sie den eigenen Schmerz zu betäuben im festen, ehrlichen Bestreben, in dem Meer fremden Leides unterzutauchen und es zu mildern. Die schmalen Schultern fanden plötzlich Kraft für die Lasten Bieler, das weh zuckende Herz war ein tiefer Brunnen, dem Gottes Liebe Nahrung gab. Aber, wenn sie ihre heimlichen Schritte vom Armenhaus lenkte, wo sie bresthafte Weiblein mit guten Worten und wohlschmeckenden Bissen getröstet hatte, zog es sie an das ärmliche Lager der schwarzen Magd Maria, der ein neugeborenes Kindlein im Arme lag. Sie versorgte das Kleine mit Linnen und Nahrung, bettete es warm und sah wie gebannt in die unschuldigen Augen. Es war ein schöner Knabe, den die junge Mutter abgöttisch liebte.

Doch kaum war sie genesen, als die Sorge ums tägliche Brot an sie herantrat, vom Lager des Säuglings ihrem Erwerbe zutrieb. Da saß Venele oft stundenlang müütterlich sorgend im kahlen Stübchen. Eine fast magische Gewalt trieb sie zu dem kleinen Willi; sie konnte sich nicht sattsehen an dem süßen Menschenwunder. Und doch, es war nicht Liebe allein, die sie barmherzig hier weilen ließ, nein, irgend etwas Unnennbares, Unbegreifliches. Ein ängstliches Forschen in den unentwickelten Zügen, ein dunkler Argwohn. An wen erinnerten sie diese strahlenden Augensterne?

Gotthard hielt sich fern; er ehrte die Trauer der Geliebten und grämte sich um all die Tränen, die um einen Unwürdigen flossen. Eines Abends kam es doch zum Gespräch. Der Bauer saß auf seinem Lieblingsplatz und lud ihn halb gekränt, halb hoffnungsvoll, ein: „Nachbar, seid Ihr stolz geworden? Wir haben Euch oft vermisst, gelt, Venele?“ Die nickte mit gleichgültiger Freundlichkeit.

Nun kam Gotthard öfter, forschte in den scheinbar ruhigen Augen. Sein geduldiges Warten sollte auch belohnt werden, wenn auch in anderer Weise. „Hartl“, sagte das Mädel einmal schen und hastig, „hat er nichts zu dir geredet vor'm Heimgehen?“

Er wußte sofort Bescheid, sein Herzschlag stockte... vor seinen Augen stand das unvergessene Bild: die Bahre mit demrbenden, halb neugierige, halb verstörte Menschen, Blut, endes Blut.

Und eine Stimme, gebrochen und doch furchtbar in ihrer aungslosen Offenheit: „Nimm's, hab's nie mögen.“

Hartl sah das geliebte Mädchen an, wie es verlangend und end an seinem Munde hing. Er brachte es nicht über sich, ihr die unbarmherzige Wahrheit zu sagen: „Einen Gruß hat er mir aufgegeben, Venele, sonst nichts.“

Ein heller Schein leuchtete in ihrem Antlitz auf: o, nun war sie reich, denn sein letzter Gedanke hatte ihr gegolten. Seit langem schlief sie ruhig ein, sprach das Gebet für des wilden Jägers Seelenheil mit einer Andacht, ohne quälende Zweifel.

Gotthard aber war noch ärmer geworden, indem er den Glorienschein um eines Unwürdigen Haupt legte. Sich selber grollend, verwarf er sein weichmütig schonendes Tun, und doch — er bereute es nicht. Er konnte nicht anders handeln; nicht aus seiner Hand sollte der Dolchstoss kommen.

Lenale war ihm seit jenem Abend meilenweit entrückt. Wie eine heimliche Krone trug sie das Vermächtnis, zehrte an dem Bewußtsein, daß des Geliebten letzte irdische Gedanken ihr gegolten.



Geiger. Zeichnung von Alexander Eckener.

Doch bald kam eine neue Sorge, die ihren Gedanken neue Richtung gab. Der kleine Willi erkrankte. Er hatte schon so lieb lachen können, nun ließ er das Köpfchen hängen wie ein müdes Böglein. In heißer Zärtlichkeit saß Lenale an seinem Bettchen, tröstete die fassungslose Mutter und war selbst todtraurig.

Es schien, als sei die kleine Seele der Erde müde, als habe sie genug Bitterkeit im Mutterleibe getrunken. Die großen

Augen brachen und das befreite Seelchen schwebte ins ferne, ferne Land.

Leni weinte bittere Tränen um das Kindchen, besorgte einen winzigen, weißen Sarg, schmückte die Händchen mit bunten Bändern, tat ihm alles Liebe, das sie nur erdenken konnte. Ihr war, als sei ein geheimes Band zerrissen, das sie an Vergangenes fesselte.

Abends saß sie im Stübchen, wund weiße Rosen zum Kränzlein. Gotthard hatte alle Rosenstöcke seines Gartens schadungslos geplündert, nun saß er neben ihr, reichte mit ungeschickten Händen die Blüten, versuchte ihr mit ungelenken Worten Trost zuzusprechen.

Ein kurzes, hartes Klopfen. Die schwarze Marie stand vor ihnen, nicht mehr die kraftstrotzende Dirne, die sie vor kurzem gewesen, auch nicht die wohl leidgeprüfte, aber dennoch glückliche Mutter, nein, ein gebrochenes, zermürbtes Weib.

„Ich komm', Euch tausendmal Bergelt's Gott sagen für alle Guttat, die Ihr meinem kleinen Willi erwiesen. S' treibt mich fort von hier, wo ich so viel Glück und Schmerz erfahren hab', daß es ein Menschenherz bis zum Rande füllen kann. Hab' jetzt Abschied genommen von seinem kleinen Grab und bitt' Euch, es in Eure Obhut zu nehmen. Braucht es mir nicht zu versprechen, ich weiß, daß Ihr es tun werdet.“

Leni drückte ihr herzlich die Hand, und auch Gotthard konnte sich leiser Anteilnahme nicht erwehren. Die Augen der dunklen Dirne gingen von einem zum anderen: „Und noch für etwas muß ich Euch danken, Jungfer Leni. Ihr habt mir den Glauben an die Menschen zurückgegeben. O, ich habe ja alle gehaßt, die sorglos und glücklich sind. Aber Ihr wart gut zu mir, obwohl Ihr selber im Herzen arm seid.“

Möcht' Euch drum die Last nehmen, die Euch zu schwer ist. Hat Euch Gotthard die letzten Worte verraten, die der Vater meines Buben, der Jäger Wilhelm vorm Sterben gesprochen hat?“

Lenele war flammend rot geworden: also doch! Nun wußte sie, an wen sie die Augen des kleinen Engels erinnert hatten. Gotthard aber wehrte hastig: „Wozu Totes ausgraben? Laß schlafen, Marie!“

„S' wär Unrecht und falsche Schonung. Ein Arzt muß oft tief schneiden, soll die Wunde heilen. „Wein' net, Mädel, bin's mit wert“, hat er zu mir gesagt — und ich glaub, daß er recht g'habt hat. Und zum Gotthard: „Rimm's Lenele, hab's nie mögen“. S' klingt häßlich, und wenn's weh tut, Jungfer Leni, verzeiht! Aber jetzt werdet Ihr bald gesund werden.“

Die Tür fällt hinter der Scheidenden ins Schloß. Und mit ihr fällt auch ein tiefes Erlebnis in nichts zusammen. Ach, der tiefe Schnitt hat bis ins Mark geschmerzt.

Gotthard will sich leise entfernen. „Hartl, bleib da! Ist das wahr?

„Ja!“ Es klingt rauh und gepreßt.

„Warum hast mir nicht die Wahrheit gesagt?“

„Weil ich dir nicht weh tun wollt', sollt auch's eigene Glück in Scherben gehen.“ —

„Du guter, treuer Bub!“ Sie versteht plötzlich alles, versteht noch viel mehr. Ein tiefer, fern schimmernder Friede grüßt wie ein seliges Heimfinden ihre zitternde Seele. Unter seinen knappen Worten steht ein Ahnen seiner schlichten Größe auf.



Deutsches Bauernhaus in Polen.
Aufnahme W. Rode.

Reines Wissen, läuternder Schmerz und rettende Erlösung. Aber auch Mut zum neuen Leben.

„Hab' dich lang warten lassen, Hartl! Wenn du mich noch magst?“ —

Ob er wollte? — Ein langer Weg lag vor ihnen zum gemeinsamen Schreiten.

Das Kindergrab schmücken alljährlich Rosen, weiße Rosen in verschwenderischer Fülle.

Wir dürfen nicht schwach sein,
Wir dürfen nicht zagen,
Nicht jammern und klagen, —
Wir müssen tragen.

Wir müssen fröhlich
Die Kräfte regen,
Der Zukunft entgegen, —
Wir müssen wagen.



Am Fenster. Zeichnung von E. Ackermann.

Wenn du ein Glück gefunden hast,
 Und sei es noch so klein,
 So nimm's und trag's nach Hause schnell,
 Und schließ dich damit ein.

Ein Glück, das ist ein flüchtig Ding,
 Und gibst du nicht fein acht,
 Schläpft es dir aus der Hand, eh du's
 Zu halten recht gedacht.

Doch hast du's erst in sicherer Hut
 In deinem Heim und Haus,
 Lachst du die Welt mit deinem Glück,
 Dem „Glück im Winkel“, aus.



Dämmerstunde

Es gibt Worte, die uns eine ganze Welt bedeuten. Zu ihnen gehört für mich das Wort „Dämmerstunde“.

Ich weiß es noch, als wäre es eben gewesen: Wir stürmten vom Spiel auf der Straße nach oben, weil es dunkel wurde, weil uns fror — oder weil wir uns fürchteten. Unsere Mutter saß in der halbdunklen Stube auf dem Sofa. Wir hockten, nachdem wir uns der Stiefel entledigt hatten, an ihre Seite, der Kleinste auf ihren Schoß. Und dann hielten wir „Dämmerstunde“, ohne dies Wort selbst je gehört zu haben. Unsere Mutter sang uns ein Lied vor, oder wir sangen gemeinsame Lieder, die Mutter erzählte uns Geschichten, manchmal Märchen und Sagen, oft aber auch solche, die sie selbst erlebt hatte. Manche dieser Geschichten waren so gruselig, daß uns ein Schauer über den Rücken lief. Dann kuschelten wir uns noch dichter an Mutters Rock. Häufig aber wandte sich das Gespräch auch ernsten Dingen zu. „Mutter, wo wohnt der liebe Gott? — Wie sieht er aus? — Wie weit ist der Himmel?“ — Kein Theologe hätte unsere Fragen alle beantworten können; unsere Mutter konnte es in einer so schlicht-frommen, gläubigen Art, daß unsere jungen Seelen davon tief beeinflußt wurden. Hatten wir genug gehört, wurde der „Puttappel“, der seit einiger Zeit im Ofen brütelte, hervorgeholt. Und wenn wir dann Schritte auf der Treppe hörten, an denen wir den heimkommenden Vater erkannten, zündete die Mutter die Petroleumlampe an. — Die Dämmerstunde war zu Ende.

Ja, solch eine Dämmerstunde am Ende des vorigen Jahrhunderts war der sinnfällige Ausdruck für den Kerngedanken jener Epoche: Die Familie stand im Mittelpunkt alles Geschehens. Wachsen als Familie, wachsen als Volk, hüten die Tugenden der Familie: Arbeitsamkeit, Frömmigkeit, Opfersinn, um sie zu Volkstugenden werden zu lassen! Eine glückliche Familie, das war der Inbegriff des Höchsten auf Erden! Wie steht es heute um all diese Dinge? Die Familie ist in Auflösung begriffen! Sie wird zerstört einerseits durch die Not der Zeit. Unzählige Volksgenossen haben nicht mehr das Einkommen, um eine Familie zu ernähren! Andererseits aber geht die Familie daran zugrunde, daß eine erschreckende Nachwuchsmüdigkeit, ja Nachwuchsfurcht weite Kreise unseres Volkes ergriffen hat. Millionen sind da, deren Einkommen für die Ernährung einer Familie wohl ausreichen würde; trotzdem haben sie ein oder kein Kind, weil das eben bequemer ist! Die Vergnügungssucht, nervöse Unruhe und Hast unserer Tage lassen vielen Eltern nicht mehr die Zeit, ein Familienleben im guten alten Sinne zu füh-

ren. Die Sucht nach Betrieb ist zu einer Volkskrankheit geworden. Und darum ist das, was wir oben als „Dämmerstunde“ schilderten, der heutigen Jugend unbekannt. Und daher erscheint es fast vermeissen, die Forderung anzusprechen, all das, was mit der „Dämmerstunde“ für unser Volk verschwand, möchte wieder lebendig werden! Dennoch dürfen sich die verantwortungsbewußten Volksführer nicht damit absindern, daß die gegenwärtigen Verhältnisse Dauercharakter haben sollen. Das hieße, die Hoffnung auf Wiedererweckung einer wahren Volkskultur endgültig aufzugeben, hieße die Sucht zur Veräusserlichung, die wir gegenwärtig wahrnehmen, als unabänderlich anerkennen! Es darf nicht so bleiben — und es wird nicht so bleiben! Schon mehren sich die Anzeichen dafür, daß die Erkenntnis wächst: Das Fundament für die Erhaltung des Volkstums ist die Familie! Laßt das Leben sich wieder mehr in den vier Wänden des Hauses abspielen. Und wenn wir unter diesem Gesichtswinkel das Wort „Dämmerstunde“ betrachten, kann es uns plötzlich mit neuen Hoffnungen erfüllen! Wir gelangen zu der Überzeugung, daß die Sehnsucht des deutschen Menschen, sich in der Familie auszuwirken und innerhalb der Familie die Kultur zu gestalten, wohl schlummert und nur geweckt werden braucht. Fangen wir, die wir diesen Glauben haben, also unentwegt an und halten wir mit unseren Kindern wieder Dämmerstunde, wie es unsere Väter und Mütter mit uns taten, versammeln wir uns wieder bei Herd und Ofen und erzählen die alten schönen deutschen Sagen, Märchen und Schwänke, so wird einst der Tag kommen, wo das Kapitel „Zerfall des deutschen Familienlebens nach dem Weltkriege“, eine Episode ist, über die man in den Geschichtsbüchern nachlesen kann.

W. W.

Gläubiges Lied

Es muß für meine Seele
irgendwo ein helles Klingen sein.
Irgendwann geht meine Seele
in ein wundersames Singen ein.

Es muß für meine Seele
irgendwo die volle Klarheit sein.
Irgendwann geht meine Seele
in die allerlechte Wahrheit ein.

Manchmal ist es leise
wie ein Ahnen durch mein Wesen hin.
Und es tönt wie ferne Weise,
der ich einstens einmal fröhlich bin

Irgendwo für meine Seele
muß ein Leuchten und ein Klingen sein.
Irgendwann geht meine Seele
in ein wundersames Singen ein.

Hermann Claudius.



Wenn die Linde blüht . . .

Wenn die Linde blüht, wenn die Linde blüht,
 Sind die jungen, jungen Gänσchen da!
 Wenn ich dann die jungen Gänσchen hüt',
 Ist mein Liebster nah! Ist mein Liebster nah.

Dieses alte, durch der Zeiten Wechsellauf klingende Volkslied erinnert daran, daß die Linde nicht nur „des deutschen



Schattiges Plätzchen.
 Zeichnung von Karl Rang.

Volkes Haus- und Familienbaum“ einst gewesen, sondern auch der „Lieblingsbaum der Liebenden“, wie Heine ihn nennt. Seine herzförmigen Blätter mit dem weichen Grün galten als Sinnbild der Liebe und Treue. Augenscheinlich war die Linde deshalb in altersgrauer Vorzeit der Göttin Freia geweiht. —

Sie findet sich überall, wo Menschen wohnen; auf stolzen Schloßhöfen, wie in schlichten Dorfgärten, vor allen Dingen sah man sie gern auf dem „Gemeinde-Anger“ und „am Brunnen vor dem Tore“. Unter ihr, die in der Vorzeit als Wahrzeichen der ganzen Gemeinde galt, versammelte sich die Jugend zu Spiel und Tanz — trafen sich die Dorfältesten zu ernsten Beratungen. Es wurde unter den sogenannten „Gerichtslinden“ sowohl offenes Gericht gehalten, als auch „im geheimen Dienst der heiligen Fehme“ alle jene dorthin vor die Schranken gerufen, die sich gegen die Gesetze der Menschheit vergangen hatten. —

Manches bedeutsame Wort wurde unter der Linde gesprochen, manches bindende Gelübde getauscht. Unter einer Linde las Ekkehard, der Herzog von Schwaben, aus dem Virgil vor. Eine Linde sah den Kampf Siegfrieds mit dem Lindwurm. Unter einer „Linde am Quell“ wurde der Held erschlagen. Auf einer Bahre aus Lindenstämmen trug man ihn heim zu Kriemhild. — Schon die ältesten Überlieferungen verknüpften „Linde und Brunnen“ aufs engste, wie ja auch beides derselben Göttin geheiligt war.

Am Brunnen vor dem Tore,
Da steht ein Lindenbaum....

heißt es im Liede; wie ein ganz alter Volksgesang erzählt:

Die Jungfrau, die war edel,
Sie kam zum hohlen Stein.
Daraus entsprang
Ein Brümlein kalt,
Darüber eine grüne Lind.
Frau Nachtigall saß und sang.

Eine deutsche Volksage sieht in stillen Mondscheinnächten „weiße Frauen mit Schild und Schwert unter dem Lindenbaum“, d. h. Valküren, die häufig genug mit der Erdgöttin identifiziert werden. Dann heißt es wieder im Volksmunde: Frau „Herka“ (eine Göttin der märkischen Lokalsage), die den Beinamen „Frau zur Linde“ trägt, durchzöge nachts segenspendend die Fluren; ein Anklang an die Erdgöttin selbst, deren Bild die Altvorderen durch die Fluren führten, damit Fruchtbarkeit den Saaten würde. Ein letzter Niederschlag dieses Volksglaubens findet sich in der Idee einzelner Landbewohner, daß hauptsächlich der Lindenbaum mit erfrischendem Nachtau das Erdreich befruchte. Auch stellen sich noch heute gern manche Menschen nach einem Regenschauer unter eine Linde, um das „heilkräftige“ Nass auf sich tropfen zu lassen.

Vielfach beschäftigt sich die Sage mit dem alten Baum, der, wie es heißt, von Baldus der Menschheit geschenkt ward, als „Simbild des Seins“. Der markige Stamm sollte die Kraft der Germanen symbolisieren und die sich zur breiten Krone wölben-

den Nesten ihr Streben: mit vereinten Kräften emporzudringen zum Licht. Die jeden äußeren Glanz verschmähenden Blätter spiegeln die schlichte Biederheit und der herrliche Duft das gemütvolle Herz der Deutschen wider.

Das Welken und Absterben einer Linde galt stets als Zeichen nahenden Unglücks. So führten, einer alten Familienüberlieferung nach, die Familien Lindelinus, Linné und Tiliander (*Tilia*, d. h. Linde) ihren gemeinsamen Ursprung auf eine dreistämmige Linde zurück, die „solange grünen sollte, als die Familien lebten“. Tatsächlich soll ein Stamm beim Aussterben der Familie Lindelinus, der zweite nach Linnés Tode verdorrt und mit dem letzten des Geschlechtes Tiliander der ganze Baum eingegangen sein.

Verschiedene Ortschaften leiten ihren Namen von diesem Baume her; wie auch „Leipzig“ aus „Lindenstadt“ entstanden sein soll. Manches alte Geschlecht führt eine Linde im Wappen. Auch die sagenhafte Tschechenkönigin Libussa, die als Gründerin der Stadt Prag genannt wird, soll ihren Namen von „jenem Baum“ abgeleitet haben, unter dem sie „Gericht gehalten“ — einer Linde. —

Neben der Eiche erreicht wohl die Linde das höchste Alter von allen Waldesbäumen. Eine Linde in Donndorf bei Bayreuth will man auf 1236 Jahre schätzen. Schon im Jahre 1390 soll sie einen Umfang von 24 Ellen gehabt haben. Zu Neustadt am Kocher soll ein Lindenbaum bereits im Jahre 1229 durch seine Größe aufgefallen sein. Er soll einen Umfang von 32 Fuß und einen Astraum von 400 Fuß haben. Tatsache ist, daß der Herzog Christof steinerne Stützpfeiler um den Stamm errichten ließ, und ein Lied berichtet deshalb:

Vor dem Tore eine Linde stat,
Die siebenundsechzig Säulen hat...

Die große Vorliebe, die das deutsche Volk dem Lindenbaum zu allen Seiten entgegenbrachte, läßt es begreiflich erscheinen, daß er auch auf Friedhöfen gepflanzt wurde, wie es in einem Liede aus dem Mittelalter heißt:

Auf ihrem Grab steht eine Linde,
Dort singen die Vögel im Abendwinde.

Ebenso erzählt Wilhelm v. Humboldt, er habe die größten und schönsten Linden auf den Kirchhöfen zu Königsberg in Preußen gefunden. Jedenfalls lebt seit alten Zeiten die Linde in Märchen und Sagen wie in Volksliedern; findet man sie noch jetzt allüberall. Noch heute erzählen gläubige Gemüter, daß jener sein künftiges Glück im Traume erblicke, der unter dem lieblich süßen Duft der Linden einschlafe.

A. M. Witte.



160 Jahre evang.-luth. Kirchspiel Now

Die Muttergemeinde der Weichselniederung.

Von Albert Breuer.

Dort, wo der Weichselstrom westlich der Stadt Wyszogrod eine mehr nördliche Richtung einschlägt und sein Lauf dadurch einige Stauung erfährt, haben sich seit undenklichen Zeiten durch Ablagerung von Siltstoffen und Sand zahlreiche Weichselinseln gebildet. Der deutsche Siedler jener Gebiete nennt sie „Kämpe“, was mit dem Worte „Kampe“, d. i. ein unregelmäßiges Stück Land, mit Hecken und Erdwällen umgeben, zusammenhängt (Prof. Kötschke) und mit der Bezeichnung „kepa“ sonst nichts gemeinsames hat.

Das Urstromtal der Weichsel erreicht hier eine Breite von 5 bis 10 Kilometern. Der Strom schüttet vorzugsweise am linken Ufer, bisweilen aber auch am rechten, seit vielen Jahrhunderten umfangreiche Flussauen an, die noch vor zweihundert Jahren ein kaum betretbares, undurchdringliches, mit Geestrüpp und Nienwald bestandenes Sumpfland darstellten.

Gegenwärtig trägt diese Sumpflandschaft dank der zähen, unermüdlichen Kulturarbeit der Weichseldutschen ein anderes Gepräge, das stets Bewunderung und stolze Befriedigung bei jedem volksbewußten Wanderer hervorruft.

Im Dickicht der Obstgärten, der Pappel- und Weidenbüsche versteckt, umgeben von saftigen Wiesen und üppigen Aeckern, träumen weltabgeschieden die deutschen Weichseldörfer von längst vergangenen schönen Tagen. Denn gegenwärtig überschatten bereits schwere Zeiten gar manches Niederungsdorf.

Die eigentliche Kirchengemeinde Now zählt gegenwärtig etwa 3500 Seelen; davon wohnt knapp die Hälfte in zwölf Großdörfern, die ausschließlich von Deutschen bewohnt werden; die übrigen Gemeindeglieder leben in fünfzehn gemischtgesprachigen Dörfern, in denen jedoch die Deutschen auch die Mehrheit bilden; in fünf Dörfern finden wir eine beträchtliche deutsche Einwohnerzahl.

Die Entstehungsgeschichte der deutschen Dörfer dieses Landstrichs, die mit der Gründung der evangelischen Gemeinde aufs engste verknüpft ist, beabsichtigen wir im weiteren kurz darzustellen.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts setzt eine neue, verstärkte Siedlungstätigkeit in den deutschen Niederungsdörfern unterhalb von Płockawek ein. Von den Verheerungen des nordischen Krieges (1700—1721) erholten sich zusammen mit den heimgesuchten polnischen Landen auch die deutschen Siedlungen. Langsam erstarnten sie wirtschaftlich, der junge Nachwuchs hielt Ausschau nach neuen Niederlassungsmöglichkeiten.

Aus glücklich erhaltenen Siedlungsurkunden einiger Weichseldörfer lässt sich in großen Umrissen der Gang der Landnahme verfolgen. Im Jahre 1745 schließt der Kronsgroßmundschenk von Bolimow und Kłodawa, Graf auf Lubraniec, Kasimir Josef Dombski, mit arbeitsamen Holländern einen Vertrag ab, kraft welchem er ihnen 40 Hufen Wald und versumpfte Weichselauen, die im Bereich seiner Güter Dom b und Dobiegnoiewo lagen, zur Urbarmachung freistellt. Die betreffende Urkunde befindet sich, auf Pergament geschrieben, wohl erhalten im deutschen Schulzenamt in Großdomb.

Vier Jahre darauf geht der Wojewode von Kujawisch-Brest und Dybow, Graf auf Lubraniec, Anton Josef Dombski, mit ehrbaren Holländern einen Pachtvertrag ein, worin er ihnen zur Nutznutzung die Weichseläume Antonina überlässt, die an seine erbherrschlichen Güter Suchodol und Pieczysk grenzt. Der bevollmächtigte Kommissarius des Bischofs von Kujawien, Propst Wolicki, trifft im Jahre 1759 mit einigen Holländern eine Abmachung, die die Besiedelung der südlich von Płock gelegenen Kämpe Tokary zum Zwecke hatte. Die Urkunden dieser letzten Ortschaften werden ebenfalls in den betreffenden Dorfsschulzenladen aufbewahrt.

Der Starost von Troszyn, Eichocki, gründete in den Wäldern und auf den verstrauchten Weichselfäldern der Kronsgüter Troszyn im Jahre 1759 die deutschen Dörfer Troszyn und Borke. Zu gleicher Zeit entstand das Weichseldorf Biaczem in Niemiecki oder Genzmin, wie der deutsche Name lautet, das auf privatem Waldboden des Erbherrn von Szymanowsk lag. Ueber diese Dörfer bringt uns Prof. Zimmermann in seinem der deutschen Kolonisation gewidmeten Buche Kunde.

Die Schulchronik der Gemeinde Sady gibt als Gründungsjahr des Dorfes Sady das Jahr 1770 an. Wie aus den Aufzeichnungen des zweiten Pastors der Gemeinde Now hervorgeht, bestanden um 1770 folgende deutsche Niederungsdörfer: die Lengden: Janiszew, Bieniew, Suchodol; die Dörfer: Arciechow und Drwajn; die Kämpe: Karolina, Zakrzewo und Wyszogrod.

Der Płocker Superintendent v. Boerner gibt in einer im Kirchenbuch von Płock erhaltenen Randbemerkung für das Weichseldorf Biatohrzegi das Gründungsjahr 1773 an. Der Erbherr des letzten Dorfes ist bereits der Kastellan Łasocki. Um 1775 finden wir auf beiden Weichselufern zwischen Płock und Wyszogrod, vornehmlich jedoch auf dem linken Ufer, etwa 15 deutsche

Niederungsdörfer, die sämtlich des sumpfigen Geländes wegen eine Streulage besitzen.

Die Mehrzahl der neuangelegten Dörfer befand sich auf den Erbgütern des Grafen Dombski. Von dem erfreulichen Fortgang der Kolonisation spricht ein vom Grafen Dombski in Sochaczew im Jahre 1776 ausgestelltes Schriftstück, das zusammenfassend drei Gründungsurkunden deutscher Dörfer aus den Jahren 1749, 1750, 1756 neu bestätigt.

Es liegt auf der Hand, daß dem Grundherrn an der geistlichen Entwicklung der Neusiedlungen ganz besonders gelegen war. In den Gründungsurkunden verlangt er daher von den fleißigen Holländern, daß sie nach dem Abstecken der einzelnen Hufestellen „mit sämtlichen Wirtschaftsgegenständen, mit allem Hausrat gezogen kommen sollen“. Den freien Gottesdienst im eigenen Hause, die Beerdigungen durch den „Schulmeister“ gewährt der Graf ihnen. Taufen und Trauungen haben sie jedoch in der katholischen Kirche zu Now zu vollziehen. Dies mag anfänglich den ehr samen Bauern kaum recht gewesen sein. Viele von ihnen scheut en, besonders bei Trauungen, den weiten Weg nach Thorn zum dortigen lutherischen Prediger nicht, wo seit Jahrhunderten ihre Vorfahren stets den Ehebund geschlossen hatten. Zwar galt die Reise nach dorthin als kostspielig und unbequem, das lutherische Gewissen der Neusiedler überwand jedoch diese Schwierigkeiten. Für die Dauer konnte und wollte man sich mit dieser Art von religiöser Betreuung jedoch nicht zufrieden geben. Es müssen einsichtige, treulutherische Männer bei dem Grafen Dombski, in dessen Besitzungen die meisten neu gegründeten Ortschaften lagen, wegen Regelung der Kirchenangelegenheiten vorstellig geworden sein.

Wie aus einem im Jahre 1785 von dem späteren Besitzer der Grundherrschaft Now, dem Kastellan Lasocki, gegebenen Schreiben hervorgeht, hatte der frühere Besitzer, Graf Dombski, den deutschen Bauern seiner Dörfer eine handgeschriebene Verpflichtung ausgestellt, laut welcher er in Now eine evangelische Kirche zu errichten bereit war. Zum Unterhalt des Pastors verpflichtete er sich jährlich 600 Zl. zu zahlen, Brennholz aus seinen Wäldern zu liefern, ferner Hütung für das Vieh des Predigers, Strauchwerk für die Zäune und Holz zum Bau der Wirtschaftsgebäude auf dem Pfarrhof zur Verfügung zu stellen, sowie 45 Morgen Ackerland fulmischen Maßes unentgeltlich vermessen zu lassen.

Eine Urkunde über die Entstehung des Kirchspiels Now ist im Gemeindearchiv leider nicht erhalten geblieben. Ein vom Nower Pastor Petrus Beczkowski verfaßter, bedauerlicherweise nur kurzgehaltener geschichtlicher Rückblick lautet wörtlich: „Im Jahre 1775 n. Chr. G. ist hier in Now die evangelische Gemeinde fundiret und durch Verfügung eines Hochwürdigen Consistorii zu Warschau confirmiret worden, vermöge welcher alle evangeli-

ischen Einwohner diesseits Weichsel von Thorn bis auf das Dorf Kasan hierher eingepfarrt sind. Seid dieser Zeit sind hier folgende Prediger gewesen: 1. Heinrich Gottlob Seifert, der im 52 Jahre 1778 den 13. April getorben ist; 2. D. G. B. Wille, dieser wurde von Consistorium zu Warschau seines Lebens wegen vom Amt abgesetzt 1785.“ Soweit ein Teil der Angaben. Ueber den ersten Pastor steht uns Näheres nicht zur Verfügung, reichlichere Unterlagen jedoch über den zweiten Pastor. Der Kandidat der Theologie, Bleibtreu Wille, war seit 1777, nach dem Tode des



Die evang.-luth. Kirche in Now
nach der teilweisen Zerstörung im Weltkrieg.

ersten Pastors der evangelischen Gemeinde in Warschau, Johann Jakob Scheidemantel, Hilfsprediger dortselbst. 1778 finden wir Pastor Wille in Wegrow, von wo aus Beschwerde geführt wird, er sei zu unrecht in die Gemeinde eingedrungen und erhebe Anrecht auf Gehalt. 1779 kommt Wille nach dem Ableben des Pastors Seifert nach Now. Auf der Synode in Wegrow im Jahre 1782 wird von Now aus gegen Wille Klage geführt. Wille verteidigt sich in eigener Person. Doch „die Commission, welche zur Untersuchung der Sache des Predigers Wille angesehen war, stattete von derselben Bericht ab, und fand für nöthig, daß sie

zum ordentlichen Prozeß eingeleitet würde, welches dem Herrn Senior Ringeltaube aus Klein-Polen aufgetragen wurde.“ Im Mai 1795 übernimmt die Pfarre in Flow Johann Christian Heinrich Bücher. Im Kirchenbuch berichtet Pastor Bücher über seinen Amtsantritt: „Anno 1785 den 22. Mai bin ich am Sonnstage der Heiligen Dreifaltigkeit oder Fest Trinitatis von Herrn Pastor Hemmerich installiert und habe meine Anzugspredigt gehalten. Meine Wohnung war noch nicht geräumt, der abgesetzte Vorgänger Bl. Wille rebelierte noch gegen Consistorium und alle seine Borgefeschten. Ich mußte mich mit meiner Familie im Schloße in einer kleinen Stube behelfen, allwo ich 8 Wochen zu bringen mußte. Meine Sachen waren zertheilt, die Commode, Stühle, Canape und Bücher, wie auch das von Kleidern waren in Petschisk in dem Speicher des Herrn Ebert, die Betten und Coffree im Palais. Die anderen Sachen in der alten Pfarre, wo der Herr Wille noch immer seinen Platz behauptete.“ Des weiteren klagt Pastor Bücher über die abgeweideten Wiesen, das unbesaute Pfarrland. Einen Teil der Acker habe sogar sein Vorgänger an polnische Bauern verpachtet. „Es ist also wohl nicht zu vermuthen, daß wenn ich einmal sollte den Platz verändern oder mit dem Tode abgehen, daß man die Aussaat von mir oder den meinigen verlangen könnte. Dies ganze halbe Jahr habe ich von meinem Gelde gelebt und noch jezo sehe ich nicht wie es weiter gehen wird.“ Inzwischen tritt ein Wechsel der Grundherrschaft auf den Flower Gütern ein. Der Kastellan von Sochaczew, Adam Lasocki, erwirbt im Jahre 1782 vom Grafen Stanislaus Dombski, dem Sohn des Gründers der Weichseldörfer, die Stadt Flow zusammen mit 18 Dörfern und Vorwerken für eine Million poln. Gulden. Der neue Besitzer begünstigt die Niederlassung von „wasserfundigen“ deutschen Siedlern. Im ersten Jahre nach der Inbesitznahme erneuert er den gemeinsamen Vertrag zwecks Gründung eines evangelischen Kirchspiels in Flow, ja er setzt die Grenzen der evangelischen Gemeinde fest, vermerkt jedoch dabei, daß, solange andere Gegenden in Mittelpolen keine evangelischen Gemeinden besitzen würden, dem Flower Pastor das Recht zustehen solle, diese Gegenden zu bereisen. „Sollten künftighin andere Gemeinden entstehen, so darf der Bereich der Flower Gemeinde dadurch keineswegs geschrämt werden.“ Im dritten Jahre nach dem Besitzwechsel ließ der Kastellan Lasocki, der Patron der evangelischen Gemeinde, auf dem Sandhügel nördlich der Stadt Flow ein hölzernes Kirchlein für die evangelische Gemeinde bauen, das bis zum Jahre 1860 seinen gottesdienstlichen Zwecken gedient hat.

Die kirchlichen Verhältnisse nahmen langsam festere Formen an. Die Zahl der Getauften und Getrauten war in stetem Wachstum begriffen. Die seelsorgerische Tätigkeit beschränkte sich nicht allein auf die Gemeinde Flow; der Pastor unternahm vielmehr in der wärmeren Jahreszeit wochenlang dauernde, be-

schwerliche Reisen in weitabgelegene Gastgemeinden. Aus seinen Notizen des Pastors Bücher lassen sich die Reiseziele feststellen; mitunter lagen einzelne Ortschaften 90 Kilometer von Flöw entfernt. Es waren dies die deutschen Siedlungen in der Umgegend von Tomaschow, Łódź, Pabjanice, Brzeziny, Stryków, Kawa, Blendow; deutsche Dörfer in der Weichselgegend bei Włocławek und Nieszaw, bei Gombin und Gostynin. Daß gerade diese Reisen nach den Gastgemeinden in den damals politisch so bewegten Zeiten große Ansprüche an die Gesundheit stellten, ist leicht begreiflich. Den Reisestrapazen war Pastor Bücher denn auch nicht auf die Dauer gewachsen. Nach achtjähriger schwerer Amtstätigkeit verschied er am 28. August 1793. Im Pfarrarchiv Flöw sind nur wenige Aufzeichnungen von der Hand des Pastors Bücher zu finden. Die evangelische Gemeinde in Alexandrow bei Łódź ist im Besitz eines Ankündigungsschreibens über eine bevorstehende Gastreise nach dem Dorfe Ruda-Bugaj, das von Prediger Bücher als Pastor und Synodalrat zu Warschau unterzeichnet ist.

Zum wirklichen Organisator der mitten unter fremdem Volkstum und Glauben gegründeten neuen evangelischen Gemeinde wurde ihr dritter Seelsorger, Pastor Benjamin Gottlieb Witthold. „Am 4. Sonntag nach Trinitatis des Jahres 1794 trat Witthold sein Lehramt hieselbst an. Er ist aus Schadwalde bei Marienburg, wurde im September 1759 geboren. Da der Kastellan von Lasozki die Auswahl des Predigers der Königlichen Erlauchten Regierung zu Peterkau überließ, hieselbst zum Prediger am 18. März 1794 gewählt und zu diesem Amte nach vorhergegangenen Examine in Marienwerder vor dem dortigen Ehrwürdigen Consistorio den 5. Januar feierlich ordiniert. Er hat zu Elbing auf dem Gimnasio und zu Coenigsberg auf der hohen Schule drei Jahre studiert, hat nach geendigten akademischen Jahren vier Jahre lang als Lehrer bei verschiedenen Herrschaften gestanden und ist zuletzt von 1784 bis 1794 Rektor der Schulen zu Schöneck in Westpreußen gewesen. Er nahm den Ruf als Pastor zu Flöw im Vertrauen auf Gott an, der seinen Segen auf seine Arbeit legen und ihn fleißig machen wolle, diesen ihm anvertrauten Posten in Treue vorzustehen.“ (Kirchenbuch der Gemeinde Flöw.)

In dreizehnjähriger opfervoller Seelsorgearbeit hat Pastor Witthold ungemein viel zum äußeren und inneren Ausbau der Gemeinde beigetragen. Seine zahlreichen und aussführlichen Berichte, Abrechnungen und Reisenotizen, in sauberer Schrift verfaßt, bieten dem Heimatforscher eine überaus reiche Fundgrube dar. Mit besonderer Sorgfalt widmete sich Pastor Witthold dem Schulwesen. Die größte Hälfte des Jahres verbrachte er auf zahlreichen, weiten Reisen in den Gastgemeinden und wirkte überall ordnend und aufbauend.

In der Zeit um 1800 ergoß sich eine starke Welle deutscher Einwanderer über die polnischen Lande. Im benachbarten Kowal, Chodecz, Plock, in Babiał, Brzozica entstehen neue evangelische Kirchensysteme. Auch um Now selbst werden neue deutsche Dörfer angelegt, so Neudorf, Bielin, Lady. Die geordneten politischen Verhältnisse zur preußischen Zeit hatten einen wirtschaftlichen Aufschwung im Gefolge. Eine im Pfarrarchiv erhaltene Abrechnung von Einnahmen zum Bau der Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Pfarramts Now aus dem Jahre 1800 zeigt uns die Größe und den Wohlstand der einzelnen Riedungsdörfer auf; es zahlten Hufengeld: Groß-Arzichow 45 Thl., Klein-Arzichow 17, Biniew 28, Neudorf 76, Bielin 30, Janiszew 17, Antonina Kämpe 23, Suchodol 19, Karoliner Kämpe 14 — insgesamt 271 Thl. Freiwillige Beiträge zu selbem Zweck flossen von den Gastgemeinden ein, so aus: Wulke, Sezymin, Borke, Sady, Grabie, Czernno, Gensemin, Famulken, Miszory, Kasan, Troszyn, Wierzbie, Strzelce, Niedrzaków, Gostynin, Gombin und Stryków.

Nach einem von Pastor Witthold im Jahre 1798 angefertigten Verzeichnis bestanden damals in der Weichselniederung deutsch-evangelische Schulen in folgenden Dörfern: Borke mit 38 Kindern, Troszyn 37, Gensemin 34, Sady 22, Kasan 20, Sezymin 24, Famulki und Miszory.

Nach Abzug der preußischen Behörden aus Polen gefiel es dem tatkräftigen Gottesmann nicht mehr im Lande. 1808 kehrte er nach Westpreußen heim.

Nun beginnen Zeiten der Unruhe, der politischen Wirren. Im Kirchenarchiv sind über diesen bösen Zeitabschnitt feinerlei Schriftstücke erhalten geblieben. Nur eine kurze Meldung besagt, daß Pastor Gottlob Hauck, der von 1817 bis 1820 in der Gemeinde Wiskitki tätig war, nach kaum einjähriger Arbeit in der Gemeinde Now auf einer Gastrise nach Rawa verschieden ist.

Mit dem Amtsantritt des Pastors Karl Heinrich Gerbling, der vom Jahre 1824 bis 1833 in Now wirkte, beginnt ein ruhiger Zeitabschnitt im Gemeindeleben. Pastor Gerbling wurde 1783 in Breslau geboren, beendete dort selbst das Gymnasium und studierte Theologie an der Breslauer Universität. Im Alter von 50 Jahren starb Pastor Gerbling nach neunjähriger Amtstätigkeit. Seine Nachkommen wohnen auch gegenwärtig in der Nowener Gemeinde. Zwei Jahre hindurch verwaltete Superintendent von Boerner die verwaiste Gemeinde.

Im November des Jahres 1835 wählte die Gemeinde Now ihren siebenten Seelsorger, den Pastor David Jeunte, der am 17. Januar 1807 in Bojanowo, in Schlesien, als Sohn eines Tuchfabrikanten geboren wurde. Er besuchte das St. Magdalenen-Gymnasium in Breslau, studierte an der dortigen Universität von 1827 bis 1830 Theologie und wurde 1835 in Warschau ordiniert. Zweiundzwanzig Jahre betreute Pastor Jeunte die

Gemeinde Now. Unter seiner Obhut erstarke das Gemeindeleben äußerlich und innerlich, denn er war ein gewissenhafter, fürsorglicher Verwalter. Seine sterblichen Überreste wurden auf dem Nower evangelischen Gottesacker zur letzten Ruhe gelegt; hier ruht er als dritter von den sieben bis dahin in der Seelsorge tätigen Pastoren.

Während der Amtszeit des Pastors Jeute, und zwar im Jahre 1846, erwarb die Verwaltung des Fürstentums Łowicz die Nower Güter. Es waren dies 27 240 magdeburgische Morgen, davon 5000 Morgen Wald, was einen Wert von 270 000 Rubel darstellte. Bei dieser Gelegenheit wurden die anfangs 45 Morgen Pfarrland um 10 Morgen vergrößert.



Pastor Rudolf Schmidt.



Pastor A. Wannagat

Dem Landstädtchen Now ward jedoch keine glänzende Entwicklung beschieden. Seine Gründung erfolgte um 1506, inmitten der weitausgedehnten Urwälder. Abseits der großen Heeresträße gelegen, führte es ein traum- und wunschloses Leben. Am Ausgang des 18. Jahrhunderts ließen sich hier auf Betreiben des Kastellans Pasocki einige deutsche Handwerkerfamilien nieder, so daß um 1827 die Einwohnerzahl 663 betrug; die weitere Entwicklung gestaltete sich wie folgt: 1860 — 402 Einwohner, 1865 — 470, 1890 — 576, 1897 — 588 und 1921 — 785 Einwohner, davon 46 Evangelische.

Nach dem Ableben des Pastors Jeute verwaltete der Hilfsprediger Petrus Bęczkowski die Gemeinde zwei Jahre lang zugunsten der Pastorenwitwe. In seiner ersten Pfarrgemeinde Łowicz amtierte er vom Jahre 1846 bis 1857. Im Dorfe

Slupi bei Włocławek als Sohn eines Landwirts am 29. Mai 1818 geboren, besuchte er die Kreisschule in Włocławek, und so dann das Gymnasium in Warschau. Von 1841 bis 1844 studierte er Theologie an der Universität in Dorpat und wurde am 21. Juni 1845 in Warschau ordiniert. Bis zu seinem am 21. September 1889 erfolgtem Tode verwaltete er in aller Treue die Gemeinde. Das Pfarrland ließ er musterhaft bewirtschaften. Er galt weit und breit als ausgezeichneter Landwirt und vorbildlicher Obstbaumzüchter. Bei den alten Gemeindegliedern steht sein Andenken in hoher Ehre.

Während der Amtszeit des Pastor Beczkowski, der sich, nebenbei gesagt, trotz seines polnisch klingenden Namens als Deutscher fühlte, bestanden außer den bereits vorher genannten deutschen Volksschulen noch folgende: Flöw (30 Schüler), Konstantynow (42), Wiejsce (33), Kiernozja (26), Jamiszew (60), Neudorf I (57), Arciechow (86), Piotrkowek (68), Byek (42), Matyldow (47) und Neudorf II (38). In den Dörfern Konstantynow und Matyldow wohnen Schwaben, die zum Teil zur preußischen Zeit aus Württemberg, Hessen und Baden eingewandert sind.

Nach 1870 ergriff die Flöwer Gemeindeglieder ein starkes Auswanderungsfieber. In einzelnen Weichseldörfern trat die Nebervölkerung damals stark in Erscheinung. Auf die Kunde hin, daß im Lubliner Land und in Wolhynien große Strecken Sumpfland und Urwald der Urbarmachung harrten, brachen zahlreiche Familien nach dorthin auf. Im Visitationsbericht des Generalsuperintendenten v. Everth, der im Mai 1880 geschrieben wurde, lesen wir: „Die Pfarre Flöw ist in ihrem Bestande zwar unverändert geblieben, aber die Zahl der Seelen hat sich durch fortwährende Auswanderung nach Wolhynien sehr bedeutend verringert, so daß sie gegenwärtig nur noch zirka 1800 beträgt, während vor vier Jahren 2925 verzeichnet waren... Deutsche Schulen bestanden im selben Jahr 11, da ein Kantorat gänzlich eingegangen ist und zwei andere kaum ihr Dasein fristen, da die Zahl der Parochianer abgenommen hat.“ Des weiteren heißt es in einem Bericht des Jahres 1884: „Die Auswanderung nach Russland dauert leider, wenn auch nicht so zahlreich, noch immer fort. Die Zahl der Gemeindeglieder hat sich seit 1880 wieder um ein Paar hundert vermindert, zum größten Schaden des Pastors und der Gemeinde.“ Betrug die Seelenzahl im Jahre 1864 nach Busch 3120, so sank sie im Jahre 1888 auf 1800. In den nachfolgenden Jahren begann sie wieder langsam zu steigen, so daß sie um die Jahrhundertwende 3000 erreichte.

Nach dem Ableben des Pastors Beczkowski blieb die Gemeinde Flöw zwei Jahre unbefestzt. In dieser Zeit verwaltete sie Pastor Behse aus Wyszogrod. Im Jahre 1891 wurde der Pastor-Diaconus der St. Johannisgemeinde zu Łódź, Rudolf

Schmidt, zum Pastor gewählt, der fünf Jahre hindurch in großem Segen in der Gemeinde Iłow gewirkt hat.

Sein Nachfolger wurde der aus den Ostseeprovinzen stammende Pastor G. R. Th. v. Radaszewski, der jedoch bereits 1899 dem Ruf der Gemeinde Sompolno folgte. Nach einjähriger Unterbrechung, in welcher Zeit die Verwaltung der Gemeinde in den Händen des Pastors Kunzmann aus Gombin lag, wurde am 23. September 1900 Pastor Johann Buse durch den Generalsuperintendenten Manitius ins Amt eingeführt. Pastor Buse war kurze Zeit Direktor der Inneren Mission und Pfarrer der Gemeinde Wiskitki, vorher aber Seelsorger der Gemeinde Konstantynow bei Łódź. Nach kaum fünfjähriger Amtstätigkeit übersiedelt Pastor Buse nach der Gemeinde Petrikau.



Pastor Johann Buse.
1900—1931.



Pastor Siegmund Gutsch
amtiert seit 1931.

Zwei Jahre hindurch versieht erneut Pastor Kunzmann seelsorgerisch die Gemeinde. Im Dezember 1907 wählt die Gemeinde Iłow den Vikar der St. Johannisgemeinde zu Łódź, Pastor Albert Wannagat, zu ihrem Seelsorger. Sechs Jahre steht Pastor Wannagat in treuer Gemeindearbeit. Am 5. März 1913 wählt ihn die Gemeinde Brzeziny. Als Bewerber für die freigewordene Pfarrstelle in Iłow meldeten sich nunmehr der ehemalige Pastor Johann Buse aus Petrikau und Pastor Z. Geisler aus Nowosolna. Die Wahl fiel auf den ersten, der bis 1931 segensreich gewirkt hat. Gegenwärtig verbringt Pastor Buse seinen wohlverdienten Lebensabend auf einem kleinen Meierhof in der Nähe von Iłow. Ihm folgte im Pfarramt der zweite Pastor der Gemeinde zu Pabianice, Siegmund Gutsch,

in dessen Händen nun die Pflege dieser ältesten evangelischen Pfarre der Weichselniederung liegt.

Zum Schluß noch einiges über das Volksschulwesen der Gemeinde, das eine überaus traurige Entwicklung hat durchmachen müssen. Gab es um 1865 noch 7 deutsche Elementarschulen und 4 Kantoratschulen, so sank im Jahre 1898, als Folge der starken Abwanderung nach Wolhynien, die Zahl der Elementarschulen auf 6 und die der Kantoratschulen auf eine. Noch im Jahre 1919 besaß die Gemeinde Now sieben Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache. Seit 1920 hat jedoch die deutsche Schulnot restlos alle Niederungsdörfer erfaßt, trotz der mancherorts rechtzeitig eingereichten Deklarationen. Das „Evangelische Jahrbuch 1925“ gibt keine einzige deutsche Volksschule mehr für dieses Gebiet an. Etwa 400 deutsche Kinder genießen nur je eine Stunde Religionsunterricht in der Woche, und nur hin und wieder eine Deutschstunde. Daß diese wirklich trostlosen Schulverhältnisse sich in verhängnisvoller Weise für Kirche und Volkstum auswirken müssen, liegt klar auf der Hand.

Hundertsechzig Jahre treuer Aufbauarbeit liegen hier abgeschlossen hinter uns. Kraftvoll und volksbewußt haben die deutschen Siedler dieses ehemaligen Sumpfgebiets der Väter Glauben und Sprache bewahrt. Möge die Muttergemeinde der Weichselniederung trotz aller Widrigkeiten und aller Schulnot dennoch treu und zäh an ihrem Erbgut festhalten. Gebe ihr Gott dazu Mut und Kraft!

Der Hauch Gottes

Wer hätte nicht von den Eisbergen gehört, mit denen im Winter die Polarmeere sich bedecken? Da steigen ganze Eisländer aus dem Wasser hervor, endlose Ebenen, Berge, die den Horizont verdecken, die jeder Kraft der Natur zu trocken scheinen. Die Stürme und die Wogenheere des Ozeans kämpfen gegen diese eisigen Vollwerke, aber vergebens! Kaum, daß man da und dort ein unheimliches Krachen hört. Im Gegenteil, die Lagen festigen und klammern sich nur noch dichter zusammen. Alle Macht der Menschen vermag da nichts. Wenn aber im Frühling die warmen Strahlen der Sonne und die lauen Lüfte kommen, dann müssen die Eismassen dieser stillen, freundlichen Gewalt weichen! Immer tiefer sinken ihre Berge, die Riesenblöcke lösen sich, und wenn der Sommer da ist, so wirft der glatte Wasserspiegel die Bläue eines wolkenlosen Himmels zurück. — So geht's auch im Menschen- und im Völkerleben. Was Gewalt und Macht, was Pulver und Dynamit nicht sprengen können, das vermag die verborgene und geheimnisvolle und weit göttliche, deshalb allmächtige Kraft der Liebe. Ueberall, wo das Wort des Meisters gehört und befolgt wird, überall, wohin der Hauch seines Geistes gedrungen ist, beginnt diese mächtige Bewegung. Stehst du in dieser Kraft der Liebe?

Evangelisch-lutherische Kirchen in Polen



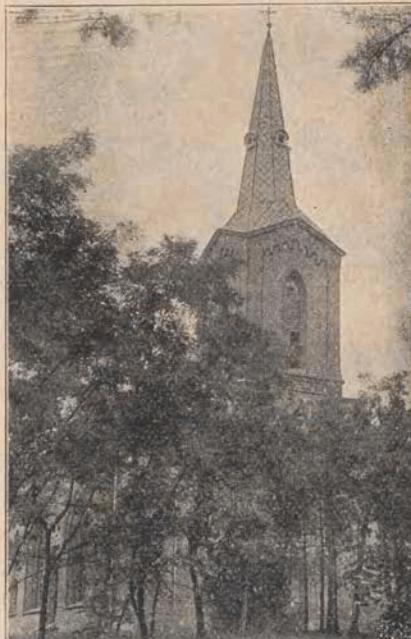
Babia Ląda.



Kalisch.



Stawiszyn.



Grodno.



Dąbie

Von Pastor Eduard Kneifel.

Die Stadt Dąbie am Ner ist eine alte Siedlung. Deutsches Stadtrecht erhielt sie im Jahre 1423 vom König Wladislaus Jagail. Die Könige Sigismund I., Sigismund III., August II. und August III. verliehen ihr verschiedene Privilegien (Jahrmärkte u. a.), die jedoch ihr Emporblühen nicht bewirken konnten. Wie kümmerlich ihre Entwicklung gewesen, beweist schon die Tatsache, daß Dąbie um 1774 nur etwa 28 Wohnhäuser gezählt hat! Neues Leben brach für die Stadt erst im Jahre 1798 an. Damals wanderten hier deutsch-evangelische Tuchmacher und sonstige Handwerker ein, die die wirtschaftliche Hebung der Stadt entscheidend bestimmt haben. Zählte Dąbie im Jahre 1803 schon 978 Einwohner, so waren es 1815 1262, im Jahre 1824 bereits 1645, 1828 aber 1875 Einwohner. Im Jahre 1828 lieferte Dąbie nach Russland 46 816 Ellen Tuche, Lodz dagegen in gleicher Zeit nur 10 382^{3/4} Ellen. Raimund Rembielinski, der Präses der masowischen Wojewodschaftskommission, besuchte Dąbie 1820 und stellte in seinem Bericht vom 22. Juli d. J. fest, daß die preußische Regierung 34 Bauplätze für die Tuchmacher angewiesen habe. „Diese Plätze“ — so läßt er sich darüber aus — „wurden binnen drei Jahren alle anständig bebaut (an zwei Straßen), von denen eine Straße zum Unterhalt des evangelischen Pastors Zins zahlt, die andere zur Regierungskasse“. Rembielinski gab die Zahl der bis 1820 zugezogenen Tuchmacher, ohne andere Handwerker, auf etwa 100 an. Weiter schrieb er: „Im allgemeinen verdient die Stadt Dąbie einen besonderen Schutz der Regierung und kann Sitz von Fabrikleuten sein.“*)

In der Umgegend von Dąbie entstanden bis 1809 folgende evangelische Kolonien: Dąbskie Holendry, Sobótka, Grabina Wielka und Grabina Mała, Debina, Skąpe, Szczepanowo, Józefów, Łusie, Łabędz, Mrowisko, Baranowice, Chwalborskie Holendry, Rozniatow, Brzezówka, Chrusein, Banachowo, Salask und Willanowo.

*) Rocznik Oddziału Łódzkiego Tow. Hist. 1928, Seite 63 ff; 1929/30, S. 176 ff.

Die Evangelischen in und um Dąbie bediente Pastor Johann Georg Hörning aus Władyślauow. Seine Bemühungen galten vornehmlich der Gründung einer Pfarrgemeinde Dąbie. Im Jahre 1800 legte er ein „Kirchenbuch der Geborenen“ und 1809 ein „Begräbnis-Buch“ an. Den Bau der Kirche betrieb tatkräftig der angesehene Tuchmacher und Stadtbürger Michael Tydelfski. Im Jahre 1806 war das Gotteshaus — ein zwar massiver, aber kleiner und bescheidener Bau, ohne Sakristei — vollendet. 1806, das Erbauungsjahr der Kirche, wird als das erste Jahr eines geordneten religiösen Gemeindelebens in Dąbie und damit auch als das Gründungsjahr des Kirchspiels angesehen.

Am 18. August 1809 schlossen die evangelischen Bürger von Dąbie und der vorhin genannten evangelischen Dörfer mit Pastor Hörning einen Vertrag ab, kraft dessen sie ihn zu ihrem Prediger



Am Marktplatz in Dąbie.

gewählt haben. In diesem Vertrag heißt es: „Wir haben durch viel Mühe und Bestreben dahin gebracht, daß wir diesem unsern erwählten Prediger eine von Grund auf gemauerte Kirche anvertrauen können, ferner ein Gebäude zur bequemen Wohnung eingerichtet und ein jährlich Gehalt von 600 fl. (zahlbar in zwei Raten, am 25. März und 29. September) aussehen und einen Garten auf der Neustadt von $1\frac{1}{2}$ Morgen (magdeburgischen Maßes)“. Der Vertrag enthielt auch die Bedingung, daß Pastor Hörning „unter zwei Meilen von hiesiger Stadt kein Filiial halten darf“.

Erster Kantor von Dąbie war Johann Ludwig Fiedler. Zum ersten Male wird sein Name 1809 im „Begräbnis-Buch“ erwähnt. 1826 wirkte hier als Kantor Michael Mantei. Die Dąbier Kantoren bekleideten zugleich das Amt des 2. Lehrers an der für evangelische und römisch-katholische Kinder gemeinsamen Stadtschule. Der 1. Lehrer war katholisch. Den Reli-

gionsunterricht erteilten in der Schule bereits 1820 die Geistlichen beider Bekenntnisse.

Pastor Hörning erhielt auf eigenen Wunsch, da er seinen seelssorgerischen Obliegenheiten aus Altersschwäche nicht recht nachkommen konnte, am 15. August 1827 eine Hilfskraft, Pastor Friedrich Ferdinand Schulze. Dieser blieb hier bis 14. Februar 1829 und ging dann nach Poddembice. Noch vor seinem Weggang richtete Pastor Hörning an das Warschauer General-Konsistorium am 31. Januar 1829 ein Schreiben, worin er bat, sein hohes Alter zu berücksichtigen und ihm einen „ordinierten Prediger als Substituten“ zuzuweisen. „Als ein 81jähriger Greis — schrieb er — liege ich schon zwei Jahre lang krank an Schwäche der Beine und kann mich kaum wenige Schritte auf denselben erhalten und die grösste Schrift kaum noch bei hellem Wetter lesen... 38 Jahre habe ich dem Staat und der Kirche Gottes treu und rechtschaffen gedient...“ Die Kandidaten der Theologie August Lange und Johann Daniel Kaduch bewarben sich zwar um die Anstellung als Hilfsprediger in Dabie, doch versegte ihnen das General-Konsistorium die Bestätigung. Am 12. Juli 1829 wählte die Gemeinde Dabie mit ausdrücklicher Billigung der Kirchenbehörde Pastor Wilhelm Alberti zum „adjunct cum spe succedendi“. Seine Installation vollzog Superintendent Modl am 14. März 1830 unter Assistenz des Prauzicher Pastors Rüdiger. Pastor Alberti predigte am Installationstage über 2. Kor. 13, 11.

Da die Regierung Pastor Johann Georg Hörning seit 1. Juni 1829 eine staatliche Emeritur gewährte, so zog er sich nach Dzieciolów bei Kłodawa zurück, wo er am 10. September 1831 verschieden ist. Zwei Tage darauf wurde er auf dem Dabier evangelischen Friedhof beigesetzt.

Pastor Alberti amtierte nur bis 1835. Zu seiner Zeit (1831), häuften sich die Klagen über die Benachteiligung der evangelischen Kinder in der Dabier Elementarschule. Die Evangelischen wünschten die Gründung einer eigenen Schule, was sie aber vorderhand nicht verwirklichen konnten.

Im Jahre 1836 trat das Pfarramt Pastor Wilhelm Biedermann an. 1840 erwarb die Gemeinde ein hölzernes Gebäude, das sie zum Pfarrhaus bestimmte. Von Pastor Biedermann wird berichtet, er sei mit dem Konsistorium in Konflikt geraten und habe deshalb Dabie 1845 verlassen müssen.*). Es sei in diesem Zusammenhang noch erwähnt, daß Pastor Wilhelm Biedermann der Großvater des Loder Industriellen Dr. Alfred Biedermann ist.

Pastor Alfred Modl, der Ende des Jahres 1845 nach Dabie kam, ist es beschieden gewesen, fast 20 Jahre hier tätig zu sein. Er war besonders bestrebt, das schlichte Gotteshaus umzubauen und würdiger auszustalten. Am 14. Oktober 1849 hielt er deshalb eine Gemeindeversammlung ab. Die Eingepfarrten vom Lande erklärten sich mit der Reparatur und Erweiterung der Kirche grundsätzlich einverstanden, forderten aber, daß die Kirchenbänke „auf der ländlichen Seite nicht vermietet wer-

*) Er ruht auf dem evangelischen Friedhof in Konstantynow.

den", wie auch die Hälfte sämtlicher Baukosten die Evangelischen von Dąbie zu tragen hätten. Die andere Hälfte der Kosten wollte die Landgemeinde aufbringen. Die evangel. Stadtbewohner wider- setzten sich diesem Antrag, so daß die Gemeindeversammlung ergebnislos verließ. Wiewohl Pastor Modl die Anfertigung zweier Pläne zum Umbau des Gotteshauses veranlaßte und auch sonst Anstalten zur Durchführung der notwendigen Arbeiten traf, so vermochte er doch nicht, da das Verständnis hierfür fehlte, seinen Bemühungen Gestalt zu verleihen. Besonders lähmte der Gegensatz zwischen der evangelischen Stadt- und Landbevölke- rung die Arbeit in der Gemeinde. Im Cholerajahr 1852 lernten die Pfarrmitglieder die Güte und Treue ihres Seelsorgers ken- nen.



Evangelische Kirche in Dąbie.

1857 überließen die Evangelischen von Dąbie gegen eine Entschädigung von 84 Rub. 26 Kop. die vordem gemeinsame Schule ganz der römisch-katholischen Stadtbevölkerung. Das Lokal für die evangelische Schule, deren Errichtung hier somit in das Jahr 1857 fällt, wurde gemietet (bei Wojciech Podlasinski, später bei Heinrich Penther). Die evangelische Schule in Dąbie besuchten die evangelischen Kinder aus Dąbie, Wiesiotowo und Sobótka. 1858 betrug die Zahl der Schulkinder 46. Lehrer und Kantor war hier seit 5. März 1858 Julius Goetzen. Im Jahre 1860 erwarb das Kirchspiel einen Platz (Nr. 27) zum Pfarr- hausbau.

Im Monat Februar 1865 verließ Pastor Alfred Modl Dąbie und übernahm die Administration der Podzer evangelischen Gemeinde (St. Trinitatis). Nur zwei Jahre waltete er

hier seines Amtes († 9. März 1867). Bis zu seinem Tode fühlte er sich mit der Dąbie Gemeinde, der seine erste Liebe gegolten, innig verbunden und bedauerte, sie verlassen zu haben. Kurz vor seinem Tode äußerte er den Wunsch, auf dem Friedhof zu Dąbie beerdigt zu werden. Dieser Wunsch ist ihm erfüllt worden.

Nach Pastor Modl verwaltete 7 Jahre die Gemeinde Pastor Adam Haberkant. Im Monat Mai 1872 wurde er zum Seelsorger des Kalischer Kirchspiels berufen († 12. August 1905). Ihm folgte in Dąbie Pastor Kasimir Lembke. Während seiner Amtszeit (1873) faufte das Kirchspiel von der Tomaschower Gemeinde eine Orgel, dann 1876 setzte es das baufällige Gotteshaus instand. Im darauffolgenden Jahr wurde ein neues massives Pfarrhaus erbaut. Im alten Pastorat brachte man seitdem die evangelische Schule unter.

Seit 1873 ist ein Abstieg in der Entwicklung der Gemeinde wahrnehmbar.*). Er ist bedingt durch die Auswanderung vieler Kolonisten nach Wolhynien und dem ehem. Gouvernement Lublin sowie durch den Niedergang der Tuchmacherindustrie in Dąbie. Die meisten Tuchmacher — 1860 gab es noch hier 43 Betriebe — wanderten nach Łódź und Zgierz aus, was wiederum auch die Entwicklung des Kirchspiels beeinträchtigte.

Nach 15jähriger Tätigkeit musste Pastor Lembke entstandener Mißhelligkeiten wegen Dąbie verlassen. Nachdem es von auswärts verwaltet wurde, trat im Jahre 1891 das Pfarramt Pastor Anton Rutkowski an. Am 10. Mai 1898 zum Ortspastor gewählt (vorher nur Pfarrverweser), ging er tatkräftig ans Werk. Auf seine Anregung hin sind in den Jahren 1891 und 1897 Reparaturen am alten schadhaften Gotteshaus vorgenommen worden. Im Jahre 1899 bezog die Gemeinde von der Firma Walter-Guhran eine Orgel, deren Einweihung am 10. Dezember d. J. unter Teilnahme der Pastoren Schröter-Turek und Freymann-Włodysławow sowie des Ortspastors stattfand. Im folgenden Jahr ist an das Gotteshaus ein neuer Turm (der alte im Jahre 1891 abgetragen) angebaut worden. Im Jahre 1901 errichtete man ein massives Kantorhaus. Seit 1877 diente das alte Pastorat als Schule und Wohnung für den Gemeindekantor. Da es aber den Bedürfnissen nicht genügte, so musste es im Jahre 1901 einem Neubau weichen. Aus Anlaß des 100jährigen Gemeindejubiläums (1806—1906) beschloß im Jahre 1904 die Parochie, die alte baufällige Kirche abzutragen und durch eine neue zu ersetzen. Das geschah im Jahre 1905. Und zwar baute man an den im Jahre 1900 aufgeföhrten Turm eine neue schöne Kirche mit gewölbten Chören und gusseisernen Pfeilern an. Die Baukosten betrugen etwa 12 000 Rub. Am 31. Oktober 1906, im Anschluß an das Jahrhundertjubiläum des Kirchspiels, wurde das neue Gotteshaus eingeweiht. Zur Feier erschienen: Generalsuperintendent Bursche und die Pastoren Gerhardt-Pazuchy, Krempin-Turek, Paschke-Kojo, May-Bechator und Bierschenk-Sompolno. Im Jahre 1912 wurde der evangelische Friedhof in Dąbie mit einer Mauer umgeben.

*) Geburten: 1850 — 246; 1875 — 200; 1900 — 170; 1914 — 143; 1920 — 114; 1929 — 118.

Während des Weltkrieges — am 15., 16. und 17. November 1914 — kam es bei Dąbie zur Schlacht zwischen deutschen und russischen Truppen. Dąbie, wie auch seine Umgegend, litten schwer unter der Wirkung dieses Kampfes. Allein in Dąbie wurden durch Granatfeuer 36 Häuser zerstört und viele andere beschädigt, darunter auch das evangelische Pfarrhaus. Die evangelische Kirche wies gleichfalls Beschädigungen auf. Die Russen verschleppten auch eine Anzahl von Gemeindegliedern, die erst nach dem Brest-Litowsker Friedensschluß 1918 heimkehren durften.

Juli 1920 gründete Pastor Rutkowski den Kirchengesangverein „Concordia“ in Dąbie. Er entwickelte sich günstig, so daß seine Mitgliederzahl bald auf über 100 stieg.

Am 20. Juni 1920 organisierte sich in Dąbie eine baptistische Gemeinde, deren Anfänge bis in die Jahre 1867/68 zurück-



Pastor Alfred Rudolf Bittner.

reichen. Seit 1. Mai 1870 werden hier von den Baptisten regelmäßig Gottesdienste gehalten.

Am 15. September 1924 enthob das Konsistorium Pastor Anton Rutkowski, der sich um das Kirchspiel Verdienste erworben, auf seinen Wunsch vom Dąbier Pfarramt. Nachvakanz der Gemeinde berief diese im Jahre 1926 zu ihrem Seelsorger Pastor Alfred Bittner (gewählt am 13. Juni, installiert am 21. November). Ende des Jahres 1926 wurde auf seine Anregung ein Küsterhaus erbaut, im folgenden Jahr eine Glocke von der Firma Schwabe-Biala bezogen und am 6. Januar 1928 eingeweiht. 1927 gründete er einen Jugendbund und am 28. November 1928 einen Posauenchor. Am 12. Januar 1929 gewann die evangelische Gemeinde im höchsten Gericht den Prozeß gegen den Dąbier Magistrat wegen des Kantorhauses. In den Monaten Juli—

August d. J. wurde die Kirche innen renoviert. Die Kosten beliefen sich auf 4772 Bl. 55 Gr., welche die Gemeindemitglieder freiwillig spendeten. Am 3. Mai 1930 fand auf dem Dabie evangelischen Friedhof die Einweihung eines Denkmals zu Ehren des um das Kirchspiel verdienten Seelsorgers weil. Pastor Alfred Modl statt. Ferner ist am 8. Juni d. J. die Weihe des Glockenturmes und der Glocke auf dem evangelischen Friedhof zu Dabie vollzogen worden.

In der Nähe der Stadt Dabie liegen fast nur von Evangelischen bewohnte Dörfer, was für das Gemeindeleben von großer Wichtigkeit ist. Die weiteste Entfernung einzelner evangelischen Ortschaften von der Pfarrkirche beträgt 18 Kilometer.

Die Gemeinde Dabie, die gegenwärtig etwa 3000 Seelen zählt, gliedert sich auf dem Lande in die Kantorate Szczepanowo, Bawadka, Bygorzele, Ksawerow und Besiekiery.

Der Verfasser muß es sich hier versagen, die statistische Entwicklung des gesamten Gemeindewesens zu berücksichtigen, weil das den engen Rahmen eines Kalender-Aussatzes weit überschreiten würde.

Der beste Ausweis

Ich glaube, es war Doré, der berühmte Zeichner der biblischen Bilder. In einer kleinen ausländischen Stadt wurde sein Paß verlangt. Da er keinen vorzeigen konnte, wurde er auf das Rathaus vorgeladen. „Wie ist Ihr Name, mein Herr,“ fragte der Bürgermeister. „Ich bin der Zeichner Gustav Doré aus Paris,“ antwortete der Gefragte. „Gustav Doré, dessen Zeichnungen kenne ich wohl,“ fuhr der Bürgermeister fort, „aber können Sie sich legitimieren?“ — „Ich besitzt keinen Paß,“ entgegnete der Maler, „aber gestatten Sie mir einige Minuten.“ Damit ging er an das Fenster, von dem man den Marktplatz und die Kirche sehen konnte und zeichnete beides. Als der Bürgermeister das Bild sah, verbeugte er sich und sagte: „Mein Herr, ich habe keinen Zweifel mehr. Fürwahr, eine treffliche Legitimation!“

Für Christen gibt es reiche Gelegenheit, sich in dieser ihrer Eigenschaft zu legitimieren. Aber leider machen nur wenige Gebrauch davon. Man unterscheidet sich kaum von den Weltländern. Man befleißigt sich einer bürgerlichen Gerechtigkeit, führt im großen und ganzen einen moralischen Wandel, beteiligt sich am kirchlichen Leben, beobachtet die äußeren Formen. Aber genügt das? Wo sind die Beweise des Geistes und der Kraft? Wo zeigt sich das Talent, das der König dem Knechte anvertraut hat? Zwar kann nicht jeder, wie Doré, eine Kirche zeichnen, aber für Kirche und kirchliche oder wohltätige Zwecke zu zeichnen, gibt es manche Gelegenheit und ein Christentum der Tat ist immer eine treffliche Legitimation vor der Welt. — „Meine Religion“, hat jemand gesagt, „kostet mir das ganze Jahr keine zehn Pfennig.“ Mit Recht hat man ihm geantwortet: „Dann haben Sie eben eine Religion, die keine zehn Pfennig wert ist. Eine Religion, die nichts kostet, ist auch nichts wert.“



Meiner Mutter

Mein Haupt will ich bergen wie einstens
 In deinem Schoß,
 Ich tat es vorzeiten als Knabe, —
 Nun bin ich groß.

Von der Stirne streich mir die Locken
 Leise fort
 Und sprich mir wieder wie damals
 Ein zärtlich Wort.

Und küsse die brennende Wange
 Deinem Kind
 Und trockne am Auge die Träne,
 Die heiß mir rinnt.

So will ich liegen und träumen,
 Wie einst ich tat,
 Und vergessen, daß ich ins Leben
 Ins wilde, trat.

Börries von Münchhausen.

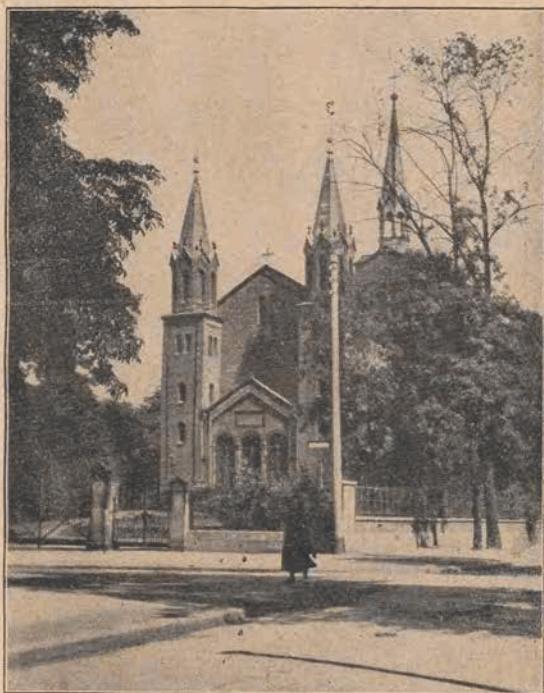
Geschichte der evangelischen Gemeinde Kattowitz

Kattowitz, die heutige Hauptstadt der Wojewodschaft Schlesien, gehört zu den jüngsten Städten des oberschlesischen Industriebezirks. Es kann nicht, wie zum Beispiel Beuthen (gegr. 1105) oder Gleiwitz (gegr. 1279) auf eine mehrhundertjährige, reiche und stolze Geschichte zurückblicken; vor 70 Jahren zur Stadt erhoben (1865), hat es aber in einigen Jahrzehnten eine so rasche Entwicklung genommen, daß es die anderen oberschlesischen Städte an Einwohnerzahl und Bedeutung weit überflügelte und — dank seiner günstigen Lage — zum Mittelpunkt des oberschlesischen Industriebezirks wurde. Mit Stolz können wir darauf hinweisen, daß es evangelische und deutsche Männer waren, denen Kattowitz seine Entstehung zu danken hat und mit Dank können wir feststellen, daß die Gründer der Stadt zugleich die Gründer und eifrigsten Förderer der evangelischen Kirchengemeinde Kattowitz sind. Für immer sind die Namen von Tieles-Winckler, Grundmann und Holze mit der Entstehung und Geschichte der Stadt und Kirchengemeinde Kattowitz verknüpft.

Wie die Stadt Kattowitz sich nicht organisch aus der kleinen Ortschaft Kattowitz entwickelte, sondern von Grund auf neu gebaut wurde, so konnte auch das neu entstehende evangelisch-kirchliche Leben nicht an die Vergangenheit anknüpfen. Eine einheimische auf die Reformationszeit zurückgehende evangelische Bevölkerung gab es hier nicht; der von Luthers Freunde, dem Markgrafen Georg von Brandenburg, in der Herrschaft Beuthen eingeführte Protestantismus wurde für das Gebiet der heutigen Kirchengemeinde Kattowitz vollständig ausgerottet. Neues evangelisch-kirchliches Leben war erst wieder möglich geworden, als Oberschlesien an Preußen kam, durch den Zugang von Evangelischen aus dem ganzen Reich, die die beginnende Industrialisierung des Landes hierher geführt hatte und der besonders stark wurde, als Kattowitz im Jahre 1839 in den Besitz der Familie von Winckler — später Tieles-Winckler — überging und damit der Grund zu der künftigen Entwicklung der Stadt gelegt wurde. Im Jahre 1800 gab es in Kattowitz wohl kaum einen Evangelischen, 1825 waren es 32, 1840 238, 1854 gegen 500.

Die stets wachsende Zahl der Evangelischen in Kattowitz ließ den Wunsch auftreten, in Kattowitz eine eigene Kirchengemeinde zu begründen und das Konistorium kam diesem Wunsch entgegen, indem es Ende 1854 Vikar Clausnitzer nach Kattowitz entsandte. Am 24. Dezember 1854 wurde der erste evangelische Gottesdienst in Kattowitz in einem heute längst nicht mehr bestehenden Raum der Martha-Hütte gehalten. Den in der Zerstreuung lebenden Evangelischen polnischer Zunge zuliebe wurde

monatlich einmal seit dem 28. Oktober 1855 auf Anregung des Konsistoriums polnischer Gottesdienst gehalten. Schon zwei Jahre später, im Jahre 1856, konnte die pfarramtliche Verbindung mit dem Pfarramt Beuthen-Königshütte, zu dem Kattowitz bis zu diesem Zeitpunkt rechtlich gehörte, gelöst werden. Kattowitz wurde selbständige Kirchengemeinde, (bis zum Jahre 1872 gehörte auch Myslowitz dazu) zu deren ersten Pfarrer der bisherige Vikar Clausnitzer gewählt wurde. In demselben Jahr konnte die Gemeinde einen Friedhof erwerben und den Grundstein zu dem notwendig gewordenen Kirchbau legen. In zwei Jahren, im Jahre 1858 war der Kirchbau fertig, in weiteren zwei



Evangelische Kirche in Kattowitz.

Jahren (1860) kam die evangelische Schule, die erste deutsche Schule in Kattowitz, hinzu.

Dass die Evangelischen in Kattowitz innerhalb einer kurzen Zeit — in kaum 6 Jahren war die Gemeinde verselbständigt worden, erhielt einen Friedhof, eine schöne Kirche, ihre eigene Schule — fast alle ihre Wünsche erfüllt bekommen konnten, hatten sie zwei Männern zu verdanken: dem schon erwähnten Grundherrn v. Tiele-Winckler und dessen Generalbevollmächtigten Geheimrat Friedrich Wilhelm Grundmann. Durch deren Schenkungen und opferfreudige Arbeit ist die Gemeindegründung erst möglich geworden; ihr Name und ihr Gedächtnis lebt

in der Gemeinde und wird als deren Gründer nie verlöschten können. Herr v. Tieles-Winckler schenkte einen sehr geräumigen Grundplatz, auf dem sich heute die evangelische Kirche, das Pfarrhaus, das Gemeindehaus und die städtischen Schulen erheben, — im Jahre 1887 an die Stadtgemeinde abgetreten — das gesamte Baumaterial zum Bau der Kirche und Schule und namhafte Geldsummen zur Ausführung des Baues; Geheimrat Grundmann schenkte den Friedhofplatz, trug den weit größeren Teil der Baukosten der Kirche, schenkte das Friedhofsgrundstück, die Innenausstattung der Kirche, das Altarbild u. a. m. Auf ihn geht auch der Name der Kirche „Auferstehungskirche“ zurück. Den Plan der Kirche entwarf der nachmalige Direktor der Bauakademie in Berlin, Architekt Richard Lucae, den Bau ausgeführt haben die Baumeister Kottebohm und Dittrich.

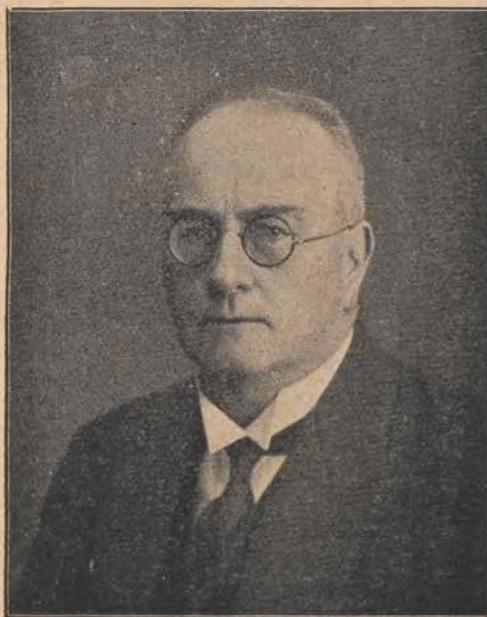
Die nächsten Jahrzehnte standen im Zeichen einer überraschenden Entwicklung von Kattowitz. Es war das Verdienst des Geheimrats Grundmann und des langjährigen Kirchenältesten, Sanitätsrat Dr. Holzke, daß Kattowitz im Jahre 1865 zur Stadt erhoben wurde und so der Grund zu seiner künftigen Größe gelegt wurde. In Anerkennung ihrer Verdienste hat die Stadtgemeinde die beiden schönsten Straßen der Stadt „Grundmann“- bzw. „Holzke-Straße“ benannt und letzterem ein Denkmal vor dem Badhause gesetzt. Die Zahl der Einwohner stieg nun sehr rasch (von 4815 im Jahre 1865 auf 136 000 im Jahre 1915 einschließlich der heute eingemeindeten Ortschaften). Innerhalb einer kurzen Zeit war Kattowitz zum Range einer Großstadt und zur bedeutendsten Industrie- und Handels-, aber auch Schul- und Kunstsstadt, herangewachsen.

An dem Aufstieg der Stadt Kattowitz nahm auch die Kirchengemeinde teil. Ja, es waren evangelische Kräfte, die nicht nur die Stadt gegründet, sondern auch zum größten Teil ihren Aufstieg herbeigeführt haben. In dem Zeitraum von 1860 stieg die Seelenzahl der Gemeinde von 586 auf 15 000. Es war ein Gebot der Notwendigkeit, daß 1872 die pfarramtliche Verbindung mit Myslowitz gelöst wurde, so daß Pfarrer Clausnitzer seine ganzen Kräfte der Gemeinde widmen konnte. Ja, es mußten sehr bald neue Kräfte hinzugezogen werden. Nachdem schon Jahre hindurch vorher Vikare in der Gemeinde gearbeitet hatten, wurde im Jahre 1904 die zweite und im Jahre 1910 die dritte Pfarrstelle errichtet. Ein neuer großer Friedhof mußte erworben (1884) und die Kirche zweimal (1889 und 1900) erweitert werden. Damals bekam die Kirche ihre endgültige Gestalt; inmitten der Stadt gelegen und von Parkanlagen umgeben, bildet sie heute eine Zierde, der an schönen Bauanlagen armen Stadt Kattowitz. Unmittelbar vor dem Weltkrieg sollte eine zweite evangelische Kirche gebaut werden.

Doch nicht nur nach außen hin wuchs die Kirchengemeinde. Allezeit lebte innerhalb der Gemeinde ein außerordentlicher kirchlicher und opferfreudiger Sinn. Die Gemeindearbeit erfaßt stufenweise alle Gebiete evangelisch-chirchlichen Lebens. Es entstehen: 1874—75 das Pfarrhaus mit Konfirmandensaal, 1900 das Altersheim „Tabea-Stift“, 1910 das Gemeindehaus mit Räumen für Pfarrwohnungen, Gemeindeversammlungen, Jugendarbeit,

Kindergarten usw., 1920 wurde das „Evangelische Waisenheim“ in die Verwaltung der Gemeinde übernommen.

Das gute Einvernehmen mit anderen religiösen Gemeinschaften war Tradition. Nationale Spannungen gab es nicht. Die evangelische Gemeinde war in ihrer ganz überwiegenden Mehrheit deutsch; für die kleine Zahl der polnisch sprechenden Gemeindeglieder wurde ein Mal im Monat und an allen Festtagen Gottesdienst gehalten. Am Ende der Kriegszeit bot die Gemeinde das Bild einer innerlich und äußerlich gesetzten und großen Gemeinde. Noch war ihr Wachstum nicht abgeschlossen. Die immer noch wachsende Stadt und die immer weiter sich entwickelnde Industrie prophezeite ihr eine noch glänzendere Zukunft.



Kirchenpräsident Dr. Voß, Katowic.

Der Ausgang des Weltkriegs, die Abstimmungs- und Aufstandszeit in Oberschlesien und der Wechsel der Staatshoheit, haben dieser Entwicklung ein jähes Ende gesetzt. Noch steiler als der Aufstieg, war der Niedergang der Gemeinde. Es begann die Abwanderung nach Deutschland, die, wenn auch im verkleinerten Maße, bis heute noch anhält. Die Gemeinde hat 60 Prozent ihrer Seelenzahl verloren; sie zählt heute nur mehr 5–6000 Seelen gegen 15 000 im Jahre 1920. Aber nicht nur kleiner, sondern auch immer ärmer ist die Gemeinde geworden. Wer reich war und sein Auskommen hatte, verließ die Gemeinde und es blieben nur die, die bleiben mussten. Und auch die haben unter dem Abbau und der Arbeitslosigkeit schwer zu leiden. Im Jahre

1934 wies der Haushaltspol der Gemeinde zum ersten Mal ein großes Defizit auf. Zu den sonstigen Schwierigkeiten kamen in den letzten Jahren noch als traurigste Erfahrung Störungen des Friedens der Gemeinde von Seiten der „Vereine der Evangelischen Polen“. In diesen Vereinen hat sich die Mehrzahl der nach Oberschlesien aus Warschau und Teschen zugezogenen evangelischen Polen zusammen geschlossen, die, obwohl an Zahl sehr gering, mit ihren Forderungen, die letztlich auf eine Zerschlagung der Gemeinde hinzielen, dauernd die Gemeinde beunruhigen. Bei den letzten Wahlen zu den kirchlichen Körperschaften, haben sie $5\frac{1}{2}$ Prozent der abgegebenen Stimmen auf ihrer Liste vereinigt. Wie immer, seit den Zeiten der Gründung, erfüllt auch jetzt die Gemeinde ihre Pflichten gegenüber dem polnischsprachenden Teil ihrer Mitglieder; im Interesse der Gemeinde und im Interesse des Protestantismus muß sie es aber entschieden ablehnen auf Forderungen nichtkirchlicher und nichtreligiöser Art einzugehen.

Die mancherlei Schwierigkeiten der Gemeinde haben die Treue und Opferbereitschaft der Gemeindeglieder nur noch verstärkt. An einem kleinen Beispiel ist auch hier die alte Erfahrung Wahrheit geworden, daß Zeiten der Prüfung zu Zeiten des Segens werden können.

Seit nun über 30 Jahre leitet die Geschicke der Gemeinde in vorbildlicher Treue und größter Umsicht der weit über die Grenzen unserer Kirche und unseres Landes bekannte Kirchenpräsident D. Voß; ihm zur Seite stehen (seit 1909) Pfarrer Schiller und (seit 1929) Pfarrer Dr. Schneider für den deutschen und (seit 1932) Pfarrer Dr. Wagner für den polnischen Teil der Gemeinde. T.

In Gott verankert

Von was wir Menschen erstaunlich wenig Gebrauch machen, das ist das Kindesverhältnis zu unserm himmlischen Vater. Gott möchte uns in vollem Sinn als seine Kinder haben; er will für uns sorgen, er will uns beraten, er ist jeden Augenblick für uns da. Und wir? wir meinen alles selbst tun zu müssen, auf unsere eigene kleine Menschenkraft und Menschenweisheit angewiesen zu sein, und unsere Sorgen tragen wir allein. Und doch merken wir alle Tage, wie wenig weit wir kommen ohne göttliche Hilfe und himmlischen Segen! Da handelt es sich nun darum, von dem, was uns des Vaters Liebe darbietet, Gebrauch zu machen. „Du als ein Kind und lege dich in deines Vaters Arme.“ Wie gut haben wir's dann! Das aufgeregte, unruhige, geschäftige Wesen macht einer inneren Sammlung Platz, die Kraft von oben hat, im Segen wirkt und jetzt erst Bleibendes schafft. Der Geist ist droben und nach Weisungen von oben regiert er Hände und Füße, daß sie sichere Tritte tun, rechtes arbeiten und ihrem Gott, solange es ihm gefällt, dienstbar sind. Und dann folgt auf die Arbeit die Ruhe, auf den Dienst das Erbe.



Die ev.-luth. Kirche zu Nowawies,
von der Weichsel gesehen.

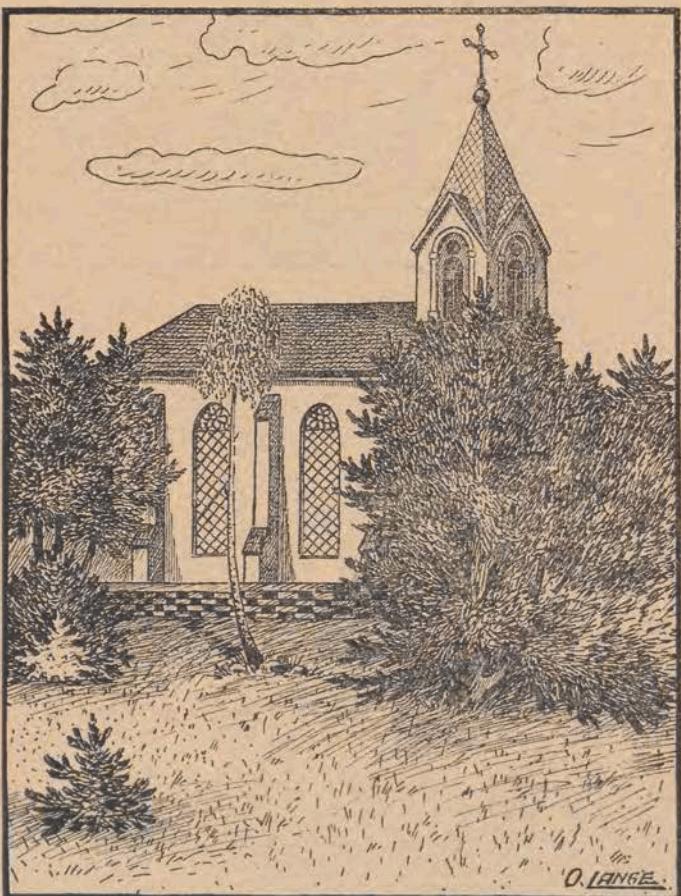
Die evang.-luth. Kirche zu Nowawies

Bon Otto Lange, Karwosieki.

An der Landstraße, die am linken Ufer der Weichsel von Płock—Radziwie nach Włocławek führt, liegt, 18 Kilometer von Płock entfernt, die evangelische Kirche von Nowawies. Es dürfte kaum eine zweite evangelische Kirche hierzulande zu finden sein, die so einzig in ihrer Art gelegen ist wie diese. Hoch auf einem mit Kiefern dicht bewachsenen Berge steht sie da, schaut weit ins Land und weit über den tief zu ihren Füßen ruhig dahinfließenden Weichselstrom. Schon aus sehr weiter Ferne ist auch die Kirche sichtbar. Über den dunkelgrünen Wipfeln der Kiefern schimmert das rote Ziegeldach der Kirche und majestätisch ragt der mit Zinkplatten gedeckte Kirchturm empor, dessen Glocken in stiller Sonntagsfrühe ihren ehernen Mahnruf weit in die Lände hinaus erklingen lassen. Von dem stillen Waldweg führt eine 150 Meter weite Lichtung steil zu dem hohen Kirchberg hinauf. Vor dem Kirchtor befindet sich eine breite, von großen Feldsteinen gebildete 16stufige Treppe. Hinter dem eisernen Tor nimmt uns der gepflasterte Kirchplatz auf, in dessen Mitte das weißgetünchte Gotteshaus steht. Der ganze Platz ist mit einer Ziegelmauer umfriedet. Die Kirche ist innen sehr schön eingerichtet. Große Fenster lassen sehr viel Licht in die Kirche hineinflutten.

Vor der Erbauung dieser Kirche besaßen die hiesigen Evangelischen kein entsprechend geräumiges Gotteshaus. Sie sollen sich aber in den ersten Jahren ihrer Ansiedlung an den Sonntagen auf dem Rittergute Duninów versammelt haben, wo

ihnen der evangelische Rittergutsbesitzer von Duninow, Baron Heinrich von Ick, in seinem malerischen Schloß einen geräumigen Saal zu gottesdienstlichen Zwecken zur Verfügung stellte. Baron Heinrich von Ick ist auch der hochherzige Förderer und Erbauer der so schmucken evangelischen Kirche zu Nowawies. Er schenkte den in der Umgebung seines Rittergutes wohnenden Evangelischen 5 Morgen Ackerland und 2 Morgen Wald, in wel-



Die ev.-luth. Kirche zu Nowawies.

dem sich der eingangs erwähnte hohe Berg befand. Auf diesem Berge sollte in Zukunft die Kirche erbaut und das Land dem künftigen Pastor zur Nutzung übergeben werden. Baron von Ick schenkte den Evangelischen auch das Baumaterial zur Kirche und zum Pastorat, ja er übernahm sogar persönlich die Leitung des Kirchbaues. Ihm stand der Baumeister Görski treu zur Seite. Mit welch riesigen Schwierigkeiten waren jedoch diese

Bauarbeiten verbunden! Nur mit größter Aufopferung konnten sie überwunden werden. Zunächst erschwert der sehr sandige Weg die Zufuhr des Baumaterials außerordentlich. Auch der Gipfel des Berges mußte geebnet werden. Da der Berg sandig ist, mußte ein sehr tiefes Fundament gelegt werden, was eine Unmenge von Steinen erforderlich machte. All die Steine, Ziegel und sonstiges Material, die zum Kirchbau gebraucht wurden, konnten wegen der Steile des Berges nicht auf Fuhren herangesfahren, sondern mußten den Berg hinaufgetragen werden. Wieviel Mühe und Schweiß hat also der Bau dieser Kirche gekostet!



Pastor Eduard Kelm.

Am 3. April 1877 fand die Einweihung der Kirche statt. Es muß ein großer Freudentag für alt und jung gewesen sein, als man nun unter dem Geläut zweier Glocken zum erstenmal in das neue Gotteshaus einziehen konnte! Ein Jahr vor der Einweihung war von der Firma Gebrüder Walter aus Gurau in Schlesien eine Orgel bezogen worden. Sie kostete 1053 Rubel. Auch wurde ein großer Kronleuchter für die Kirche gekauft. Pastorat und Gemeindehaus, in welchem auch die Kantoratschule Aufnahme fand, wurden fertiggestellt. Obwohl das Rittergut Duninów sich zudem verpflichtete, dem Pastor jährlich 150 Rubel zu zahlen, so konnte doch kein ständiger Pastor mit dem Sitz in Nowawies angestellt werden, weil die Evangelischen nur sehr extragarmen Boden besaßen und daher nicht in der Lage waren, dem Pastor ein auskömmliches Gehalt auszuzahlen. Die Ver-

waltung der Gemeinde übernahm daher Pastor Boerner aus Plock, der einmal im Monat sowie an den drei großen Feiertagen die Gemeinde bereiste. Er betreute die Gemeinde bis zu seinem Tode im Jahre 1896. Nach Pastor Boerners Tode übernahm Pastor Kunzmann aus Gombin die Administration der Gemeinde. Als letzter Administrator war Superintendent Philipp Schmidt aus Gostynin hier tätig. Er verwaltete die Gemeinde vom Jahre 1899 bis zu seinem Tode im Jahre 1932.

Baronin Wanda von Icke schenkte der Kirche einen schönen, aus Eichenholz kunstvoll geschnittenen Altar. Neben dem Altar befindet sich das aus Holz geschnitzte Bild des Gekreuzigten. Rechts und links sind über dem Altar zwei Bilder aus Künstlerhand angebracht, von denen eines die Bergpredigt und das andere die Begegnung Marias Magdalenas mit dem Auferstandenen darstellt. Die Kirche besitzt einen hölzernen, aber künstlerisch ausgeführten Taufstein.

Um das Jahr 1900 erlitt die Gemeinde durch die Stilllegung der Zuckerraffinerie in Leonów bei Duninów einen schweren Schlag. Viele Evangelische, die in dieser Fabrik beschäftigt waren, wurden gezwungen, den Wanderstab zu ergreifen und auszuwandern; viele suchten sich in Amerika eine neue Heimat. Bis zum Jahre 1900 zählte die Gemeinde jährlich 120—140 Geburten. Nach diesem Jahre waren aber nur mehr jährlich 80 bis 90 Geburten zu verzeichnen.

Im Jahre 1904 wurde von der Gemeinde eine aus Eichenholz verfertigte, im gotischen Stil gehaltene Kanzel, die 400 Rubel kostete, und im Jahre 1924 auch noch ein zweiter Kronleuchter für 900 Zloty aus Warschau bezogen.

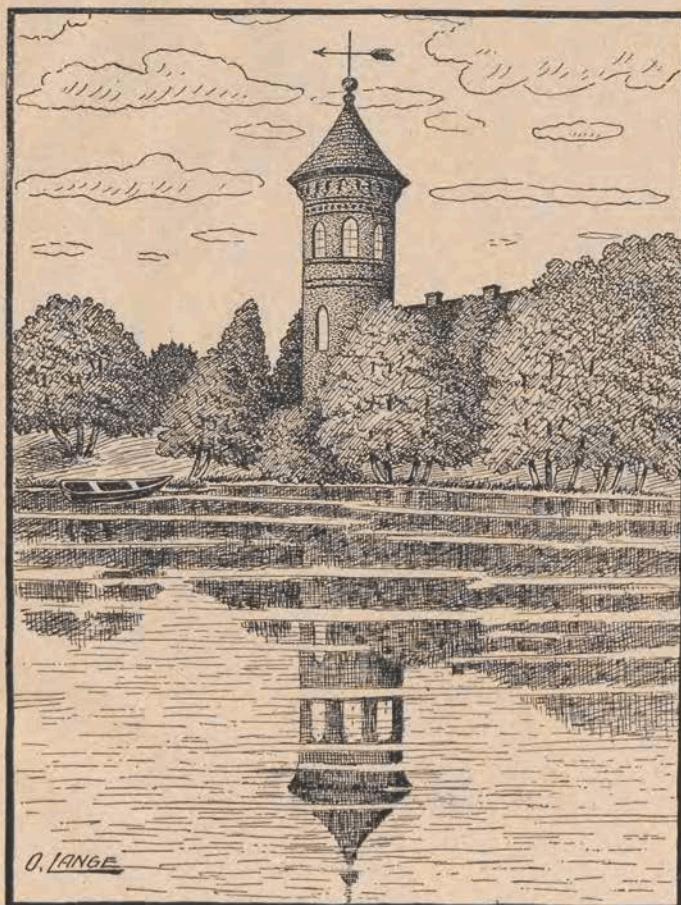
Vor dem Kriege verfügte die Gemeinde über ein ansehnliches Barvermögen, das in einer Staatsbank deponiert war und dessen Zinsen zum Teil für die Gemeindeausgaben verwandt wurden. Durch den Weltkrieg ist aber dieses Geld der Gemeinde verloren gegangen.

Während des Krieges wurden die beiden Kirchenglocken, die zusammen 975 Pfund wogen, von der Besatzungsbehörde beschlagnahmt. Im Jahre 1925 schritt die Gemeinde zur Anschaffung neuer Glocken. Zu diesem Zwecke opferten die Evangelischen aus Nowawies, Duninów-Duzn und Wola Brwileńska zusammen 512 Zloty; frühere Gemeindeglieder schickten aus Amerika 58 Dollar, Frau Baronin Wanda von Icke spendete 150 Zloty und Superintendent Ph. Schmidt-Gostynin gleichfalls 148 Zloty. Damit war der Kaufpreis der beiden Glocken, der 1100 Zloty betrug, gedeckt. Am 3. Mai 1925 fand dann die feierliche Einweihung der neuen Glocken statt, die nun wieder Freud und Leid der Gemeindeglieder mit ihren frommen Klängen begleiten.

Im Jahre 1932 wurde die Orgel einer Renovierung unterzogen. Die Renovierungskosten betrugen 95 Zloty.

Im Jahre 1933 wurde Nowawies, das bisher nur von auswärtigen Pastoren bedient wurde, vom Konsistorium als selbständige Kirchengemeinde bestätigt. Noch in demselben Jahre fand am 4. Juni, als am ersten Pfingstfeiertage, die feierliche Amtseinführung des ersten Seelsorgers von Nowawies in der

Person des Herrn Pastors Eduard Kelm statt. Die Installation wurde vom Generalsuperintendenten D. J. Bursche unter Assistenz des Combiner Pastors B. Gutfknecht vollzogen. Pastor E. Kelm wurde am 11. Februar 1904 in Brzezno, Kreis Lipno, als Sohn des dortigen Lehrers Wilhelm Kelm geboren. 1919 trat er in das Deutsche Gymnasium in Lódz ein. Im Jahre 1923 bezog er die Universität in Leipzig, wo er im Jahre 1927 auch



Das Schloß des Barons von Ile zu Duników.

die theologische Schlüßprüfung bestand. Hierauf studierte er noch an der Warschauer Universität Theologie, und erwarb hier im Jahre 1930 das Diplom der ev.-theol. Fakultät. Am 16. März 1930 wurde er in der ev.-luth. Kirche zu Warschau ordiniert und zum Vikar des inzwischen verstorbenen Superintendenten Ph. Schmidt in Gostynin bestimmt. Schließlich erfolgte seine einstimmige Wahl zum Seelsorger der Nowawieser Gemeinde.

Die Kirchengemeinde Nowawies umfasst gegenwärtig einen kleinen nordwestlichen Teil des Kreises Gostynin und einen kleinen nordöstlichen Teil des Kreises Włocławek. Laut Geburtsakten besteht die Gemeinde seit dem Jahre 1843. Laut der Volkszählung im Jahre 1921 beträgt die Zahl der Gemeindeglieder 1888. Der Kirchenbeitrag war im Jahre 1932 auf 395 Familien berechnet.

Von den 5 Kantoratsschulen, die es vor dem Kriege in der Gemeinde gab, sind nur noch die zwei evangelischen Schulen in Ładne und Domb-Wielki vorhanden, an denen evangelische Lehrer tätig sind. Auch im Gemeindehause befindet sich noch eine Schule, an der eine evangelische Lehrerin wirkt. Die Unterrichtssprache ist hier jedoch polnisch.

In Ładne und Domb-Wielki befinden sich ferner schöne und sehr geräumige Betäle. In jedem dieser Betäle wird einmal im Monat vom Pastor Gottesdienst abgehalten.

Im Bereich der Gemeinde liegen 5 Friedhöfe, und zwar in Karolewo, Duminów-Duży, Wola Brwileńska, Domb-Wielki und Ładne.

Der treue Gott möge auch in aller Zukunft dies liebe Gotteshaus vor allem Schaden bewahren, damit es noch recht viele Jahre als Wahrzeichen evangelischer Glaubensstreue von seiner Höhe weit ins Land hinaus rage. Möge der ewige Friedensfürst die Herzen der Gemeindeglieder und ihres ersten Seelsorgers weiter mit göttlichem Frieden erfüllen, damit Gemeinde und Seelsorger noch recht viele Jahre in bisheriger Eintracht beisammenleben.

Abendlied

Eh' ich mich niederlege,
vom Tage müd gemacht,
schau ich noch einmal gerne
auf in die dunkle Nacht.

Die Sterne ziehen stille
die ewigen Bahnen hin.
Und nur der ewige Wille
weiß um ihren Sinn.

Und rings das tiefe Schweigen
gibt meinem Herzen Ruh.
Ich seh den Mond auch steigen
und wink ihm freundlich zu.

Und geh in meine Kammer
und lösche die Kerze aus.
Und bin mit Mond und Sternen
im großen Vaterhaus.

Hermann Claudius.



Kantorat Leonów

Von Pastor M. Pehnitz.

Das älteste Kantorat in der Petrikauer Gemeinde ist Leonów. Es liegt 16 Klm. östlich von Petrikau entfernt. Wer zum erstenmal nach Leonów kommt, auf den macht das Dorf einen angenehmen Eindruck. Wohl aber mag es dort zu Ende des 18. Jahrhunderts anders ausgesehen haben.

Dichte Urwälder bedeckten damals das ganze Gebiet. Deutsche Einwanderer waren es, die im Schweiße ihres Angesichts diese Waldgegend in fruchtbare Ackerland verwandelten.

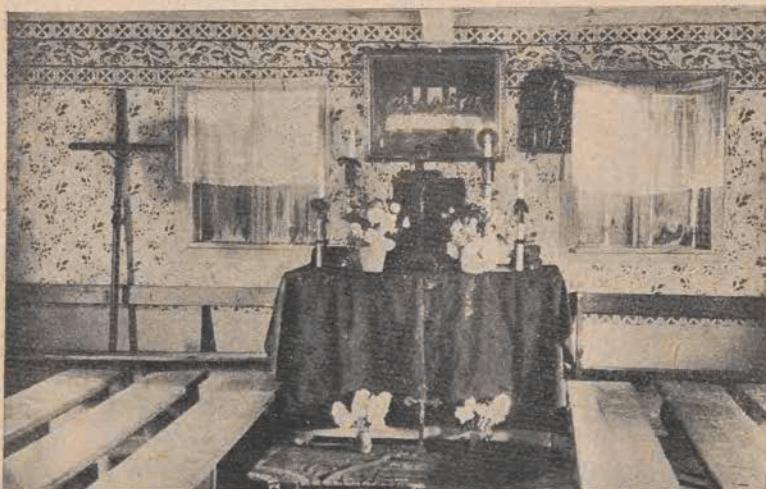


Bethaus in Leonow.

Um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts kauften die evangelischen Siedler ein Stück Land und auf diesem Terrain wurde das Bet- und Schulhaus erbaut. Von weither brachte man das Baumaterial, jeder von den Siedlern legte Hand an, und so entstand das Bet- und Schulhaus, in dem sich noch hente die Gläubigen zum Gottesdienst versammeln. Der Bau des Bethauses musste durch den französisch-russischen Krieg unterbrochen werden, da die durchziehenden Franzosen es als Quar-

tier benutzten. Aber schließlich wurde man auch diese ungeladenen Gäste los, und so konnte im Jahre 1813 das Bethaus in Leonów von einem Reisepastor eingeweiht werden, da zu jener Zeit in Petrikau kein Pastor amtierte. Bei der Einweihung wurde dem Leonower Kantorat die Bezeichnung „Evangelisch-Lutherische Filialschule in Leonów“ beigelegt.

Die Kinder werden bis auf den heutigen Tag gottesfürchtig erzogen und in der evang.-luth. Lehre treu unterrichtet. Seit dem Jahre 1876 ist die Kantoratsschule in eine Gemeindeschule umgewandelt. Auch für die erwachsenen Gemeindeglieder finden allsonntäglich Lese-gottesdienste statt, die vom Ortskantor gehalten werden.



Betsaal in Leonów.

Die Kantoratsgemeinde Leonów besteht aus 22 evangelischen deutschen Familien und hat auch ihren eigenen Friedhof, der von den Kantoratsvorstehern H. R. Hauser und H. Maser, sowie dem Kantor in bester Ordnung erhalten wird. Vom Jahre 1813 bis 1876 waren fünf Kantoren in Leonów tätig, und zwar: A. Kühn, S. Pfeifer, J. Wudtke, A. Bürkholz und A. Mittelstädt.

Der gegenwärtige Kantor, Herr Gottlieb Schinkel, übernahm im Jahre 1879 die damals verwaiste Kantorstelle und ist durch Gottes Gnade bis heute tätig. Kantor Schinkel kam damals aus Młoszów, wo er 12 Jahre dasselbe Amt bekleidete. Heute darf er auf eine 67jährige Tätigkeit zurückschauen, wobei er

allein in Leonów 55 Jahre seinem Herrn und unserer lieben Kirche treu gedient hat. Aber nicht nur in religiöser Hinsicht hat dieser Kantor Wertvolles geleistet, er war auch sonst fleißig und pflichtgetreu. 18 Jahre hindurch war er Gemeindevogt, von allen geliebt und geehrt. In dieser Zeit hat er drei Schulen



Gottlieb Schinkel
Kantor in Leonów.

erbaut: in Leonów, Młoszów und Nagórzyce, und wir können es heute schon von ihm sagen: „seine Werke folgen ihm nach“.

Das eine, was unsere Herzen erfüllt, ist die heiße Fürbitte bei Gott: Herr, erhalte ihn uns noch, trotz seiner 88 Jahre, auf daß er zum Segen noch für andere werde!

Bete! heißt's zuerst. Das ist der Morgensegen und der Tagessegen und der Abendsegen. Wo das Gebet das Tagewerk beginnt, forsetzt und endet, da hilft Gott arbeiten. Es geht frisch und freudig von der Hand und gibt ein ordentlich Stück. Da ist das „Arbeite!“ keine Last und Bürde, sondern eine Lust und Würde. So lege ich das lateinische Sprüchlein aus: *Ora et labora*, „bete und arbeite“. Beides, bete und arbeite, muß zusammen und nie getrennt, das ist das Rechte und Echte. Der Arbeit ohne Gebet fehlt der Segen Gottes. Die Alten wußten recht gut aus Erfahrung, warum sie das Morgen-gebet „Morgensegen“ und das Abendgebet „Abendsegen“ nannten. Probier's nur einmal recht! Du lernst dann auch, wenn es so heißt. Luther.

25 Jahre im Dienste der Alexandrower Gemeinde

Von W. Koch.

Am 4. Juli waren 25 Jahre vergangen, daß Herr Pastor Julius David Buse in das Amt des Seelsorgers der Alexandrower evangelisch-lutherischen Gemeinde eingeführt wurde, nachdem er bereits vorher ein und ein halbes Jahr als Vikar an der Gemeinde tätig gewesen war. Dieser treue Seelsorger hat in der langen Zeit seines Wirkens an der Gemeinde durch sein aufrechtes Wesen, seine Hilfsbereitschaft und Liebe zur Kirche die Herzen der Gemeindeglieder rasch erobert. Es gibt in der Alexandrower Gemeinde wohl keinen Deutschen, dem er nicht mit Rat oder Tat Hilfe geleistet hätte. Besonders für die Armen trat er stets ein und half, wo es am nötigsten war, und wohl nie ging auch ein Trostsuchender ungetrostet von ihm.

Pastor Julius Buse wurde am 7. Juni 1880 in Groß-Paproć, einem Dorf bei Łomża, geboren, wo er auch seine Kindheit verlebte. 1892—1899 besuchte er das klassische Gymnasium zu Łomża und studierte sodann Theologie in Dorpat. Am 10. Februar 1907 wurde er in Warschau ordinier, wirkte anderthalb Jahre als Vikar an der Alexandrower Gemeinde, dann als Vikar in Nowy Dwór. Nachdem Pastor Holz Alexandrow verlassen hatte, wurde die Gemeinde für vakant erklärt. Es meldeten sich sechs Pastoren, unter ihnen auch Pastor Buse. Bei der Wahl, die am 9. Mai 1909 stattfand, wurde Pastor Buse mit großer Stimmenmehrheit zum Gemeindepastor gewählt. Am 4. Juni desselben Jahres wurde er von Konsistorialrat R. Gundlach-Lodz unter Assistenz von Pastor Schmidt-Konstantynow und Pastor R. Buse-Grodziec feierlich in sein Amt eingeführt. Am 10. Februar 1932 konnte er in vollständiger Frische sein 25jähriges Amtsjubiläum feiern.

Die Zeit, während der Pastor Buse in der Alexandrower Gemeinde tätig ist, ist für die Gemeinde eine Zeit des Schaffens und Bauens. Zunächst wurde der in Bau befindliche Kirchenzaun an der Łęczycka-Straße zu Ende geführt. Wie groß das Verständnis Pastor Buses für die Hilfsbedürftigen ist, davon zeugt die Tatsache, daß bald nach seinem Antritt unter seiner tatkräftigen Leitung der Bau eines Greisenheims in Angriff genommen und bereits 1910 zu Ende geführt wurde. Um die Schulnot endgültig zu beseitigen, wurde das neue Schulhaus errichtet, auf das die Alexandrower Deutschen noch heute stolz sein können. Am 8. September 1913 fand die feierliche Einweihung der Schule statt. Der hereinbrechende Weltkrieg setzte diesem freudigen Schaffen bis auf weiteres ein Ziel.

Im Weltkriege lernten die Alexandrower ihren Pastor erst recht kennen und auch sein Mitgefühl für fremdes Elend. Tatkräftig griff er überall zu, wo es zu helfen galt. Viel Mühe kostete es, die Kriegsschäden zu beseitigen, doch auch das gelang. Bald waren die Kirche renoviert und neue Glocken angeschafft. Auch die seit Jahrzehnten ersehnte Turmuhr konnte gekauft werden. Aus Anlaß des hundertjährigen Jubiläums wurde die Kirche gründlich renoviert und Zentralheizung eingebaut, wobei sich Herr Pastor Buse sehr verdient machte.

Auch im Alexandrower Vereinsleben spielt Herr Pastor Buse eine wesentliche Rolle. Im „Polyhymnia“, im „Immanuel“, im Jugendverein und im Frauenverein wirkt er als



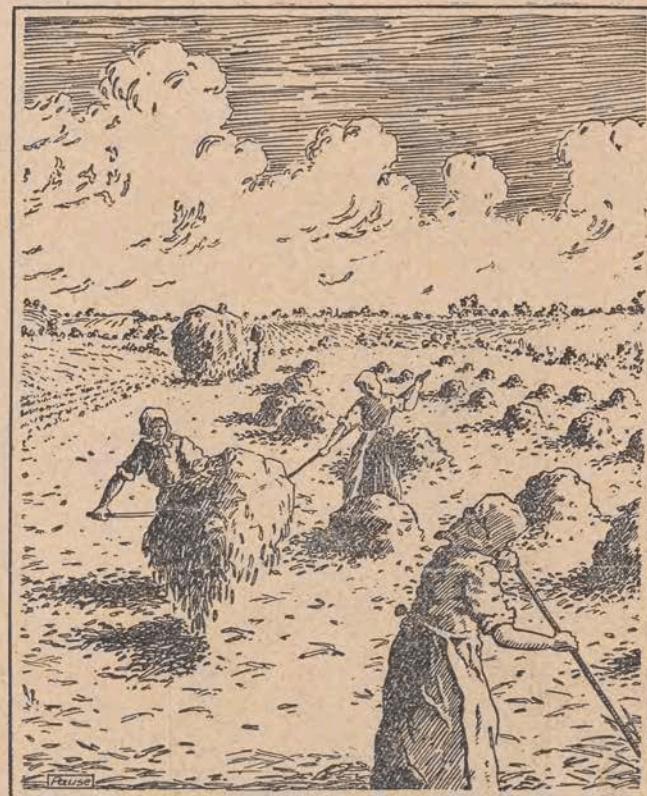
Pastor Julius David Buse.

Vorsitzender; außerdem ist er Vorsitzender des Aufsichtsrats in der Evang. Kreditgenossenschaft und Leiter der Sterbekasse.

Wie dankbar die Alexandrower Gemeinde ihrem Seelsorger für seine aufopferungsvolle Arbeit zum Wohle der Gemeinde ist, das konnte man am besten an seinem Jubiläumstage sehen. Von den verschiedenen Gemeinde- und anderen Organisationen wurden ihm zahlreiche rührende Beweise der Unabhängigkeit zuteil. Auch war die Kirche zum Jubiläumsgottesdienst buchstäblich bis auf den letzten Platz gefüllt.

Möge es dem Jubilar vergönnt sein, noch recht lange im Weinberge des Herrn zum Segen und zum Wohle der Alexandrower Gemeinde zu wirken.

Das walte Gott!



Erntetag

In brauner Faust
Die Sense saust
Durchs goldne Aehrenfeld.
Die Sense klingt,
Die Sense singt:
Mein ist die ganze Welt!

Ein Zittern geht,
Ein Seufzen steht,
Schwer schwankt der Halm und
Die Sense klingt,
Die Sense singt:
Mein ist die ganze Welt!

Der Tag verrinnt,
Der Abend spinnt
Die Schatten übers Feld.
Aus Sternenhöhn
Klingt's friedeschein:
Mein ist die ganze Welt!

Paul Reiner.



Die Zubardzer Kantoratsgemeinde zu Lodz

Ein kirchliches Arbeitsjahr — welch' kurze Zeit! Und doch eine segensreiche für jede Gemeinde, die sie gut zu nützen bestrebt ist. Das durfte auch die Zubardzer Kantoratsgemeinde, deren Entstehungsgeschichte unser Kalender 1932 gebracht, im vergangenen Jahr erfahren. Mit aufrichtiger Freude durfte sie manchen schönen Erfolg ihrer Arbeit feiern. Einer der schönsten war die Gründung des „Ev.-Augsb. Posaunenchors der Zubardzer Ev. Kantoratsgemeinde zu Lodz“. Die Anregung hierzu ging von dem unermüdlichen ehemaligen Kantoratsvorsteher



Fünfjähriges Bestehen der Fröbelschule in Zubardz.
In der Mitte: Herr Pastor G. Schedler (Vorsitzender), rechts
neben ihm die Fröblerin Fr. M. Lembke und links die Vor-
standsdame Frau Olga Jesse.

C. L. Jesse aus, dem es bald gelang, in der Gemeinde den nötigen Eifer zu erwecken. Am 30. März 1933 wurde ein provisorischer Ausschuß mit der Verwirklichung dieses Planes betraut. Dank der Opferfreudigkeit der Gemeinde konnten bald Instrumente angeschafft und schon am 6. September die erste Musikstunde unter Leitung von Herrn K. Krause abgehalten werden. Am 21. Oktober 1933 übergab eine konstituierende Generalversammlung die Führung der Vereinsgeschäfte einer hierfür gewählten Verwaltung. Tags darauf wurde unter sehr reger An-

teilnahme der Gemeinde die Weihe der Instrumente von Herrn Pastor Schedler vollzogen. Seitdem hat der Chor, der schon 44 Mitglieder davon 15 aktive — zählt, recht schöne Fortschritte gemacht.

Die Freude über diesen Erfolg sollte bald durch einen weiteren erhöht werden. Die vom Kantoratsvorstand 1929 geschaffene Kinderbewahranstalt durfte im Januar 1934 das 5. Jahresfest ihre Arbeit feiern. Wie notwendig eine solche Anstalt in der zu 60 Prozent deutschen Kantoratsgemeinde, deren Glieder meist erwerbstätig sind und ihre Kinder tagsüber sich selbst überlassen müssen, hatte man schon längst erkannt. Ihre Gründung wurde denn auch von allen freudig begrüßt. Den weiteren Ausbau übernahm zunächst Herr Kantoratsvorsteher C. L. Jesse. Bald



Der neuengründete Posaunenchor in Zubardz.

In der Mitte von links nach rechts: Kapellmeister Karl Krause, Vizepräs. C. L. Jesse und Präses Pastor Gustav Schedler.

jedoch wurde die Anstalt der Obhut des Zubardzer Frauenvereins anvertraut, der ihre Beaufsichtigung Frau D. Jesse über gab. Unter deren ruhigen Führung haben die Zöglinge schon oft an Wohltätigkeitsveranstaltungen der St. Trinitatigemeinde teilgenommen und für ihre Darbietungen reichen Beifall geerntet.

Viel Sorgfalt verwendet man in der Gemeinde auch auf den Kindergottesdienst, der von Herrn C. Schinzel geleitet und von den Kindern außerordentlich zahlreich und regelmäßig besucht wird. Einen Höhepunkt in ihm bildet die jährliche Verabschiedung der Konfirmanden, denen bei dieser Feier zum Andenken Bibeln überreicht werden.

Der jungen Kantoratsgemeinde mögen die erzielten Erfolge aber ein Ansporn zu weiterer Arbeit, zum Ausharren und unermüdlichen Wirken sein.



Kirchliche Rundschau

Von Ende September 1933 bis 1. September 1934.

Seit es eine Kirche gibt, gibt es auch immer wieder Auseinandersetzungen zwischen ihr und dem Staate. Diese Auseinandersetzungen sind im Wesen beider Mächte tief verwurzelt, darum auf die Dauer unvermeidlich. Sowohl die Kirche als auch der Staat wenden sich an den ganzen Menschen, verlangen von ihm eine bestimmte Einstellung den Lebensfragen des Einzelnen und der Gesamtheit gegenüber und stellen an ihn mannigfache Ansforderungen. Die Bestimmungen des richtigen Verhältnisses zwischen den Ansprüchen beider — das ist die große Frage, die seit Jahrhunderten den Nährboden der immer wieder aufstarkernden Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Staat bildet. Eine Lösung dieser Frage ein für alle Mal ist bisher leider noch nicht gefunden worden — und wer weiß, ob es überhaupt möglich ist, eine endgültige zu finden, hängt sie doch im wesentlichen von unserer Auffassung des Staates, seiner Rechte und Aufgaben ab. Diese Auffassung aber ist wandelbar. Die Folge davon ist, daß mit dem Augenblick, da diese eine Wandlung erfahren, auch eine neue Auseinandersetzung um das richtige Verhältnis von Kirche und Staat beginnt.

Im Zeichen einer so gearteten Auseinandersetzung um die Angleichung der Kirche an die Auffassung vom Staate, stand das vergangene Jahr sowohl in unserem eignen Lande als auch in Deutschland, dem Lande der Reformation. Mag auch die Wucht, mit der die Gegensätze aufeinandergeprallt sind, in beiden Ländern verschieden gewesen sein, so überragen doch diese Auseinandersetzungen an kirchengeschichtlicher Bedeutung und an Zukunftsmöglichkeiten so weit alle anderen kirchlichen Ereignisse, daß wir nicht umhin können, sie in den Besprechungen der kirchlichen Ereignisse Polens und Deutschlands an die Spitze zu stellen und sie ausführlicher zu behandeln.

Die evangelisch-augsburgische Kirche des Warschauer Konfistorialbezirks unterliegt bis auf den heutigen Tag dem Kirchengesetz vom Jahre 1849. Mit der Wiederherstellung des polnischen Staates machte sich in allen Lagern unserer Kirche das Bedürfnis nach einer Neuregelung des Verhältnisses zwischen der Kirche und dem eigenen Staate bemerkbar. 1923 kommt es denn auch erstmalig zu einer Kirchensynode, die einen entsprechenden Entwurf eines neuen Kirchengesetzes im Rahmen der polnischen Verfassung ausarbeitet. Seit diesem freudigen Anfang ist es aber 10 Jahre hindurch merkwürdig ruhig um den Gesetzesentwurf. Erst im Oktober 1933 geht durch die deutsche Presse unseres Landes die alarmierende Nachricht, daß inzwischen in aller Stille ein anderer Gesetzentwurf ausgearbeitet worden sei, der auf viele Freiheiten verzichte, die im Artikel 115 der polnischen Staatsverfassung allen Bürgern zugestanden worden sind. Durch ihn werde die evangelisch-augsburgische Kirche zu einer Staatskirche, der wohl viele Pflichten auferlegt aber nur ganz beschränkte Rechte belassen werden.

Der Entwurf wird in der Lodzer „Freien Presse“ veröffentlicht. Eine ungemeine Erregung bemächtigt sich aller Gemeinden, wohin die Kunde von dem neuen Gesetzentwurf dringt. Bedenken schwerster Art werden gegen den Geist, den er atmet, geltend gemacht. Die Warschauer polnisch-evange-

lischen Kirchenschriften stellen das Gesetz zunächst als vollkommen ungefährlich für die Kirche hin. Diese soll sich vollkommener Freiheit und Unabhängigkeit erfreuen. Anderseits soll der Einfluß des Staates auf die Angelegenheiten, die den rein kirchlichen Rahmen überschreiten, anerkannt werden. Dazu gehöre z. B. auch die Wahl von Pastoren. Unnötig wäre von deutscher Seite durch Veröffentlichung des Entwurfes Unruhe in die Gemeinden hineingetragen worden. Tatsächlich wird auch zunächst der Kampf gegen ihn mit besonderer Schärfe gerade von der deutschen Richtung innerhalb unserer Kirche geführt. Kein Wunder — befürchtet sie ja für sich durch das neue Kirchegesetz eine doppelte Gefährdung: durch den Einfluß des Staates auf die Pastorenwahl und sein Recht, unbequeme Pastoren ohne Weiteres abzusetzen, sieht sie sowohl die Lehrfreiheit der Kirche als auch die Belange deutschen Volkstums bedroht. Wird nicht vielleicht doch von dem Absetzungsberecht gerade den wenigen Pastoren gegenüber, die sich zu ihrem deutschen Volkstum bekennen, Gebrauch gemacht werden? Noch am 7. Januar vorigen Jahres scheint man auf polnisch-evangelischer Seite recht zuversichtlich zu sein. Die polnischen Gemeinden wären bereit, den Entwurf anzunehmen, da sie vom Vertrauen erfüllt seien, daß der Staat den durch ein solches Gesetz geschaffenen Rechtsstand nicht mißbrauchen werde. Aber sehr bald erheben sich warnende Stimmen auch auf polnisch-evangelischer Seite, und schon 8 Tage später erklärt der Vorsitzende der Warschauer Gemeinde den allzu Zuversichtlichen, daß es sich bei der Stellungnahme zu dem Entwurf durchaus nicht um den Ausdruck des Vertrauens der gegenwärtigen Regierung gegenüber handle, sondern um eine vernünftige und gerechte Abgrenzung der Befugnisse von Kirche und Staat — und zwar für unbegrenzte Zeit. Nach langen Auseinandersetzungen in Kirchenzeitschriften und in der deutschen Presse bilden sich allmählich drei Richtungen heraus: den Kreisen, die dem Staat unbegrenzten Einfluß auf die Kirche zuzugestehen bereit sind, stellt sich am entschiedensten Lódz und Wólhynien entgegen, die den Entwurf als Ganzes mit der Begründung, daß er vom Geist des Mißtrauens gegen die Kirche und ihre Amtler getragen sei, ablehnen möchten. Eine Mittelstellung nimmt eine dritte Richtung ein, die sowohl deutsch- wie polnisch-evangelische Gruppen umfaßt und sich gegen einzelne Bestimmungen des Entwurfes wendet. Ihr geht es vor allem um die Verhinderung der Möglichkeit, Pastoren abzusetzen, ohne ihnen Gelegenheit zu einer Rechtfertigung zu geben, und um die Wahrung des freien Verfügungsrechtes über das Kirchenvermögen. Viele Gemeinden fassen Entschließungen gegen den Gesetzentwurf im Sinne der einen oder anderen von diesen Richtungen. Zu einer besonders wirkungsvollen Kundgebung gegen ihn kommt es im Rahmen der Tagung des Deutschen Volksverbandes in Lódz am 2. Februar. Nach einem einleitenden Vortrag des Senators Utta nehmen Pastoren, Kirchenvorsteher und Gemeindeglieder, die aus den entlegensten Gegenden unseres Landes zusammengelommen sind, eine einmütige Entschließung an, in der sie das projektierte Kirchegesetz als völlig unannehbar kennzeichnen, „weil dasselbe dem Geist unserer evangelisch-lutherischen Kirche und der polnischen Staatsverfassung widerspricht“.

Diese Kundgebung in Lódz ist das letzte bedingungslose „Nein“ gegen den neuen Entwurf vor der PastorenSynode, die für den 6. und 7. Februar nach Warschau einberufen wird. Wie diese Synode im Einzelnen verlaufen ist, darüber ist wenig bekannt geworden, weil die Teilnehmer die Verpflichtung zu schweigen auf sich genommen haben. Ohne Zweifel ist es zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen den genannten drei Richtungen gekom-

men. Schließlich muß sich wohl die vermittelnde Richtung durchgesetzt haben, denn der Abschluß der Beratungen zeigt eine vollkommene Vereinigung aller Beteiligten in dem Gedanken, daß manche Artikel des neuen Entwurfes der Abänderung bedürfen. Einstimmig wird diese Feststellung angenommen und zur Durchführung der entsprechenden Änderungen eine Kommission berufen, die zu den einzelnen Artikeln ein Gutachten ausarbeiten soll. Sowohl die bedingungslose Bejahung als auch die restlose Verneinung des neuen Entwurfes seines Geistes wegen scheint damit in der Pastorensynode aufgegeben worden zu sein. Bei der Abänderung ist wohl vor allem an die Artikel 11 (Pastorenwahl) und 18 (Abberufung von Pastoren wegen für den Staat schädlicher Tätigkeit), die vom evangelischen Standpunkt untragbar wären, gedacht.

Der Abschluß der Pastorensynode hat in vielen Kreisen unserer Kirche, die entweder die restlose Bejahung oder Verneinung des Entwurfes wünschten, eine gewisse Mißstimmung hervorgerufen, was in den berichterstattenden Versammlungen einzelner Gemeinden zum Ausdruck kam. Die öffentliche Auseinandersetzung aber ist infolge der übernommenen Schweigepflicht der Beteiligten mehr oder weniger verstummt. Angesichts dessen ist es auch kaum möglich, ein Urteil darüber auszusprechen, wie weit sich die vermittelnde Richtung der Pastorensynode auch innerhalb der Gemeinden durchgesetzt hat. Nur in Kirchenzeitschriften der unierten Kirche unsres Landes wird nach wie vor in entschiedener Form gegen den Entwurf Stellung genommen. Unmittelbar wird zwar nur die evangelisch-augsburgische Kirche von dem in Frage stehenden Kirchengesetz betroffen, doch befürchten die anderen evangelischen Kirchen, daß das neue Gesetz, falls es eingeführt wird, auch für das Verhältnis zwischen dem Staat und ihnen als Vorbild dienen wird. Darüber hinaus taucht auch besonders in Oberschlesien die ernste Sorge auf, daß mit dem neuen Entwurf die unierten Kirchen einfach „an die Wand gedrückt werden sollen“. Da der Entwurf den Umfang der evangelisch-augsburgischen Kirche nicht ausdrücklich nennt, vielmehr von den evangelisch-augsburgischen Gemeinden spricht, „die sich auf dem ganzen Staatsgebiete befinden“, wird hier befürchtet, daß auch die Gemeinden der unierten Kirche, die in ihrer Mehrheit evangelisch-augsburgisch und zum Teil reformiert sind, zu dieser Kategorie von Gemeinden gerechnet werden und deren Kirchenleitungen ohne Gemeinden zurückbleiben könnten. Diese Befürchtungen haben denn auch die Leitungen der beiden unierten Kirchen und der Kirche in Galizien veranlaßt, dem Präsidium des Ministerrates eine Denkschrift zu überreichen, in der sie gegen den Gesetzentwurf in seinem bisher bekannten Wortlaut ganz entschieden Stellung nehmen. Dieser Schritt wird von dem evangelischen Pressebüro (Warschau) stark angegriffen. Die Auseinandersetzungen scheinen demnach noch nicht beendet zu sein, nur daß sie nicht mehr innerhalb der evangelisch-augsburgischen Kirche des Warschauer Konsistorialbezirks in Erscheinung treten. Welches Ergebnis sie zeitigen werden, d. h. wie sich endgültig das Verhältnis zwischen dem Staat und der Kirche bzw. den Kirchen unsres Landes gestalten wird, muß abgewartet werden. Die von der Pastorensynode berufene Kommission hat in den ersten Tagen des Juni ihre Beratungen beendet. In drei Sitzungen wurden die einzelnen Artikel des Gesetzentwurfes durchgesprochen und zum Teil auch durch neue Fassungen ersetzt. Der neue Entwurf wurde nunmehr vom Konsistorium dem Kultusministerium eingereicht.

Die innere Entwicklung der evangelisch-augsburgischen Kirche des Warschauer Konsistorialbezirks brachte auch im vergangenen Jahre keine grundlegenden Wendungen. In die alltägliche Arbeit in den einzelnen Ge-

meinden wurde nur hier und da durch Gemeindejubelfeiern, Pastoreneinführungen und ähnliche Feiern Abwechslung hineingebracht. So bedeutend diese Ereignisse auch für die beteiligten Gemeinden waren, in der Gesamtkirche konnten sie kaum die nötige Würdigung finden, da die Gemüter viel zu stark mit der Frage des Kirchengesetzes beschäftigt waren. Erst die zweite Hälfte des Jahres lenkte in ruhigere Bahnen ein. Im Allgemeinen lassen sich die bisherigen Linien der kirchlichen Arbeit auch in diesem Jahre klar erkennen.

Die Bemühungen der Kirchenleitung um die Heranbildung eines entsprechenden Pastorennachwuchses haben zahlenmäßig gute Erfolge gezeitigt. Die Durchschnittszahl von etwa 90 Studenten an der theologischen Fakultät der Warschauer Universität konnte trotz wiederholten Abzugs von Studenten, die ihr Studium beendet, durch Neueinschreibungen gehalten werden. So erfreulich diese Tatsache an sich ist, so rückt sie doch eine Gefahr in immer greifbarere Nähe: die Gefahr des unbeamten Theologen. Der chronische Mangel unserer Kirche an Pastoren ist durch die zahlreichen Ordinationen der letzten Jahre schon fast behoben. Gilt auch heute noch für die Kirche das Wort „die Ernte ist groß, doch die Zahl der Arbeiter klein“, so dürfte ihre Anstellung an der Armut unserer Gemeinden bald eine Grenze finden. Damit würde dann auch der theologische Nachwuchs den schweren seelischen Schädigungen der Arbeitslosigkeit mit ihrem Hang zur Eigenbrödelei ausgesetzt werden, was unliebsamer Sektiererei leicht Vorschub leisten könnte, wenn nicht rechtzeitig entsprechende Vorbeugungen getroffen werden. Darum taucht auch im vergangenen Jahre immer häufiger der Gedanke auf, die Theologen nach Beendigung des Studiums noch ein Predigerseminar durchmachen zu lassen. Dadurch würde nicht nur der Zustrom von Pastoren für 1 bis 2 Jahre aufgehalten, sondern auch die Möglichkeit geschaffen werden, sie eingehender in die seelsorgerliche Arbeit der Kirche einzuführen und sie geistig einander näherzubringen. Zur Gründung eines solchen Seminars ist es aber noch nicht gekommen, weil es an den entsprechenden Geldmitteln gefehlt und auch die Grenze der Anstellungsmöglichkeiten noch nicht erreicht worden war.

So konnten in diesem Jahre noch sämtliche Kandidaten sofort nach Beendigung ihres Studiums ordiniert und in den Dienst der Gemeinden in Nordwestpolen, Łódź und Warschau gestellt werden. Die erste Ordination wurde im Herbst 1933 zum ersten Mal wieder nach langer Unterbrechung in Łódź vollzogen, die zweite im April 1934 in Warschau. Die Vikare wurden auf folgende Gemeinden verteilt: E. R. Dietrich kam an die St. Johannisgemeinde zu Łódź; R. Fiszkal nach Ossówka; St. E. Gumpert nach Warschau; R. Messerschmidt nach Stara Iwiczna; — im zweiten Termin kam R. Dreger an die Warschauer Gemeinde; W. Falenhagen nach Płock; E. Hoffmann nach Ossówka; E. Hübscher nach Rypin; B. Ochendrowicz nach Lipno. Ein Kandidat wurde auch in diesem Jahre wieder im Posenschen angestellt, und zwar D. Tyz als Religionslehrer am staatlichen Seminar in Ostrzeszów.

Einige von den bisherigen Vikaren konnten als selbständige Pastoren installiert werden. Pastor E. Jungto, vormals Vikar in Igierz, der schon im Sommer 1932 zum Administrator der Gemeinde in Gostynin ernannt worden war, wurde im September 1933 feierlich in das Amt an dieser Gemeinde eingeführt. Eine ähnliche Installation fand zwei Wochen später in Jaworze (Schlesien) statt. Auch hier wurde der bisherige Administrator der Gemeinde Pastor A. Gervin zum selbständigen Pastor berufen. Im Februar 1934 wurde in Petrikau die feierliche Einführung ins Amt des im

Vorjahr gewählten Pastors M. Peznik vollzogen. Der bisherige Pastor der Gemeinde kam an die St. Matthäigemeinde zu Łódź und an das dortige Johanniskrankenhaus. Eine Reihe von Vikaren wurde zu Administratoren einzelner Gemeinden in Mittelpolen ernannt. Der Administrator der Gemeinde Chełm Lubelski, Pastor Fröhlich, wurde als Diaconus nach Lublin berufen. Weitere Personalverschiebungen sind für den Herbst 1934 zu erwarten.

Wenden wir uns den einzelnen Gemeinden zu, so müssen wir feststellen, daß das kirchliche Leben kaum etwas Außergewöhnliches gebracht hat. In Łódź ging es seinen gewöhnlichen Gang. In zahlreichen Gottesdiensten an Sonn- und Wochentagen, in Vorträgen einheimischer Pastoren und auswärtiger Gäste, von denen besonders Seminardirektor Mierz, Bethel, zu erwähnen ist, wurde an den einzelnen Gemeinden immer wieder um die Seelen gerungen. Erst der Herbst 1934 bringt eine erhebende Jubelfeier in der St. Johanniskirche, die auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblicken kann. (Siehe Volksfreund-Kalender 1934.)

Die Warschauer Gemeinde hat in diesem Berichtsjahr das letzte Zeichen ihres einst deutschen Charakters abgestreift: die deutsche Altarbibel. Wiewohl die Gemeinde im Laufe der Zeit immer mehr zum Polentum übergegangen war, so hatte man doch die alte Bibel, trotz ihrer deutschen Sprache, auf ihrem Platze belassen. Erst in diesem Jahre wurde sie durch eine polnische Radziwiłł-Bibel ersetzt. Diese stammt aus dem Jahre 1563 und wurde damals auf Kosten des reformierten litauischen Kanzlers Mikołaj Radziwiłł in Brześć gedruckt. Von dieser Ausgabe haben nur wenige die Zeit der Gegenreformation überstanden. Sie befinden sich jetzt im Besitz der reformierten Kirche des Wilnaer Konsistorialbezirks. Eine davon wurde nun auf Bemühungen von Senator Ewert, Warschau, der Warschauer Brüderkirche zum Zeichen „der Bruderschaft und gemeinsamer Ideale“ geschenkt. Die feierliche Übergabe der Bibel durch die Vertreter der reformierten Kirche und ihre Niederlegung an der Stelle der bisherigen, fand am Sonntag nach dem Reformationsfest 1933 statt.

Einige Gemeinden konnten auch in diesem Jahr eindrucksvolle Jubelfeiern veranstalten. Zu denken ist hier vor allem an die Einweihung einer Kapelle in Przyjaznia (Kreis Kalisch) und eines schönen Bethauses in dem Dorfe Wilhelmswald (Borowo). Das bisherige war hier durch Feuer vernichtet worden. Den zähen Bemühungen der deutschen Bauern ist es nun gelungen, an seine Stelle ein schöneres zu errichten. Am 1. Juli 1934 wurde in Wiśla (Teschener Schlesien) ein Erholungsheim für Pastoren, Kirchenvorsteher, Kantoren und Lehrer der evangelisch-augsburgischen Kirche des Warschauer Konsistorialbezirks eröffnet.

Zähe Kleinarbeit wurde besonders in Woiwodsch. Woiwodsch. geleistet. Dieses weite Gebiet wird von nur wenigen Pastoren betreut, die nicht nur ihre Amtspflichten zu versehen haben, sondern darüber hinaus vielfach auch die einzigen deutschen Kulturträger sind. In ihrer Arbeit stößen sie immer wieder auf Schwierigkeiten, die sich aus dem Mangel von gottesdienstlichen Räumen in den weitverzweigten Gemeinden ergeben. Ein Umstand, der der Bildung und Ausbreitung von Sekten sehr zuträglich ist. Darum wurde auch in diesem Jahr viel Sorgfalt auf die Schaffung von Bethäusern und Kirchen verwandt. An manchen Orten wurden diese Bemühungen auch von Erfolg gekrönt. So entstand in Równe und in Oleśzko-Wice ein kleines gemauertes Kirchlein, in Antonówka ein Bethaus. Das neue Kirchlein in Życzynek wurde mit Altar und Kanzel ausgestattet. An anderen Orten sind ähnliche Bemühungen im Gange.

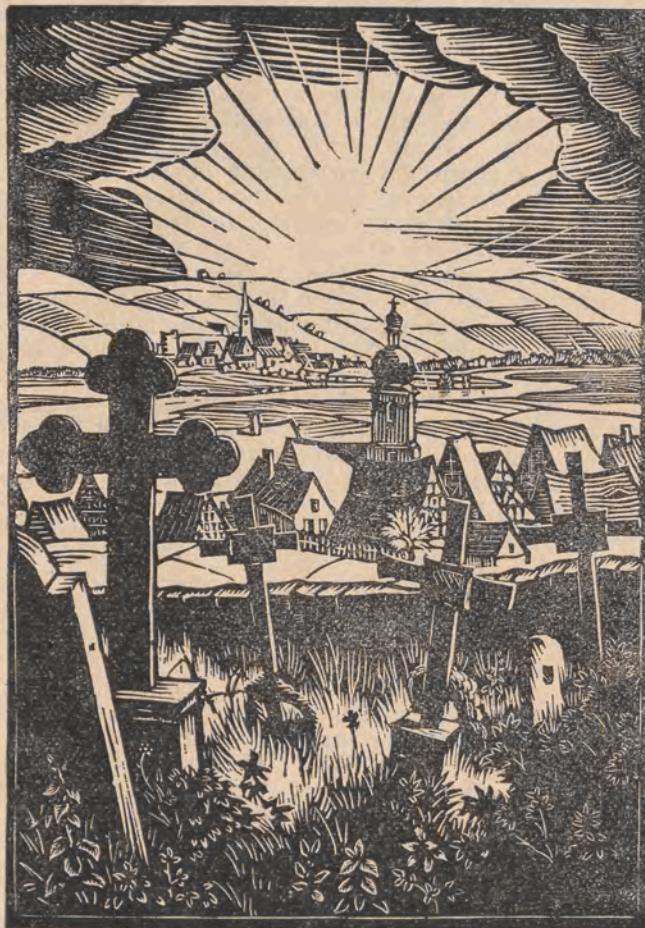
Die Bestrebungen um Zusammenfassung der polnisch-evangelischen Gemeindeglieder in den Gebieten der beiden unierten und der galizischen Kirche wurden in diesem Jahr eifrig fortgesetzt. Die Art des Vorgehens ist dabei in den einzelnen Gebieten verschieden.

Im Posenschen und in Pommereilen schreitet man weiterhin zur Gründung von eigenen Gemeinden, die dem Warschauer Konfistorium unterstellt werden. Eine solche wurde im Oktober 1933 auch in Briesen (Wąbrzeźno) bei Graudenz im Anschluß an den erstmaligen polnischen Gottesdienst begründet. Alle Gemeinden sind in einer eigenen Diözese zusammengeschlossen, an deren Spitze Senior Manitius steht. Die unierte Kirche dieses Gebietes scheint mit dieser Lösung einverstanden zu sein; wird doch dadurch der nationale Gegensatz aus der Kirche herausgenommen.

Anders gestalten sich die Verhältnisse in Galizien und Oberösterreich. Hier scheint man auf die Gründung eigener Gemeinden von vornherein zu verzichten, sucht vielmehr die polnisch-evangelischen Gemeindeglieder in Verbände evangelischer Polen (Towarzystwo Ewangelików Polaków) zusammenzufassen und dadurch Einfluß in den einheimischen Kirchen zu bekommen. Auf dieser Grundlage ist es leider im vergangenen Jahr zu starken Spannungen und zum Teil sogar zu unliebsamen Auseinandersetzungen gekommen. Ein solcher Verband wurde für Kleinpolen im Oktober 1933 in Lemberg gegründet. Dieser Verband sucht alle evangelischen Polen Kleinpolens unter der Parole „Gottesdienst in polnischer Sprache“ zu sammeln. In Lemberg wurde denn auch polnischer Gottesdienst eingeführt, den der Militärpfarrer Banszel übernommen hat, unter der Bedingung, daß bald ein polnischer Zivilpfarrer berufen wird. Von deutscher Seite wird anerkannt, daß man wohl solche Gottesdienste in Gemeinden mit auch polnischen Gemeindegliedern einführen könne, nicht aber in den zahlreichen rein deutschen. In der Forderung des polnischen Verbandes glaubt man „ein Hineinragen des Spaltpilzes der Politik in die Kirche“ zu sehen. Dieser Gegensatz des polnischen und deutschen Standpunktes fand seinen Ausdruck in scharfen Angriffen der Presse auf die Loyalität der galizischen Kirchenleitung. Diese Angriffe bildeten den Grund zur Einberufung einer großen Protestversammlung in Stanislau am 30. Januar 1934, die in einer Entschließung alle Angriffe aufs Entschiedenste zurückwies und Superintendent D. Zöckler die Versicherung unverbrüchlicher Treue und größten Vertrauens abgab. Die Auseinandersetzungen hörten aber damit nicht auf, vielmehr antwortete der polnische Verband in seinem offiziellen Organ mit neuen Angriffen („Głos Ewangelicki“ 11 und 12). Eine restlose Befriedung der kirchlichen Verhältnisse durch Überwindung der scharfen Gegensätze ist noch nicht erreicht worden.

Eine ähnliche Spannung macht sich auch in der unierten Kirche Oberösterreichs bemerkbar. Auch hier besteht ein Verband evangelischer Polen, der im Juni unter dem Protektorat des Herrn Generalsuperintendenten D. J. Bursche, des oberösterreichischen Wojewoden Dr. Grätzvássi und des Senators Ewert bereits das 10. Jahresfest seiner Arbeit feiern konnte. Der Ursprung dieses Verbandes soll, wie von Seiten der oberösterreichischen Kirchenpresse behauptet wird, auf Evangelische zurückgehen, die nach dem Jahre 1921 aus dem ehemaligen Kongresspolen hier eingewandert sind. Anfänglich fanden diese freundliche Aufnahme und wurden sogar, wenn sie sich an der Tragung der Kirchenlasten beteiligten, als vollberechtigte Mitglieder in die einzelnen Gemeinden aufgenommen. Erst das Jahr 1927 bringt einen Umschwung. Die Polnisch-Evangelischen ziehen sich

von seiten der hiesigen kirchlichen Kreise den Vorwurf zu, daß sie aus kirchenpolitischen Gründen in die unierte Kirche einzudringen suchten, um in steigendem Maße Einfluß auf die Entwicklung der unierten Kirche auszuüben. Dies wäre ihnen angesichts der Zusammensetzung der oberschlesischen Gemeinden, die zum großen Teil aus wirtschaftlich abhängigen Arbeitern und Angestellten bestehen, um so leichter. 1930 nimmt die



Totensonntag.

Landesynode der oberschlesischen Kirche zum ersten Mal dagegen Stellung. Mitglieder der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen, die nach Oberschlesien kommen, sollen zunächst nicht mehr als vollberechtigte und vollverpflichtete Mitglieder der oberschlesischen Gemeinden aufgenommen werden, bis die Frage der Zugehörigkeit durch die Leitungen der beiden beteiligten Kirchen geregelt worden ist. Die gottesdienstliche und seelsorgerliche Betreuung soll damit den Zugezogenen keineswegs verweigert werden.

Dieselbe Landessynode erhebt gegen die Vereine evangelischer Polen den Vorwurf, daß sie aus politischen Gründen eine für die oberschlesische Kirche verderbliche Tätigkeit entfaltet hätten, und entzieht ihnen darum die Anerkennung als kirchliche Vereine. Von Seiten der evangelischen Polen wird gegen die erhobenen Vorwürfe und die getroffenen Maßnahmen geltend gemacht, daß die evangelische Bevölkerung Oberschlesiens polnischer Herkunft und nur durch die unierte Kirche germanisiert worden sei. Rein deutsche, mit anderen Worten politische Gesichtspunkte wären für die Einstellung der unierten Kirche den evangelischen Polen gegenüber maßgebend. Sie lasse sich lediglich durch die Angst vor der Wiedergewinnung der „germanisierten Polen“ leiten. So erheben beide Seiten gegeneinander den Vorwurf der Politik. Zur Beseitigung dieser Gegensätze aus dem innerkirchlichen Leben wird von der unierten Kirche Oberschlesiens immer wieder der Vorschlag gemacht, daß sich die zugezogenen evangelischen Polen — ähnlich wie in Posen und Pommern — in eigenen Gemeinden zusammenschließen, die dem Warschauer Konsistorium unterstellt wären. Zu einer Ersetzung des feindlichen Gegeneinanders durch ein friedliches Nebeneinander ist es bisher aber noch nicht gekommen. Der deutsche Vorschlag dürfte wohl auch in absehbarer Zukunft immer wieder an dem Gegensatz in der Auffassung des deutsch- und polnisch-evangelischen Kirchengliedes scheitern. Wird von kirchlicher Seite der als deutsch-evangelisch anerkannt, der sich zum deutschen Volkstum bekannt, so betont die Gegenseite, daß es sich in vielen Fällen um germanisierte Polen handle. Ein Ausgleich dieser Auffassungen würde die Vorbedingung für die Lösung der Spannung in den kirchlichen Verhältnissen Oberschlesiens sein, einer Spannung, die das ganze vergangene Jahr hindurch angehalten hat, und jeden Augenblick den Ausbruch eines offenen Kampfes befürchten ließ; um so mehr, als sich neuerdings die Staatsbehörden gegen den Beschluß von 1930, betreffend „Kirchenmitgliedschaft“, wenden.

Wenden wir uns nun den kirchlichen Ereignissen in den anderen Ländern zu.

Auch für Deutschland ist das vergangene Jahr ein Jahr schwerster innerer Auseinanderseuzungen — wenigstens in deren Ausgangsgründen — auf der Grundlage eines innerhalb der Kirche verschiedenen Verständnisses für die Notwendigkeit einer Angleichung der Kirche und ihrer Verfassung an den nationalsozialistischen Staat. Dieser hatte mit der für Deutschland schon vielfach so verhängnisvollen Kleinstaaterei ein Ende gemacht und sich die Verschmelzung aller deutschen Länder zu einem einheitlichen Staatsgefüge zum Ziele gesetzt. Diesem Umstand sollten auch die deutschen Landeskirchen Rechnung tragen. Durch Zusammenschluß zu einer Reichskirche unter einheitlicher Führung sollte auch die Kirche die Spuren der Kleinstaaterei abstreifen. Mit der Leitung der Reichskirche wurde Reichsbischof Müller betraut. Gegen ihn sowie den etwas gewaltthamen Zusammenschluß überhaupt erhob sich sehr bald stürmischer Protest, der zu schweren kirchenpolitischen Auseinanderseuzungen führte. Zwei Richtungen stehen einander schroff gegenüber. Beide unterstreichen ihre Bejahung des nationalsozialistischen Staates, weichen aber grundsätzlich in der Auffassung der Kirche und ihrer Aufgaben voneinander ab. Die eine, mehr konservativ, erstrebt die Anpassung des kirchlichen Lebens an die neue Lage, ohne aber von den bisherigen Grundlagen der Kirche abzugehen. Anders die „deutschen Christen“, die durch die Kirchenwahlen des Jahres 1933 in allen kirchlichen Körperschaften die Mehrheit errungen haben. Ausgehend von dem Sieg der nationalsozialistischen Bewegung auf allen Lebensgebieten, erstreben sie die Einordnung auch der Kirche in das Ringen um Ver-

wirklichkeit der nationalsozialistischen Ideen. Sie, die sich des Schutzes des Staates erfreuen, müsse auf die Aufhebung der Kleinstaaten mit dem Zusammenschluß zur Reichskirche antworten, den nationalsozialistischen Staat unbedingt unterstützen, und dies besonders in seinem Kampf gegen Marxismus und Kommunismus. Die kirchliche Verfassung müsse nach dem nationalsozialistischen Führerprinzip gestaltet werden. Pastoren, die dabei nicht mitmachen wollen, müßten entfernt werden. Wie weit diese Unterstützung gehen soll, darüber gehen die Auffassungen bei den Anhängern dieser Richtung selbst auseinander. Während die einen durchaus auf dem Boden der christlichen Überlieferung bleiben und nur die Verfassung der Kirche den staatlichen Formen angleichen möchten, suchen andere auch die Lehre der Kirche dem Wesen des deutschen Menschen von heute anzupassen, wobei sie nicht nur das Alte Testament ausschalten, sondern sogar das Neue Testament von allem Jüdischen befreien möchten. In dieser Einordnung der Kirche in den Dienst der nationalsozialistischen Bewegung und erst recht in der Unterstellung der christlichen Lehre dem Wesen des deutschen Menschen, glauben viele kirchlichen Kreise eine Gefährdung der Kirche in ihrem innersten Wesen zu sehen, in der Gestaltung der Kirchenverfassung nach dem Führerprinzip eine Aufhebung dessen, was wir unter „Gemeinde“ verstehen. Aufgabe der Kirche ist die lautere Verkündigung des Wortes Gottes. Durch dieses allein ist sie gebunden, in ihm allein hat die evangelische Lehre ihren Maßstab. In dem Bestreben der „Deutschen Christen“, die Kirche und ihre Verfassung so im Sinne von nationalsozialistischen Ideen umzugestalten, sehen zahlreiche deutsche Theologen und Kirchenmänner eine Bindung der Kirche durch andere Dinge neben dem Wort Gottes. Dies glaubten sie — auch wenn von Seiten der „Deutschen Christen“ oft behauptet wurde, daß es sich hier nur um äußere Dinge der Kirche handle — nicht anerkennen zu können. Das Eintreten für die Freiheit der Kirche, die Ablehnung der Forderungen der „Deutschen Christen“, mußte aber in den Augen vieler den Eindruck erwecken, als wollten sie sich gegen den nationalsozialistischen Staat wenden. Besonders groß war diese Gefahr gerade in den Fragen, in denen der Staat Forderungen der „Deutschen Christen“ unterstützte. Dennoch ließen sie sich nicht davon abhalten, ihre Stimme warnend oder ablehnend zu erheben. So kam es zu den großen kirchenpolitischen und weltanschaulichen Auseinandersetzungen des vergangenen Jahres. Anlaß dazu bot die Durchführung des schon 1933 beschlossenen Zusammenschlusses der deutschen Landeskirchen, der von zahlreichen Pastoren als traditions- und bekenntniswidrig abgelehnt wurde, sowie verschiedene Willensäußerungen der „deutschen Christen“.

Schon im November 1933 kommt es zu schweren Zusammenstößen. Eine Versammlung der „deutschen Christen“ im Sportpalast Berlin am 13. November, an der etwa 20 000 Menschen mit dem preußischen Landesbischof Hossenfelder teilnahmen, fordert die Ausschaltung des Alten Testaments aus der Bibel, den Ausschluß getaufter Juden aus dem kirchlichen Dienst (Arierparagraph), sowie die Erziehung im Geiste „heldischen Glaubens“. — Stimmen des Protestes gegen diese Forderungen erheben sich im ganzen Lande. Führende Theologen, wie Schumann, Gogarten u. a., die sich ursprünglich den „deutschen Christen“ angeschlossen hatten, treten aus der Bewegung aus. In Berlin und Augsburg kommt es am 22. November 1933 zu Kundgebungen zum Schutz von Kirche und Bekenntnis. Der „Notbund der Pfarrer“, der die Gegner der „deutschen Christen“ in Nord- und Mitteldeutschland umfaßt, erhebt Einspruch, der von den Kanzeln zahlreicher Kirchen verlesen wird. Der Führer der Berliner Gruppe der „Deutschen Christen“, P. Dr. Krause, einer der radikalsten Vertreter der

Bewegung, wird seines Amtes enthoben. Wenige Tage später legt Landesbischof Hossenfelder sein Amt als Mitglied des geistlichen Ministeriums nieder. Am 30. tritt das gesamte Ministerium zurück. An seine Stelle beruft Reichsbischof Müller ein neues. Reichskanzler Adolf Hitler verbietet seinen Untergebenen, sich in innerkirchliche Auseinandersetzungen einzumischen. Daraufhin wird am 4. Dezember durch einen Erlass der Kirchenleitung den Mitgliedern des geistlichen Ministeriums, den Beamten und Hilfskräften der obersten Kirchengewalt die Zugehörigkeit zu jeglichen kirchenpolitischen Parteien, Verbänden, Gruppen und Bewegungen untersagt. Reichsbischof Müller selbst legt das Patronat über die Glaubensbewegung der „Deutschen Christen“ nieder. Aber der Kampf ist damit keineswegs beendet. Die Einordnung der evangelischen Jugendverbände in die nationalsozialistischen am 19. Dezember 1933 bietet ihm neue Nahrung. Dies veranlaßt schließlich Reichsbischof Müller zur Herausgabe eines Dekrets, das die Besprechung kirchenpolitischer Fragen in Gottesdiensten und jegliche Angriffe gegen die Kirchenleitung von seiten der Pfarrer unter Androhung der Amtsenthebung verbietet. Der „Pfarrernotbund“ antwortet darauf mit einer Erklärung, die von zahlreichen Kanzeln verlesen wird. Darin lehnt er das Dekret auf's entschiedenste ab. So kommt es zu dem denkwürdigen Empfang des Reichsbischof und der führenden Kirchenmänner beim Führer des deutschen Volkes am 25. Januar 1934. Als dessen Ergebnis kommt zwei Tage später eine gemeinsame Erklärung aller beteiligten Kirchenmänner heraus, in der sie ihre Treue zum Dritten Reich und dessen Führer bekunden, die Angriffe der Auslands presse, als handle es sich bei den innerkirchlichen Auseinandersetzungen um einen Kampf der Kirche gegen den Staat, entschieden zurückweisen und ihre Bereitschaft aussprechen, den Reichsbischof in seinem Wirken für die Kirche zu unterstützen.

Für die Kirche Deutschlands bedeutet aber auch die Verständigung der Kirchenmänner noch nicht die Wiederherstellung des Friedens. Wenige Tage später richtet der „Notbund der Pfarrer“ an die beteiligten Bischöfe einen Brief, in dem er sein weiteres Verharren auf dem bisherigen ablehnenden Standpunkt erklärt. Auch der bayerische Landesbischof D. Meiser teilt dem Reichsbischof mit, daß er wohl bereit sei, für die Achtung der Autorität des Reichsbischofs einzutreten, das Verbot aber, kirchenpolitische Fragen zu besprechen, nach wie vor als bekenntniswidrig ansehe und hierin

Das seit 26 Jahren bestehende, durch Neubau räumlich
erweiterte und neuzeitlich eingerichtete

Evangelische Krankenhaus am Hause der Barmherzigkeit (Diakonissenanstalt) Lodz, Pólnocna 42

nimmt Kranke auf in allen seinen Abteilungen. Es besitzt Abteilungen für innere, chirurgische Frauenkrankheiten, sowie für Entbindungen und Roentgenologie. Hat chemisches Laboratorium und ist mit neuesten Apparaten, Quarzlampe, Diathermie usw. ausgestattet.

Schwesternpflege.

Mäßige Preise.

den Standpunkt des Pfarrernotbundes teile. In Westfalen schließen sich zahlreiche lutherische, kalvinische und unitaere Gemeinden zu einer freien Bekennnissynode zusammen. Bald folgen auch mehrere andere Gebiete diesem Beispiel.

Eine Entspannung sollte ein Karfreitagsaufruf des Reichsbischofs an die ihm unterstellten Pastoren bringen. Darin verweist er darauf, daß die Befriedung der kirchlichen Verhältnisse dann eintreten würde, wenn beide Seiten sie unter Beachtung der Worte des 8. Gebotes erstreben wollten.

Am 13. April 1934 erscheint dann ein Amnestiegesetz für alle Pastoren, die der Gehorsamsverweigerung und des Aufstrebens gegen die Kirchenpolitik des Reichsbischofs angeklagt sind. Gleichzeitig wird das so viel umkämpfte Verbot öffentlicher Kritikübung an dem Vorgehen der Kirchenleitung zurückgezogen. Hinter alles Vergangene soll der Strich gemacht werden, alle sollen sich auf das Gemeinsame befreinen und tatkräftig und redlich an der evangelischen Kirche mitbauen. Diese Maßnahmen haben wesentlich zur Beruhigung auch der Gegner beigetragen. Durch einen Erlass des Innenministers vom 9. Juli wurde dann jede kirchenpolitische Erörterung unterbunden. Damit verstummte die Auseinandersetzung vor aller Öffentlichkeit.

Inzwischen wurde der Zusammenschluß der Kirchen weiter fortgesetzt. Schon am 3. März hatte sich die altpreußische Unionskirche der Reichskirche unterstellt. Sachsen und Hessen-Nassau folgten dem Beispiel. Im Juli 1934 waren bereits 22 von den 28 Landeskirchen in der Reichskirche aufgegangen. Bei drei weiteren war die Eingliederung in vollem Gange. Nur die Landeskirchen von Bayern, Württemberg und Hannover verblieben nach wie vor auf ihrem entschieden ablehnenden Standpunkt.

Am 9. August trat in Berlin die Deutsche Evangelische Nationalsynode zu einer wichtigen Sitzung zusammen. Sie stellt den Versuch der Kirchenführung dar, ihre gesetzlichen Maßnahmen, die sie in den letzten Monaten für den Aufbau einer unitarischen Reichskirche getroffen, durch die Zustimmung der Nationalsynode rechtlich zu begründen. Gleichzeitig ging es ihr dabei wohl um die Erlangung von Vollmachten, um den Aufbau der Reichskirche zu vollenden. Angenommen wurde eine Reihe wichtiger Kirchengezege über die Leitung der Kirche und der Landeskirchen. Viele von den Beschlüssen dürften auch bei den Anhängern der Bekennnissynoden, die sich der Mitarbeit an der Nationalsynode grundsätzlich versagen, kaum Widerspruch hervorrufen. Dagegen haben die Beschlüsse, die den unitarischen Aufbau der Kirche erzwingen wollen, den Abstand zwischen der Kirchenleitung und den Gegnern nur noch vergrößert. Nach Schweizer Pressemeldungen soll am 16. und 17. August 1934 der Gesamtbruderrat der Bekennnissynoden in Berlin getagt und sich in ganz scharfer Form gegen diese Beschlüsse ausgesprochen haben. Die weltanschaulichen Gegensätze sind demnach durch die Nationalsynode keineswegs beseitigt worden. Nachdem sich auch die Bekennnissynoden innerlich gefestigt haben, stehen nun Reichskirche und Bekennnissynode einander getrennt gegenüber. Ein Ausgleich zwischen beiden, ihr Zusammenschluß ist in absehbarer Zeit wohl kaum zu erhoffen. Die deutsche Regierung bemühte sich auch schon seit längerer Zeit durch Wahrung von Neutralität dieser kirchenpolitischen Lage gerecht zu werden. Für den deutschen Protestantismus aber wäre ein Sich-finden der beiden Gegner auf einer gemeinsamen Grundlage nur zu wünschen.

Eine Entspannung dürfte wohl ein Erlass des Reichsinnenministeriums bringen, der das Verbot kirchenpolitischer Erörterungen vom 9. Juli dahingehend ändert, daß „künftig nur alle unsachlichen, polemischen, den Kir-

chenstreit betreffenden Auseinandersetzungen in öffentlichen Versammlungen, in der Presse, in Flugblättern und Flugschriften verboten sein sollen". Freilich ist nach diesem Erlass ein neues Auflackern der Auseinandersetzungen zu erwarten. Aber die Unterbindung der kirchenpolitischen Erörterungen hatte die Lage höchstens undurchsichtiger gestaltet.

Mit welchem Interesse auch die Auslanddeutschen kirchlichen Kreise die Entwicklung innerhalb der deutschen Kirche verfolgen, zeigte eine Entschließung, die die auslanddeutschen Teilnehmer an der internationalen Tagung des „Protestantischen Weltverbandes“ und des „Internationalen Verbandes für Innere Mission und Diaconie“ vom 23. bis 27. Juli auf Schloß Hemmen in Holland verfaßt und allen kirchlichen Stellen Deutschlands übersandt haben. Darin erheben sie bittend und beschwörend ihre Stimme allen beteiligten Stellen gegenüber, alles zu tun, um Spaltungen zu vermeiden und in Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens eine wirkliche kirchliche Einheit zu schaffen, die auf dem reinen Evangelium in Bibel und Bekenntnis beruht.

Neben diesen kirchenpolitischen Auseinandersetzungen, hat aber das vergangene Jahr in Deutschland auch viel Erfreuliches gebracht. Die in den früheren Jahren immer mehr um sich greifende Entfremdung der Massen der Kirche gegenüber ist mit der Aufrichtung des nationalsozialistischen Deutschland eingedämmt worden. Die Kirchenaustrittsbewegung ist im vergangenen Jahr von einer Kircheneintrittsbewegung abgelöst worden. Im Jahre 1933 sind 56 015 Menschen der Kirche wieder beigetreten. Dagegen ist die Zahl der Ausgetretenen auf 7800 von 44 000 im Jahre 1932 zurückgegangen. Auch 1934 hat die Kircheneintrittsbewegung keineswegs nachgelassen, vielmehr nimmt die Anzahl der Eintritte, der kirchlichen Trauungen und der Taufen beständig zu. In einzelnen Gemeinden der Provinz Sachsen ist die Zahl so groß, daß es sich sogar als notwendig erwiesen hat, die Wiederaufnahme von Ausgetretenen für längere Zeit zu sperren.

Besonders erfreulich ist die Tatsache, daß aus zahlreichen Orten eine seit langem nicht mehr gelehnte überaus zahlreiche Beteiligung der Männer an den Gottesdiensten gemeldet wird. Die Bemühungen der neuen Kräfte in der evangelischen Kirche Deutschlands um die Gewinnung des Volkes für die Kirche verdienen ohne Zweifel beachtet zu werden. Auch in der Durchdringung des öffentlichen und privaten Lebens mit christlichen Grundzügen wurde Anerkennenswertes geleistet, vor allem, wo es sich um Verwirklichung eines praktischen, positiven Christentums handelte. Der Hin-



Gesangbücher

Bibeln, Predigtbücher,

gerahmte Bilder

liest billig direkt die bekannte

Gesangbuchsfabrik

Leopold Nikel

Lodz, Nawrot 2, Telefon 138-11

Eigene Bilderrahmenfabrik u. Buchbinderei. Wiederverkäufern hoher Rabatt.

weis auf den entschieden durchgeföhrten Kampf gegen Schmutz und Schund im Bereich der Volksbildung und Erziehung, die Arbeit des Hilfswerkes „Mutter und Kind“, das unzähligen armen Müttern durch Rat und Tat geholfen, Kinder und Mütter wenigstens für kurze Zeit aus engen Großstadtstuben herausgeführt und in schönen Erholungsstätten untergebracht hat, redet eine berechte Sprache.

In den übrigen europäischen Ländern hat die kirchliche Lage im vergangenen Jahre keine wesentlichen Aenderungen erfahren.

In Ruhland hielt der Kampf gegen das Christentum und die Kirche mit unverminderter Kraft an. Die Einsicht der Räteregierung, daß sie ihr Spiel um die kommunistische Revolution in Deutschland verloren habe, hat in einem überaus scharfen Vorgehen gegen die letzten Reste der deutschen evangelischen Kirche in Ruhland ihren Ausdruck gefunden. Durch verschiedene Schikanen wurde die Arbeit der wenigen verbliebenen Pastoren fast unmöglich gemacht. Im besonderen suchte man durch Enteignung der Kirchen die Abhaltung von Gottesdiensten zu unterbinden. In manchen Gebieten wurde durch das Verbot der Erteilung von Religionsunterricht an 18jährigen der Konfirmandenunterricht lahmgelegt. Auch gegen andere Kirchen wurden die Verfolgungen fortgesetzt. Nach einer Angabe vom März 1934 sollen in letzter Zeit allein 40 Pfarrer verhaftet worden sein. Von den etwa 200 evangelischen Pastoren, die einst in Ruhland wirkten, sind somit knapp mehr als ein Dutzend übriggeblieben. Verhängnisvoll dürfte sich auch für das kirchliche Leben die schon gegen Ende des Jahres 1933 ausgebrochene Hungersnot ausgewirkt haben. Ihr zu steuern, hat die „Europäische Zentrale für Kirchenhilfe“ einen Aufruf an alle evangelischen und orthodoxen Kirchen erlassen, in dem sie zur Organisation eines Hilfsdienstes für die hungernden Glaubensgenossen in Ruhland aufruft. In Deutschland übernahm diese Arbeit das Hilfswerk „Brüder in Not“. Leider begann man schon im Frühjahr 1934, den Leberweisungen an Geld, Lebensmitteln und Kleidungsstücken Schwierigkeiten zu bereiten, bis sie dann Anfang August ganz verboten wurden. Angeblich soll sich die Hilfeleistung schon erübrigt haben.

Ist so das Christentum in Ruhland nicht nur den Drangsalen politischer Verfolgung, den Anfeindungen von Seiten der Gottlosenverbände ausgesetzt gewesen, sondern auch durch wirtschaftliche Schicksalsschläge schwer betroffen worden, so scheint es doch, als sollten ihm alle Widerwärtigkeiten nichts anhaben können. Nach amtlichen Angaben sollen noch immer 44,5 Prozent der Neugeborenen kirchlich getauft und mehr als die Hälfte der Verstorbenen kirchlich bestattet werden. Die Gotteshäuser, soweit sie noch nicht geschlossen, sind an hohen Festtagen nach wie vor überfüllt, wiewohl gerade an solchen Tagen die Gottlosenpropaganda eine ungewöhnlich rege Tätigkeit entfaltet. Auch im vergangenen Jahr stand die Zeit vor Ostern im Zeichen solcher Tätigkeit, die besonders auf die Gewinnung der Jugend gerichtet war. Trotzdem klagt Jaroslawski, einer der führenden Männer in der Gottlosenbewegung, auf dem Kongreß der kommunistischen Partei darüber, daß diese Bewegung besonders auf dem Lande auf große Schwierigkeiten stößt. An vielen Orten hätte man Kirchen wieder eröffnen müssen, und das Volk habe die Feste gefeiert wie in alter Zeit. Bezeichnend für die russischen Verhältnisse ist ein Dekret, das in Ruhland — Pressemeldungen zufolge — erschienen ist, nach dem Gott im Laufe von 3 Jahren aus Ruhland entfernt werden soll. Am 1. Mai 1937 soll es auf russischem Gebiet kein Gotteshaus mehr geben.



Paul von Hindenburg †

Am 2. August 1934, 9 Uhr morgens, verschied ein deutscher Held, ein echt deutscher Mann: Generalfeldmarschall von Hindenburg, der getreue Eckart des deutschen Volkes, weilt nicht mehr unter den Lebenden.

Schnell tritt der Tod den Menschen an... Als Schreiber dieses auf Seite 59 des vorliegenden Kalenders das Bildnis Hindenburgs aufnahm, weilte dieser noch unter den Lebenden. Im vorliegenden Aufsatz können wir nur mehr eines großen Toten gedenken...

Ein großes Stück deutscher Geschichte entrollt sich vor uns, wenn wir seinem Lebenslaufe nachgehen. Sein Leben war reich an großen Erlebnissen, an Ehren und Glanz, aber auch an traurigen, erschütternden Ereignissen. Mit Deutschlands größter Zeit, aber auch mit seinem tiefsten Fall war es eng verknüpft.

Paul von Beneckendorff und von Hindenburg war am 2. Oktober 1847 in Posen geboren. Die „Posener Zeitung“ vom 4. Oktober 1847 brachte folgende Anzeige: „Die heute nachmittag 3 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner geliebten Frau Louise, geb Schwikart, von einem munteren und kräftigen Söhnchen beehrt sich ergebenst anzusegnen Beneckendorff von Hindenburg, Leutnant und Adjutant. Posen, den 2. Oktober 1847.“

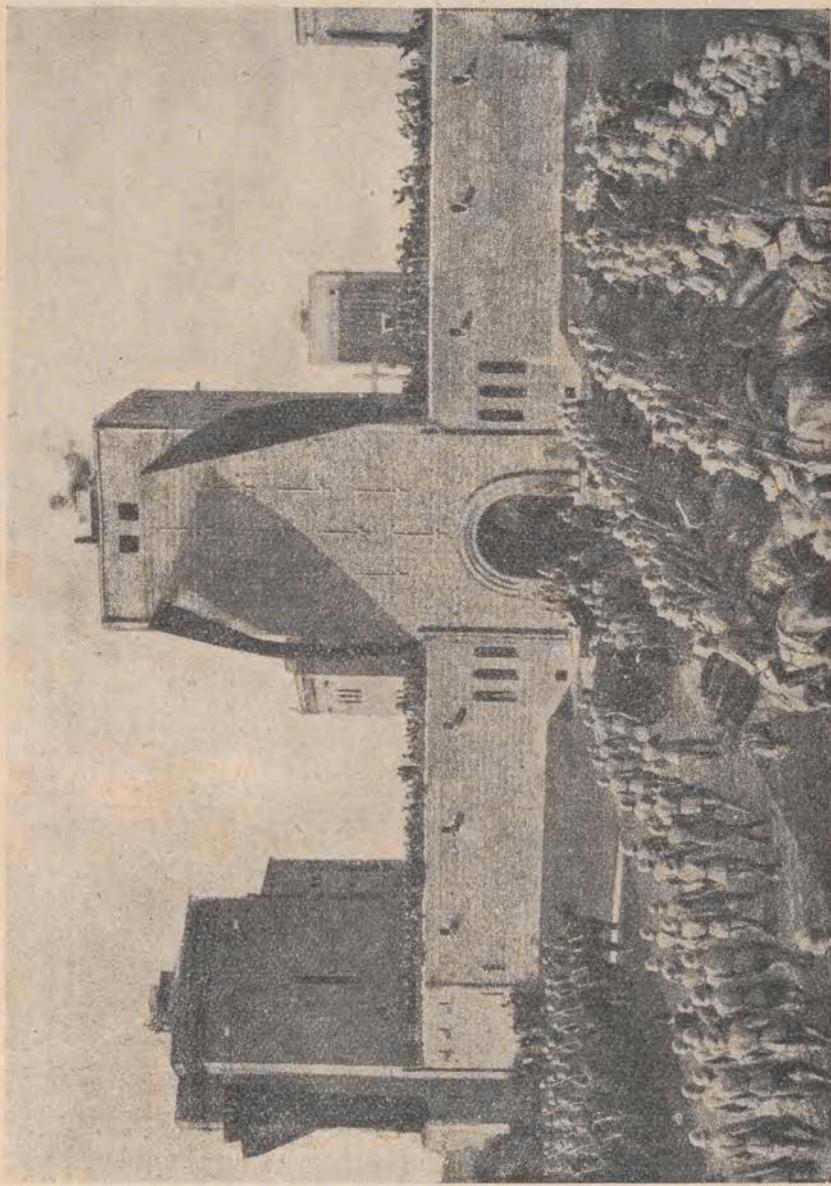
Das Geschlecht, dem Hindenburg entsproß, ist deutscher Adel. Die Doppelnamigkeit besteht seit dem 2. Januar 1789, wo Hindenburgs Urgroßvater, der Leutnant Johann Otto Gottfried von Beneckendorff, die Erlaubnis erhielt, „bey der durch den Tod seiner Großtante Barbara Margaretha v. Hindenburg (29. 9. 1788) geschehenen Erlösung dieses Geschlechts, zu dessen Fortsetzung den adelichen v. Hindenburgischen Nahmen und Wappen anzunehmen und dem seinigen beizufügen“. Es entstand dann bald die Abkürzung „Beneckendorff v. Hindenburg“ und daraus wurde dann — wohl mit Rücksicht auf den bevorzugten Besitz der vormals Hindenburgschen Güter Limbsee und Neudeck in Westpreußen — der Gebrauch allein des zweiten Namens üblich.

Hindenburgs Mutter war die Tochter des Generalarztes Dr. med. Karl Ludwig Schwikart und seiner Frau Julie, der älteren Tochter des Generalchirurgen Friedrich Möennich. Die ersten Jahre des Kindes fallen in die unruhige Zeit der Erhebung polnischer Adeliger und Bauern in Posen und der Aufstände an verschiedenen Punkten des Reiches. Im Sommer 1849 wurde Hindenburgs Vater nach Baden kommandiert, da Großherzog Leopold von Baden von Preußen militärische Hilfe gegen seine Republikaner erbitten hatte. Es folgte die Versezung nach Graudenz und bald danach nach Köln. Im Jahre 1850 wurde er als Hauptmann nach Pinne verfest, und hier konnte die Familie endlich an die ungestörte Erziehung ihrer drei Kinder Paul, Otto und Ida, denen später sich das jüngste Kind Bernhard zugesellte, denken.

Aber auch in Pinne blieb Paul von Hindenburg nur bis 1855. Dann wurde der Vater mit seinem Truppenteil nach Glogau versezt. Hier betrat Paul zum ersten Male die Schule; bis zur Quinta verfolgte er sie in Glogau.

Im April 1859 trat Paul v. Hindenburg in das Kadettenhaus Wahlstatt ein, vier Jahre später in die Hauptkadettenanstalt zu Berlin.

Am 7. April 1866 erfolgte seine Beförderung zum Leutnant im 3. Garde-
regiment zu Fuß, dessen Uniform der Generalfeldmarschall bis an sein



Überführung der Leiche Hindenburgs nach dem Tannenbergdenkmal.

Lebensende trug. Am österreichischen Krieg von 1866 nahm der junge Offizier bereits mit Auszeichnung teil. In der Schlacht von Königgrätz eröffnete eine österreichische Batterie aus nächster Entfernung das Feuer.

Hindenburg warf sich mit seinen Leuten auf die Geschüze. „Von einer Kartätschflügel am Kopf gestreift, sinkt er einen Augenblick betäubt zu Boden. Als er schnell wieder auffspringt, sieht er bereits drei Geschüze in den Händen seiner Leute, während zwei zu entkommen suchen. Auch diese beiden werden erobert.“

Das 3. Garde-Regiment erhält Hannover als neue Garnison. Der junge, aber bereits kriegserprobte Leutnant wird schon im 4. Dienstjahr Bataillonsadjutant und rückt ins Feld gegen Frankreich. Bei dem blutigen Kampf der Garde um St. Privat zeichnet er sich wiederum durch besondere Kaltblütigkeit, Umsicht und Tapferkeit aus. Im Schmuck des Eisernen Kreuzes zieht er mit dem siegreichen Regiment durchs Brandenburger Tor in die Hauptstadt des neuen Reiches ein, dessen Gründung er im Spiegelsaal von Versailles miterleben durfte.

Hindenburg sehen wir dann 1873—1876 in Berlin als Oberleutnant auf der Kriegssakademie und 1878 als Hauptmann im Großen Generalstab; In Stettin, wohin er als zweiter Generalstabsoffizier beim Generalstabsmando des 2. Armeekorps kommandiert wurde, fand er die Lebensgefährtin: am 24. September 1879 vermachte er sich mit Gertrud Wilhelmine v. Sperling, deren Vater 1870 Chef des Generalstabs der 1. Armee unter Steinmetz gewesen, aber bald nach dem Feldzuge einem schweren Leiden erlegen war. Dieser Lebensbund wurde eine vorbildliche deutsche Ehe voll Liebe und festem Gottvertrauen.

Im Jahre 1881 wurde Hindenburg als Generalstabsoffizier zur 1. Division nach Königsberg versetzt. Hier wird ihm 1883 sein Sohn Oskar geboren, nachdem am 14. November 1880 das erste Kind der Ehe, die Tochter Irmengard, das Licht der Welt erblickt hatte. Hindenburg wird 1884 Kompaniechef beim 58. Infanterieregiment in Fraustadt, 1885 in Berlin Major im Großen Generalstab und Taktiklehrer an der Kriegssakademie, 1889 Abteilungschef im Kriegsministerium, 1893 Oberstleutnant und Kommandeur des 91. Infanterieregiments in Oldenburg, 1896 Chef des Generalstabs des 8. Armeekorps in Koblenz, 1897 Generalmajor, 1900 Kommandeur der 23. Division in Karlsruhe. Von 1903 bis 18. März 1911 war er kommandierender General des 4. Armeekorps in Magdeburg. Dann schied er aus dem Dienst und wurde unter Verleihung des hohen Ordens vom Schwarzen Adler zur Disposition gestellt.

Inzwischen hatten sich freudige und ernste Ereignisse in der Familie abgespielt. 1891 war ihm seine zweite Tochter, Annemarie, geboren, zwei Jahre später hatte er seine Mutter und 1902 seinen Vater verloren. Der Vater hatte ein Alter von 86 Jahren erreicht.

Von den militärischen Leistungen Hindenburgs in dem größten Böllerringen aller Zeiten können hier nur die wichtigsten Etappen aufgeführt werden: am 22. August 1914 erfolgte seine Ernennung zum Oberbefehlshaber der 8. Armee. Mit seinem Generalstabschef Ludendorff eilte er nach Marienburg. Schon die nächsten Tage — 26. bis 29. August — brachten den Sieg bei Tannenberg und Hindenburg die Ernennung zum Generaloberst, das Eiserne Kreuz 1. Klasse und den Orden pour le mérite. Am 18. September wurde er Oberbefehlshaber der 9. Armee, am 1. November Oberbefehlshaber aller deutschen Streitkräfte im Osten und am 27. November Generalfeldmarschall. Das Jahr 1915 brachte ihm, zwölf Monate nach Kriegsbeginn, den Oberbefehl über alle deutschen und verbündeten Truppen zwischen Tarnopol (Galizien) und Ostsee. Wiederum ein Jahr später, am 29. August 1916, ernannte Kaiser Wilhelm II. ihn zum Chef des Generalstabes des Feldheeres.

Hindenburg verblieb auch nach dem Waffenstillstand bei dem unbefleckt gebliebenen Heere. Am 12. Februar 1919 wurde die Oberste Heeresleitung als Grenzschutz nach Kolberg verlegt. Zwei Tage später erließ Hindenburg einen Aufruf zum Schutz gegen den Bolschewismus. Am 17. Juni 1919 erklärte er, als Soldat müsse er einen ehrenvollen Untergang der Unterwerfung unter das Versailler Diktat vorziehen. Am 25. Juni legte er den Oberbefehl nieder, und am 3. Juli stellte er sich den Alliierten für den Kaiser, dessen Auslieferung sie begehrten, zur Verfügung.

Der Ruhestand in Hannover, dessen Magistrat dem Feldmarschall eine freundliche Villa für seine letzten Lebensjahre zur Verfügung stellte, währte 6 Jahre. Der Tod seiner Frau (14. Mai 1921) warf düstere Schatten auf diese Jahre wohlverdienten Ausruhens und stiller Familienfreuden. Sein Sohn Oskar hatte sich 1921 mit Margarete Freiin v. Marenholz vermählt, seine Tochter Irmengard 1902 mit Landrat v. Brockhusen († 1928) und seine Tochter Annemarie 1912 mit dem späteren Major im 13. (preußischen) Reiterregiment v. Penz.

Am 26. April 1925 wurde Hindenburg mit 14 655 766 Stimmen als Nachfolger des verstorbenen Präsidenten Ebert zum Reichspräsidenten gewählt. Am 10. Mai übersiedelte er nach Berlin. Nach Ablauf der siebenjährigen Wahlperiode fand Hindenbergs Wiederwahl statt. Wie vor sieben Jahren kam es auch hier wieder zu einer Stichwahl. Hindenburg wurde am 10. April 1932 mit 19 359 600 Stimmen zum zweiten Male zum Präsidenten des Deutschen Reiches gewählt. Am 30. Januar 1933 berief er Adolf Hitler zum Reichskanzler.

*

Der Tod des greisen Heerführers und Reichspräsidenten löste im ganzen deutschen Volke und darüber hinaus in der ganzen Welt, auch bei den ehemaligen Feinden, die tiefste Bewegung und Anteilnahme aus. So gestaltete sich denn auch die Beerdigung des hochverdienten Mannes zu einer Trauerfeier von sel tener Größe. Die Ueberführung der Leiche erfolgte mit höchsten militärischen Ehren am 7. August vom Gutshofe der Hindenburgs in Neudeck, nach dem gewaltigen Tannenbergdenkmal, das zur Erinnerung an den Sieg Hindenbergs über die Russen vor mehreren Jahren errichtet worden ist. Hier wurden die sterblichen Ueberreste des deutschen Helden in der Feldherrnhalle beigesetzt, die noch lange das Wallfahrtsziel so manches Deutschen bleiben wird.

Worte Hindenburgs

Als Mensch habe ich gedacht, gehandelt und geirrt. Maßgebend in meinem Leben und Tun war für mich nicht der Beifall der Welt, sondern die eigene Ueberzeugung, die Pflicht und das Gewissen.

*

Die Anschauungen, die ich in der großen Schule der Pflichterfüllung, im deutschen Heere, gewonnen habe, sollen auch für meine Friedensarbeit von Nutzen sein. Sie gipfeln in dem Satze, daß Pflicht vor Recht geht und daß jederzeit, besonders aber in den Tagen der Not, einer für alle und alle für einen stehen müssen.

*

Ich will lieber verkannt und persönlich angegriffen werden, als daß ich sehenden Auges unser Volk, das so viel Schweres in den letzten anderthalb Jahrzehnten getragen hat, in neue innere Kämpfe geraten lasse.



Innenminister Bronisław Pieracki †

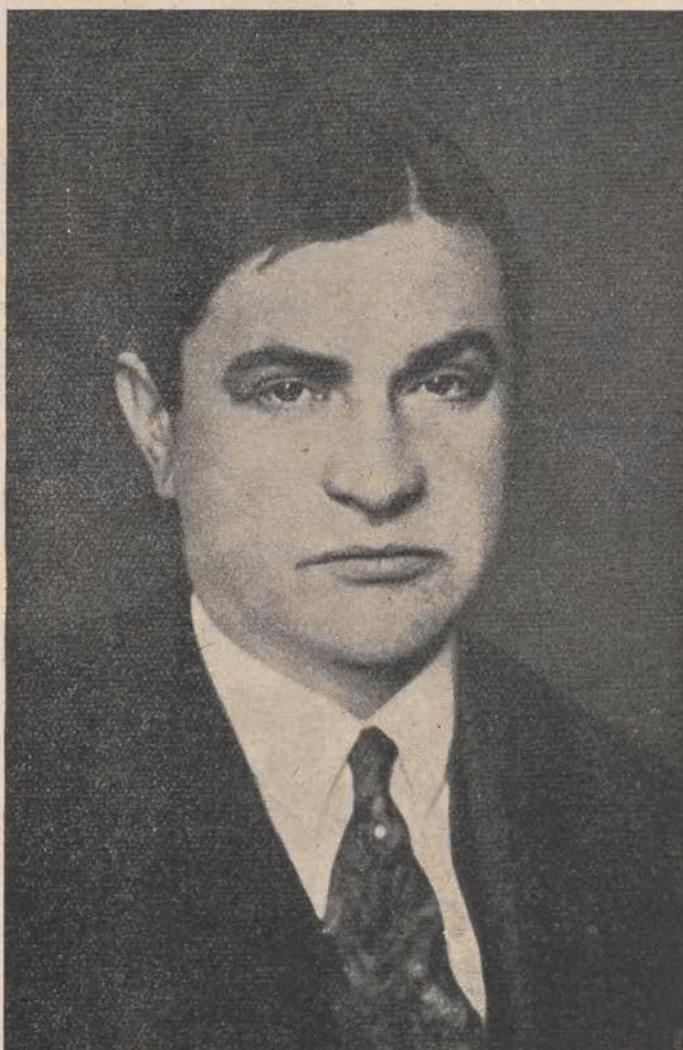
Von ruchloser Mörderhand meuchlings niedergestreckt, starb am 15. Juni 1934 ein hochverdienter polnischer Staatsmann und edler Mensch: Minister Bronisław Pieracki.

Erst 40 Jahre alt, gehörte der so jäh Verstorbene zu den begabtesten und tüchtigsten Mitarbeitern des Marschalls Józef Piłsudski. Bald nach Ausbruch des Weltkrieges verließ er im jugendlichen Alter die Schule und schloß sich den Legionen Piłsudskis an, nahm an den blutigsten Schlachten derselben teil und zeichnete sich durch außergewöhnliche Tapferkeit und großen Orientierungssinn aus. Im Oktober 1914 wurde der junge Schütze zum Leutnant befördert, im Sommer 1915 bereits zum Kompagnieführer. In den Schlachten bei Lublin wurde er schwer verwundet und brachte längere Zeit im Krankenhaus seiner Heimatstadt Neu-Sandec (Nowy Sącz) zu. Kaum genesen, kehrte er an die Front zurück und nahm dort an verschiedenen Schlachten in Wolhynien teil. Im Jahre 1916, kaum 21 Jahre alt, wurde er zum Oberstleutnant befördert. Der Regimentsführer schreibt im Dienstbogen Pierackis: „Ein aufrichtiger und erprobter Charakter von ruhigem Temperament, im Dienst energisch, im Kampfe sehr tapfer, orientiert sich gut, im Feuer ruhig und unternehmungslustig, außerhalb des Dienstes musterhaft, dem Vorgesetzten gegenüber ohne Tadel, um seine Untergebenen besorgt, seine militärische Ausbildung sehr gut“.

Als die Legionen infolge Verweigerung des Treueides von den Zentralmächten aufgelöst wurden, trat Pieracki in das österreichische Heer ein, wo er bis zum Jahre 1918 diente. Krankheitshalber entlassen, setzte er seine Studien an der Lemberger Universität fort. Im Herbst 1918 beteiligte er sich an den Kämpfen um Lemberg und wurde dann in den Generalstab nach Warschau berufen. Als Generalstabsler spielte er eine bedeutende Rolle in den polnisch-russischen Kämpfen. Für hervorragende Verdienste wurde er mit dem Orden „Virtuti militari“ und mit dem Tapferkeitskreuz ausgezeichnet.

Nach dem Kriege beendete er eine höhere Militärschule und wurde als Diplomoberst dem Kriegsministerium zugewiesen. In dieser Eigenschaft nahm er am Maiumsturz 1926 teil. Dann trat er in den Zivildienst über und wurde Beamter des Innenministeriums. 1928 wählte man ihn im Wahlkreis Neu-Sandec zum Abgeordneten in den Sejm. Hier hatte Verfasser dieses Gelegenheit, den späteren Minister näher kennen zu lernen. Bei größter Vaterlandsliebe und Aufopferung für sein Volkstum, zeigte Pieracki auch volles Verständnis für die Belange der völkischen Minderheiten Polens und verurteilte und bekämpfte nationalistische Auswüchse und

Anfeindungen der Minderheiten mit aller Entschiedenheit. Seit 1931 stand Oberst Pieracki an der Spitze des Innenministeriums und erfüllte hier unermüdlich seine Pflichten und Obliegenheiten mit der ihm eigenen Energie und Gewissenhaftigkeit bis zu seinem durch Mörderhand jäh erfolgten Tode.



Innenminister Bronislaw Pieracki †.

Das Verhältnis Minister Pierackis zur deutschen Minderheit war immer korrekt und wohlwollend. Er gehörte nicht zu den Männern, die viel versprechen, aber wenig halten. Ein gegebenes Wort hielt er unter allen

Umständen. Er war aufrichtig bestrebt, eine Verständigung zwischen den Deutschen Polens und den Regierungskreisen zu schaffen. Ohne Zweifel gab es hierbei zahllose Schwierigkeiten und Hindernisse, Vorurteile und Störungen seitens verschiedener Stellen zu überwinden. Die innerpolitischen Kämpfe und Unruhen machten dem Innenministerium viel zu schaffen, und so fand Minister Pieracki nicht die nötige Zeit, um sich mit unseren deutschen Fragen eingehend zu befassen und eine Lösung zur beiderseitigen Zufriedenheit herbeizuführen.

Als der Unterzeichnete nach dem Schwarzen Palmsonntag 1933 Herrn Minister Pieracki die Demolierung des Lodzer Deutschen Gymnasiums, der Druckerei der „Freien Presse“ und des „Volksfreundes“ sowie der deutschen Geschäfte schilderte und ihm Aufnahmen von unseren demolierten Verlagsräumen zeigte, war Pieracki tief empört. Er äußerte sich in anerkennenden Worten über das Verhalten und die Staatstreue des Lodzer Deutschstums und versprach dafür zu sorgen, daß ähnliche Ausschreitungen sich nicht mehr wiederholen. Der Deutschenheze durch Presse und Versammlungen wurde bald ein Ziel gesetzt und den deutschen Institutionen längere Zeit hindurch polizeiliche Bewachung zugeteilt.

Minister Pieracki hat die zwischen Polen und Deutschland eingetretene Verständigung besonders warm begrüßt und gefördert. Am 13. Juni, zwei Tage vor seinem tragischen Tode, begrüßte er im Namen der Regierung den deutschen Reichsminister Goebbels, während dessen Besuch in Polen, auf dem Flugplatz in Warschau. Nach dem von Dr. Goebbels gehaltenen Vortrage wechselte Minister Pieracki mit diesem, dem Unterzeichneten und einem Vertreter der „Freien Presse“ einige Worte, wobei er seiner Freude und Befriedigung über den gehörten Vortrag lebhaft Ausdruck verlieh. Er stellte mir sodann eine Aussprache über unsere deutschen Fragen und Belange für die nächsten Tage in Aussicht und verabschiedete sich mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die deutsch-polnischen Beziehungen sich immer besser gestalten werden.

Am darauffolgenden Freitag, den 15. Juni, wurde dieser vorbildliche Staatsmann durch eine Mörderfuge meuchlings niedergestreckt. Wir Deutschen Polens waren gleich unseren polnischen Mitbürgern ob dieser ruchlosen Tat tief erschüttert und empört und haben aufrichtig mitempfunden und mitgetrauert. Unter den vielen, vielen Bezeugungen des Mitgefühls und der Entrüstung, die unserer Regierung von innerstaatlichen und ausländischen Staatsmännern, Organisationen und Stellen zugingen, befanden sich selbstverständlich auch die der Vertreter des Deutschstums in Polen.

A. Utta, Senator.



Jahresrückblick

Von Eugen Petruß.

Abgeschlossen Ende September 1934.

I.

Europa hat abermals ein Jahr großer und bedeutsamer Ereignisse erlebt. Dieses verflossene Jahr hat den Erwartungen, die man auf es gesetzt hat, nicht entsprochen und der Welt nicht den ersehnten Fortschritt in der Befriedung gebracht. Im Gegenteil kann von einer Vergrößerung der Spannung zwischen einzelnen Staaten und Staatengruppen gesprochen werden.

Im Mittelpunkt fast aller Geschehnisse stand — wenigstens während des überwiegenden Teils des Jahres — weiterhin Deutschland. Erst in den letzten Monaten rückte Deutschland etwas in den Hintergrund.

II.

Hatten sich schon im vergangenen Jahr Anzeichen einer beginnenden Verständigung zwischen Polen und Deutschland bemerkbar gemacht, so ist diese Verständigung jetzt Wirklichkeit geworden, wenn auch noch lange nicht von einer Freundschaft zwischen diesen beiden Ländern gesprochen werden kann. Dem Einfluß der Hitlerschen Politik, die auf gutnachbarliches Zusammenarbeiten mit den angrenzenden Staaten eingestellt ist, und dem verständnisvollen Entgegenkommen der polnischen, unter dem Einfluß des Marschall Piłsudski stehenden Regierung, ist es zu verdanken, daß am 26. Januar 1934 zwischen den beiden Ländern ein Verständigungsabkommen unterzeichnet und am 25. Februar in Kraft gesetzt wurde. Dieser auf 10 Jahre abgeschlossene Vertrag sieht vor allem die Regelung aller strittigen Fragen in unmittelbaren Verhandlungen ohne Anwendung von Gewalt vor. Damit verpflichten sich die beiden Staaten vor allem, die strittigste Frage der Grenzregulierung und des Danziger Korridors für die Dauer von zehn Jahren unerörtert zu lassen.

Da dadurch das größte Hindernis für eine deutsch-polnische Annäherung beseitigt war, konnten beide Staaten auch an eine Beilegung des mehr als acht Jahre währenden Wirtschaftskrieges denken. In längeren Verhandlungen kam man auch auf diesem Gebiet zu einer Einigung, die eine Belebung des beiderseitigen Warenverkehrs zur Folge hatte. Hand in Hand mit diesen Abmachungen ging auch eine Presseverständigung, die wenigstens teilweise der verbündeten Hezpolitik der polnischen Blätter ein Ende setzte. Den sichtbaren Ausdruck fand diese Presseverständigung in dem Besuch polnischer Pressevertreter in Deutschland und deutscher Pressevertreter in Polen. Unzweifelhaft haben gerade diese beiden Besuchsfahrten sehr viel für eine Befriedung der gegenseitigen Einstellung beider Staaten beigetragen. Deutscherseits wurde der Verständigungsbereitschaft noch durch einen Besuch des deutschen Propagandaministers Goebbels in Warschau Ausdruck gegeben, der von den verantwortlichen polnischen Staatsmännern in liebenswürdiger und aufmerksamer Weise empfangen wurde.

Am 9. August folgte auch Danzig dem deutschen Beispiel und unterzeichnete mit Polen einen Wirtschaftsvertrag. Durch diesen wurden — teilweise zum Nachteil Danzigs — eine ganze Reihe Unzulänglichkeiten im beiderseitigen Warenverkehr beseitigt. So verzichtete z. B. Danzig auf die ihm zugestandenen eigenen Warenkontingente, wofür ihm ein entsprechender Anteil an den polnischen Kontingenten überlassen wurde. Diese Regelung hat den Vorteil, daß für viele Waren die Zollgrenzen zwischen Danzig und Polen gefallen sind. In besonderen Punkten des Abkommens sind auch die Lebensmittellieferungen Polens nach Danzig festgelegt worden.

*
Während die polnische Außenpolitik in Bezug auf den westlichen Nachbarn einen Erfolg buchen kann, hat sie hinsichtlich der Nordstaaten einen Mißerfolg zu verzeichnen. Der lang gehegte Traum eines Blocks der Baltenstaaten und Polens, unter Führung Polens, schien im Juli 1934 der Verwirklichung nahe. Jedenfalls glaubte man dies polnischerseits. Auch das größte Hindernis, die polnisch-litauische Spannung, schien nicht unüberwindlich zu sein. Von Polen wurde der Versuch einer Verständigung durch eine Reise des Führers des Regierungsblocks, Oberst Prystor, nach Kowno unternommen. Als Prystor von seiner Reise zurückkehrte, verzeichnete die polnische Presse, daß in Kürze die Aufnahme normaler Beziehungen zwischen den beiden Ländern erfolgen werde. Leider zerschlugen sich die Bemühungen an der Wilnafrage, bei der beide Länder die schärfste Unnachgiebigkeit an den Tag legten.

Am 28. August hielten die drei Baltenstaaten Litauen, Lettland und Estland eine Konferenz ab, deren Ergebnis für Polen unerfreulich war. Es wurde nämlich ein Vertrag geschlossen, dessen wichtigster Punkt besagt, daß Sonderinteressen der einzelnen Staaten von dem Vertrag nicht erfaßt sind und daß jeder der Staaten Aktionen in dieser Richtung auf eigene Faust unternehmen könne. Dies betrifft die polnisch-litauischen Beziehungen und die Wilna-Frage. Die drei Staaten haben also mit diesem Vertrage kund getan, daß sie die von Polen betriebene Baltenpolitik nicht gutheißen. Außerdem ist Polens Bestreben, einen Zusammenschluß Lettlands und Estlands mit Litauen zu verhindern, solange die Wilna-Frage nicht geregelt ist, gescheitert.

*

Unmittelbar nach dem Besuch des deutschen Propagandaministers Goebbels in Warschau wurde Polen am 15. Juni 1934 durch ein schweres Verbrechen in Aufruhr versetzt, das in Warschau verübt wurde. Und zwar wurde dort der polnische Innenminister Pieracki durch mehrere Schüsse ermordet. Eine Würdigung der Persönlichkeit des auf so tragische Weise Verschiedenen finden unsere Leser im vorhergehenden Aufsatz. Das ganze Land durchlebte ein Sturm der Entrüstung, der um so größer war, als keine Spur von dem Täter entdeckt werden konnte. Auch über die Motive zu der Tat konnte man keine Klarheit gewinnen. Erst längere Zeit später wurden in Danzig drei Männer festgenommen, die sich als Mitglieder der Ukrainischen Nationalen Partei herausstellten, und die eingestanden, an der Tat mitbeteiligt gewesen zu sein. Der Täter selber, dessen Namen man ebenfalls nicht erfuhr, konnte nicht festgenommen werden.

Die Folge der Mordtat war jedenfalls ein verschärfter Kurs der Regierung gegen die Opposition. In Bereza Kartuska wurde ein Isolierungslager eingerichtet, in das nach und nach 500 Personen eingeliefert wurden, die sich größtenteils aus Mitgliedern der Nationalen Partei zusammensetzten.

*

Am 5. August begann in Warschau eine Tagung der Auslandpolen, die zu einer mächtvollen Kundgebung der Verbundenheit zwischen dem Vaterland und den im Ausland lebenden Polen wurde. Die Veranstaltung wurde durch eine Feier auf dem Krakauer Wawel gekrönt, während der die Gründung eines Weltverbandes der Auslandpolen vollzogen wurde. Dieser Verband, der die Spitzenorganisation aller im Ausland bestehenden Polenvereinigungen bildet, stellt es sich zur Aufgabe, das polnische kulturelle, geistige und wirtschaftliche Leben im Ausland zu pflegen und zu fördern und das Bindeglied zum Vaterland zu sein. Vorsitzender des Verbandes wurde der Senatsmarschall Raczkiewicz.

Dieser Zusammenschluß des Polentums im Ausland ist unzweifelhaft eine Maßnahme, die zur Nachahmung anspornen müßte. Verbürgt sie



Hauptmann Bajan,
der Sieger des Europarundflugs 1934, den Polen damit zum zweitenmal gewann.

doch eine Festigung des Volksbewußtseins und die für die im Ausland Lebenden so wichtige Anlehnung an das Mutterland.

*

Innenpolitisch verdienen noch die am 30. Mai in Polen durchgeführten Kommunalwahlen Erwähnung, die auf Grund des neuen Selbstverwaltungsgegesetzes stattfanden. Dieses Gesetz war vom Regierungsbloc eigens geschaffen worden, um dem Regierungslager bei den Wahlen eine Mehrheit zu sichern. Diese sollte dadurch erreicht werden, daß die Wahlkreise entsprechend dem Ausfall der letzten Wahlen derart in selbständige Wahlbezirke zerstückelt wurden, daß sich auf Grund einer besonderen Wahlgeometrie die gewünschten Zahlen ergeben. Während die Berechnungen für einzelne Landesteile tatsächlich stimmten, mußte die Regierungsliste in Łódź eine erhebliche Niederlage verzeichnen. Mit einer starken Mehrheit zogen hier die Nationalen in den Stadtrat ein.

Leider war aber der neue Wahlmodus für uns Deutsche außerordentlich ungünstig. Anstatt drei, haben wir nur einen Vertreter erringen können. Wie widersinnig diese neue Wahlgeometrie ist, geht daraus hervor,

dass die Deutschen bei 18 000 Stimmen einen Vertreter und die Juden bei 20 000 Stimmen 11 Vertreter erhielten.

*

Am 20. Juli 1934 wurde Polen von einem großen nationalen Unglück betroffen. Im Karpathengebiet Ostgaliziens wütete tagelang ein Wolkenbruch, der eine furchtbare Überschwemmung zur Folge hatte. Riesige Gebiete wurden vollkommen vernichtet, zahlreiche Ortschaften und Dörfer zerstört und gegen 50 000 Personen obdachlos gemacht. Einige hundert Todesopfer waren zu beklagen.

*

Während der Tagung des Völkerbundes, Anfang September 1934, unternahm Polen einen Schritt, der geeignet war, die europäischen Großmächte in Aufregung zu versetzen. Schon in den letzten Jahren hatte Polen wiederholt gegen den Minderheitenschutzvertrag Stellung genommen, zu dem es während der Versailler Friedensverhandlungen verpflichtet worden war. Polnischerseits war dieser Vertrag stets als starke Einschränkung der polnischen Unabhängigkeit aufgefasst worden, da er Polen einseitige Verpflichtungen auferlegte, die andere Staaten mit gleichfalls nationalen Minderheiten nicht zu übernehmen brauchten. Schon einige Monate vorher hatte Polen angekündigt, dass es auf der Herbsttagung des Völkerbundes den Antrag auf Ausdehnung des Minderheitenschutzvertrages auf alle Staaten stellen werde.

Dieser Antrag wurde denn auch am 5. September von Polens Außenminister Beck in einer äußerst denkwürdigen Sitzung gestellt. Denkwürdig insoweit, als Beck gleichzeitig den Minderheitenschutzvertrag kündigte, bis dieser auf alle Staaten ausgedehnt sei.

Die Großmächte, die Garanten des Minderheitenschutzvertrages, waren ob des Mutes Polens anfänglich erstaunt und dann entrüstet. Ein Staat hatte es gewagt, die Verträge von Versailles anzutasten und es den Großmächten zuzumuten, Verpflichtungen zu übernehmen, die ihnen durchaus nicht genehm sind.

Aber bald legte sich der Sturm. Man begann — vor allem französischerseits — die immer größer werdende Bedeutung Polens als Stütze im Osten Europas in Betracht zu ziehen und erkannte vor allem, dass Polen der Bevormundung durch die Großmächte entwachsen war. Deshalb erklärte man sich notgedrungen bereit, den Antrag auf der nächsten Sitzung des Völkerbundrats zu erörtern. Im stillen hofft man, Polen noch umstimmen und zur Änderung seines Entschlusses veranlassen zu können. Den offiziellen polnischen Aeußerungen zufolge, scheint aber dieses Bemühen vergeblich zu sein, da Polen konsequent den einmal beschrittenen Weg fortfestzen will.

Einen Antrag zur Einberufung einer Weltkonferenz in Sachen der Verallgemeinerung des Minderheitenschutzes zog der Vertreter Polens während einer der letzten Septembertagungen des Völkerbundes wieder zurück. Polen hält aber seinen Standpunkt aufrecht, wonach es sich an den im Versailler Friedensvertrag verankerten Minderheitenschutzvertrag nicht mehr gebunden fühle. Minister Beck wurde nach seiner Rückkehr aus Genf in der Heimat mit großer Begeisterung empfangen.

Wir Deutsche in Polen wollen gern hoffen, dass der polnische Schritt für uns keine besondere Bedeutung erhält. Sind doch die im Minderheitenschutzvertrag enthaltenen Verpflichtungen in der polnischen Verfassung verankert — worauf Polen bei der Kündigung des Vertrages mit besonderem Nachdruck hinwies. Für die nächste Zeit ist also keine Gefahr vorhanden,

dass sich das Verhältnis zwischen Wirtsvolk und Minderheiten ändert. Da aber Gesetze jederzeit abgeändert werden können, müssen wir Minderheiten auch mit uns ungünstigen Möglichkeiten rechnen.

*

Durch die Kündigung des Minderheitenbeschützvertrages ist die Erkaltung des Freundschaftsverhältnisses zwischen Polen und Frankreich, das schon seit einiger Zeit gespannt war, weiter fortgeschritten. Ende August 1934 hatte eine scharfe Pressepolemik in Frankreich und Polen der Welt gezeigt, dass Polen sich endgültig von der französischen Bevormundung zu lösen beginnt. Dies erhellte dann noch der Umstand, dass Polen dem Abschluss eines von Frankreich vorgeschlagenen Ostpaktes nicht einfach zustimmte. Dieser Pakt, dem auch Deutschland, Polen und Russland beitreten sollten, bedeutete letzten Endes nichts weiter, als ein weiteres Glied in der Kette politischer und militärischer Verträge, wodurch die in Versailles begründete französische Vormachtstellung für alle Zeiten gesichert werden soll. Bisher war Polen das wichtigste Bollwerk der Versailler Ordnung im Osten gewesen. Durch einen Ostpakt und durch die Heranziehung Russlands würde es aber diese Bedeutung verlieren und dadurch auch zahlreicher Privilegien verlustig gehen, die es für eine Vormachtstellung im Osten genoss.

Trotz schärfsten Drängens Frankreichs war aber Polen bisher nicht zu bewegen, sich über seine Einstellung zum Ostpakt klar zu äußern. Die Entscheidung steht noch aus, und es ist zweifelhaft, wie sie ausfallen wird.

III.

In diesem Zusammenhang verdient ein anderes Ereignis erwähnt zu werden, das ebenfalls auf den Schluss der Berichtszeit fällt. In der Linie der Politik der Osterorientierung lag es auch, dass Frankreich die Heranziehung Russlands zur europäischen Politik betrieb. Mit der Begründung, dass eine Vervollständigung des Völkerbundes angestrebt werden müsse, unterstützte Frankreich die Aufnahme Russlands in den Völkerbund.

Nach längeren Verhandlungen fand man eine Formel für die Einladung Russlands, die alle Teile befriedigte. Am 19. September wurde die Wahl Russlands gegen die Stimmen der Schweiz, Hollands und Portugals vorgenommen. Gleichzeitig wurde Russland ein ständiger Ratsitz zuerkannt.

IV.

Deutschland, das zu Beginn der Völkerbundversammlung seinen Beitritt zum Ostpakt in einer offiziellen Erklärung abgelehnt hatte, stand diesmal den Ereignissen in Genf mit weit geringerer Teilnahme gegenüber, da es nicht mehr Mitglied des Völkerbundes ist. Nachdem nämlich trotz der Zusicherungen die Gleichberechtigung Deutschlands in der Praxis nicht anerkannt wurde und die Mächte weiterhin eine einseitige Abrüstungspolitik betrieben, erklärte Deutschland am 14. Oktober 1933 seinen Austritt aus dem Völkerbund. Dadurch brachte es vor allem die Abrüstungskonferenz in eine üble Lage, die ohne Deutschland ihre Daseinsberechtigung verlor. Die Konferenz wurde denn auch mehrerenmal vertagt und schließlich nicht mehr einberufen. Auch eine Reise des englischen Lord-Siegelsbewahrers Eden durch die europäischen Hauptstädte, die den Zweck verfolgte, den Wiedereintritt Deutschlands in den Völkerbund zu betreiben, verlief ergebnislos, da Deutschland auf seinem Standpunkt beharrte, nicht eher nach Genf zurückzukehren, bis ihm die Gleichberechtigung in vollem Umfang zuerkannt wird.

Da Adolf Hitler der Welt beweisen wollte, daß das deutsche Volk seine Außenpolitik billige, ordnete er für den 12. November 1933 eine Volksabstimmung an. Diese war ein durchschlagender Sieg für Hitler und den Nationalsozialismus. Für die Außenpolitik wurden 43 439 046 oder 96,3 Prozent Stimmen abgegeben, wovon 40 588 804 oder 95 Proz. Ja-Stimmen und nur 2 100 181 oder 4,9 Proz. Nein-Stimmen waren. Für den Nationalsozialismus wurden 42 945 900 oder 95,2 Proz. Stimmen abgegeben, wovon 39 626 647 oder 92,2 Proz. Ja-Stimmen waren.

Während des verflossenen Jahres hat es Adolf Hitler verstanden, konsequent an seinem Programm weiterzuwirken und Leistungen zu vollbringen, die ihm die Bewunderung der ganzen Welt einbrachten. Leider mußte er innerhalb der Nationalsozialistischen Partei eine herbe Enttäuschung erleben.

In München hatte sich ein Verschwörernest gebildet, dem engste Vertraute Hitlers mit Stabschef Röhm und Gen. Schleicher an der Spitze angehörten. Bis zum Schluß vertrauend, entschloß sich Hitler erst in der letzten Minute, loszuschlagen. In der Nacht zum 30. Juni traf er in München ein und hielt dort furchtbares Gericht. Acht SA-Führer, darunter Röhm, wurden erschossen, Gen. Schleicher und seine Frau, die sich der Verhaftung widersetzten, erlitten gleichfalls den Tod. Hitler griff mit eiserner Hand durch und ließ zahlreiche Verhaftungen vornehmen. Insgesamt wurden nach kurzer Untersuchung 77 Personen erschossen.

Einen Monat später, am 2. August, erlitt Deutschland einen herben Verlust. Der greise Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg und Benneckendorff starb auf seinem Landstiz Neudeck in Ostpreußen. Den heimgegangenen Eckart des deutschen Volkes würdigen wir ausführlich an anderer Stelle.

Durch Kabinettsbeschuß wurde am Tage nach dem Tode Hindenburgs Reichskanzler Hitler zum Reichspräsidenten erklärt. Da der Titel Reichspräsident in Deutschland und in der Welt zu einem von Hindenburg nicht zu trennenden Begriff geworden ist, beschloß Hitler, von ihm nicht Gebrauch zu machen, sondern sich „Führer und Reichskanzler“ zu nennen.

Die Vereinigung des Amtes von Reichskanzler und Reichspräsident in der Person Hitlers, wurde am 19. August 1934 vom deutschen Volk durch eine Volksabstimmung gutgeheißen. Diese Abstimmung erbrachte gleichzeitig den Beweis, daß die Verehrung des deutschen Volkes für Hitler sich nicht vermindert hat und daß seine Politik sich weiterhin des allgemeinen Vertrauens erfreut. 43 529 770, also 95,7 Proz. aller Stimmberechtigten, eilten zur Wahlurne. 38 362 760 oder 89,9 Proz. der Stimmen wurden für Hitler abgegeben und nur 4 294 654 oder 10,1 Prozent gegen ihn.

Eine zweite machtvolle Kundgebung für Hitler und den Nationalsozialismus bedeutete der vom 5. bis 10. September in Nürnberg abgehaltene Reichsparteitag, der Hunderttausende zu einem Treuebekenntnis für den Führer vereinigte.

*

In bezug auf die Außenpolitik hatte das neue Deutschland mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen. Die fortschreitende Weltwirtschaftskrise und der damit zusammenhängende Ausfuhrrückgang, der weiter andauernde Boykott deutscher Waren durch das jüdische Kapital, ferner eine Verteuerung der Produktionskosten in Deutschland hatten bewirkt, daß Deutschland nicht genügend Devisen zur Deckung des Einfuhrbedarfs hereinbekam. Die Reichsregierung sah sich deshalb veranlaßt, scharfe Devisenbeschränkungen

vorzunehmen, die zu Spannungen mit Einfuhrländern führten. Deutschland ist aber entschlossen, mit allen Mitteln die Krise zu überstehen und im Notfalle zur vollen Autarkie überzugehen. Reichspräsident Schacht hatte der Welt in einer großen Rede erklärt, daß Deutschland nur durch Streichung eines Teils der Verpflichtungen und durch ein längeres Moratorium geholfen werden könne.

V.

Die seit der Machtübernahme durch Hitler immer enger werdende Freundschaft zwischen Deutschland und Italien hat plötzlich einen Riß erhalten. Mussolini, der Machthaber Italiens, ist der Tradition seines Landes treu geblieben und hat wieder einmal gezeigt, wie wenig man der italienischen Freundschaft trauen darf. Als der Duce zu spüren glaubte, daß Deutschland seine Hände nach Österreich ausstrecke, wodurch Italien seine Vormachtstellung auf dem Balkan einbüßen würde, da wandte er sich von Deutschland ab und dessen Feinden zu. Diese doppelzüngige Politik ist auf Ereignisse zurückzuführen, die sich in Österreich abspielten.

Dort hatte die arrogante und herrischüchtige Regierungsweise des Bundeskanzlers Dollfuß die Feinde des Regimes auf den Plan gerufen und am 13. Februar 1934 zu schweren Zusammenstößen mit den Sozialisten geführt. Es kam zu erbitterten Straßenschlachten, bei denen die Regierung mit Maschinengewehren und Geschützen vorging. Mehrere hundert Tote, darunter zahlreiche vollkommen unbeteiligte Personen, waren das Fazit dieses Bruderkampfes.

Um seine Macht zu festigen, änderte Dollfuß die Verfassung und ließ sich unbeschränkte Vollmachten geben. Die Willkürherrschaft setzte nun in vollem Umfange ein. Die Folge war, daß sich auch die österreichischen Nationalsozialisten zu rühren begannen und am 25. Juli 1934 einen Aufstand versuchten. Dabei wurde Dollfuß erschossen. Der Aufstand, der frühzeitig ausbrach, wurde am selben Tage niedergeschlagen.

Für Deutschland war er insofern verhängnisvoll, als die Ansicht verbreitet wurde, die Revolte sei von deutschen offiziellen Stellen vorbereitet und gefördert worden. Es nützte nichts, daß Deutschland sofort von Österreich abrückte und seine Grenzen nach Österreich schloß, um die Flucht der Aufständischen zu verhindern. Vor allem war es Italien, das überzeugt war, Deutschland wolle Österreich durch einen Handstreich an sich bringen. Mussolini konzentrierte sofort an der österreichischen Grenze Truppen, um sofort für „die Unabhängigkeit Österreichs“ wirksam eintreten zu können. Er war es auch, der in der Folge die Mächte zu veranlassen suchte, einen Pakt zur Sicherung der Unabhängigkeit Österreichs zu schließen. Er wird darin von dem neuen österreichischen Bundeskanzler Schuschnigg eifrig unterstützt.

VI.

Zu blutigen Straßenkämpfen kam es auch in Frankreich, am 7. Februar 1934. Anfang Januar war in der Provinzstadt Bayonne eine Riesenbetrugsaffäre aufgedeckt worden. Stavisky, ein Jude von Abstammung, hatte Bonfälschungen auf die Summe von vielen Millionen vorgenommen und dadurch zahlreiche Sparer und auch den Staat geschädigt. Da immer mehr einflußreiche Persönlichkeiten in die Affäre hineingezogen wurden, die Untersuchung aber keine Fortschritte machte, sammelten sich auf den Straßen von Paris große Menschenmassen an, die den Rücktritt der Regierung und das energische Betreiben der Untersuchung verlangten. Es kam

zu Zusammenstößen, bei denen 29 Tote und mehr als 600 Verwundete zu verzeichnen waren.

Die Stavisky-Affäre ist weiterhin ungeklärt. Sie wird wohl auch nie eine befriedigende Aufklärung erfahren, da sonst zu viel bekannte Persönlichkeiten Frankreichs kompromittiert werden dürften.

VII.

Polen hat in diesem Jahr im Mittelpunkt der sportlichen Ereignisse gestanden. Am 24. August 1934 wurde eine deutsch-polnische Radfernradfahrt Berlin—Warschau über Posen—Kalisch veranstaltet, die von der deutschen Mannschaft in der Zeit von 151 Stunden 0,3 Min. 22 Sek. gewonnen wurde. Die polnische Mannschaft benötigte 155 Std. 44 Min. 24 Sek.

Am 9. September fand in Warschau vor etwa 40 000 Zuschauern ein Fußball-Länderkampf Polen—Deutschland statt, der mit 5:2 zugunsten Deutschlands ausfiel.

Bei dem in diesem Jahre von Polen veranstalteten Europarundflug konnte Polen wieder als Sieger hervorgehen. Im vergangenen Jahre hatten bekanntlich die beiden polnischen Flieger Zwirko und Wigura, die gleich darauf tödlich verunglückten, den Sieg an sich gebracht. Das diesjährige Rennen gewannen die beiden Polen Bajan und Plonczyński. Erst an dritter Stelle folgte der Deutsche Seidemann.

Auch bei einem Wettflug von Fesselballonen, dem sogenannten Gordon-Bennett-Rennen, das in diesem Jahr in Polen Ende September zum Ausstrag gelangte, siegte Polen überlegen, indem es die ersten zwei Plätze belegte.

Schmerzen Rheumatismus



ASPIRIN

Erhältlich in allen Apotheken.

Zum Nachdenken

Sei zufrieden!

Wohl wenige Menschen sind mit dem, was sie besitzen, zufrieden. In uns allen steckt der Wunsch, immer mehr an Glücksgütern zu ergattern, und haben wir das Gewünschte erreicht, so stellen sich schon wieder neue Wünsche ein, die uns nicht zur Ruhe und Beschaulichkeit kommen lassen. Wir Menschen werden eben nie zufrieden, und die zwecklose Jagd nach dem Glück — was wir Glück wähnen — macht uns die Sorge des Alltags nur noch schwerer. Stets wird es ein vergeblicher Kampf sein, das Glück zwingen zu wollen.

Dieses Hosten und Jagen nach Glücksgütern reibt uns auf und macht uns, die wir mit wenigem zufrieden sein könnten, lebenslang unzufrieden. Wenn wir doch erkennen möchten, daß wir Menschen hier auf Erden nicht zum Glück allein geboren sind, sondern daß unsere Wege durch Leid und Not führen.

Und manchem Menschen wird nun gerade das ungetrübte Glück zum Unglück seines Lebens. Er wird hochmütig, setzt sich über seine Mitmenschen hinweg, glaubt an die Allmacht des Goldes und fällt dann tiefer zurück, als er vorher stand. Den, den die Sorge des Alltags härtete, macht dann gewöhnlich der volle Besitz weich und wankelmüsig, und er verliert gar oftmals den Halt unter seinen Füßen. Es ist eben an ein völliges Glücklichsein, so wie wir es träumen, nicht zu denken.

Die ewige Sucht des Menschen, mehr und immer mehr zu erlangen als er schon besitzt, ist der treibende Faktor in uns, der uns stets aufs neue verlockt. Ja, wenn wir unsere Blicke nicht immer über uns schweifen ließen zu denjenigen, die mehr besitzen, mehr sind als wir, dann würden wir mit unserem Löse viel eher zufrieden sein.

Man muß stets bedenken, daß es Tausende von Menschen gibt, denen es noch viel schlechter geht als uns und die doch auch von dem meist unerfüllbaren Wunsch besetzt sind, ebenfalls des großen Glücks teilhaftig zu werden.

Es ist und bleibt aber im Leben eine unumstößliche Tatsache, daß die Glücksgüter unter uns Menschen ungleich verteilt sind. Dem, der sie nicht hat, erscheinen sie als Inbegriff allen Glücks, und den, der sie besitzt, machen sie nicht vollkommen glücklich.

Das größte Glück für uns Menschen ist und bleibt immer die körperliche und seelische Gesundheit und mit ihr die Zufriedenheit. Darum: „O Mensch, sei zufrieden mit dem was du hast, wenn du nur gesund bist!“

A. L.

Die Poesie des Wartens

Ich habe in meinem Leben das Warten erlernt. Es war eine harte Schule, aber das kann ich euch sagen: trotz allem ist mir der Sinn aufgegangen für die Poesie des Wartens. Wenn man es nur richtig ansieht, so steckt immer ein bisschen Feiertagsfreude drin, so wie einst vor der verschlossenen Tür des Weihnachtszimmers. Wie schön ist es schon, allein, an einer Straßenecke, am Fenster, vor dem Bahnhof, auf einen lieben Menschen zu warten: kommt er bald? Man mustert die Vorübergehenden, man malt sich aus, wie es sein wird, wenn er da ist — und ist er da, dann ist's wie ein Wahrzeichen gewordenes Märchen, kommt er nicht, nun, dann nicht verzagen! Schon beginne ich tausend Entschuldigungsgründe zu ersinnen und mich auf ein anderes Mal zu freuen. Und habe ich nicht wenigstens die Vorfreude des Wartens?

Aber auch in großen Dingen des Lebens ist es bei aller Energie oft besser, still zu warten und nichts vor der Zeit erzwingen zu wollen. Wie-

viel Kummer bliebe den ungeduldigen Menschen erspart! So handelt das dumme kleine Mädel von heute. Es fürchtet, daß seine Jugend ungenügt verstreiche, daß Leben ist so kurz, es wirft sich in dieser Lebensangst dem Ernst besten in die Arme oder es verzettelt seine große, schöne Liebesträumerei in hundert Kleinigkeiten, — dann, nach Jahren, kommt der, der der Rechte wäre — und was findet er? Ein zerflüchtetes Kränzlein, ein zerbrochenes, dummes, kleines Mädelchenherz — und er wendet sich ab von den Scherben. So handelt aber auch der Mann, der um jeden Preis rasch reich oder berühmt werden will, so die Frau, die das Altwerden fürchtet, und an sich rasft, was die entzündende Jugend noch zu bieten vermag, so das Kind, das ungeduldig seinem Kartenhaus ein höheres Stockwerk aufsetzt — es stürzt zusammen und ärmer sind alle als vorher. Ich möchte fast sagen, nur zu dem kommt das Glück, der zu warten versteht und inzwischen lieber seinen Blick schärft für den richtigen Moment zum Zugreifen. Ich habe schon viel damit erreicht und warte noch auf so vieles! Auf kleine Dinge, auf große Dinge, und immer wieder trifft einmal etwas ein. Für die andern ist wohl die Zeit noch nicht gekommen...

Mit erwartungsvollen Augen erwache ich morgens — und schön erscheint mir der Alltag, mag er sich noch so eintönig und mühevoll abwickeln. Wer wartet, ist reich. Nicht die Erfüllung ist das Schönste im Leben...

Ich werde meine Kinder das Warten lehren. Ich glaube, es wird eine der besten Gaben sein, die ich ihnen mitgeben kann ins Leben.

Frohsein

Lachen, Schlaf und Hoffnung legte uns Mutter Natur gegen die Mühseligkeiten des Lebens mit in die Wiege.

Frohsinn und Lachen erhellen das Auge, röten das Antlitz, machen Gang und Haltung elastischer, kurz, regen alle Kräfte an. Jeder kann davon überzeugt sein, daß ein herzliches Lachen nicht nur — wie man früher sagte — Herz und Leber stärkt, sondern auch den ganzen Körper wohltätig beeinflusst. Besonders bei Kranken kann man dies wahrnehmen. Kann ein Kranker erst wieder lächeln, ist er schon auf dem Wege der Besserung. Beachtet man aber einen Kranken, machen trübselige Gesichter den Kranken gewiß noch kräcker. Dagegen wirkt jemand, der ein frohes, hoffnungsvolles, beruhigendes Lächeln auf dem Gesicht trägt, Wunder in einer Krankenstube. Es hängt manchmal sowol von einem einzigen Lächeln ab. Doch gehört oft Kraft und Überwindung dazu, diesen Liebesgruß, das Lächeln zu schenken. Denken wir an ein Sterbebett, da muß ein Lächeln oft ein heroisches sein, für den Sterbenden aber ist es ein Gottesgeschenk.

Gerade heute in der so schweren Zeit, sollte man die befreiende Kraft des Lachens nicht vergessen. Die Anmut des Lächelns vermag die Last der Arbeit und die Mühen des Alltags zu lindern. Eine Frau vermag viel durch ein Lächeln zu geben. Gewiß gibt es eine Anzahl Leute, zumal Frauen, die meinen, mit einer eisernen Miene und mit Lamentieren weiterzukommen, zumal vielleicht bei ihrem Gatten. Bisweilen mögen sie Erfolg haben, doch hätten sie oftmals statt der Tränen ein hinreißendes herzliches Lachen, der Erfolg wäre immer sicherer.

Viele Menschen sind hart und verbittert geworden, ängstlich versuchen sie der Welt ihre Not, ihr innerstes Empfinden zu verborgen. Ein Lächeln liegt auch auf ihrem Antlitz, doch sieht man genauer hin, ist es kein Lächeln mehr, es ist eine Grimasse. Mit rauher Hand hat das Leben Bande der Liebe und Treue zerrissen und Enttäuschungen gebracht. Schmerz und Kummer weitet das Auge und das einst verschönende Lächeln ist zur Fratze geworden. Hass, Neid, Mitzug und Eifersucht kann das schönste Lächeln zu einer seelenlosen Grimasse machen.

Aber warum Kummer und Leid so schwer nehmen und es im Gesicht zur Schau tragen? Man braucht deswegen noch lange nicht oberflächlich zu sein, wenn man mit einem bisschen Hoffnung im Herzen, mit einem bisschen Frohsinn in sich und mit einem sonnigen Lächeln durchs Leben geht. Froh-

sein macht den Menschen innerlich zufriedener, und ein Mensch mit frohem Gemüt wird stets überall lieber gesehen sein als einer, der nur immer die Schwermut und die Unzufriedenheit mit sich herumschleppt.

Lachen ist gesund, es kann uns von manchen Kümmernissen befreien. Lachen, es ist gerade in unserer heutigen Zeit so bitter notwendig, damit man nicht ganz verzagt. Vergeht den Frohsinn und das Lachen auch in der schwersten Zeit nicht.

Die ersten fünf Minuten

Auch das Wort ist eine Tat. Besonders wenn es eine bisher unbekannte Lebensweisheit enthält. Über ein solches Wort möchte ich hier berichten. Ein Ehemann klagte, wie unbehaglich und frostig er sich in seinem eigenen Hause fühle. Müde und abgehetzt kehre er heim, wie ein verfrorener Vogel, der sich nach Wärme und Pflege sehnt. Seine Frau erwartet ihn mit freundlichem Gesicht. Aber sobald sie seine verdrossene Miene, seine Abgespanntheit gewahrt, verändert sich ihr Wesen, sie schmollt und klagt und macht ihm die Hölle heiß. Dann reden sie verstockt überhaupt nicht mehr miteinander. Eribittert greift er nach Hut und Ueberrock und geht auch abends noch einmal aus, obzwar es seine Absicht war, gemütlich zu Hause zu bleiben. Sein Zuhörer, eine Zufallsbekanntschaft, lächelt. Er fühle sich nur zu Hause wohl. Seine Frau sei immer bei gutem Humor, die Wirtschaft klappe und alles das verdanke er nur dem guten Rate der Mutter seiner Frau. Der andere staunt und fragt. Da berichtet der zufriedene Ehemann kurz: „In unserem Hochzeitstage gab mir und meiner mir eben angetrauten Frau meine Schwiegermutter folgenden Rat: „Seid auf eurer Hut! Es handelt sich immer nur um die ersten fünf Minuten. Wenn ihr nach Hause kommt und irgend etwas euern Unwillen erregt, beherrscht euch nur fünf Minuten. Sezt allem zum Trost eine freundliche Miene auf. Innerhalb dieser fünf Minuten wird euch der mürrische Ausdruck, die Wolke auf deiner oder ihrer Stirn erklärlich. Ihr fühlt euch ein, und das Wort, das nach Verlauf dieser fünf Minuten gesagt wird, wird ein lieber Willkommensgruß, oder eine Ablenkung, jedenfalls ein freundliches und versteckendes sein.“ Im Anfang lachten wir darüber. Aber es hat sich bewährt. Wie in jedem engen Zusammenleben zweier Menschen, kommt eine böse Laune, eine Uebermüdung, Nervosität, oder Mißstimmung vor. Aber wir sehen einander in die Augen: Denke dran! Das Talismanwort behält seine Kraft. Wir denken daran, schweigen einige Minuten still, müssen lächeln, und was gesagt werden muß, klingt sanft und gut, niemals verleczend. Die Eintracht bleibt bestehen. Diese ersten fünf Minuten Beherrschung und Einsicht glättet auch hochgehende Wogen der Erregung oder heben uns aus den Tiefen der Niedergeschlagenheit empor — denken Sie stets an diesen Rettungssanker!“

Nicht gleich — erst später . . .

Nur zu gerne verschieben wir eine Angelegenheit, die uns im Augenblick nicht paßt und ungelegen kommt, auf eine spätere Stunde.

Leider bleibt es aber zumeist nicht beim „Verschieben“, denn fast stets ist die Sache innerhalb kurzer Zeit vergessen und ganz aufgehoben.

Von einem Bekannten oder Verwandten kommt ein Brief. Er schreibt traurig, oder er ist krank, so daß man sich nach dem Lesen des Briefes vornimmt, gleich zu antworten. Aber der Tag vergeht, es gibt so viele Ablahlungen — die Antwort wird nicht geschrieben. Für ein paar Zeilen, ein paar teilnehmende Worte hätte man zwischendurch Zeit gehabt, aber es wurde eben hinausgeschoben. Die Tage vergehen, es werden Wochen daraus, der Brief bleibt ungeschrieben, weil man sich nachher selber wegen seiner Unterlassung schämt und nicht den Mut findet, sein Tun zu entschuldigen. Manch feiner Faden zerreißt, weil man nicht gleich ein paar Worte schrieb, sondern die Sache immer wieder verschob.

Immer dieses „später, nachher“! Es hat schon viel Schaden im Leben angerichtet, so daß man sich wirklich dazu verstehen sollte, alles sofort auszuführen. Genau wie bei den Großen ist es auch bei den Kindern. Die Schularbeiten werden gar zu gerne hinausgeschoben, weil gerade der Sonnenschein draußen so lockt und die Kameraden lachend auf der Straße spielen. Die nicht getane Arbeit aber, zu der die Gedanken zwischen Spiel und Lachen immer wieder zurückkehren, läßt die reine Freude nicht aufkommen. Was zuerst nur einen kurzen Entschluß gekostet hätte, liegt bald wie eine schwere Last auf dem Kinde. Am Abend aber ist das Kind müde, und wenn dann die Mutter schläft, wird die Arbeit schlecht und unordentlich gemacht, so daß ein Tadel am nächsten Morgen in der Schule unausbleiblich ist. Gerade Dinge, die man ungern tut, sollte man an erster Stelle tun, und dazu gehören ja wohl bei einem guten Teil der Kinder die Schularbeiten.

Man könnte diese Beispiele um viele vermehren, und wer wachen Auges um sich schaut, wird schon entdecken, wie viele Maßnahmen man selber hinausschiebt, anstatt sofort etwas zu tun. Wer aber ein sieht, wie viele Unannehmlichkeiten man sich dadurch erspart, daß man alles sofort erledigt, der wird sich hüten, etwas, was nun einmal sein muß, hinauszuschieben.

Das Leben bringt uns schon viele ungewollte Alergerlichkeiten. Warum sollten wir sie willentlich noch um einige vermehren?

Beachte die kleinen Freuden

Die Sonne lacht, der Postbote bringt einen lieben Brief, eine Arbeit, an die man sich nicht recht herangewagt, gelingt, ein freundlicher Gruß unterwegs macht uns das Herz warm, eine gute Tat zu tun wurde uns die Gelegenheit geboten, ein gutes Buch geriet uns in die Hand, die Schönheit der Natur kam uns bei einem Gang ins Freie zu Bewußtsein — solche und ähnliche Freuden winken uns täglich. Das sind die Blüten auf unserem Wege, die freundlichen Sonnenstrahlen, die Licht und Wärme in unser Da-sein bringen. Wer sie zu sehen, zu fühlen, zu sammeln versteht, kann daraus einen wunderbaren Straußwinden, dessen Duft den Alltag erfüllt, ihm alle Schwere nimmt und ihm die Kraft gibt, auch Bitteres ohne Schaden zu ertragen, ja, ihn bis in sein Alter jung, froh und elastisch zu erhalten.

Wie viele gehen daran vorbei und leben in ewigen Drangsalen und Kümmernissen. Am blauen Himmel sehen sie ein künftiges Gewitter aufziehen, und jede aufsteigende Hoffnung erstickt sie mit hundert „Wenn“ und „Aber“. Wie schwer machen sich diese Menschen ihr Leben, schwer, düster und traurig. Auch ihrer Umgebung trüben sie alle Lebenslust. Der Sinn und Wert des Lebens ist aber, sich seine Bürde nach Möglichkeit zu erleichtern. Etwas Liebes, Gutes, Erfreuliches findet jedermann auf seinen Wegen. Warum achtlos daran vorübergehen und nur die Schatten sehen? Das ist überflüssige Selbstquälerei.

Mütterchen muß schon die Kleinen lehren, sich des Schönen im Leben bewußt zu sein. Im Winter lobt sie ihnen die warme Stube, im Frühling lehrt sie sie die keimenden und sprossenden Blüten bewundern, jede, auch die einfachste Mahlzeit macht sie durch ihre Fröhlichkeit zum Fest, jeder Geburtstag schafft schon Wochen vorher reiche Vorfreude, das Leben in der Familie zaubert so auch in die einfachste Stube Licht und Glanz. Ihr lieberfülltes Herz — nur ein Herz voll Liebe ist dazu imstande.

Auch Spaß muß sein

Die Rache des Pagen

Man erzählt vom „Alten Fritz“ gar vieles, was nicht wahr ist. Wir können auch für die folgende, äußerst ergötzliche „Geschichte der drei Kirschen“ nicht die volle Gewähr übernehmen, ob sie sich wirklich streng historisch so zugetragen hat, wie wir einer alten Anekdotenquelle entnommen haben, die ernsthaft das launige Stückchen versichert, in der Humor und Witz reichlich auf ihre Rechnung kommen:

Am Hofe des Königs Friedrichs des Großen diente ein bildsauberer, blutjunger Page von ebennäßigem Wuchs der schlanken, geschmeidigen Gestalt und von klassisch schönem Schnitt des rassigen Gesichtes. Er stammte aus dem uralten Geschlecht der Edlen Seydliz und wurde nachmals als hervorragend tüchtiger Reitergeneral geschichtlich berühmt. Zur Zeit der kostlichen Episode war er achtzehn Jahre alt. Liebte der große, stämmige Jüngling immer noch die Leckereien ganz ungewöhnlich, so liebte er um so weniger dagegen den Hofbankier Ephraim Lippold.

Denn dieser, ein durch staatliche Geldgeschäfte steinreich gewordener Jude, behandelte in dem hochmütigen Bewußtsein, daß seine Mittel es ihm erlaubten, besonders den unbemittelten adeligen Pagen mit einer herausfordernden Geringhöhung, wenn die beiden zufällig im Vorzimmer des Monarchen zusammentrafen und der Page den Bankier beim König anzumelden hatte. Der Bankier tat dann, als ob das junge edle Blut nicht des Königs Edeldiener, sondern sein Stiefelpuher wäre. —

Es war um die Osterzeit. Da meldete der Hofgärtner von Sanssouci dem König, daß im Treibhause (sage und schreibe: drei) Kirschen bereits gereift seien. Seine Majestät möge Befehl geben, ob ihm die Kirschen-Erstlingsfrucht gebracht werden dürfe. Der Monarch gab daraufhin Anweisung, die Kirschen gut zu verpacken und legte einen Zettel bei an die Königin, welcher er als zarte Aufmerksamkeit die Kirschen schicken wollte, mit dem Inhalt, Ihre Majestät möge sich die beiliegenden Erstlinge seines Obstgartens gut schmecken lassen. — Der Gärtner hatte die Früchte, damit sie sich den ziemlich weiten Weg von Sanssouci bis Berlin (wo die Königin wohnte), frisch halten möchten, auch in eine große Dose voll junger Grashalme verpacken müssen, und der Monsieur Seydliz sollte (als der hübscheste unter den Pagen) als Eilbote sie persönlich überbringen. Es war ihm vom Monarchen noch eigens aufgetragen, die Dose ja nicht zu drücken, damit keine Kirsche verletzt werde.

Der stramme adelige Bursche schwang sich unverzüglich aufs Pferd mit elegantem Schwung und Sprung und galoppierte davon. — Unterwegs aber konnte er der Versuchung nicht widerstehen, wiederholt lustern nach der Dose zu schielen, aus der ganz zufällig ein Kirschenstiel aus dem Gras hervorlugte. Eine Kirsche schon zu dieser Jahreszeit! — Die Situation war zu verführerisch; der junge, große Mann erlag auch leider der Lockung: „Eine Kirsche wird ja sicherlich nicht vermißt werden“ dachte er, zupfte an dem hervorstehenden Stiele die daran hängende Kirsche heraus und — verzehrte sie mit skrupellosem Behagen. — Im Herausziehen der ersten Kirsche kam der Stiel von einer zweiten ans Tageslicht, und der bildhübsche Pagenbursche Seydliz konnte es nicht übers Herz bringen, diese ungespeist zu lassen. Und der zweiten war auch die dritte gefolgt, weil ja aller guten Dinge drei sind. Bei so großmächtiger Dose, so tröstete sich der naschhafte Bengel, „geht's ja doch sicherlich auf drei nicht zusammen!“ (Er wußte selbstverständlich dabei nicht, daß überhaupt im „großmächtigen Paket“ nur drei Stück enthalten waren!) Jetzt zeigte sich kein Kirschenstiel mehr, und Seydliz brachte die Dose (mit heroischer Selbstüberwindung von weiteren Entseerungen entsagungsvoll Abstand nehmend) der Königin. —

Diese gute, hohe Frau war nicht wenig überrascht und verblüfft, denn sie fand trotz sorgfältigen Absuchens nichts weiteres vor in der Dute — als junge, zarte, grüne Grasspitzen. Als die Königin zu den Grasbüscheln den harmlos scherzenden Brief des Königs las, der sie ja bat, sich die „Erstlinge seines Gartens“ wohl bekommen und munten zu lassen, dachte sie nichts anderes, als der König habe wieder eine aufgeräumte Stunde gehabt und einen kleinen, losen Schabernack und Schelmenstreich inszenieren wollen. Sie setzte sich daher sogleich hin, schrieb einen ebenfalls sehr gelungenen Brief, lehnte freundlich dankend ab, indem sie (den richtigen Empfang der „ kostbaren Sendung“ bestätigend) launig bemerkte, daß sich die aufmerksame Bemühung mit „diejer“ Gabe erübrigत hätte, da es fürs erste nichts Besonderes sei, wenn in Sanssouci im Treibhause schon Gras machse und daß zum zweiten die übersandten grünlichen Erstlinge des königlichen Gartens wohl für junge Gänse geschmackvoll sein mögen, nicht aber für die Gemahlin des großen Königs. —

Seydliz ritt arglos mit dieser Antwort zum König zurück. Der Alte Fritz ist anfänglich erstaunt über diesen Becheid, denn er hatte sich anderen Dank erwartet, als ihm in dem verschlossenen überreichten Kuvert ausgesprochen worden war. Er fragt den Pagen, ob er auch wirklich die Dute der Königin eigenhändig übergeben habe. Auf dessen bejahende Versicherung hin begriff nun Friedrich sofort den wahren Sachverhalt. Rasch, ohne ein weiteres Wort zu verlieren, schreibt er einen Zettel, verschließt denselben mit Mundlack und befiehlt dem Pagen, ihn nach der Hauptwache zu bringen, „aber sofort“, schärft der König noch sarkastisch ein. — Doch auch der schmucke Bursche und Kirschennascher hat seinerseits schnell erfaßt, daß in dem ominösen Zettel nichts Erfreuliches für ihn stehen könne, und als er ins Vorzimmer tritt, finnt der verheizungsvolle Sprößling mit intelligentem Gesichtsausdruck schnell darüber nach, wie er sich mit Anstand aus der Patsche ziehen könne.

In diesem Augenblick angestrengten Nachdenkens über Heil und Rettung seiner Haut kam ihm der Hofbankier Ephraim Lippold in die Quere, der eiligen Schrittes das Vorzimmer zum König betrat und, den Pelzmantel abwerfend, den ihm verhafteten Pagenburschen hochfahrend anherrschte: „Melden Sie mich sofort bei Seiner Majestät!“

„Lut mir schrecklich leid, mein Herr“, war die prompte Antwort, „ich muß erst diesen Zettel zur Hauptwache tragen.“

„Ich muß aber zum König“, fuhr der Israelit auf, „ich habe pressant, sehr pressant“, und versuchte gegen die Tür zum Empfangszimmer vorzudringen. Aber die Wachen kreuzten drohend zur Abwehr die Gewehre.

Der Geldmann war in fataler Bedrägnis; es handelte sich augenblicklich um eine finanzielle Staatsaktion, und sein Konkurrent konnte jeden Moment auftauchen. Die Zeit drängte, und der Jude sagte daher mit erzwungener Freundlichkeit und süßsaurem Lächeln: „Wissen Sie was, mein lieber, schöner, junger Herr, so will ich selbst tragen den Zettel zur Hauptwache, wenn Sie wollen so gut sein und bis dahin mich liebenswürdig beim König anmelden und niemand zu demselben eintreten lassen.“

Seydliz (der den eingebildeten Parvenü nicht ausstehen konnte und ihm schon lange eins auswischen und seine impertinente ihm gegenüber von dem Börsenmann beliebte Behandlungsweise mit Zins und Zinseszins heimzahlen wollte) erwiderte achselzuckend auf dieses Ansinnen: „Das geht nicht an, mein Herr. Der König hat mich persönlich mit der „Besorgung des Zettels beauftragt und nicht Ephraim Lippold, folglich muß auch ich selber den Befehl ausführen, um nicht den Zorn des Königs zu reizen.“

Nachdem der holde Jüngling so ernsthaft spröde sich spreizte, warf sich der Bankier stolz in die Brust und erklärte pathetisch: „Majestät kennen mich sehr gut; ich hafste für alles!“

„Sie würden also alle eventuellen unliebsamen Folgen auf sich nehmen und mir garantieren, daß mir nichts passiert?“ forschte der Page.

„Es geschieht Ihnen nichts, ich gebe Ihnen mein Wort!“

„Nun, so will ich es wagen! — Hier ist der Zettel des Königs an den Kommandanten der Hauptwache! — Besorgen Sie ihn gut! Ich warte hier!“

Ephraim Lippold rannte zur Hauptwache, die im anderen Flügel des Schlosses sich befand, und übergab den Zettel, der also lautete: „Überbringer dieses erhält stehenden Fußes fünfundzwanzig aus dem Ff!“

Obwohl Ephraim Lippold in seiner Abnungslosigkeit Zeter und Mordio schrie, wurde er ohne viel Federlesens aufs Stroh gelegt und bekam von Grenadiereen fünfundzwanzig Haselnuß-Siebe aufgezählt, ohne Algio und Manko, aber vollwichtiger als alle Dukaten, die je durch seine schmierigen Finger gegangen waren.

Der bildhübsche Pagenbursche Seydliz hatte indessen im Vorzimmer auf seinen königlichen Herrn und Gebieter gewartet. Als derselbe nach einiger Zeit zurückkam, meldete er ihm, daß Ephraim Lippold in einer dringenden Finanzangelegenheit Seine Majestät zu sprechen verlangt habe.

„Hat Er den Zettel nach der Hauptwache besorgt?“ fragt ihn der Alte Fritz mit durchbohrendem Blick.

„Majestät, halten zu Gnaden, nein! Ephraim Lippold wollte durchaus den Zettel selbst überbringen, damit ihm nur ja niemand zuwirkomme... die Folgen wollte er auf sich nehmen...“

Da mußte selbst der König hellauf lachen, wie der Page den Juden däppert hatte, und er sagte schmunzelnd zu Seydliz: „Zieh er die Uniform an, zum Pagen wird er mir zu durchtrieben. — Adieu, Herr Leutnant!“

Ephraim ist an jenem Tage nicht mehr zur Audienz erschienen. —

Genauigkeit über alles

Von Zsolt v. Harsanyi.

Ein Herr kommt in einen Bäckerladen und verlangt eine Salzbrezel. Der Bäcker legt ihm das Gewünschte vor. Der Herr nimmt die Brille von der Nase, wischt sie mit dem Taschentuch ab, setzt sie wieder auf und betrachtet lange und mit ernstem Gesicht die Salzbrezel. Endlich sagt er:

„Könnten Sie mir wohl eine Salzbrezel backen, die die Form des Buchstabens „R“ hat?“

Der Bäcker ist ein wenig erstaunt. Doch schließlich ist es nicht seine Sache, sich über Eigenheiten der Kunden zu wundern. Warum soll er nicht ein „R“ backen, wenn es bezahlt wird? „Also, der Herr kann morgen vormittag den Buchstaben abholen.“

Am nächsten Tag, Schlag halb Zehn, betritt der Herr wieder den Laden, betrachtet ernst den Buchstaben „R“ und schüttelt den Kopf.

„Leider liegt da ein großer Irrtum vor. Ich wollte nicht ein Kleines, sondern ein großes „R“.“

Der Bäcker entschuldigt sich; er will, wenn es Zeit hat, bis zum andern Tag das große „R“ backen.

„Ja! Morgen habe ich aber um halb zehn zu tun“, sagt der Herr, „könnte ich nicht schon um neun Uhr kommen?“

„Gewiß, bitte, um neun Uhr.“

Der Herr kommt um neun Uhr. Der Bäcker legt ihm den Buchstaben „R“ vor. Der Herr schüttelt den Kopf:

„Nicht gut, nicht gut. Ich habe mir die Brezel viel kleiner vorgestellt. Könnten Sie nicht eine kleinere machen?“

„Natürlich, gern! Wie groß ungefähr soll das „R“ werden?“

Der Herr nimmt ein Stück Papier und zeichnet mit einer Füllfeder genau den Buchstaben vor. Aber morgen vormittag kann der Herr nicht kommen, da ist er sehr beschäftigt, aber übermorgen nachmittag um vier Uhr.

Am übernächsten Tag kommt der Besteller. Der Bäcker legt ihm den Brezel-Buchstaben vor. Der Fremde betrachtet ihn lange, wiegt ihn in der Hand, nickt:

„Fast gut, aber ich möchte doch ein bißchen mehr Salz darauf. Ich komme morgen noch einmal.“

Und wieder kommt der Besteller. Er besichtigt den Buchstaben, nicht beifällig und bezahlt ihn.

„Ich werde die Brezel einpacken“, sagte der Bäcker.

„Nicht nötig“, antwortet der Herr.

Sag's und ist den Buchstaben gleich im Laden auf.

Die Gutmütigen

Von Rudolf Stache.

Straßenmichel geht hausieren. Er handelt mit Garnen, Streichhölzern, Gummisohlen, Zahnpulpa und Hauskalendern. Seine Spezialitäten sind Mittel gegen Hühneraugen, Herzklöpfen und Magenbeschwerden!

Eines Tages kommt nun Straßenmichel an das Gehöft des Mühlhofbauern. Draußen, auf dem Steg vor dem Haustore, fällt ihn des Mühlbauern Hundetöle an und reiht ihm, denn der Straßenmichel kann sich nicht wehren, weil er beschäftigt ist, seinen Kram aufzuhalten, der ihm in den Bach stürzen will, reiht ihm die Hose vom Saum bis zum Rückenende auf.

Straßenmichel schreit und winselt wie ein Schwein, das der Schlächter nach dem Schlachthause treibt. Der Mühlhofbauer pfeift seinen Kötter, stellt sich breit in die Hoftür und fragt den Straßenmichel: „Hat die Töle tief gebissen, ist's bis an die Haut gegangen?“

Der andere besichtigt sich den Schaden, sagt dann: „Nicht an die Haut, Mühlhofer! Aber da schaut, meine allerbeste Hose!“

Lächelt der Mühlhofer: „Nicht in die Haut? Seht doch, was der Hund für 'ne Gutmütigkeit besitzt!“

Der Straßenmichel sagt nichts darauf und geht. Aber er denkt sich seinen Teil.

Anderen Tages bekommt der Mühlhofbauer die Kölle. Er windet sich vor Schmerzen. Der Straßenmichel kommt und gibt ihm ein Spezi! Gegen Kölle!

Nach acht Tagen kommt er wieder. „Hat's geholfen, Bauer?“

Spricht der: „Freilich hat's geholfen, du Haderlump! Du Schweinekerl! Halb geschunden hat's mich! Staune bloß, daß von mir überhaupt noch was übrig geblieben ist, so mußt ich unterwegs sein!“

„Ja, siehst, Bauer“, sagte der Straßenmichel, „was ich für 'ne Gutmütigkeit hab!“ Genau so wie dein Hund!“



Guter Rat für junge Eheleute.

Drei Gründe. „Marx, ich nicht so hastig!“, befiehlt der Vater, ein Mann, der allerlei Kultur gelernt hat.
 „Warum denn nicht, Vater?“ tut Marx erstaunt.
 „Nun, erschentes ist es nicht scheen, zweitens hast du dich den richtigen Genuss vom Essen, und drittens frißt du uns alles weg!“

*
 Defokonomische Einteilung. Es ist mir unverständlich, wie man sich über die teuren Fleischpreise beklagen kann. Ich und meine Familie sind zusammen zehn Personen, und trotzdem kommen wir jeden Tag mit anderthalb Pfund Fleisch aus. Meine Frau mag feins, die sechs Kinder kriegen feins, und die Großeltern brauchen feins.



Im Dorfe ist Musikk...

*
 Ein Bauer tritt in die Apotheke. Die zahllosen Gläser und Flaschen erregen seine Aufmerksamkeit so sehr, daß er schließlich fragt: „Womit handeln Sie eigentlich nur, Herr?“

„Mit Schafsköpfen!“ lautete die grobe Antwort.
 Darauf der biedere Landmann: „Muß aber das Geschäft gut gegen sein, weil nur noch einer da ist.“

*
 „Welches ist die allgemein bekannte mächtigste Wasserkräft?“
 „Frauentränen, Herr Professor.“

„Unsinn, Auguste...“ König Friedrich Wilhelm IV. ging eines Tages im Park zu Sanssouci spazieren. Er kam auch an einem kleinen Pavillon vorbei, an dessen Außenseite die schwärmerischen Worte standen:

„Unter diesen grünen Bäumen
Möcht mein Leben ich verträumen!

„Auguste von S....“
Lächelnd schrieb der König die Worte darunter:
„Unsinn, Auguste,
Heiraten mußte!“

*

Unter dem Großen Kurfürsten mußten die Bauern bekanntlich Tribut in Feldfrüchten, Mehl, Korn usw. zollen. Eines Tages ließ der Große Kurfürst die Bauern, die um eine Ermäßigung des Tributs eingekommen waren, wissen, daß ihm das Wohl der Bauern am Herzen liege. Er schloß in seiner Verfügung: „Ich gebe den Bauern zu wissen, daß ich nur ihr bestes will.“

„Das wissen wir schon“, antworteten ihm die Bauern, „aber das wollen wir ihm ja gerade nicht geben.“

*

Die Verwandtschaft. Justin ist gestorben. Zwei seiner Freunde unterhalten sich über sein Ableben.

„Hat Justin viel hinterlassen?“

„Ich glaube nicht!“

„Wie kommen Sie zu dieser Vermutung?“

„Seine Verwandten verkehren noch in Freundschaft miteinander.“



gelingt am besten
mit
Dr. Oetker's *Backin*

Dr. August Oetker, Danzig - Oliva.
Dr. A. Oetker, Warszawa.

Praktische Ratschläge.

Zur Gesundheitspflege

Regeln gegen die Gicht. Das Nierengewebe ist bei (echter) Gicht zu schonen, daher ist scharf gewürzte Kost möglichst zu vermeiden und der Genuss alkoholischer Getränke ganz zu unterlassen oder wenigstens auf ein sehr bescheidenes Maß einzuschränken. Kaffee und Tee sind für die Nierenfunktionen weniger bedenklich und können nur durch ihr Übermaß oder, wenn sie gewohnheitsmäßig in zu starker Konzentration genossen werden, schädlich wirken. — Folgende Worte sollten Gichtiker beachten: Befördere durch Atemgymnastik die Zufuhr von Sauerstoff zum Blut und die Ausscheidung der schädlichen Kohlenäsüre. — Regle die Stuhltätigkeit in der Weise, daß täglich mindestens einmal eine reichliche Entleerung von weicher oder sogar breiiger Kotschäume stattfindet. — Sorge durch regelmäßige Waschungen, Luftbäder und ähnliche Anwendung für eine rationelle Pflege der Haut. — Durch die Befolgung dieser Ratschläge wird übrigens die Haut nicht bloß in ihrer ausscheidenden Tätigkeit unterstützt, sondern wird durch Abhärtung auch befähigt, den Witterungseinflüssen vorzubeugen, welche den Rheumatikern verhängnisvoll werden können. Zum Schutze gegen Erfältungsgefahr ist auch die richtige Wahl der Unterkleidung nicht unwichtig. Personen, welche durch ihren Beruf einen häufigen Wechsel von Hitze und Kälte ausgesetzt sind, tun gut daran, auf der bloßen Haut stets Vollwolle zu tragen, im Sommer natürlich von leichterem Gewebe als in der kalten Jahreszeit. — Ein überaus wirksames Hilfsmittel zur Verhütung von Gicht sind Nahrungsmittel, welche die Alkaliesenz des Blutes erhöhen und auf diese Weise die Verbrennungsprozesse in den Gewebszellen befördern, das sind hauptsächlich Obst und grüne Gemüse, von denen man täglich zweimal ausgiebige Mengen essen sollte.

Zwiebeln. Die medizinische Eigenschaft der Zwiebel ist allgemein bekannt. Lungen- und Leberleiden werden durch den häufigen Genuss von rohen oder gekochten Zwiebeln gebessert, Husten und Erkältung weichen oft von der wahrhaft magischen Wirkung der Zwiebeln. Vor dem Schlafengehen gegessen, wird der üble Geruch morgens verschwunden sein und die gute Wirkung reichlich für die kleine Unannehmlichkeit lohnen. Zwiebeln sind eine Medizin, die jedermann angeschaffen kann, und sind nicht so unangenehm einzunehmen wie manche teuren Medikamente.

Ein Glas heißes, gekochtes Wasser, jeden Morgen und Abend getrunken, hilft gegen Verdauungsbeschwerden und Magenäsüre und beseitigt verschiedene Abfallstoffe. Gleiche Wirkung hat der Genuss von saurer Milch.

Für ältere und schwächliche Personen ist ein Malzgetränk sehr zu empfehlen. Man bereitet dasselbe aus 100 Gramm Malz und 1 Liter Wasser, kocht 20 Minuten und setzt dann Zitronensaft und Zucker nach Geschmack zu.

Eht Obst, und ihr bleibt gesund! Am wertvollsten ist wohl die Zitrone. Sie reinigt das Blut, durchdringt und reinigt alle Schleimhäute und Drüsen des Körpers. Sie löst Steinbildungen, gichtische und rheumatische Ablagerungen, tötet Pilzbildungen (Diphtherie!). Die Blutgefäße zieht sie zusammen, worauf ihre blutstillende Kraft und die von ihr beförderte Rückbildung von Venenerweiterungen beruhen.

Der Apfel enthält viel Eisen, und sein Genuss empfiehlt sich daher bei Bleichsucht zur Unterstützung der Blutbildung. Er ist reich an Sauerstoff, den er an das Blut abgibt, wodurch er die Lungenaktivität bei asthmatischen Zuständen erleichtert. Vor allem ernährt er die Milz und durch diese das Gehirn. Daher röhren die glänzenden Erfolge, die durch eine Kost aus Schrotbrot und Apfeln bei Nervenkrankheiten erzielt werden. Auch gilt der Apfel aus dem gleichen Grunde als Beruhigungs- und Schlafmittel.

Die Birne ist sehr nahrhaft und enthält viel Kalk für die Knochenbildung. Sie treibt stärker Harn als alles andere Obst.

Pflaumen sind sehr nahrhaft. Sie wirken stark treibend auf den Darm und reinigen die Darmfalten. Da die Schale leicht gärt, veranlaßt sie Blähungen. Darum soll man bei schwachem Darm die Pflaumen erst schälen.

Erdbeeren sind reich an Phosphor, daher eine vorzügliche Nervenfrost. In großer Menge genossen, erregen sie bisweilen das Blut bis zum Fieber (Nesselfieber).

Die Tomate reinigt Blut und Nieren.

Weintrauben lösen und reinigen Blut, Lunge, Leber und Unterleib. Die Schalen enthalten anregenden Gerbstoff.

Pfirsiche und Aprikosen beleben die Magenwände und regen vor allem die Leber zur Gallenabsonderung an.

Nüsse geben Nervenfett. Haselnüsse sind die feinsten und zuträglichsten. Ihnen nahe kommen die Buchsätern. Mandeln und Walnüsse enthalten in ihrer Schale Blausäure; darum belegen sie leicht Hals und Stimmbänder und veranlassen Heiserkeit.

Küche und Keller

Stachelbeerwein. Gut ausgereifte Stachelbeeren müssen zunächst zerquetscht oder zerstoßen werden. In Ermangelung eines Obstquetschapparates bringt man die Früchte in einen reinen Bottich und zerdrückt sie darin. Die Masse läßt man in dem Gefäß, das zugedeckt werden muß, einen bis zwei Tage stehen und ein wenig gären. Hierdurch wird sie dünnflüssig, und nun läßt sich der Saft vollkommen aussprellen, auch klärt sich der Wein leichter. Durch die beginnende Gärung werden die Beerenhülsen gehoben und an die Oberfläche gebracht, so daß sie eine Decke bilden. Diese muß mehrmals am Tage hinuntergestoßen werden, um die Essigbildung zu verhüten, die leicht entsteht, wenn die Hülsen mit der Luft in Berührung kommen. Hierauf wird das Pressen vorgenommen, um den Saft der Beeren zu gewinnen. Dem Saft müssen sofort Zucker und Wasser zugesetzt werden. Auf den Saft von 1 kg Stachelbeeren nimmt man 1,3 Liter Wasser und je nach der Stärke, die der Wein erhalten soll, 250 bis 650 g weißen, färnigen Kristall- oder Hutzucker. Zur Bereitung von ganz leichtem Wein verwendet man 250 bis 275 g, zur Herstellung von stärkerem Tischwein 350 bis 400 g und zur Bereitung von Löffelwein 500 bis 600 g Zucker auf 1 kg Stachelbeeren oder den Saft daraus. Wie gesagt, müssen die bezeichneten Mengen Wasser und Zucker sofort nach dem Pressen dem Saft zugesetzt werden. Dieser wird nun gleich in ein reines, weingrünes Gärfaß gefüllt, das aber nicht ganz spundvoll gemacht werden darf und mit einem Gärtrichter zu versehen ist. In diesem Fasse macht der Wein die Hauptgärung durch, wobei der Saft oder Most erst in Wein umgewandelt wird. Nach beendetem Gärung wird das Faß nahezu vollgefüllt, und man läßt nun entweder den Gärtrichter, der mit Wasser gefüllt ist, auf dem Fasse stehen oder spundet es lose zu; doch muß der Spund täglich wenigstens gelüftet werden, damit durch den Druck der Kohlensäure keine zu große Spannung entsteht. Sobald sich der Wein nach der Hauptgärung zu klären beginnt, wird er abgelassen und in ein anderes Faß gebracht. Dieses wird spundvoll gemacht, fest verspundet und im Keller gelagert. Bei richtiger Behandlung erhalten die leichteren Beerenweine schon im ersten Jahre ihre vollständige Reife, so daß man sie auf Flaschen ziehen kann. Die mit starkem Zuckerzusatz bereiteten Weine erlangen jedoch meist erst nach mehrjähriger Lagerung ihre Flaschenreife.

Moussierender Honigwein. Man nimmt auf 10 Liter Wasser 1 Pfund guten Honig, setzt diese Mischung aufs Feuer, bis sie aufwallt, und bringt sie dann sofort in ein hölzernes, offenes Gefäß, damit sie abkühlt. Hierauf nimmt man einen Eßlöffel voll weißer Hefe, röhrt sie mit etwas Honigwasser an und vermischt sie mit der Flüssigkeit, stellt dann die Mischung

über Nacht an einen kühlen Ort, schöpft am nächsten Morgen den Schaum sorgfältig ab und bringt den Wein in Flaschen, welche gut verkorkt und zugedunknet werden müssen, da der Wein nach kurzer Zeit stark treibt. Das Gefäß, worin die Würze über Nacht gestanden hat, darf nicht gerüttelt werden, damit der Saft nicht aufsteigt und der Wein dadurch trübe wird. Dagegen ist es gut, wenn der Wein vor dem Auffüllen recht sorgfältig in ein anderes Gefäß umgeleert wird, so daß die Hefe zurückbleibt. Nach etwa 8 bis 12 Tagen kann der Wein getrunken werden und wird besonders zur heißen Sommerzeit vorzüglich munden. Da er nach 3 bis 4 Wochen nicht mehr so gut ist, sollte nie zuviel davon bereitstehen.

Osterbrot. Man stellt etwa 2 kg feinstes Weizenmehl zum Anwärmen auf den Herd. Dann röhrt man dies mit einem knappen Liter lauer Milch und 80 bis 100 g Hefe an und läßt den Teig aufgehen. Danach gibt man vier ganze Eier und sechs Dotter, 375 g zerlassene Butter, Rosinen, etwa 200 g Zucker und etwas Rum oder Arrak, 100 g feingestochene Mandeln und etwas Salz dazu, knetet den Teig damit gut durch unter Zusatz von sehr wenig Mehl und stellt ihn zum nochmaligen Aufgehen etwa zwei Stunden leicht zugedeckt an eine nicht zu warme Stelle. Danach wird der Teig entweder rund geformt oder geflochten und, mit einem Gemisch aus Zwiebackbröseln, grobkörnigem Zucker, Rosinen, Korinthen und gestochenen Mandeln bestreut, in nicht zu heißem Ofen gebacken.

Kastanienpeise. 2 Pfund schöne Kastanien werden geschält, in kochendem Wasser gebrüht, von der zweiten Haut befreit und dann in $\frac{1}{2}$ Liter Milch mit einer halben Stange Vanille weichgekocht, worauf sie zum Nachtrocknen noch einige Minuten in den Ofen geschoben werden. Sodann werden sie durch ein Haarsieb gestrichen, die Masse tüchtig gerührt und mit 250 g Zucker und etwas Wasser vermisch, doch darf sie nicht zu dünn werden, sondern muß so zusammenhalten, daß sie sich durch eine Blechsprüse in Form eines Vogelnestes auf eine runde Platte spritzen läßt. Die Mitte davon wird dann mit Schlagsahne ausgefüllt.

Kartoffelpudding. 1 Pfund geriebene gekochte Kartoffeln, 135 g Butter, 135 g Zucker, 100 g süße, feingeriebene Mandeln, 30 g bittere Mandeln, 9 Eigelb, 9 Eiweißschnee, 1 Zitronengelb, Butter und Zucker in einem irdenen Napf schaumig rühren, dann nach und nach Eigelb, Mandeln, Zitronengelb, zuletzt den Schnee hinzu. Eine Puddingform wird mit Butter ausgestrichen und geriebener Semmel bestreut, die Masse hineingefüllt und bei Mittelhitze $\frac{3}{4}$ Stunde gebacken oder auch im Wasserbad gar gebacken. Fruchtsaft oder Vanillensoße dazu geben.



Empfehle erstkl. Ausführung

zu bedeutend ermässigten Preisen

Schneideratelier

LEONARD HETMAN

LODZ, Wólczańska Strasse 62

Telefon 168-90.

Landwirtschaft und Garten

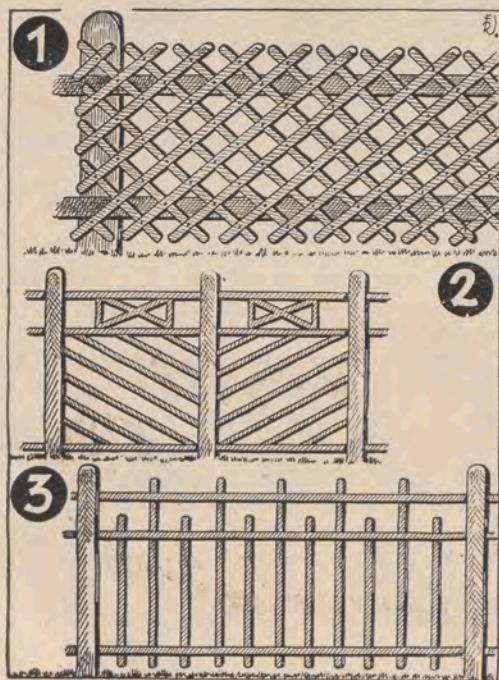
Nutztauben für den Landwirt. Mit der Taubenhaltung auf dem Lande ist es vielfach schlecht bestellt; man betrachtet die Tauben als nutzlos. Das mag in den meisten Fällen wohl stimmen, eben weil man sich nicht die geringste Mühe damit gibt. Feldernde Tauben sind dem Landwirt sehr nützlich; das ist erwiesen. Man hat den Kropf feldernder Tauben häufig untersucht und stets — auch zur Saatzeit — gefunden, daß der Kropfinhalt zum größten Teil aus Unkrautähnereien bestand. Die Tauben auf dem Lande sind in der Regel stark degeneriert. Durch fortgesetzte Inzucht sind sie so klein geworden, daß sie nur sehr geringen Fleischwert haben. Auf den Taubenschlägen ist es in der Regel sehr schmutzig, jahrelang wird nicht gereinigt, und es wimmelt von Ungeziefer. Warum hält man da Tauben? Auch die Taubenhaltung kann Nutzen bringen. Man könnte einwenden, das mache alles zuviel Arbeit; aber so viel Aufmerksamkeit verlangen Tauben gar nicht, besonders, wenn sie auf der Erde gefüttert werden und kein Trinkwasser gereicht zu werden braucht. Zeit zum Reinigen des Schlages findet sich immer, aber diese Reinlichkeit ist unbedingt notwendig, um die Taubenhaltung nutzbringend zu gestalten; und nutzbringend ist die Schlachttaubenzucht, denn das Futter für die Tauben fällt kaum ins Gewicht. Die gewöhnlichen Feldtauben sind als Schlachttauben viel zu klein. Darum ist bei ihnen eine Kreuzung mit anderen schweren Nutztauben zu empfehlen. Gute Nutztauben, deren Haltung dem Landwirt zu empfehlen ist, sind Brieftauben, Straßer, Luchstauben und Lerchentauben. Alle diese Tauben sind sehr schwer im Körper, züchten und feldern gut. Das Gewicht spielt bei der Nutztaubenzucht eine große Rolle, da man schwere, annehmliche Tiere leicht verkaufen kann. So erreicht zum Beispiel eine Straffertaube bei gutem Fütterungszustand ein Gewicht von 800 Gramm und mehr.

Geflügeldünger. Die wirtschaftliche Not verlangt, daß wir alles, was uns zu Gebote steht, restlos ausnützen. Unsere Landwirtschaft, die den Boden auf das höchste anspannen muß, kann ihm aber nicht immer wiedergeben, was ihm entzogen wird. Wenn wir auch nach chemischen Formeln diese Stoffe dem Boden durch künstliche Dünger zuführen, so zeigt es sich doch immer wieder, daß Kunst die Natur nicht ganz ersezten kann. Das Versauern der Böden ist an der Tagesordnung. Dem Geflügeldünger wird in der Landwirtschaft wohl kaum Beachtung geschenkt. Die Menge ist nun zwar gering, aber an Güte übertrifft der Hühner- und Taubendünger jeden anderen, den wir aus irgendeiner Viehhaltung gewinnen. Ein mittleres Huhn erzeugt jährlich 5 bis 6 kg Dünger, eine Taube 2 bis 3 kg. Wo nun die Hühner freien Auslauf haben, geht allerdings ein Teil des Düngers verloren; aber sofern er in den Ställen verbleibt, muß er unbedingt dem Land, dem Garten wieder nutzbar gemacht werden. Auf die Beschaffenheit des Düngers übt die Nahrung, die das Geflügel zu sich nimmt, einen großen Einfluß aus, ebenso auf die Menge. Bei hauptsächlicher Fütterung mit Weißfutter erzeugt das Geflügel mehr Dünger, als wenn es vorzugsweise mit Körnern ernährt wird. Der Dünger ist aber in diesem Falle weniger wertvoll. Am meisten geschätzt wird der Taubendünger, der namentlich von Gärtnereien gern gekauft wird. Am besten eignet er sich für schwere und kalte Bodenarten, und zwar als Kopsdünger. Man verwendet ihn getrocknet und gepulvert, ähnlich dem Guano. In großen Mengen darf er nicht gebraucht werden, da er dann infolge seiner hitzenden Wirkungen schädliche Einfüsse ausübt. Am wenigsten geschätzt wird der Dünger von Enten und Gänsen. — Die Behandlung übt auf die Beschaffenheit des Düngers großen Einfluß aus. Darum sei für den Stall als Einstreu Torfmull empfohlen, denn Torfmull bindet den wertvollen Ammoniak. Torfmull und Dünger werden so miteinander vermengt. An einem trockenen Orte bewahrt man den Dünger auf, um ihn später als Kopsdünger zu gebrauchen oder auch unterzugraben, wodurch namentlich schwerer Boden gelockert wird. Bleibt der Dünger lange Zeit im Stalle liegen, so düngst er zu sehr aus und wird weniger wertvoll. Darum reinige man den Stall häufig und bestreue von

Zeit zu Zeit den Dünger mit Torfmull oder Kalkstaub. Am besten wird der Stall jeden Morgen durchgeharkt und der Dünger an seinen Platz gebracht, was sich freilich nicht überall machen lässt. Man kann den Dünger auch in eine Tonne bringen und durch Biegeln verdünnen. So behandelter Dünger eignet sich vorzüglich zum Biegeln von Gemüsebeeten. Auch auf dem Komposthaufen kann der Geflügeldünger, wenn man keine andere Verwendung dafür hat, zum Durchsetzen Verwertung finden.

Der Gartenzaun. Der Hausgarten dient nicht allein dem Materialien, sondern er soll auch dem Auge etwas bieten, eine Stätte der Erholung und Freude sein. Meist wird es der Vor garten sein, der zu solch einem lauschigen Ruheplatz hergerichtet wird. Den Abschluß nach der Straße bzw. dem Nachbargrundstück bildet am natürlichsten eine lebende Hecke. Aber nicht immer wird das möglich sein. Aber auch da, wo eine lebende Hecke gepflanzt werden kann, muß wenigstens für die ersten Jahre zum Schutz ein Gitter hergestellt werden. Bei Herstellung eines solchen Gitters soll man möglichst naturnäher verfahren. Eine durchbrochene Backsteinmauer oder ein Gitter aus Beton- oder Eisen würde meist störend wirken und überdies teuer sein.

Einige naturschöne und leicht herstellbare Gitter zeigen vorstehende Abbildungen. Man kann dazu sowohl Rundholz als auch gehobelte Latten und Leisten verwenden. Die Herstellungsweise ist aus den Bildern ersichtlich. Dem Ganzen gibt man einen farbenvollen, wetterbeständigen Anstrich. Der in die Erde eingelassene Teil der Pfosten muß gegen Fäulnis besonders geschützt werden. Das kann folgendermaßen geschehen. Man vermengt seinen weißen Sand mit Teer und Leinöl im Verhältnis von 500:50:4. Diese Mischung erhitzt man in einem eisernen Gefäß und setzt einen Teil Kupferoxyd und einen Teil Schwefelsäure hinzu. Dieses Gemisch, auf die Pfosten gestrichen, bildet nach dem Erkalten einen steinharten Belag.



Anstrich. Der in die Erde eingelassene Teil der Pfosten muß gegen Fäulnis besonders geschützt werden. Das kann folgendermaßen geschehen. Man vermengt seinen weißen Sand mit Teer und Leinöl im Verhältnis von 500:50:4. Diese Mischung erhitzt man in einem eisernen Gefäß und setzt einen Teil Kupferoxyd und einen Teil Schwefelsäure hinzu. Dieses Gemisch, auf die Pfosten gestrichen, bildet nach dem Erkalten einen steinharten Belag.

Die Bilder auf den Seiten 32, 45, 95, 105, 113, 131, 134 und auf dem Beiblatt unseres Kalenders sind mit freundlicher Erlaubnis des Verlags dem Kalender „Kunst und Leben“, Verlag Fritz Heyder, Berlin-Zehlendorf, entnommen.

Vom Deutschen Gymnasium in Łódź

Das Schuljahr 1933/34 war ein recht ereignisreiches gewesen.

Gemäß den neuen Schulgesetzen mußten für die an beiden Gymnasien bestehenden 6-Klassigen Volksschulen Satzungen eingereicht werden. Diese wurden nach verschiedenen Schwierigkeiten, wobei die Schulbehörden wiederholt neue Forderungen stellten, endlich gegen Ende des Schuljahres bestätigt. Danach muß Geschichte in der ganzen Volksschule und Erdkunde während zweier Schuljahre polnisch erteilt werden. Über die wichtigsten Ereignisse aus der Geschichte der Deutschen erfahren die Kinder im Deutschunterricht. Die Bestätigung der Satzungen der beiden Gymnasien steht aus ähnlichen Gründen noch aus.

trotz aller solcher und anderer Schwierigkeiten ist der Gymnasial-Verein vom starken Lebenswillen beseelt. In der Zeit der schwierigsten wirtschaftlichen Verhältnissen und des angebauteten Druckes schritt er im Hinblick auf die seit langem fühlbare Notwendigkeit, im Vertrauen auf die Opferwilligkeit seiner Mitglieder und in der Hoffnung auf die Aenderung der Lage in jeder Beziehung zum Bau eines Nebengebäudes an der Schule und zur Erwerbung eines Schullandheims. Letzteres ist am 10. Juni 1934 unter starker Beteiligung der Vereinsmitglieder sowie der Freunde der Anstalt feierlich eröffnet worden. Es bot im Sommer 58 Knaben und 30 Mädchen einen billigen, gesunden und mit seinem großen Spielplatz, Teich, Staudamm und der herrlichen Umgebung einen vielseitig anregenden Sommeraufenthalt. Mit Beginn des neuen Schuljahres konnten vier Klassen der Knabenschule und zwei Klassen der Mädchenanstalt je eine Woche Unterricht im Landheim genießen. Die Erfahrungen in unterrichtlicher, vor allem aber in gesundheitlicher Hinsicht waren recht ermutigend. Da vorderhand die Mittel zur entsprechenden Einrichtung für den Winter fehlen, wird der Unterricht im Landheim erst mit Eintritt wärmerer Jahreszeit aufgenommen.

Der Anbau am Gymnasium geht, was die Innenausstattung betrifft, seiner Vollendung entgegen. Er bietet mit seinen Turmnebenräumen, Gesangssaal, naturwissenschaftlichem Kabinett, der Bücherei und den Gesellschaftsräumen eine nötige und darum recht willkommene Ergänzung und Entlastung der bisherigen Einrichtung.

Wenn der erstrebte und erhoffte Ausgleich zustande kommt, geht die Schule einer gedeihlichen Entwicklung entgegen. —

Die platierten Waren einst und jetzt

Platierte Waren, Messer, Gabel, Löffel und anderes Tischgeschirr und Hausrat, sind sehr verbreitet, sind ein Bedarfsartikel geworden; während das vor hundert Jahren noch Luxusartikel waren, die sich nur die Begüterten leisten konnten und die fast ebenso geschätzt wurden, wie Artikel aus reinem Silber.

Mit einigen kurzen Worten sei die Bedeutung der platierten Waren gekennzeichnet. Gold und Silber gehören zu den Edelmetallen, d. h. es sind Metalle, die mit der Zeit einer Veränderung nicht unterliegen, keinen Rost, keinen Grünspan ansezten. Die Veredelung der unedlen Metalle: das

war ein Problem, das die Menschheit seit jeher beschäftigt hat, der Stein der Weisen, der solche Veredelung ermöglichen sollte, wurde schon in mittelalterlichen Zeiten gesucht. Freilich, so wie sich das die Leute damals dachten, ging die Sache nicht, aber heute sind die plattierten Waren zum Teil eine Erfüllung dieses Traumes. Daher ihre Beliebtheit.

Die plattierten Waren sind aus unedlem Metall hergestellt und mit einer Schicht Edelmetall überzogen, so daß sie wie aus Edelmetall hergestellt aussehen. Die Plattierung war früher ein streng gehütetes Geheimnis. Ursprünglich wurde der Gegenstand mit einem dünnen Silberblech bezogen. Erst später trat an die Stelle dieses umständlichen Verfahrens die Verfüllung, durch Auftragung der Silberschicht oder im elektro-chemischen Verfahren, das vor der alten Methode den Vorzug hat, daß der zu plattierende Gegenstand nur mit einer ganz dünnen Schicht Edelmetall überzogen zu werden braucht. Der plattierte Gegenstand sieht ebenso aus, das Verfahren hat nur den Nachteil, daß die Silberschicht verschwindet, wenn der plattierte Gegenstand selten gebraucht wird.

Bei einer entsprechenden technischen Einrichtung der Werkstatt, kann aber auf galvanischem Wege die Silberschicht ebenso dick und viel dauerhafter und gleichmäßiger aufgetragen werden als in dem alten Verfahren. Beim Einkauf plattierter Waren denkt man daher daran, daß nur solide größere Firmen wirklich gute plattierte Waren herstellen und aufzischen können, da die Einrichtung der Werkstätten ziemlich kostspielig ist. Man bedenke auch, daß bei schlecht plattierten Bestecken der Grundstoff des Gegenstandes, das Kupfer, bald zum Vorschein kommt und beim Gebrauch, besonders wenn es sich um gesäuerte Speisen handelt, den höchst gesundheitsschädlichen Grünspan ansetzt.

Die gut plattierte Gegenstände haben dagegen eine starke Silberschicht, die bekanntlich die Eigenschaft hat, Bazillen zu vernichten, so daß solche Waren sehr hygienisch sind.

Ing. A. Gagarin,
(Eingesandt von der Firma A. Wolf, Petrikauer Straße 158).

Aberglaube beim Niesen. „Wahr ist's“, sagt man oft, wenn jemand, der irgend eine Behauptung aufstellt, plötzlich niesen muß. Auch als Vorbot einer Erkrankung wird das Niesen angesehen. Es gehört zum guten Ton, dem Niesenden „Gesundheit“ oder „Wohl bekomm's“ zuzurufen. — Wenn auch das Niesen heute nicht mehr wie bei gewissen Völkern des Altertums als Unglücksbote gilt, so ist es doch häufig das erste Anzeichen einer Erkältung. Um die drohende Krankheit abzuwenden, nehme man vor allen Dingen Aspirin. Dieses schweißtreibende und den Körper entgiftende Mittel ist der beste Schutz gegen alle Erkältungskrankheiten. Die echten Aspirin-Tabletten in der Originalpackung (slache Schachtel mit weißroter Banderole) sind in allen Apotheken erhältlich.

„Qualität der Waren erhält uns unsere alte Kundenschaft, Preiswürdigkeit erwirbt uns neue!“ So lautet das Motto der Bürsten- u. Pinsel-fabrik Karl Freigang, Łódź. Und tatsächlich hat sich die Firma durch diese Grundsätze im Laufe der 35 Jahre zu den führenden Geschäften emporgearbeitet. Heute gilt es als das Bürstengeschäft. Der Einzelverkauf findet Petrikauer Straße 131 statt. Dort selbst erhalten Sie außer Bürsten und Pinsel für Haushalt und Industrie die verschiedensten Wirtschaftsgegenstände wie Mops, Staublappen, Aufwischtücher usw. Tischschaufeln, Kleiderbürstengarnituren und dgl. erleichtern Ihnen die Auswahl praktischer Geschenke. Durch direkte Verbindungen mit dem Auslande ist die F-a von allen Neuheiten der Branche immer unterrichtet. Fußmatten, Kokosläufer (von der F-a A. Müller A. G., Tomaszów), Rehleder, Schwämme, Celluloidwaren, ... wo zu alles aufzählen? Am besten, Sie besuchen diese Firma einmal, und dadurch werden Sie, wie so viele, ständiger Kunde von Karl Freigang, Łódź Piotrkowska 131. Anruf 22-385.

Wissenswerte Adressen

- Landwirtschaftlicher Zentralverband in Polen, Zap. tow. Sitz Bromberg, Direktion Posen, ul. Piekar 16/17, Tel. 1460, 5665, 5666.
 Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft c. v. Posen, ul. Piekar 16/17, Telefon 1460, 5665, 5666.
 Deutsche Gesandtschaft und Konsulatsabteilung, Warschau, ul. Piusa XI. Nr. 17, Tel. 826-04 und 826-74. Paßstelle der Gesandtschaft: Warschau: Żórawia 42, Tel. 747-12.
 Deutsches Konsulat in Łódź, Petrikauer Straße 260, Telefon 128-70.
 Deutsches Knaben- und Mädchen-Gymnasium, Łódź, Alleje Kościuszki 65, Telefon 141-78.
 Rotherisches Mädchengymnasium, Łódź, Alleje Kościuszki 71, Telefon 204-02.
 Łodzter Deutscher Schul- und Bildungsverein, Łódź, ul. Piotrkowska 111, (Wanderbücherei).
 Deutsche Genossenschaftsbank in Polen A.-G., Łódź, Alleje Kościuszki 47, Telefon 197-94.
 Verband der deutschen Genossenschaften in Polen, Łódź, Alleje Kościuszki 47, Telefon 197-94.
 „Freie Presse“. Deutsche Tageszeitung. Verlag und Schriftleitung in Łódź, Piotrkowska 86, Telefon 106-86 und 148-12.
 „Der Volksfreund“. Deutsches Wochenblatt. Verlag und Schriftleitung in Łódź, Piotrkowska 86.

Adressen der deutschen Sejmbüros und Abgeordneten

- Zentralausschuß der Deutschen in Polen (Centralna Delegacja Niemców w Polsce), Warschau, Piekna 18/6.
 Łódź: Geschäftsstelle der deutschen Sejmabgeordneten, Łódź, Zamenhofa 17, Telefon 161-65.
 Posen: Geschäftsstelle Posen der deutschen Sejm- und Senatsabgeordneten für Posen und Pommerellen, Poznań, Wały Leszczyńskiego 3, Tel. 2157, hier auch das Büro des Senators Hasbach.
 Bromberg: Zentralgeschäftsstelle der deutschen Sejm- und Senatsabgeordneten Bydgoszcz, ul. 20. Stycznia 1920 r. Nr. 2, Telefon 1611, 2111.
 Dirchan: Geschäftsstelle der deutschen Sejm- und Senatsabgeordneten Eczew, ul. Hallera 17a, Telefon 127.
 Graudenz: Geschäftsstelle der deutschen Sejm- und Senatsabgeordneten Grudziądz, ul. Staszycza 5, Telefon 845.
 Thorn: Geschäftsstelle der deutschen Sejm- und Senatsabgeordneten Toruń, ul. Rabiańska 12, Telefon 817.
 Kolmar: Geschäftsstelle der deutschen Sejm- und Senatsabgeordneten Chodzież, ul. Mickiewicza 16, Telefon 122.
 Deutscher Volksbund für Polnisch-Schlesien, Katowice, ul. Młyńska Nr. 23, Telefon 2204 und 2205.
 Deutscher Volksverband in Polen, Łódź, ul. Zamenhofa 17, Telefon 161-65.
 Vereinigung deutscher Sejmabgeordneter, Lemberg, ul. Zielona 11.
 Deutscher Volksrat in Polnisch-Schlesien, Bielsz, ul. Józefa 15.

Senatoren

- Alta August, Łódź, ul. Wólczańska 117.
 Dr. Busse Georg, Tupyadły, p. Kętnia.
 Pant Edward, Königshütte, ul. Konopnickiej 9.

Sejmabgeordnete

- Graebe Kurt, Bromberg, ul. 20. Stycznia 1920 r. Nr. 2.
 von Saenger Berndt, Hilarów, pow. Jarocin.
 Jankowski Bernhard, Katowice, ul. Kopernika 12.
 Franz Eugen, Katowice, ul. Kościuszkiego 3.
 Rosumek Johannes, Siemianowice, ul. Gelszyna 1.



Personalverzeichnis des Warschauer Evangelisch-Augsburgischen Konsistorialbezirks.

Das Konsistorium.

Warschau, Wierzbowa Nr. 2.

Präses: Jakób Glaß, Notar, ehem. Richter des Obersten Gerichts.

Bize-Präses: Generalsuperintendent D. Julius Burtsche.

Geistliche Mitglieder: Pastor Julius Dietrich Lodzi.

Pastor August Loth-Warschau.

Weltliche Mitglieder: Rechtsanwalt Karl Litterer.

Rechtsanwalt Eduard Koelichen.

Kanzleichef: Gustav Teute.

A. Warschauer Diözese.

13 Pfarrgemeinden mit 7 Filialen.

Superintendent: Pastor D. Alexander Schöneich in Lublin.

Chełm-Kamień, Msz Leopold und Lucer Waldemar.

Czyców, Lucer Waldemar, Czyców, Woj. Lubelskie.

Łowicz, Stegmann Stephan, Łowicz, Woj. Warszawskie.

Kutno, Stegmann Stephan, Łowicz, Woj. Warszawskie.

Lublin, D. Schöneich Alexander, Lublin, Krakowskie Przedmieście 45.

Fröhlich Servatius, Diakonus.

Końska Wola, D. Schöneich Alexander, Lublin, Krakowskie Przedmieście 45.

Nowy Dwór, Nißmann Robert, Nowy Dwór, f/Modlina.

Pilica, Winkler Johann, Pilica, p. Warka, pow. Grojecki.

Radom, Frischke Edmund, Radom, ul. Spacerowa 6.

Jawor, Frischke Edmund, Radom, ul. Spacerowa 6.

Kozienice, Frischke Edmund, Radom, ul. Spacerowa 6.

Radzymin, Baf, Adm. Loth A., Warschau, Radzymin, Woj. Warszawskie.

Rawa, Hammermeister Arnold, Rawa Mazowiecka.

Stara Iwiczna, Galster Waldemar, Stara Iwiczna, poezta Piaseczno.

Blendow, Adm. Galster Waldemar.

Warszawa (Warschau), 1. Loth August, Królewska Nr. 19.

2. Michelis Sigismund, Królewska Nr. 19.

Rüger Mieczysław, Diak. Królewska Nr. 19.

Blfare: Gumpert Stefan.

Dreger Reinhold.

Krenz Otto, Religionslehrer.

Rondthaler Adolf, Gymnasialdirektor.

Wegrów, Adm. Lipski Max, Wegrów, Woj. Lubelskie.

Sadoleś-Piątkownica, Lipski Max, Wegrów, Woj. Lubelskie, p. Łochów.

Zyrradów-Wistkitt, Wittenberg Otto, Zyrradów, Woj. Warsz. star. Błonie.

Karolew, Wittenberg Otto, Zyrradów, Woj. Warszawskie, pow. Grojec.

B. Kalischer Diözese.

18 Pfarrgemeinden mit 5 Filialen.

Superintendent: Pastor Eduard Wende in Kalisch.

Chodecz, Ludwig Ernst, Chodecz, Woj. Warszawskie.

Dabie, Bittner Alfred, Dabie a/Ner.

Grodziec, Ulrich Adolf, Grodziec, Woj. Łódzkie, p. Grodziec, f/Konina.

Kalisch, Wende Eduard, Kalisz, ul. Niecała 8.

Koło, Krempin Adolf, Koło, Woj. Łódzkie.

Babia, Krempin Adolf, Koło, Woj. Łódzkie.

Zbicia, Kneifel Richard, Woj. Łódzkie.
 Konin, Badke Robert, Konin, Woj. Łódzkie.
 Maślak, Badke Robert, Konin, Woj. Łódzkie, p. Wilezyn.
 Prazuchy, Friedenberg Gustav, Prazuchy, p. Ceków, pow. Kaliski.
 Przedecz, Rückert Bertold, Przedecz, pow. Włocławek.
 Sobieski, Adam Maczynski B., Sobieski, p. Iwanowice n/Pr., Woj. Łódzkie.
 Sompolno, Adam. Kreuz Philipp, Sompolno, pow. Koski, Woj. Łódzkie.
 Ludwikowo, pow. Radziejów, Adam. Philipp Kreuz.
 Stawiszyn, Kersten Rudolf, Stawiszyn, pow. Kaliski, Woj. Łódzkie.
 Józefów, Kersten Rudolf, Stawiszyn, pow. Kaliski, Woj. Łódzkie.
 Turek, Sachs Leo, Turek, Woj. Łódzkie.
 Wieluń, Wendt Heinrich, Wieluń, Woj. Łódzkie.
 Władysławów, Bak., Adam. Sachs Leo, Turek, Władysławów, Woj. Łódzkie.
 Zagórow, Groß Alexander, Zagórow, Woj. Łódzkie.
 Lissewo Pyzdry, Adam. Pastor Alexander Groß.
 Zduńska Wola, Lehmann Georg, Zduńska Wola, Woj. Łódzkie, star. Sieradzkie.
 Łask, Freyde Alfred, Łask, Woj. Łódzkie.

C. Neue Nord-Deutsche Diözese.

15 Pfarrgemeinden mit 11 Filialen.

Superintendent: Pastor D. Alexander Schöneich in Lublin.
 Białystok, Zirkwiż Teodor, Białystok, Warszawska 46.
 Biskup Kraeter Benno, Białystok.
 Supraśl, Zirkwiż Teodor.
 Grodno, Plamisch Adolf, Grodno, Woj. Białostockie, Kirchowa 7.
 Izbolin, Plamisch Adolf.
 Michałowo, Plamisch Adolf.
 Łomża, Adam. Zalewski Henryk, Łomża, Woj. Białostockie.
 Szczuczyn, Zalewski Henryk, Łomża, Woj. Białostockie.
 Luck, Kleindienst Alfred, Luck, Woj. Wołyńskie.
 Mościce, Łodwick Ewald, Mościce, p. Domaczewo, Woj. Poleskie.
 Brześć n/Bugiem, Adam. Świdłaski Karl.
 Paproć Duża, Adam. Zalewski Henryk, Paproć, poezia Ostrów Mazowiecka, gmina Tasiemica.
 Pułtusk, Lang Sigismund, Pułtusk, Woj. Warszawskie.
 Tasielsk, Lang Sigismund.
 Rozyszcze, Henke Reinhold, Rozyszcze, Woj. Wołyńskie.
 Równe, Sikora Paweł, Równe, Woj. Wołyńskie.
 Dubno, Sikora Paweł.
 Suwałki, Borkenhagen Wilhelm-Artur, Suwałki, Woj. Białostockie.
 Augustów, Borkenhagen Wilhelm-Artur.
 Sejny, Borkenhagen Wilhelm-Artur.
 Tuczyn, Adam. Fuhr Jakob, Tuczyn, Woj. Wołyńskie, przez Równe.
 Wizajny, Jähne Alexander, Wizajny, Woj. Białostockie.
 Wilno, Loppe Siegfried, Wilno, Niemiecka 9.
 Włodzimierz Wołyński, Schön Albert, Włodzimierz Wołyński, Piłsudskiego 27.
 Kowal, Schön Albert.
 Pińsk, Schön Albert.
 Toreczyn, Liersch Robert, gm. Toreczyn, star. Łódzkie.

D. Plocke Diözese.

13 Kirchspiels mit 8 Filialen.

Superintendent: Pastor Hugo Wosch, Włocławek.
 Gombin, Gutzknecht Bruno, Gombin, Woj. Warszawskie.
 Gostynin, Jungto Eugen Wilhelm, Gostynin, Woj. Warszawskie.
 Iłów, Gutsch Sigismund, Iłów, poezia Iłów Sochaczewski.
 Lipno, Buse Erich, Lipno, Woj. Warszawskie.
 Biskup Ochendowicz Brunon.

Michałki-Rypin, Krusche Waldemar, Rypin, Woj. Warszawskie.
 Vikar Hübscher Edmund.
 Nieszawa, Berthold Friedrich Oskar, Nieszawa, Woj. Warszawskie.
 Nowawieś, Kelm Eduard.
 Ossówka, Dr. Lewandowski Lucjan, Ossówka, p. Kielce, Woj. Warszawskie.
 Vikar Hoffman Eugen.
 Brzozówka, Dr. Lewandowski Lucjan.
 Makowisko, Dr. Lewandowski Lucjan.
 Strzykowo, gm. Obrowo, Adm. Buse Erich, Lipno.
 Płock, Gundlach Robert.
 Vikar Falkenhagen Waldemar.
 Dobrzyni a/W, Gundlach Robert aus Płock.
 Przasnysz, Adm. Arlt Friedrich, Lipiny (Wola Młocka), star. Ciechanowskie.
 Lipiny, Adm. Arlt Friedrich, Lipiny (Wola Młocka), star. Ciechanowskie.
 Mława, Adm. Missol Wilhelm, Działdowo, Pomerze.
 Sierpc, Paschke Aleksander, Sierpc, Woj. Warszawskie.
 Włocławek, Wosz Hugo, Włocławek, Woj. Warszawskie.
 Wyszogród a. W., Nahrgang Konrad, Wyszogród, Woj. Warszawskie.
 Pińsk, Nahrgang Konrad.
 Sechmin, Schultz Richard, pow. Ząbkowice.
 Siemiatkowo, Triebe Ewald, p. Raciąż, t/Sierpc.

E. Petrikauer Diözese.
 20 Pfarrgemeinden mit 13 Filialen.

Stellv. Superintendent: Konsistorialrat Jul. Dietrich.
 Łódź, St. Johannis-Kirche.

Aleksandrów, Buse Julius, Aleksandrów, p. Łódzia.
 Vikar Bente Gustav.
 Huta Bardzinska, Buse Julius.
 Andrzejów, Adm. Ostermann Wilhelm, Andrzejów, p. Łódzia.
 Bełchatów, Gerhardt Jakob, Bełchatów, Woj. Łódzkie.
 Dądzienice, Gerhardt Jakob.
 Brzeziny, Kneifel Eduard, Brzeziny, Woj. Łódzkie.
 Łaznowska Wola, Adm. Ostermann Wilhelm, Andrzejów.
 Kielce, Tochtermann Gustav, Kielce, ul. Sienkiewicza 6.
 Pilica, Tochtermann Gustav.
 Przecław, Tochtermann Gustav.
 Kleszczów, Diem Richard, Kleszczów przez Kamieńsk, Woj. Łódzkie.
 Konstantynów, Schmidt Leopold, Konstantynów, pow. Łódzki.
 Poddembice, Schmidt Leopold, Konstantynów, Poddembice, Woj. Łódzkie.
 Łódź, St. Johannis-Gemeinde,
 1. Pastor Dietrich Julius, Łódź, Sienkiewicza 60.
 2. Pastor Oberstein Adolf, Łódź, Sienkiewicza 60.
 Lipski Otto, Diakonus.
 Hassenrück Adolf, Vikar.

Łódź, St. Trinitatis-Gemeinde,
 1. Pastor Wannagat Albert, Łódź, Piotrkowska 4.
 2. Pastor Schedler Gustav, Łódź, Piotrkowska 4.
 Sterlack Karl, Vikar.
 Schendel Adolf, Vikar.

Łódź, St. Matthäi-Gemeinde,
 1. Pastor Löffler Adolf, Łódź, Senatorска 20.
 2. Pastor Berndt Gustav, Diak., Łódź, Gen. Pierackiego 16.
 Otto Heinrich (in Vertretung).

Łódź, Org. evang. Polen,
 Kotula Karol, Łódź, Gen. Pierackiego 2.
 Wojciech Tadeusz, Vikar.
 Hauptmann Alfred, Religionslehrer.
 Glosz Adolf, Religionslehrer.

Haus der Barmherzigkeit (Dial.-Anstalt), Löffler Bruno, Rektor, Łódź ul. Północna 42.
Evangelisches St. Johannis-Krankenhaus, Otto Heinrich, Anstaltspastor.
Łódź-Radogoszcz, Schmidt Artur.
Nowosolna, Böttcher Heinrich, Nowosolna, pow. Łódzki.
Łzorków, Bergmann Theodor, Łzorków, pow. Łęczyca.
Łęczyca, Bergmann Theodor.
Pabianice, Schmidt Rudolf, Pabianice, Woj. Łódzkie.
 Horn Julius, Adjunkt.
 Lemke Erich, Religionslehrer.
Petrifau, Peznik Max.
Ramocin, Peznik Max.
Ruda Pabianicka, Zander Johann, Ruda Pabianicka, Woj. Łódzkie.
Sosnowiec, Eyz Georg, Sosnowiec, Woj. Kieleckie.
Dombrowa, Eyz Georg.
Tomaszów, May Leo, Tomaszów Mazowiecki.
 Vikar Gaspary Adolf.
Częstochowa, Wojak Leopold, Częstochowa, Woj. Kieleckie, Kilińskiego 6.
Zawiercie, Wojak Leopold.
Radomsko, Diem Richard, Adm.
Dziepółć, Diem Richard, Adm.
Zgierz, Falzmann Alexander, Zgierz, Woj. Łódzkie.

F. Schlesische Diözese.

Bielsko (Bielsk).

Dr. Wagner, Bielsko, Woj. Śląskie.
 Karzel Paul, Bielsko, Śląsk.
 Kubaczka Jerzy, Religionslehrer.
 Harffinger Johann, Religionslehrer.
 Krzywoń Bruno, Religionslehrer.
 Christ Friedrich, Religionslehrer.

Cieszyn (Teschen).

1. Kulisz Karol, Senior, Cieszyn, Woj. Śląskie.
2. Mierostek Joseph, Cieszyn, Woj. Śląskie.
 Szeruda Joseph, Vikar.
 Buzek Andrzej, Religionslehrer.
 Stonawski Jan, Religionslehrer.
 Sifora Paweł, Religionslehrer.
 Zender Jan, Religionslehrer.
 Vikar Fiszkal Robert.

Drogomyśl (Drahomühl), Moreinek Johann, Drogomyśl, Woj. Śląskie.

Goleszów (Golleschau), Kubaczka Otto, Goleszów, Woj. Śląskie.

Jaworze (Ernsdorf), Gerwin Artur, Jaworze, Woj. Śląskie.

Kraków (Krakau), D. Niemczyk Viktor, Kraków, ul. Grodzka 62.

Kubisz Karol, Vikar.

Gerstenstein Gustav, Vikar in Königshütte.

Lednica Niem., Adm. D. Niemczyk Viktor.

Miedzyrzecze (Kurzwald), Gajdica Johann, Miedzyrzecze, Woj. Śląskie.

Mazanowice, Adm. D. Niemczyk Viktor.

Skoczów (Skitzau), Gabryś Józef, Skoczów, Woj. Śląskie.

Bielsko Stare (Alt-Bielitz), Bartling Hugo, Bielsko Stare, Woj. Śląskie.

Ustroń, Nitodem Paul, Ustroń, Woj. Śląskie.

Pawlas Wladysław, Vikar.

Wisła (Weichsel), 1. Pastor Mrowiec Georg, Wisła, Woj. Śląskie.

2. Pastor Wantuła Andrzej.

Itzehna, Mrowiec Georg.

Figaszewski A. H., Religionslehrer u. Hilfskapellan — Katowice.

Militär-Pfarrer.

Gloeh Feliks, Senior — Warszawa, ul. Puławska Nr. 4. (Ewan-
gelicki Kościół Garnizonowy).
Banschel Karol, Lwów.
Kahane Jerzy, Hilfskaplan, Katowice.
Hause Paul, Hilfsaktion, Kraków.
Mamica Joseph, Poznań, Grunwaldzka 12.
Nierostek Józef, Cieszyn, Woj. Śląskie.
Smialski Karl, Brzesko.
Buzek Andrzej, Cieszyn.

Polnische evangelisch.-lutherische Gemeinde in Posen und Pommerellen.

- Bydgoszcz, Preß Waldemar, ul. Libelta Nr. 8.
- Działdowo, Missol Wilhelm, Religionslehrer.
- Pawłów, Manitius Gustav, Adm., pow. Ostrzeszów, Woj. Poznańskie.
- Poznań, Manitius Gustav, ul. Siemiradzkiego 8.
- Toruń, vacant, Adm. Preß Waldemar, ul. Bydgoska 29.
- Teżew, Adm. Danielczyk Ryszard.
- Gdynia (Gdingen), Adm. Michelis Leopold.
- Leszno, Adm. Manitius Gustav, Poznań, Siemiradzkiego 8.
- Grudziądz (Graudenz), Adm. Danielczyk Ryszard.
- Ostrzeszów, Theodor Oswald.

Verzeichnis der evangelischen Pfarrgemeinden in Kleinpolen.

Bandrow, Klee Karl, poczta Ustrzyki Dolne.
Biała, Porwal Bruno, Biała, Woj. Krakowskie.
Brigida, Mischke Oskar, p. Stryj, Woj. Stanisławow.
Dornfeld wird vom Pfarramt Stryj administriert, außerdem versieht augen-
blicklich Vikar Arnold Jaki den Gemeindedienst.
Gehendorf, Stanawski Adam, Senior, p. Podhorze, t. Stryja, Woj. Stanis.
Hartfeld, Płoszcz Josef, Senior, p. Gródek Jagiell., t. Lwowa.
Hohenbach, Gesell Leopold, p. Czernin, pow. Mielec, Woj. Krakowskie.
Jarosław, Schic Karl, Jarosław, Woj. Lwowskie.
Josefsberg, Royer Paul S., Senior, Wilhelm Bauer Vikar, p. Medenice,
Woj. Lwowskie.
Josefsów, Drozd Josef, p. Radziechów, Woj. Tarnopolskie.
Kolomea, Lic. theol. Weidauer und Vikar Emil Decker.
Königsberg wird vom Pfarramt Josefsberg administriert, p. Wola Jarzębska,
Woj. Lwowskie.
Kraków, Bolek Alfred, Polna 14.
Lwów (Lemberg), Senior Wallischke, Ettinger noch kurze Zeit.
Neu Gąków wird administriert von Kraków, p. Nowy Gąków, t. Bochni,
Woj. Krakowskie.
Nowy Sącz (Neu-Sandez), vorläufig vacant, Vikar Leopold Hartmann.
Ranischau wird vom Pfarramt Hohenbach administriert, p. Raniszów,
Woj. Lwowskie.
Reichau wird vom Pfarramt Jarosław administriert, p. Basznia Dolna,
Woj. Lwowskie.
Stadło, Spieß Friedrich, p. Podegradzie, Woj. Lwowskie.
Stanisław, Superintendent D. Jöckler.
W. Lempp, Amstaltsrektor.
J. Schic, Religionsprofessor.
Otto Bauer, Sup.-Vikar.
Kand. Theol. Hartung.
Kand. Fuhr und Kand. Kohl im Kandidatenkonvikt „Paulinum“.

Stryj, Concenier E. Ladenberger und Vikar Philipp Hoch.
Ugarstal, Kohls Gustav, p. Kalusz, Woj. Stanisław.
Unterwalden, wird vom Pfarramt Lemberg administriert, p. Kurowice, koło Lwowa.
Zaleszczyki, wird vom Pfarramt Stanislau administr., p. Zaleszczyki, Woj. Stanisławowskie.

Evangelisch-lutherische Kirche in Westpolen.

Superintendent: R. Büttner in Rogoźno (Rogasen).

1. **Poznań (Posen)** — Pastor Dr. K. Hoffmann, Poznań, Starbowa 18.
 a) **Poznań (Posen)** — Kirche, ul. Ogrodowa 6, Glinka Duchowna bei Kostrzyn — bei Vorst. Wilh. Meyer.
 b) **Trzemeszno (Tremessen)** — im Evang. Gemeindesaal neben der Evangelischen Kirche.
 c) **Gniezno (Gnesen)** — in der deutschen Privatschule neben der Evangelischen Kirche.
 d) **Grzebienisko (Kammthal)** bei Buf — Kirche am Ort.
2. **Bydgoszcz (Bromberg)** — Past. Cl. Paulig, Bydgoszcz, Poznańska 25.
 a) **Bydgoszcz (Bromberg)** — Kirche, Poznańska 25.
 b) **Dworzysko (Wilhelmsmark)** — Kirche.
 c) **Jeżorki (Jezorken)** — Kirche.
 d) **Mieczkowo** — Kirche.
3. **Toruń-Nakło (Thorn-Nakel)** — Pastor Th. Brauner, Toruń, ul. Strumykowa 10.
 a) **Toruń (Thorn)** — Kirche, Strumykowa 10.
 Dąbrowa (Ottotshin) — Kirche.
 Skudzewo (Hohenhausen).
 Włachawy (Plangenau).
 Plutowo.
 b) **Nakło (Nakel)** — Kirche.
 Łobżenica (Lobsens).
 Sipiory (Neukirchen).
4. **Rogoźno Wlp. (Rogasen i. Pos.)**, Superintendent R. Büttner.
 a) **Rogoźno (Rogasen)** — Kirche.
 b) **Oborniki (Obornik)** — Kirche.
 c) **Budzyn (Budzin)** — Kirche.
 d) **Margonin** — Kirche.
 e) **Lipiągowa (Lindenwerder)** — Kirche.
 f) **Białożłowie (Weissenhöhe)** — Kirche.
5. **Nowy-Tomyśl (Neutomischel)**, Pastor O. Schilter, Nowy-Tomyśl, ul. Długa 3.
 a) **Nowy-Tomyśl (Neutomischel)** — Kirche, ul. Długa 3.
 Brody — bei Müllermeister Albert Schulz.
 Zbąszyń (Bentschen) — bei Böttchermeister Eichholz, Markt.
 b) **Nowa Boruña (Neuborau)** — Kirche.
 c) **Stara Tuchorza (Tannheim)** — Kirche.
 d) **Miedzyród (Birnbaum)** — Kirche.
 Miłostowo — Kirchlokal bei R. Małka.
 Sieraków (Zirke) — bei Witwe Hauffe, ul. Nowa 12.
 Zamorze (Georgsburg) — bei Eigentümer Joh. Klemke.
6. **Łazarylas, Woj. Poznań (Schwarzwald i. Pos.)**, Pastor G. Werner.
 a) **Łazarylas (Schwarzwald)** — Kirche.
 Granowicz — bei Karl Macha.
 Dembniča — bei Wilh. Cierpka.
 b) **Leszno (Lissa)** — Kirche, Paderewskiego 2.

Post-, Telegrafen-, Stempel- und Radiogebühren

Inland und Danzig.

Briefe und Karten:

Orts-Postkarten	10 Gr.
mit Rückantwort	20 "
Postkarten im Fernverkehr	15 "
mit Rückantwort	30 "
Orts-Briefe bis 20 Gramm	15 "
von 20—250 gr	30 "
" 250—500 gr	40 "
" 500—1000 gr	60 "
Briefe (Fernverkehr)	
bis 20 gr	25 "
von 20—250 gr	50 "
" 250—500 gr	80 "
" 500—1000 gr	120 "
Einschreiben (polecony)	30 "
Eilbrief (Express)-Gebühren	50 "
Empfangsbestätigung durch Empfänger	25 "
Nachnahmgebühren	50 "

Drucksachen:

a) einzeln versandt bis 20 gr	5 Gr.
von 20—50 gr	10 "
" 50—100 gr	15 "
" 100—250 gr	25 "
" 250—500 gr	50 "
" 500—1000 gr	60 "
Einzelbände von 1000—2000 gr	70 "
b) gleichzeitig aufgegeben, von 500—1000 Stück	—70%
" 1000—5000 "	—65%
" 5000—10000 "	—60%
ab 10 000 Stück	—50%
des Normaltarifs für Drucksachen.	

c) Drucksachen ohne Anschrift	
1 000—5 000 Stück	31. 8.—
5 000—10 000 "	7.50
10 000—50 000 "	7.—
50 000—100 000 "	6.50
über 100 000 Stück	6.—
für jedes Tausend und bis 50 gr Einzelgewicht.	

Handelspapiere bis 100 gr	15 Gr.
von 100—250 gr	25
" 250—500 gr	50 "
" 500—1000 gr	60 "

Warenproben,

a) einzeln versandt, bis 100 Gramm	15 Gr.
von 100—250 gr	25
" 250—500 gr	50 "
b) gleichzeitig aufgegeben 100—500 Stück	—70%
500—1000 "	—65%
mehr als 1000 Stück	—60%
des Tarifs für Warenproben.	

Mischsendungen,

a) einzeln bis 100 gr	15 Gr.
von 100—250 gr	25
" 250—500 gr	50 "
" 500—1000 gr	60 "
b) gleichzeitig aufgegeben 100—500 Stück	—70%
500—1000 "	—65%
mehr als 1000 Stück	—60%
des Tarifs für Mischsendungen.	

Pakete:

Gewicht	Zone			
	1		2	3
	bis 100 km	v 101—300 km	v 301—600 km	über 600 km
bis 1 kg	50 Gr.	50 Gr.	60 Gr.	60 Gr.
von 1 bis 3 "	70 "	80 "	120 "	140 "
" 3 " 5 "	90 "	130 "	180 "	230 "
" 5 " 10 "	130 "	230 "	300 "	350 "
" 10 " 15 "	170 "	300 "	450 "	500 "
" 15 " 20 "	200 "	380 "	580 "	700 "

Für Pakete, die polnische oder ausländische amtliche Ausgaben enthalten sowie für Bücher — 50% des Normaltarifs.

Express-Gebühr — 50 Gr., Nachnahmgebühr — 50 Gr.

Bei Wertangabe: "Vorsicht" — 50% Zuschlag, Höchstbetrag 1000 Zl., Postlagernd 50 Gr., für jede 100 Zl. oder deren Teil — 10 Gr.

Lebensmittelpakete:

	1. Zone	2. Zone	3. Zone	4. Zone
bis 5 kg	50	50	100	120 Gr.
5—6 kg	50	50	120	150 "
6—7 kg	50	70	130	170 "
7—8 kg	50	80	150	200 "
8—9 kg	60	90	160	230 "
9—10 kg	60	120	200	290 "
10—15 kg	80	160	300	430 "
15—20 kg	100	220	400	550 "

Nachnahmegebühren — 30 Gr.

Geldüberweisungen:

bis 20 Zl.	20 Gr.	30—50 Zl.	40 Gr.
20—50 "	40 "	50—2000 "	55 "
50—100 "	60 "		
100—500 "	100 "		
500—1000 "	150 "		
1000—2000 "	200 "		
2000—5000 "	300 "		
Expressgebühren	50 "		
Postlagernd	10 "		
Bei telegr. Überweisungen werden berechnet: a) Überweisungsgebühren, b) Manipulationsgebühren 20 Gr., c) Telegrammgebühren, d) Zuschlag f. beschleunigte Zustellung.			
Infasso-Aufträge:			
bis 10 Zl.	20 Gr.		
10—30 "	30 "		

Ausland.

Postkarten nach Oesterreich, Tschecho-Slowakei, Rumänien und Ungarn	25 Gr.
mit bez. Rückantwort	50 "
Nach anderen Ländern	30 "
mit bez. Rückantwort	60 "
Briefe nach Oesterreich, Tschecho-Slowakei, Rumänien und Ungarn bis 20 gr	45 Gr.
für jede weitere 20 gr	25 "
Nach anderen Ländern:	
bis 20 gr	55 "
für jede weitere 20 gr	30 "
Drucksachen:	
für jede 50 Gramm	10 Gr.
Handelspapiere:	
für jede 50 Gramm	10 Gr.
Mindestgebühr	60 "
Warenproben:	
für jede 50 Gramm	10 Gr.
Mindestgebühr	20 "
Mischsendungen:	
für jede 50 Gramm	10 Gr.
bei Drucksachen u. Warenproben — Mindestgeb.	20 "
in anderen Fällen — Mindestgebühr	60 "
Einschreibegebühren	45 "
Expressgebühren	100 "

Empfangsbestätigung d. Absenders 50 Gr.

Geldüberweisung einschl. Freistaat Danzig:

a) mit Ausnahme von Kanada, Vereinigte Staaten von Amerika, Großbritannien u. Staaten, nach denen die Überweisungen über Großbritannien erfolgen: bis 100 Zl.	80 Gr.
für jede weitere 100 Zl. oder deren Teil	50 "
b) nach Kanada, Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien und Staaten, nach denen die Überweisungen über Großbr. erfolgen: bis 100 Zl.	100 Gr.
für jede weitere 100 Zl. oder deren Teil	100 "
Expressgebühren	100 "
Wertbriefe einschl. Freistaat Danzig	
a) Überweisungsgebühren wie für Einschreibeb. im entspr. Gewicht;	
b) Versicherungsgebühren für jede 300 Zl.	50 Gr.
Höchstwert: Im Verkehr mit Danzig 10 000 Zl. mit anderen Staaten 5000 Franks Goldwährung.	

Telegraf

Inland. Ortstelegramme: 5 Groschen für jedes Wort. Grundgebühr 25 Groschen. Inlandverkehr: jedes Wort 15 Groschen. Gratulationstelegramme 5 Groschen das Wort, Mindestbetrag 75 Gr., Grundgebühr 25 Gr. **Ausland:** besondere Gebühr in Goldfranken und Goldcentimes.

Stempelsteuern

Wechsel. Grundsätzliche Gebühr bis 50 Zl. — 22 Groschen, von 50 bis 100 Zl. — 33 Gr., jede weitere 100 Zl. — 33 Groschen, 1000 Zl. — Zl. 3,30, bei mehr als Zl. 1000,— werden für jede angefangene Zl. 1000,— Zl. 3,30 erhoben.

Rechnungen bis zu Zl. 20,— sind stempelfrei. Für jede Zl. 50,— sind Zl. 0,11 zu entrichten. Rechnungskopien werden mit Zl. 0,22 besteuert.

Quittungen. Grundsätzliche Gebühr 25 Gr. pro Quittung bei beliebiger Wertsumme über 50,— Zl. hinaus. Quittungen ab 20 Zloty, die den Charakter von Rechnungen tragen, sind mit 11 Groschen für jede 50 Zloty zu berechnen.

Radio-Gebühren. Zur Anlage eines Radioapparates muß die Erlaubnis der zuständigen Postbehörde eingeholt werden, die jede volljährige Person erhält. Die Gebühren betragen: monatlich Zl. 3,—, vierteljährlich Zl. 9,—, jährlich Zl. 36,—. Ermäßigte Gebühr für Landbewohner Zl. 1,— monatlich. Die Gebühren sind innerhalb der ersten sieben Tage im voraus zu entrichten.

CHRISTIAN WUTKE

Inhaber A. WUTKE

Lodz, Piotrkowska 157, Telefon 126-10

Gründungsjahr 1875

empfiehlt in großer Auswahl zu Fabrikpreisen

Tüche, wollene Umschlagtücher,

Plaids und Wolldecken erstklassiger Firmen

Die Schneiderwerkstatt teilt der werten Kundenschaft mit, daß sie **iegliche Neuheiten in- und ausländischer Stoffe** stets auf Lager führt.

Maße und Gewichte

Die Längeneinheit ist das Meter — 1 m —, das ist der vierzigmillionste Teil des durch Paris gehenden Längengrades (Erdumfang).

A. Längenmaße.

1 m = 10 dm, 1 dm = 10 cm, 1 cm = 10 mm.

1 km = 1000 m

1 geographische Meile = 7,420 km.

1 Seemeile (1 sm) = 1,852 km.

1 Faden (Maß für Meerestiefe) = 1,83 m.

B. Flächenmaße.

Die Flächeneinheit ist das Quadratmeter — 1 m².

1 m² = 100 dm², 1 dm² = 100 cm², 1 cm² = 100 mm².

1 km² = 100 ha (Hektar), 1 ha = 100 a (Ar), 1 a = 100 m².

1 Tagwerk = 100 Dezimal = 34 a 7 m².

1 Quadratfuß = 0,085 m

C. Raummaße.

Die Raumeinheit ist das Kubikmeter — 1 m³.

1 m³ = 1000 dm³, 1 dm³ = 1000 cm³, 1 cm³ = 1000 mm³.

Beim Brennholz heißt 1 m Ster 4 Ster geben 1 Neu-Klafter.

D. Gewichte.

Einheit des Gewichtes ist 1 Gramm, das ist das Gewicht von 1 cm³ Wasser bei 4° C unter 45° Breite.

1 t (Tonne) = 1000 kg, 1 kg = 1000 g, 1 g = 1000 mg (Milligramm)

1 Doppelzentner = 100 kg.

E. Flüssigkeitsmaße.

Maßeinheit für „trockene und flüssige Dinge“ ist das „Kubikdezimeter“, in diesem Falle genannt „Liter“ (l). Hohlmaße sollen zylindrische Form haben.

1 Liter (l) = 4 Schoppen = 10 Deziliter (dl) = 100 Zentiliter (cl) = 1000 Milliliter (ml).

1 Hektoliter (hl) oder Fass („als Flüssigkeitsmaß“) = 100 Liter.

1 Hektoliter (hl) („als Trockenmaß“) = 2 Neusheffel.

½ Hektoliter oder Neusheffel = 50 Liter oder Kannen.

Polnische Maße und Gewichte

Klafter = 3 Ellen

Elle = 24 Zoll

Elle = 0,576 Meter

Rute = 7,50 Ellen = 4,32 Meter.

Polnische Flächenmaße:

1 Hufe = 30 Morgen

1 Morgen = 300 Quadrat-Ruten.

Bergleich zwischen metrischem und polnischem Längemaß:

1 Meter = 0,5787 Klafter

1 Meter = 1,73611 Ellen

1 Zentimeter = 0,41667 Zoll.

Bergleich zwischen metrischem und polnischem Flächenmaß:

1 Hektar = 0,05954 Hufen

1 Hektar = 1,7861225 Morgen.

Bergleich zwischen metrischem und polnischem Längenmaß.

Für Flüssigkeit: 1 Liter = 1 Quart.

Polnische Raummaße:

Für Flüssigkeiten 1 Garne = 4 Quart.

1 Quart = 4 Quartierchen.

Für feste Stoffe: 1 Korze = 32 Garne.

Zum Kopfzerbrechen

Kreuz-Quadrat.

a	a	a	a	a	a	a	a	a
a	a	a	a	a	b	b	b	b
b	c	d	d	d	e	e	e	e
e	e	h	i	i	i	i	k	k
k	k	l	l	l	m	m	m	m
m	n	n	n	n	r	r	r	r
r	r	r	s	s	s	s	s	s
s	t	t	t	t	t	t	t	t
t	t	t	u	u	u	u	u	u

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die das Kreuz bildende mittlere Reihe, sowohl waagrecht wie senkrecht, den Namen eines nordafrikanischen Heerführers ergibt. Die Wörter der übrigen Reihen bedeuten:

1. Gipsstein, 2. Haushaltsgegenstand, 3. Wahrzeichen, 4. Land in Vorderasien, 5. architektonische Verzierung, 6. pflanzliches Heilmittel, 7. südamerikanische Großmacht, 8. Ahnenreihe.

Arithmetische Kunststückchen

Wie bringt man es fertig, mit den Zahlen

1 2 3 4 5 6 7 8 9

so zu operieren, daß durch Multiplikation und Addition gerade 100 herauskommt? Es darf keine Zahl weggelassen, aber auch keine doppelt gebraucht werden.

*

Wie kann man 100 mit lauter Neunen schreiben?

*

Wie schreibt man „Treue Liebe“ mit neun Buchstaben?

*

Für kleine Räter

Was mit e hat dein Papa,
Such' mit ü in Afrika;
Sehe beim letzten ein r noch hinein,
Wird's bei der Tante beim Schlachtfest dich freu'n!

*

Scherfrage

Wer ist zufriedener: Ein Millionär oder ein Vater von sechs heiratsfähigen Töchtern?

„Lüg' nicht: Es ist der Millionär, denn die Töchter hat gern.“

Auflösung der Rätsel siehe im Inseratenteil.

Verzeichnis der Jahrmarkte im ehemaligen Kongresspolen

Abkürzungen: Jm. = Jahrmarkt, M. = Markt.

Wojewodschaft Warschau

Kreis Bielany. Bielany. Jm. am Dienstag nach dem 2. Februar, 20. März, vor dem 10. Juni, nach dem 5. August, vor dem 15. Oktober. Jeden Dienstag und Freitag M. Grodzisk. Jm. am Mittwoch nach Neujahr, nach dem 1. Februar, 1. März, vor dem 23. April, nach dem 1. Mai, vor dem 16. Juni, nach dem 1. Juli, 1. August, 1. September, 1. Oktober, 11. November, 1. Dezember. Jeden Mittwoch und Freitag M. Leżno. Jm. am Donnerstag nach dem 1. Januar, 1. April, 1. Juli, 1. Oktober. Jeden Donnerstag M. Mszanów. Jm. am Montag nach jedem 28. des Monats. Jeden Donnerstag M. Nadarzyn. Jm. am Montag nach dem 6. Januar, 12. Februar, 4. März, 12. April, 30. April, 12. Juni, vor dem 26. Juli, nach dem 12. August, 14. September, 12. Oktober, 12. November, 6. Dezember. Jeden Montag M. Wiśniki. Jm. am Dienstag nach dem 14. Januar, 14. Februar, 19. März, 14. April, 8. Mai, 15. Juni, 14. Juli, 15. August, 14. September, 14. Oktober, 1. November, 14. Dezember. Jeden Dienstag M. Żyrardów. Jm. jeden dritten Mittwoch im Januar, März, Mai, Juli, September und November, jeden ersten und dritten Mittwoch im Februar, April, Juni, August, Oktober und Dezember. Jeden Mittwoch und Sonnabend M.

Kreis Ciechanów. Ciechanów. Jm. am Dienstag nach dem 1. jeden Monats und vor dem 12. Januar, nach dem 6. März, 8. Mai, vor dem 22. Juli, nach dem 8. September, 11. November. Jeden Dienstag und Freitag M. Glinocice. Jeden Mittwoch M. Gołymin. Jm. am dritten Montag nach dem 1. des Monats. Grudziądz. Jm. am Mittwoch nach jedem 1. des Monats. Gąsocin. Jm. am Donnerstag nach jedem 1. des Monats. Jeden Donnerstag M.

Kreis Gostynin. Düninów. Jeden Donnerstag M. Gabin. Jm. am Donnerstag vor dem 21. Januar, 20. März, 20. Mai, 29. Juni, 15. August, nach dem 8. September, vor dem 1. November, 6. Dezember. Jeden zweiten Donnerstag M. Gostynin. Jm. am Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats, sowie am Dienstag nach dem 13. Januar, 17. März, am zweiten Dienstag nach dem 8. Mai, am Dienstag vor dem 25. Juli, 25. September, 30. November. Jeden Dienstag und Freitag M. Osmolin. Jm. am Mittwoch nach dem 15. jeden Monats. Sanniki. Jm. am Montag nach dem 8. jeden Monats.

Kreis Grójec. Błędów. Jm. am ersten Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Montag M. Góra Kalwaria. Jm. am Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats, sowie am ersten Dienstag nach dem 6. Januar, nach Quasimodogeniti, nach dem Pfingstfest, nach Trinitatis, nach dem 15. August, 14. November. Jeden Dienstag M. Grójec. Jm. und M. jeden Dienstag. Mogielnica. Jm. am Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats, sowie am ersten Dienstag nach dem 4. April, 1. Juni, am Dienstag vor dem 15. August, am Dienstag nach dem 4. Oktober. Jeden Dienstag M. Tarczyn. Jeden Montag M. Warla. Jm. am Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Mittwoch M.

Kreis Kutno. Kutno. Jm. jeden Dienstag. Jeden Freitag M. Krośniewice. Jm. am ersten Donnerstag jeden Monats. Außerdem am Montag nach dem 2. Februar, am ersten Dienstag nach dem 19. März, 13. Juni, 29. September, 12. November, 3. Advent. Jeden Donnerstag M.

Schund vergeht – Qualität besteht!

Sie wünschen gute, rein wollene und echt gefärbte **GARNE** zum **HÄKELN, STRICKEN** und **STICKEN BILLIG** zu kaufen?
 Dann verlangen Sie nur mit der weltberühmten Marke



Technische Büros **ADOLF RICHTER**

LODZ

Przejazd-Str. Nr. 20

(Ecke Sienkiewicza)

Tel. 203-80 u. 179-80

WARSCHAU

Rymarska-Str. Nr. 10

Tel. 11-10-81, 11-86-79

und 11-86-80

Telegramm-Adresse: „Adrichter“

empfehlen bei Bedarf ab Lager:

Wasserleitungs- und Kanalisationsartikel, Röhren aller Art und Verbindungsstücke, Armaturen, Mano- und Vakuummeter, Dels- und Schmierapparate, Kondenstöpfe, Injektoren, Pumpen, Kompressoren, Werkzeuge, Werkzeugmaschinen, Drehbänke und Bohrmaschinen, Flaschenzüge, Lastketten, Hebewinden, Drahtseile, Ventilatoren, Kugellager und Kugeln, Lagermetall, Schmelzriegel, Grafit, Schleifischeiben, Gummis, Abseit-, Baumwoll- und Hanfpackungen, Dichtungsplatten, Gummi-, Hans- und Metallschläuche, Seile, Treibriemen, pat. Riemenscheiben „Windobona“, Riemerverbindner, Oele und Fette, Sanitäts-Utensilien, Badewannen, Badeösen, Automäntel und Schläuche, Müller-Seiden- gaze, Glühlampen usw., usw.

Lanieta. Im. am Mittwoch nach dem 15. jeden Monats. **Zychlin.** Im. am Donnerstag nach dem 1. jeden Monats. Außerdem am ersten Montag nach dem 6. Januar, 12. März, am Dienstag nach dem 23. April, am Montag nach dem 29. Juni, 21. September, 28. Oktober. Jeden Montag und Donnerstag M.

Kreis Lipno. Bobrowniki. Am ersten Donnerstag jeden Monats. **M. Czernikowo.** Im. am ersten Mittwoch jeden Monats. **Dobrzna a. d. W.** Im. am Dienstag nach dem 10. und 20. jeden Monats, am ersten Dienstag nach dem 15. Januar, am zweiten Dienstag nach dem 1. Februar, am Dienstag nach dem 24. März, am zweiten Dienstag nach dem 1. April, 1. Mai, 1. Juni, 1. Juli, am ersten Dienstag nach dem 2. August, am zweiten Dienstag nach dem 1. September, am ersten Dienstag nach dem 4. Oktober, am zweiten Dienstag nach dem 1. November, 1. Dezember. Jeden Dienstag M. **Kitol.** Im. am Dienstag nach dem 10. und 20. jeden Monats. **Lipno.** Im. am Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Montag und Donnerstag M. **Łubica.** Jeden Montag und Donnerstag M. **Skępe.** Im. am Mittwoch nach dem 7. und 22. jeden Monats.

Kreis Łowicz. Bielawy. Im. am Mittwoch nach dem 10. jeden Monats. **Bolimów.** Im. am ersten Mittwoch jeden Monats. **Kiernozia.** Im. am Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats. **Łowicz.** Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, am vierten Montag im Januar, am Dienstag nach dem 10. und 22. März, 8. Mai, am 24.—26. Juni (3 Tage), am Dienstag nach dem 16. Juli, am Montag nach dem 15. August und 21. September, am Dienstag nach dem 18. Oktober, 4. November, am Montag nach dem 30. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Łyskowice.** Im. am ersten und dritten Montag jeden Monats. Jeden Montag M. **Sobota.** Im. am Donnerstag nach dem 20. jeden Monats. Jeden Donnerstag M. **Buny.** Im. am Donnerstag nach dem 10. jeden Monats.

Kreis Maków. Krasnyszels. Im. am Dienstag nach dem 1. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Maków Mazow.** Im. am Mittwoch nach dem 1. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Różan.** Im. am Dienstag nach dem 20. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M.

Kreis Mińsk Maz. Dobre. Im. am dritten Montag jeden Monats. Jeden Montag M. **Kaluszy.** Im. am Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Außerdem am Dienstag nach dem 24. Februar, 14. Mai, 24. August, vor dem 28. Oktober. Jeden Dienstag M. **Kołbiel.** Im. am Donnerstag der 1. und 3. Woche jeden Monats. Jeden Montag und Donnerstag M. **Łatowicz.** Am vierten Montag jeden Monats M. **Mińsk Maz.** Im. jeden Mittwoch. **Mrozy.** Jeden Donnerstag M. **Stanisławów.** Im. am ersten Montag jeden Monats.

Kreis Mława. Konopki. Im. am ersten Mittwoch jeden Monats. Jeden Mittwoch M. **Mława.** Im. am Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Radzanów.** Jeden Mittwoch M. **Strzegowo.** Jeden Montag M. **Szreńsk.** Im. am Donnerstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Außerdem am Donnerstag nach dem 6. Januar, vor dem 20. März, nach dem 24. Juni. Jeden Donnerstag M. **Zielin.** Im. am ersten Mittwoch nach dem 1. jeden Monats. Jeden Mittwoch M.

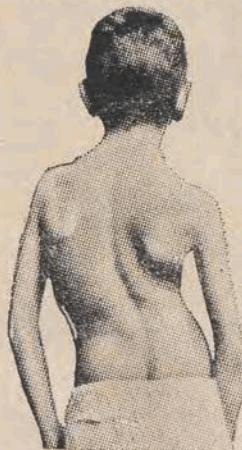
Kreis Nieszawa. Aleksandrów Kuj. Im. am ersten Dienstag jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Nieszawa.** Im. am Donnerstag nach dem 5. und 20. jeden Monats. Jeden Dienstag M. **Osieckin.** Im. am Montag nach dem 1. jeden Monats. Jeden Montag M. **Piotrków.** Im. am Montag nach dem 15. jeden Monats. Jeden Montag M. **Radziejów.** Im. am Mittwoch nach dem 1. Januar, 1. Februar, 20. März, 1. April, 15. Mai, 1. Juni, 1. Juli, vor dem 15. August, nach dem 1. September, 15. Oktober, 1. November, 1. Dezember. Jeden Mittwoch und Freitag M. **Staszewo.** Im. am Mittwoch nach dem 15. jeden Monats. Jeden Mittwoch M.

Kreis Płock. Bielst. Im. am Mittwoch nach dem 20. jeden Monats. Jeden Mittwoch M. **Bodzanów.** Im. am Mittwoch, nach dem 5. jeden Monats. Jeden Mittwoch M. **Drobin.** Im. am Donnerstag nach dem

Rettet Eure Gesundheit!!!

Leistenbrüche, Rückgratverkrümmungen, Lähmungen, Knochenentuberkulose, schmerzende Plattsüße und verschiedene Verkrüppelungen — für alles

erfolgreiche Hilfe ohne Operation!



Leistenbrüche und Verkrüppelungen dürfen unter keinen Umständen vernachlässigt werden, da sie das Leben des davon Betroffenen in Gefahr bringen können; jede Vernachlässigung in dieser Hinsicht kann tödlich wirkende Darmverschlingungen zur Folge haben.



Meine orthopädischen Gummi-Heilbandagen nach eigener Methode heilen radikal selbst gefährlichste und veraltete Leistenbrüche bei Männern, Frauen und Kindern. — Bei Rückgratverkrümmung, Buckelbildung und Knochenentuberkulose Verwendung orthopädischer Heilapparate. Bei Magen- und Darmhernie sowie Hängebauch, spezielle Bauch-Heilbandagen. Für schmerzende Plattsüße Einlagen laut Gipsmodellen künstliche Hände und Beine.

Spezial-Anstalt für Heil-Orthopädie
Spez. Orthop. O. PETRYKIEWICZ

LODZ, PIRAMOWICZA 9, Front, Parterre

Telefon 177-09. (In der Nähe des Lodzer Fabrikbahnhofs)

Achtung! Persönliches Erscheinen der Kranken unbedingt erforderlich. In der Sozialversicherungsanstalt Versicherte werden empfangen.
 Zahlreiche Dank- und Anerkennungsschreiben.

1. jeden Monats. Jeden Donnerstag M. **Płock**. Im. jeden Dienstag und Freitag. Außerdem am 1., 2. und 3. Oktober. **Starożreby**. Im. am Montag nach dem 10. jeden Monats. Jeden Montag M. **Wyżogród**. Im. am Dienstag nach dem 15. jeden Monats. Jeden Freitag M.

Kreis Płosz. Nowe Miasto. Im. am Mittwoch nach dem 15. jeden Monats. Jeden Mittwoch M. **Płosz**. Im. am Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Außerdem am ersten Dienstag nach dem 6. Januar, 20. März, vor dem 12. Mai, nach dem 20. Juli. Jeden Freitag M. **Sosnowiec**. Im. am Donnerstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Außerdem am Donnerstag nach dem 2. Februar, 15. Mai, 4. August, vor dem 23. November. Jeden Donnerstag M.

Kreis Brzoznyż. Baranowo. Im. am Montag nach dem 20. jeden Monats. Jeden Montag M. **Chorzele**. Im. am Donnerstag nach dem 10. jeden Monats. Jeden Dienstag und Donnerstag M. **Đajerżgowo**. Im. am Donnerstag nach dem 1. jeden Monats. **Janów**. Im. am Montag nach dem 25. März, 25. Juni, 25. September, 25. Oktober. Am letzten Montag jeden Monats M. **Tednorozec**. Im. am letzten Mittwoch jeden Monats. **Brzoznyż**. Im. am Dienstag nach dem 15. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M.

Kreis Pułtust. Nasielsk. Im. am Dienstag nach dem 1. und 25. jeden Monats. Außerdem am ersten Dienstag nach dem 5. März, 23. April, 20. Juli, 29. September, 1. November, 13. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. **Popowo Kościelne**. Im. am Donnerstag nach dem 1. jeden Monats. **Pułtust**. Im. am Dienstag nach dem 15. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Serock**. Im. am Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Mittwoch und Freitag M. **Wyszków**. Im. am Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M.

Kreis Radzymin. Jadów. Im. am Mittwoch nach dem 1. Februar, 1. April, 1. Juni, 1. August, 1. Oktober, 1. Dezember. Außerdem am Montag nach dem 2. März, 8. Mai, 4. Juli, 8. September, 4. November. Jeden Mittwoch M. **Radzymin**. Im. am Mittwoch nach dem 1. Januar, 6. Februar, 8. März, am zweiten Mittwoch nach dem 1. April, 1. Mai, am ersten Mittwoch nach dem 1. Juni, am zweiten Mittwoch nach dem 1. Juli, am Mittwoch vor dem 16. August, am zweiten Mittwoch nach dem 1. September, am ersten Mittwoch nach dem 1. Oktober, am zweiten Mittwoch nach dem 1. November, am Mittwoch vor dem 8. Dezember. Jeden Mittwoch M. **Łuszeż**. Im. am Dienstag nach dem 15. Januar, 21. Februar, 15. März, 15. April, 15. Mai, 15. Juni, 15. Juli, 15. August, vor dem 1. September, nach dem 15. September, 15. Oktober, 15. November, vor dem 21. Dezember. Jeden Dienstag M. **Wołomin**. Im. am Donnerstag nach dem 15. Januar, 15. März, 17. Mai, 18. Juli, 20. September, 15. November. Jeden Donnerstag M.

Kreis Rawa Mazowiecka. Biała Rawka. Im. am Donnerstag nach dem 15. jeden Monats. Außerdem am ersten Donnerstag nach dem 23. April, 1. Juni, 14. September, vor dem 21. Dezember. Jeden Mittwoch M. **Inowłódz**. Im. am Montag nach dem 15. März, 15. Juni, 15. September, 15. Dezember. Jeden Montag M. **Nowe Miasto**. Im. am ersten Donnerstag nach dem 1. jeden Monats. Außerdem am ersten Dienstag nach dem 12. November. Jeden Donnerstag M. **Rawa Mazowiecka**. Im. jeden Dienstag. Jeden Freitag M. **Zełachów**. Jeden Donnerstag M.

Kreis Rypin. Chrostowo. Im. am Dienstag vor dem 21. Februar, 10. Mai, am ersten Montag nach dem 1. September, 10. Dezember. Am dritten Dienstag jeden Monats M., in welchem Im. fällt. **Dobrzynia n. Drwca**. Im. am ersten Dienstag jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Rypin**. Im. am ersten Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Außerdem am ersten Dienstag nach dem 24. Februar, 23. April, 29. Juni, 31. Juli, 29. September, 1. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Skrwino**. Im. am ersten Donnerstag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Außerdem am ersten Donnerstag nach dem 6. Januar, 8. März, 5. August, am Donnerstag vor dem 13. November. Jeden Donnerstag M.



Ein wirklicher Trost für Nervenleidende!

So eine überraschende Veränderung in verhältnismässig kurzer Zeit — schon **binnen einigen Wochen** bewirkt unser ausprobiertes Nährpräparat.

Gratis und spesenfrei

senden wir Allen, die sich an uns wenden, eine ausführliche Abhandlung dieses Nährmittels.

Die Anzahl Derer, die unsere Ratschläge befolgten und dadurch von ihren Leiden befreit worden sind, ist aussergewöhnlich gross.

Schreiben Sie noch heute an die nachstehende Adresse:

**PANNONIA-APOTHEKE, BUDAPEST 72
POSTFACH 83. ABT. KOB.**

Kreis Sierpc. Biezuń. Im. jeden Mittwoch. Jeden Dienstag M. Raciąż. Im. am ersten und dritten Dienstag jeden Monats. Außerdem am ersten Dienstag nach dem 21. Januar, 20. März, am Dienstag vor dem 27. Juni, am ersten Dienstag nach dem 15. August, 15. Oktober, 30. November. Jeden Dienstag M. **Sierpc.** Im. jeden Dienstag. Jeden Freitag M. **Zawidz Kościelny.** Im. am ersten Montag jeden Monats. **Zuromin.** Im. jeden Montag.

Kreis Skierniewice. Chojnata. Im. am Montag nach dem 10. jeden Monats. Lipce. Jeden Dienstag M. **Buszecza Małańska.** Im. am Montag nach dem 20. jeden Monats. **Skierniewice.** Im. am ersten Donnerstag jeden Monats. Jeden Montag und Donnerstag M.

Kreis Sochaczew. Iłów. Im. am ersten Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden Mittwoch M. **Leoncin.** Im. am ersten Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Jeden vierten Montag im Monat M. **Sochaczew.** Im. am ersten Dienstag nach dem 1. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M.

Kreis Warszawa. Falenica. Jeden Montag und Freitag M. **Jabłonna Stara.** Im. am Donnerstag nach dem 2. Februar, 23. April, 13. Juni, 25. Juli, 29. September. Jeden Dienstag und Freitag M. **Jeziorna.** Jeden Montag M. **Karczew.** Jeden Montag und Freitag M. **Włocin.** Im. am Mittwoch nach dem 15. Januar, 15. März, 15. Mai, 15. Juli, 15. September, 15. Oktober. Jeden Mittwoch M. **Jabłonna Gucin.** Jeden Montag und Donnerstag M. **Nowy Dwór.** Im. und M. jeden Mittwoch. **Okuniew.** Im. am ersten Dienstag nach dem 6. Dezember. **Otwock.** Jeden Freitag M. **Piąsęcino.** Im. jeden Dienstag. **Pomiechowo.** Jeden Mittwoch und Freitag M. **Pruszków.** Im. am Donnerstag nach dem 1. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Zakroczym.** Im. jeden Donnerstag. **Zbów.** Jeden Mittwoch und Sonnabend M.

Kreis Włocławek. Brześć Kujawski. Im. am Dienstag nach dem 20. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Chodęcz.** Im. am Mittwoch nach dem 19. März, 16. Mai, vor dem 22. September, nach dem 18. Oktober. Jeden Mittwoch M. **Kowal.** Im. am zweiten Mittwoch jeden Monats. Jeden Freitag M. **Lubien.** Im. am zweiten und dritten Montag jeden Monats. Jeden Montag M. **Lubraniec.** Im. am letzten Montag jeden Monats. Außerdem am Montag nach dem 3. Februar, 22. Mai, 17. Juli, 11. Oktober. Jeden Montag und Freitag M. **Marysin.** Im. am letzten Donnerstag jeden Monats. **Przedęcz.** Im. am zweiten und am letzten Montag jeden Monats. Außerdem am ersten Montag nach dem 21. Februar, 18. Juni, 10. August, vor dem 15. Oktober. Jeden Montag M. **Włocławek.** Im. am Dienstag nach dem 10. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M.

Wojewodschaft Łódź

Kreis Brzeziny. Bedłów. Im. am 25. Januar, 21. März, 25. April, 29. August, 24. Oktober, 28. November. Jeden Mittwoch M. **Brzeziny.** Im. am Donnerstag nach dem 10. und 21. jeden Monats. Jeden Donnerstag M. **Głowno.** Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Jeden Dienstag M. **Jeżów.** Im. am Mittwoch nach dem 1. und 15. des Monats. Jeden Mittwoch M. **Katarzynów.** Jeden Dienstag M. **Strzelów.** Im. am Donnerstag nach dem 1. und 15. des Monats. Jeden Donnerstag M. **Tomaszów Maz.** Jeden Dienstag und Freitag M. **Ujazd.** Im. jeden Montag.

Kreis Kalisz. Błaszkı. Im. am 10. Januar, 7. Februar, 13. März, 3. April, 8. Mai, 12. Juni, 10. Juli, 21. August, 11. September, 2. Oktober, 13. und 27. November. Jeden Montag M. **Ceków.** Im. am Montag nach dem 14. des Monats. **Chocza.** Im. am Dienstag vor dem 1. Januar, 1. März, 1. Mai, 1. Juli, 1. September, 1. November. **Godziejewo.** Im. am Donnerstag nach dem 14. des Monats. **Iwanowice.** Im. am 10. Januar, 6. März, 22. Mai, 7. August, 11. September, 4. Dezember. **Kalisz.** Im. am 7. Februar, 17. April, 17.—19. Mai, 28. August, 16. Oktober, 13. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Koźminek.** Im. am Mittwoch nach dem



WERKSTATT FÜR ELEKTRISCHE
SCHWEISSUNGEN

„ELEKTROSPA“

G m. b. H.

LODZ, Wulczańska 155. / Telefon 156-69.

(Vormals: Smoczek und Słota)

Elektrische Schweissungen von
Dampfkesseln, Maschinenteilen
aus Eisen, Stahl und Guss,
Automobilteilen, Walzen usw.

Eigene Spezial-Methode unter Garantie für Haltbarkeit.

Franz Wagner & Co.

Tel.-Adr.: „Wagnerko“ LODZ, ZEROMSKIEGO 94 Tel. 198-29

führt aus:

Zentralheizungen

aller Systeme für Wohn-
häuser, Fabriken, Schu-
len, Kirchen, Krankenhäu-
ser, Gewächshäuser etc.

Feuerlösch- und Hydran- tenanlagen für Fabriken

Große Auswahl in sanitären Ausstattungsgegenständen als:
Badezäune, Badezäune, Heißwasser-Automaten, in- und aus-
ländischen Waschtoiletten in allmöglichen Ausführungen, Bi-
dets, Handtuchhalter, Glas- und Seifenthalter, Schwammhalter,
Aussichtscheiben aus Feuerstein, Fayence und Gußeisen.

Wir bitten um Besichtigung unserer Ausstellungsräume.
Fabrikation schmiedeeiserner Rippen-Heizrohre in Längen bis
6 Meter, sowie Luftheiz-Apparate zur Beheizung von Fabriks-
hallen und Werkstätten.

Sauerstoffwerk. Sämtliche Materialien und Geräte für
die autogene Metallbearbeitung wie: Schweiß-Apparate, Re-
duzierventile, Schweiß- und Schneidbrenner, Stahlflaschen,
Schweißröhre, Schweißpulver, Karbid, Sauerstoff etc.

Wasserleitungs- und Kanalisationsanlagen

für Häuser, Fabriken etc.

Hochdruckrohrleitungen

für Dampfkessel und
Dampfmaschinen

1. des Monats. Jeden Mittwoch M. **Opatów**. Im. am Montag nach dem 1. des Monats. **Stawiszyn**. Im. am Montag nach dem 8. des Monats. Jeden Donnerstag M. **Szczeków**. Im. am Donnerstag nach dem 1. Januar, 1. März, 1. Mai, 1. Juli, 1. September, 1. November.

Kreis Koło. Babia. Im. am Dienstag nach dem 5. des Monats. Am Montag nach dem 15. des Monats M. **Brudzew**. Im. am Montag nach dem 1. des Monats. **Dąbie**. Im. am Donnerstag nach dem 1. des Monats. Jeden Montag und Donnerstag M. **Łabica Kujawska**. Im. 5. Januar, 8. März, 10. Mai, 5. Juli, 11. Oktober, 6. Dezember. Jeden Donnerstag M. **Kłodawa**. Im. am Dienstag nach dem 7. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Koło**. Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Außerdem am 7. Februar, 6. März, 8. Mai, 18. September, 6. und 27. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Sompolno**. Im. am Donnerstag nach dem 20. des Monats. Jeden Donnerstag M.

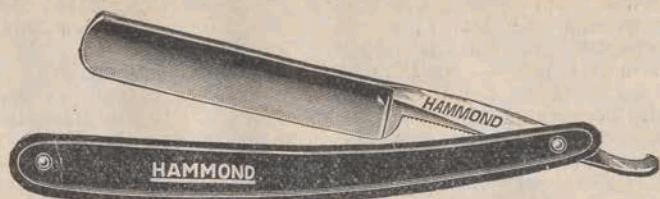
Kreis Konin. Gostina. Im. am Mittwoch nach dem 14. des Monats. Jeden Montag M. **Grodziec**. Im. am Dienstag nach dem 14. des Monats. **Konin**. Im. am Dienstag nach dem 7. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Kramsk**. Im. am Montag nach dem 15. Januar, 15. März, 15. Mai, 15. Juli, 15. September, 15. November. **Krzymów**. Im. am Montag nach dem 15. Februar, 15. April, 15. Juni, 15. August, 15. Oktober, 15. Dezember. **Rychwał**. Im. am Montag vor dem 1. des Monats. Jeden Montag M. **Rzgów**. Im. am Montag nach dem 20. Februar, 20. April, 20. Juni, 20. August, 20. Oktober, 20. Dezember. **Słesin**. Im. am Montag nach dem 15. des Monats. Jeden Montag M. **Tuliszków**. Im. am Mittwoch vor dem 15. des Monats. **Włodzisław**. Im. am 14. März, 9. Mai, 20. Juni, 15. August, 24. Oktober, 21. November. Jeden Mittwoch M.

Kreis Łąńc. Łutomiensk. Im. am 8. Februar, 21. März, 4. Juli, 29. August, 17. Oktober, 28. November. Jeden Mittwoch M. **Łąńc.** Im. am 5. Januar, 22. März, 17. Mai, 5. Juli, 16. August, 4. Oktober. Jeden Donnerstag M. **Babianice**. Im. am 23. Januar, 20. März, 25. Juni, 26. August, 25. Oktober, 13. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. **Sęczew**. Jeden Donnerstag M. **Widawa**. Im. am 21. Februar, 14. März, 2. April, 13. Juli, 14. November, 19. Dezember. Jeden Montag M. **Żelów**. Jeden Mittwoch M.

Kreis Leczyca. Grabów. Im. am Mittwoch nach dem 15. des Monats. Jeden Mittwoch M. **Leczyca**. Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Ożorów**. Im. am Montag nach dem 7. des Monats. Jeden Montag und Freitag M. **Piątek**. Im. am Montag nach dem 15. des Monats. Jeden Montag M. **Poddębice**. Im. am 10. Januar, 20. März, 8. Mai, 24. Juli, 25. September, 13. November. Jeden Dienstag M. **Wartkowice**. Im. am Montag nach dem 20. Januar, 20. März, 20. Mai, 20. Juli, 20. September, 20. November.

Kreis Łódź. Łódź. Im. am 24. Januar, 13. März, 5. Juni, 7. August, 23. Oktober, 18. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. **Aleksandrów**. Im. am Donnerstag nach dem 10. des Monats. Jeden Freitag M. **Chojn**. Jeden Mittwoch M. **Kazimierz**. Im. am Dienstag nach dem 5. Januar, 5. März, 5. Mai, 5. Juli, 5. September, 5. November. **Konstantynów**. Im. am Montag nach dem 1. des Monats. Jeden Montag M. **Ruda Babiańska**. Jeden Donnerstag M. **Tuszyn**. Im. jeden Dienstag, **Zgierz**. Im. am Mittwoch nach dem 15. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M.

Kreis Piotrków. Bełchatów. Im. am 5. März, 2. Mai, 4. Juni, 3. September, 1. Oktober, 24. Dezember. Jeden Montag M. **Garzlowice**. Jeden Montag M. **Kamień**. Im. am 1. Februar, 21. März, 25. April, 25. Juli, 3. Oktober, 12. Dezember. Jeden Mittwoch M. **Klejczów**. Im. Dienstag nach dem 1. und 15. des Monats M. **Piotrków**. Im. am 7. Mai, 25. Juni, 30. Juli, 12. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Reczno**. Am Dienstag nach dem 1. und 15. des Monats M. **Rozprza**. Jeden Donnerstag M. **Srocto**. Jeden Freitag M. **Sulejów**. Im. am 23. Januar, 12. März, 8. Mai, 20. August, 17. September, 5. November. Jeden Mittwoch M. **Wolbórz**. Im. am 6. März, 8. Mai, 3. Juli, 21. August, 16. Oktober, 11. Dezember. Jeden Donnerstag M.



Für höchste Ansprüche



nur die echt Solinger
TÜCKMAR und **HAMMOND**
 Rasiermesser, Rasierapparate, Ra-
 sierklingen und Haarscheren.

Zu haben in Fachgeschäften

Evtl. Bezugsquellenangabe durch die
 Generalvertretung für Polen der Firma
E. G. Brombacher, LODZ,
 ul. 28 p. Strzel. Kan. Nr. 39, Tel. 191-89.

DACHPAPPENFABRIK **B. KOWALSKI** LODZ

Rzgowska Strasse 62, Telefon Nr. 150-98

empfiehlt :

die durch ihre Güte bekannten
 Dachpappen sowie präparierten
 Teer zum Streichen der Dächer,
 Klebemasse, Hartpech und
 Karbolineum.

Kreis Radomsko. Brzeźnica. Im. am Montag nach dem 1. und 15. des Monats. Am Montag nach dem 15. des Monats M. Koniecpol. Im. am Donnerstag nach dem 1., 8. und 15. des Monats. Jeden Donnerstag M. Bajeczno. Im. am Dienstag nach dem 15. des Monats. Am Dienstag nach dem 1. und 15. des Monats M. Bławno. Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Am Dienstag nach dem 15. des Monats M. Radomsko. Im. am Donnerstag nach dem 1. des Monats. Jeden Donnerstag M. Sulmierzyce. Im. am Montag nach dem 15. Januar, 15. März, 15. Mai, 15. September, 15. November. Am Montag vor dem 1. und 15. des Monats M. Wielgomłyn. Im. am Montag nach dem 1. Januar, 1. März, 1. Mai, 1. Juli, 1. September, 1. November. Jeden Montag M. Zytno. Im. am Mittwoch nach dem 1. des Monats. Jeden Mittwoch M.

Kreis Sieradz. Brzozewice. Im. am Mittwoch nach dem 1. des Monats. **Burzenin.** Im. am Mittwoch nach dem 1. des Monats. Jeden Mittwoch M. Sieradz. Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. Szadet. Im. am Mittwoch nach dem 15. des Monats. Jeden Mittwoch M. Maria. Im. am Donnerstag nach dem 1. des Monats. Jeden Donnerstag M. Zadzim. Im. am Montag nach dem 1. des Monats. **Zduńska Wola.** Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. Złoczew. Im. am Montag nach dem 14. des Monats. Jeden Montag M.

Kreis Słupca. Kazimierz Biskupi. Im. am Mittwoch nach dem 20. Januar, 20. März, 20. Mai, 20. Juli, 20. September, 20. November. **Kleczew.** Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. Bydry. Im. am Donnerstag nach dem 15. des Monats. Jeden Donnerstag M. Skulsk. Im. am Montag nach dem 8. des Monats. **Słupca.** Im. am Montag nach dem 1. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. Wilezyn. Im. am Mittwoch nach dem 15. Februar, 15. April, 15. Juni, 15. August, 15. Oktober, 15. Dezember. **Zagórow.** Im. am Mittwoch nach dem 1. des Monats. Jeden Mittwoch M.

Kreis Turek. Dobra. Im. am 13. Februar, 3. April, 21. Mai, 24. September, 5. November, 17. Dezember. Jeden Mittwoch M. Świnia Wartkiew. Am Mittwoch nach dem 15. des Monats M. Turek. Im. am Dienstag nach dem 15. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. Uniejów. Im. am 29. Februar, 3. April, 8. Mai, 14. August, 25. September, 27. November. Jeden Donnerstag M.

Kreis Wieluń. Bolesławiec. Im. am Montag n. d. 15. Januar, 15. März, 15. Mai, 15. Juli, 15. September, 15. November. Jeden Montag M. Działoszyce. Im. am 5. Januar, 29. März, 10. Mai, 26. Juli, 3. November, 20. Dezember. Jeden Donnerstag M. Krażewice. Im. am Dienstag nach dem 14. des Monats. **Łututów.** Im. am Donnerstag vor dem 1. des Monats. Jeden Donnerstag M. Osjalów. Im. am Montag nach dem 1. Januar, 1. März, 1. Mai, 1. Juli, 1. September, 1. November. Jeden Montag M. Praszka. Im. am Mittwoch nach dem 15. des Monats. Jeden Mittwoch M. Rudniki. Im. am Montag nach dem 1. des Monats. Am Montag nach dem 15. des Monats M. Stolmin. Im. am Donnerstag nach dem 1. des Monats. Am Donnerstag nach dem 15. des Monats M. Wieluń. Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Jeden Dienstag M. Wieruszów. Im. am Montag nach dem 1. des Monats. Jeden Mittwoch M.

Wojewodschaft Kielce

Kreis Bedzin. Bedzin. Jeden Mittwoch M. Czeladź. Jeden Donnerstag M. Dąbrowa Górnica. Jeden Montag und Freitag M.

Kreis Częstochowa. Częstochowa. Im. jeden Dienstag und Freitag. **Kłobuck.** Im. am Mittwoch jeder zweiten Woche. **Arzepice.** Im. am Donnerstag jeder zweiten Woche. **Mstów.** Im. am Montag jeder zweiten Woche. **Brzynów.** Jeden Dienstag M.

Kreis Ilża. Ilża. Im. am 1. Februar, 24. März, 7. Mai, 30. Juni, 16. August, 1. September, 18. Oktober, 7. Dezember. Jeden Montag M.

Rheuma-, Gicht-,
Hexenschuss-, Verfettungs-
Arterienverkalkungsleidende!



schreibt sofort
 an unten ange-
 führte Adresse,
kostenlos
 sende ich jedem
 eine aufklärende
 Abhandlung.



Pannonia-Apotheke
 Budapest 72,
 Postfach 83.
 Abt. Boh.

Kazanów. Jeden Montag M. **Biasto.** Im. am Dienstag jeder zweiten Woche. **Sienna.** Im. am Dienstag jeder zweiten Woche. **Solec.** Am Mittwoch jeder zweiten Woche M. **Tarłów.** Am Montag jeder zweiten Woche M. **Wachot.** Im. jeden Donnerstag. Jeden Montag M. **Wierzbni.** Im. jeden Donnerstag.

Kreis Jedrzejów. **Jedrzejów.** Im. jeden Donnerstag. **Małogoszcz.** Jeden Mittwoch M. **Oska.** Jeden Dienstag M. **Sedziszów.** Jeden Dienstag M. **Sobków.** Jeden Mittwoch M. **Wodzisław.** Im. jeden Montag.

Kreis Kielce. **Bodzentyn.** Im. jeden Montag. **Ciechiny.** Jeden Montag M. **Dalejzyn.** Jeden Montag M. **Kielce.** Jeden Dienstag und Freitag M. **Lopuszno.** Jeden Donnerstag M. **Mniów.** Jeden Montag M. **Slupia Nowa.** Im. jeden Mittwoch. **Sułkowice.** Jeden Donnerstag M.

Kreis Końskie. **Kalków.** Im. und M. jeden Donnerstag. **Gowarczów.** Jeden Montag M. **Końskie.** Jeden Dienstag M. **Przedbórz.** Im. jeden Dienstag. **Radziejce.** Im. am ersten Mittwoch im Januar, im Mai und im November. Jeden Mittwoch M. **Starzyńko Kamien.** Jeden Dienstag und Freitag M. **Szydlowiec.** Jeden Mittwoch M.

Kreis Kozienice. **Głowaczów.** Jeden Dienstag M. **Gniewoszów.** Im. jeden Dienstag. **Kozienice.** Jeden Donnerstag M. **Zwoleń.** Im. jeden Donnerstag.

Kreis Miechów. **Brzezko Nowe.** Jeden Montag M. **Miechów.** Im. jeden Dienstag. **Broszowice.** Im. am 13. August. Jeden Mittwoch M. **Wielka Wieś.** Jeden Mittwoch M.

Kreis Ołtusz. **Ołtusz.** Jeden Dienstag M. **Bilica.** Im. jeden Dienstag. **Ślawłów.** Jeden Donnerstag M. **Skala.** Jeden Mittwoch M. **Wolbrom.** Jeden Donnerstag M. **Żarnowiec.** Im. am 23. Juli und 26. Oktober. Jeden Montag M.

Kreis Opatów. **Iwanista.** Im. jeden Montag. **Lagów.** Jeden Donnerstag M. **Opatów.** Im. jeden Mittwoch. Jeden Freitag M. **Ostrowiec.** Im. am 9. Januar, 6. Februar, 17. März, 2. April, 7. und 28. Mai, 22. Juni, 4. August, 1. und 27. September 26. Oktober, 23. November. Jeden Montag und Donnerstag M. **Ożarów.** Im. jeden Dienstag. **Raków.** Im. jeden Dienstag.

Kreis Opoczno. **Odrzywół.** Im. jeden Mittwoch. **Opoczno.** Jeden Donnerstag M. **Przysucha.** Im. jeden Donnerstag. **Żarnów.** Im. jeden Montag.

Kreis Pińczów. **Działoszyce.** Jeden Dienstag M. **Kazimierz W.** Jeden Montag M. **Koźcze.** Jeden Dienstag M. **Opatowice.** Jeden Mittwoch M. **Pińczów.** Im. am 20. März, 18. Dezember. Jeden Dienstag M. **Stalmierz.** Im. am Donnerstag nach dem 10. des Monats. Am Donnerstag jeder zweiten Woche M. **Wiglica.** Jeden Donnerstag M.

Kreis Radom. **Białołęzegi.** Im. jeden Mittwoch. **Łędnica.** Im. jeden Dienstag. **Przytły.** Jeden Montag M. **Radom.** Jeden Donnerstag M. **Starzeców.** Im. am 15. und 16. Februar. Jeden Dienstag M.

Kreis Sandomierz. **Klimontów.** Im. jeden Dienstag. **Koprzywnica.** Im. am 3. März. Jeden Donnerstag M. **Osiek.** Im. jeden Mittwoch. **Bojaniec.** Im. jeden Dienstag. **Sandomierz.** Im. am 7. Mai und 10. September. Jeden Montag M. **Stażów.** Im. jeden Montag. Jeden Donnerstag M. **Zawichost.** Im. am 5. Januar, 3. Oktober, 1. November. Jeden Mittwoch M.

Kreis Stopnica. **Busto.** Im. jeden Mittwoch. **Chmielnik.** Jeden Donnerstag M. **Nowy Korczyn.** Im. jeden Montag. Jeden Freitag M. **Bacanów.** Jeden Donnerstag M. **Stopnica.** Im. jeden Dienstag. **Szydlów.** Im. jeden Mittwoch.

Kreis Włoszczowa. **Lelew.** Jeden Montag M. **Slupia.** Jeden Dienstag M. **Szezelocin.** Im. jeden Mittwoch. **Włoszczowa.** Im. jeden Montag. Jeden Freitag M.

Kreis Jawiercie. **Kozięgowy.** Im. jeden Donnerstag. **Kromolów.** Im. jeden Montag. **Siewierz.** Im. jeden Dienstag. **Jawiercie.** Jeden Donnerstag M. **Zarki.** Jeden Mittwoch M.

Hermann PFITZNER

Bildhauerei und
Grabsteingeschäft

Łódź, Cmentarna 15, Telefon 171-21



führt aus: Denkmal-Baue, Taufsteine für Kirchen in Granit, Marmor, Sandstein und Mosaik. Herstellung von Platten für elektr. Zwecke, Stufen, Waschtische, Fensterverkleidungen, Marmor-Schreibzeuge usw.

Grosse Auswahl in fertigen Grabdenkmälern.

Akt.-Ges. J. JOHN, ŁÓDŹ

erzeugt als Spezialität:

MÜHLENHARTGUSSWALZEN

in rohem und fertigem Zustande, welche in keiner Hinsicht den ausländischen nachstehen, Elevatorenlager, komplette Elevatorenvorgelege, Mechanismen und komplett Mühlsteinausrüstungen und dergleichen.

Triebwerke (Transmissionen), Zahnräder, Schnelldrehbänke, Bohrmaschinen, Strebekessel und Radiatoren für Zentralheizungen, ökonomische Roste sowie Rohabgüsse aller Art.

Eigene Verkaufsbüros:

Warszawa
Mniszki 5

Kraków
Baszta 24

Poznań
św. Marcina 18

Lwów
św. Zofii 29a

Katowice
Ks. Damrota 6

Papier- u. Pappdeckel-Engroßhandlung

J. M. Lipiński

Lodz, Zachodniastrasse 59

Telefon 171-12

Telefon 171-12

liefert engros und endetail zu Fabrikpreisen sämtliche Papiere und Pappdeckel, besonders Umschlagpapiere für die Textilindustrie. Große Vorräte am Lager.

Wojewodschaft Lublin

Kreis Biala. *Biala Podlaska.* Im. am ersten Donnerstag jeden Monats. Jeden Donnerstag M. *Koben.* Im. am Dienstag nach dem 15. des Monats. *Lomazy.* Im. am ersten Montag des Monats. *Biszczac.* Im. am ersten Mittwoch des Monats. Jeden Mittwoch M.

Kreis Bilgoraj. *Bilgoraj.* Im. am 5. Januar, 23. Februar, 29. März, 26. Juli, 16. August, 4. Oktober. Jeden Donnerstag M. *Frampol.* Im. am 6. Februar, 5. März, 30. April, 18. Juni, 16. Juli, 22. Oktober. Jeden Montag M. *Goraj.* Jeden Mittwoch M. *Jozefow.* Im. am 2. Januar, 6. Februar, 19. März, 16. Juli, 30. Juli, 20. August, 24. September, 1. Oktober, 10. Dezember. Jeden Montag M.; trifft ein Feiertag, dann am Freitag. *Krzeljow.* Jeden Mittwoch M. *Tarnograd.* Im. am 10. Januar, 20. März, 3. Juli, 7. August, 18. September, 23. Oktober. Jeden Dienstag M.

Kreis Chełm. *Chełm.* Im. am erst. Dienstag im Februar, im April, Juli, August, Oktober, Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. *Czecow.* Im. am 20. März und 11. Dezember. Am Dienstag jeder zweiten Woche M. *Rejowiec.* Im. am 20. Februar, 16. April, 16. Mai, 16. August. Jeden Montag M. *Sawin.* Jeden Montag M. *Siedlizce.* Im. am 2. Februar, 22. März, 31. Mai, 16. August, 4. Oktober, 15. November. Jeden Donnerstag M. *Wojslawice.* Im. am 21. März, 25. April, 23. Mai, 12. September, 3. Oktober, 28. November. Am Mittwoch jeder zweiten Woche M.

Kreis Garwolin. *Garwolin.* Im. am 1. März, 4. April, 13. Juni, 29. August, 26. September, 27. Dezember. Jeden Mittwoch M. *Laftarzew.* Jeden Dienstag M. *Maciejowice.* Jeden Montag M. *Osieck.* Im. am 5. Januar, 8. März, 17. Mai, 19. Juli, 23. August, 30. November. Jeden Donnerstag M. *Parysow.* Im. am Dienstag jeder zweiten Woche. *Ryki.* Im. jeden Donnerstag. *Sobienie Jeziorn.* Jeden Dienstag M. *Zeledow.* Jeden Dienstag und Freitag M.

Kreis Hrubieszow. *Bialopole.* Jeden Montag M. *Dubienta.* Jeden Donnerstag M. *Grabowiec.* Jeden Montag M. *Horodlo.* Jeden Montag M. *Hrubieszow.* Jeden Dienstag M. *Uchanie.* Jeden Donnerstag M.

Kreis Janow. *Janow.* Im. am 2. Januar, 1. Februar, 2. März, 2. Mai, 22. Juni, 12. September, 31. Oktober, 7. Dezember. Jeden Donnerstag M. *Krasnitz.* Im. am 5. Januar, 18. Februar, 19. März, 11. Mai, 11. Juni, 14. August, 13. September, 2. Oktober, 9. November, 2. Dezember. Jeden Dienstag M. *Modliborzyce.* Im. am 19. Januar, 22. Februar, 10. und 24. März, 23. April, 7. und 15. Mai, 28. Juni, 20. Juli, 8. und 22. August, 7. und 20. September, 13. und 26. Oktober, 11. und 23. November, 19. Dezember. Jeden Montag M. *Urzedow.* Im. am 13. Februar, 2. April, 13. Juni, 8. August, 16. Oktober, 7. Dezember. Am Montag jeder zweiten Woche M. *Zallikow.* Im. am 20. Januar, 5. März, 25. Juli, 23. August, 31. Oktober, 12. Dezember. Jeden Mittwoch M. *Zalzowet.* Jeden Donnerstag M.

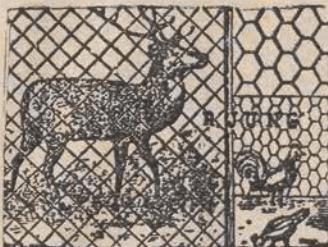
Kreis Konstantynow. *Janow Podlaski.* Im. am Dienstag nach dem 10. und 25. des Monats. Am Dienstag nach dem 10. des Monats M. *Konstantynow.* Im. am Dienstag nach dem 5. des Monats. *Losice.* Im. am 25. Januar, 1. und 21. März, 4. April, 9. Mai, 27. Juni, 18. Juli, 15. August, 3. Oktober, 14. November, 12. Dezember. Am Mittwoch nach dem 1. und 15. des Monats M. *Sarnati.* Im. am 24. Januar, 6. März, 24. April, 8. Mai, 2. Oktober. Am Dienstag nach dem 1. und 15. des Monats M.

Kreis Krasnystaw. *Zabica.* Im. am ersten Mittwoch jedes Vierteljahres. Jeden Freitag M. *Krasnystaw.* Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. *Turobin.* Im. am 24. Januar, 21. März, 24. April, 22. Mai, 3. Juli, 21. August, 16. Oktober, 4. Dezember. Jeden Donnerstag M. *Wysokie.* Im. am ersten Mittwoch des Monats. *Zolliewka.* Jeden Montag M.

Kreis Lubartow. *Lubartow.* Im. am 10. Januar, 20. März, 8. Mai, 1. und 28. August, 9. Oktober. Jeden Dienstag und Freitag M. *Letzna.*

Solid und preiswert sind

Drahtzäune



Geflechte,
Gewebe
usw.

gekauft
in der Firma

Gegründet 1894

RUDOLF JUNG, Lodz, Wólczańska 151
Tel. 128-97

Geschirrstrickerei
und Lisenfabrikation

F. LUNIAK

Łódź, Wólczańska 125
erzeugt: Webgeschirre aus
Macco-Baumwollgarn, Lisen,
sowie Galierschnüre und Pla-
tenschchnüre.

WŁ. SZYMANSKI

Juwelier und Uhrmacher,

Główna 41

empfiehlt:
Zimmer-, Taschen- u. Armband-
uhren, Gold-Geschmeide, Trau-
ringe und plattierte Waren.
Über Art Reparaturen werden
solid und billig ausgeführt.



Spezialwerkstatt für Reparaturen von: Webmaschinen,
Fleischmühlen, Primusapparaten, Plättiesen, Kaffeemühlen
sowie aller Art Maschinen und Geräten der Küchenwirtschaft.
Billige und fachmännische Ausführung.

A. PFEIFFER & P. SCHINDLER
Łódź, Wólczańska 62.

TEODOR FUKS

Łódź, Piotrkowska 83

Wollene Strickgarne

für Hand- und Maschinen
Arbeiten

TELEFON: 144-97

Im. jeden Montag. Außerdem am 24. Mai und 1. September. Jeden Freitag M. Michał Lubart. Im. jeden Mittwoch.

Kreis Lublin. Biłczyce. Im. am 3. April, 9. Mai, 18. Juli, 3. Oktober, 1. November, 12. Dezember. Jeden Dienstag M. Biskupice. Im. am 5. Januar, 6. Mai, 25. September, 9. November. Jeden Montag M. Bydgoszcz. Im. am 11. Januar, 7. März, 25. April, 25. Juli, 26. September, 24. Oktober. Jeden Dienstag M. Lublin. Im. jeden Donnerstag. Jeden Montag und Sonnabend M. Niedrzwić Kosc. Im. am 7. Mai, 27. August. Jeden Montag M. Piastki. Jeden Mittwoch M.

Kreis Łuków. Kościelice. Im. am 7. Februar, 20. März, 24. April, 9. Oktober, 6. November, 18. Dezember. Jeden Dienstag M. Łuków. Im. am 14. Februar, 20. und 27. März, 15. Mai, 11. September. Jeden Donnerstag M. Ljuboml. Jeden Dienstag M. Stoczek. Im. jeden Dienstag.

Preis Puławy. Baranów. Jeden Dienstag M. Irena. Jeden Mittwoch M. Józefów. Jeden Donnerstag M. Kazimierz Dolny. Im. jeden Dienstag. Jeden Freitag M. Końskowola. Im. jeden Dienstag. Markuszów. Im. jeden Montag. Opole. Im. jeden Montag. Puławy. Im. jeden Mittwoch. Jeden Dienstag und Freitag M. Wawolnica. Im. jeden Mittwoch.

Kreis Radzyń. Miedzyrzec. Im. am Donnerstag nach dem 1. und 15. des Monats. Jeden Dienstag und Donnerstag M. Radzyń. Im. am Montag nach dem 1. des Monats. Jeden Mittwoch M. Wohynia. Im. am Montag nach dem 20. des Monats.

Kreis Siedlce. Mokobodz. Im. am ersten Mittwoch des Monats. Außerdem am 19. Oktober. Mordy. Im. am Montag nach dem 1. des Monats. Außerdem am 10. März und 6. Oktober. Jeden Donnerstag M. Siedlce. Im. am Dienstag nach dem 1. und 15. des Monats. Außerdem am 10. Januar, 7. Februar, 6. März, 8. Mai, 26. Juni, 31. Juli, 25. September, 18. November. Jeden Dienstag und Freitag M.

Kreis Sołotw. Kośów. Im. am Dienstag nach dem 1. und 15. des Monats. Jeden Dienstag M. Sołotw. Im. am 5. Januar, 22. März, 2. Juni, 16. August, 4. Oktober, 3. November. Jeden Donnerstag M. Sterdyn. Im. am 23. Januar, 27. Februar, 14. März, 1. Mai, 18. Juni, 31. Juli, 27. August, 24. September, 15. und 29. Oktober, 12. November, 19. Dezember.

Kreis Tomasjów. Komarów. Jeden Montag M. Tomasjów. Jeden Donnerstag M. Tyszowce. Im. am 11. Januar, 1. Februar, 22. Februar, 28. März, 18. April, 9. Mai, 23. Mai, 1. Juni, 20. Juni, 4. Juli, 8. August, 12. September, 7. November. Jeden Mittwoch M.

Kreis Węgrów. Biw. Im. am 8. Februar, 15. März, 10. Mai, 25. Oktober. Stoczek. Im. jeden Montag. Węgrów. Im. jeden Dienstag. Jeden Freitag M.

Kreis Włodawa. Ostrów. Im. am 28. Mai, 2. Juli, 16. Juli, 6. August, 15. Oktober, 19. November. Jeden Donnerstag M. Parczów. Im. am 10. Januar, 7. Februar, 6. März, 24. April, 9. Mai, 29. Mai, 26. Juni, 28. August, 4. September, 2. Oktober, 11. Dezember. Jeden Dienstag und Donnerstag M. Sławatycze. Im. am Montag nach dem 1. des Monats. Jeden Montag M. Wisznice. Im. am 23. April, 25. Juni, 20. August. Am Montag nach dem 15. des Monats M. Włodawa. Im. 4. Mai, 2. Juli, 26. August, 12. Oktober. Jeden Donnerstag M.

Kreis Zamęć. Krasnobród. Jeden Dienstag M. Szczepczeszyzna. Jeden Dienstag M. Zamęć. Im. am 6. Februar, 12. März, 7. Mai, 16. Juli, 24. September, 12. November. Jeden Donnerstag M. Zwierzyniec. Jeden Mittwoch M.

Wojewodschaft Bialystok

Kreis Augustów. Augustów. Im. am ersten Dienstag nach Neujahr, nach Palmarum, nach dem 8. Mai, 18. Juni, 29. Juni, 19. Juli, 24. August, 11. November. Jeden Dienstag und Freitag M. Biebrza. Im. am ersten Dienstag nach dem 6. Januar, 23. April,

Karl Benndorf's Seite

schon seit dem Jahre **1868**
ist doch das Beste, was es zum Waschen gibt,
drum ist sie auch bei allen so grenzenlos beliebt

Textil- und Haussaifen-Fabrik
Lodz, Lipowa-Straße 80, Telefon 149-53.



Firnis, Lacke, Farben
für sämtliche Zwecke
Albalin
dauernhoft Suhbodenfarbe
empfiehlt
Kosel & C.
Lodz
Hauptlager: Przejazd 8
Filiale: Petrikauer 98

L. LENZ
PIOTRKOWSKA 137

PAPIER
SCHUL-
u. BÜRO-
ARTIKEL
FOTO-ALBEN
Schreibwaren
TELEFON 237-62

Eisengiesserei „FERRUM“

Lodz, Kilińskiego 121, Telefon 218-20

Prima Grauguss nach eigenen und zugestellten Modellen u. Zeichnungen. — Mechanische Werkstatt.

Bedeutend ermässigte Preise.

29. Juni, am Dienstag vor dem 28. Oktober. Am Mittwoch nach dem 1. jeden Monats M. **Raczk**. Im. am ersten Montag nach dem 2. Januar, nach Etomishi, nach Quasimodogeniti, nach dem 22. Mai, 6. August, 29. September, 18. Oktober. An Montagen nach dem 1. jeden Monats M. **Sopoćkinie**. Im. am Freitag nach Trinitatis, nach dem 13. Oktober. Jeden Freitag M.

Kreis Bialystok. Bialystok. Im. am 24. Juni. Alltäglich (außer Sonnabend und Feiertagen) M. **Chorojcz**. Im. am ersten Montag nach dem 19. März. **Jasionówka**. Im. am ersten Dienstag nach Etomishi, nach Trinitatis, nach dem 1. November. **Kryszyn**. Im. am ersten Donnerstag nach dem 6. Januar, am Gründonnerstag, am Donnerstag nach Himmelfahrt, am Donnerstag nach Fronleichnam. Jeden Donnerstag M. **Michałowo**. Im. am 10. jeden Monats. Jeden Montag und Donnerstag M. **Zabłudów**. Im. an Montagen nach dem 1. jeden Monats. Jeden Montag M.

Kreis Bielsk. Bielsk-Podlaski. Im. jeden Donnerstag. **Boćki**. Jeden Mittwoch M. **Ciechanowiec**. Im. an Donnerstagen nach dem 1. und 15. jeden Monats. Außerdem am 2. Februar, 3. April, 10. August, 21. September, 30. November. Jeden Montag und Donnerstag M. **Drohiczyn**. Im. am Montag nach dem 1. jeden Monats. Außerdem am 28. 29. und 30. Oktober. Jeden Montag M. **Siemiatycze**. Im. jeden Donnerstag. Außerdem am 27. Oktober. **Klejcezele**. Im. jeden Montag. Außerdem am 14. Oktober. **Grodzist**. Im. am 11. November. Jeden Montag M. **Brańsl**. Im. jeden Montag. **Hajnówka**. Jeden Mittwoch M. **Orla**. Im. an jedem Dienstag; trifft ein Feiertag, dann am Freitag.

Kreis Grodno. Grodno. Im. an jedem Montag, Mittwoch und Freitag. **Krynti**. Im. am 7. Januar, 3. Februar, 5. März, 24. April, 9. Mai, 14. Juni, 27. Juli, 16. August, 9. September, 5. Oktober, 3. November, 9. Dezember; trifft ein Feiertag, dann am nächsten Tage. Jeden Donnerstag M. **Lunna**. Im. am 1. und 20. jeden Monats; trifft ein Feiertag, dann am nächsten Tage. Am 1. und 20. jeden Monats M. Außerdem am Mittwoch nach Weihnachten und Ostern.

Kreis Kolno. Jedwabne. Jeden Mittwoch M. **Kolno**. Im. jeden Donnerstag. **Łosie**. Im. jeden Mittwoch. **Stawiski**. Im. am 24. März, 4. Oktober, 29. November, 4. Dezember. Jeden Montag und Freitag M.

Kreis Lomza. Lomza. Im. am Montag nach dem 2. Februar, nach Palmsonntag, nach Ostern, nach dem 16. Juli, 29. September, 13. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Nowogród**. Jeden Dienstag M. **Rutki**. Jeden Mittwoch M. **Zambrów**. Jeden Dienstag M.

Kreis Ostrołęka. Czerwin. Im. jeden Dienstag nach dem 21. Januar, 25. März, nach Trinitatis, nach Palmsonntag, nach dem 22. Juli, 29. September, 1. November, 13. Dezember. **Goworowo**. Im. am Donnerstag nach dem 15. jeden Monats. Jeden Donnerstag M. **Kadzidło** gm. **Dylewo**. Im. am ersten Montag nach dem 10. jeden Monats. **Myjzyniec**. Im. am Mittwoch nach Neujahr, nach dem 25. März, nach Fronleichnam, nach dem 15. August, 29. September, 11. November. Jeden Donnerstag M. **Ostrołęka**. Im. am Dienstag nach dem 15. jeden Monats. Außerdem am Mittwoch nach dem 14. Februar, 19. März, 2. Juli, 14. September, 1. November, 8. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. **Piast**. Im. am ersten Mittwoch nach dem 15. jeden Monats; trifft ein Feiertag, dann am Donnerstag. **Troszyn**. Im. am ersten Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats.

Kreis Ostrów Mazowiecka. Andrzejewo, gm. Marchów. Im. am Montag nach dem 6. Februar, 4. März, im Mai (nach Himmelfahrt), im Juli nach Peter und Paul, nach dem 24. August, 4. Oktober, 11. November. **Brot n. Bugiem**. Im. am 17. März, 16. Juni, 15. Dezember. Jeden zweiten Donnerstag M. **Malkinia**. Im. am 8. Januar, 5. Februar, 5. März, 2. April, 7. Mai, 4. Juni, 2. Juli, 6. August, 3. September, 8. Oktober, 5. November, 3. Dezember. Jeden Dienstag M. **Nur**. Im. am 16. Januar, 13. März, 15. Mai, 17. Juli, 16. Oktober. **Ostrów Mazowiecka**. Im. am ersten Montag jeden Monats. Außerdem am ersten Montag nach dem



LUNGEN-KRANKE!

Viele Tausende schon geheilt!

Verlangt sofort das Buch über meine

Neue Nährkunst,

die schon viele gerettet hat. Dieselbe kann neben jeder gewohnten Lebensweise angewendet werden und hilft die Krankheit rascher besiegen. Nachtschweiß und Husten verschwinden, das Körpergewicht wird gehoben und allmähliche Verkalkung bringt das Leiden zum Stillstand.

Ernste Männer

der ärztlichen Wissenschaft bestätigen die Vorzüglichkeit meiner Methode und stimmen der Anwendung gerne zu. Je früher mit meiner Nährweise begonnen wird, desto besser.

Ganz umsonst und portofrei

erhalten Sie mein Buch, aus dem Sie Wissenswertes erfahren werden. Mein Verleger versendet im ganzen nur

10.000 Stück gratis

Schreiben Sie sofort,

es genügt auch eine Korrespondenzkarte an untenstehende Adresse! —

Pannonia Apotheke, Budapest 72, Postfach 83. Abt.: Zob.

3. Februar, nach Oculti, nach dem 8. Mai, 8. September, 17. Oktober, 15. November. Jeden Montag und Donnerstag M. **Poreba**. Im. am ersten Mittwoch nach dem 15. jeden Monats; trifft ein Feiertag, dann am nächsten Mittwoch. **Zareby Kościelne**. Im. am Mittwoch nach dem 6. Januar, 21. März, 1. Mai, 13. Juli, 4. Oktober, 4. Dezember. Jeden Mittwoch M.

Kreis Sokołka. Dabrowa. Im. am Dienstag nach Pfingsten und nach dem 29. Juni. Jeden Dienstag M. **Janów**. Jeden Dienstag M. **Ódelsk**. Jeden Mittwoch M. **Sokołka**. Jeden Montag M. **Suchowola**. Im. am Donnerstag nach dem 23. April, 29. Juni. Jeden Donnerstag M.

Kreis Suwałki. Balazarewo. Im. am 10. Januar, 7. Februar, 6. März, 24. April, 26. Juni, 25. September, 8. November. **Filipów**. Im. jeden Donnerstag nach dem 1. des Monats. Außerdem am Montag nach Sexagesima, am Montag nach Palmsonntag, am Montag nach Pfingsten, am Montag nach dem 15. August, 21. September, 11. November, am Montag vor Weihnachten. Jeden Montag und Freitag M. **Krasinopol**. Im. am Donnerstag nach dem 15. des Monats. **Wrzosy**. Im. am ersten Montag nach dem 15. des Monats. Außerdem am Dienstag nach dem 19. März, nach Himmelfahrt Christi, nach dem 6. August, 29. September, 25. November. **Buńki**. Im. am Dienstag nach dem 8. jeden Monats. Außerdem am ersten Dienstag nach dem 10. Januar, 20. März, 24. April, 3. Juli, 14. August, 6. November. **Sejny**. Im. am Dienstag nach dem 1. jeden Monats. Außerdem am ersten Dienstag nach dem 6. Januar, 2. Februar, 4. März, 8. Mai, 2. Juli, 7. Oktober, 8. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. **Swajtli**. Im. am ersten Mittwoch nach dem 6. Januar, 7. Februar, 21. März. Am ersten Sonntag nach Ostern, nach dem 8. Mai, 13. Juni, 16. Juli, 16. August, 5. September, 4. Oktober, 30. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Wizajny**. Im. am Dienstag nach dem 1. jeden Monats. Außerdem am ersten Dienstag nach dem 2. Februar, 25. März, nach Pfingsten, nach dem 24. Juli, 15. August, 29. September, vor Weihnachten. Jeden Dienstag und Freitag M.

Kreis Szczuczyn. Grajewo. Im. am ersten Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats. Außerdem am ersten Montag nach dem 19. März, nach Trinitatis, nach dem 1. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Rajgród**. Im. am Dienstag nach dem 2. Februar, 4. März, 25. März, 8. Mai, 8. September, 4. Oktober. Jeden Dienstag und Freitag M. **Szczuczyn**. Im. jeden Dienstag. Jeden Freitag M.

Kreis Wołkowysk. Falówka. Im. am 1. jeden Monats. **Liszków**. Im. am 1. und 15. jeden Monats. **Mieścibów**. Im. am 5. jeden Monats; trifft ein Feiertag, dann am nächsten Tage. Außerdem am 24. April, 25. Juni, 26. November, 27. Dezember, Aschermittwoch, am Mittwoch nach Oculti, am Dienstag nach Ostern und Pfingsten. **Piąski**. Im. am 25. jeden Monats. Außerdem am 10. Mai und 7. Dezember. **Porożów**. Im. am 10. jeden Monats; trifft ein Feiertag, dann am nächsten Tage. Jeden Mittwoch M. **Ros**. Im. am 10. und 20. jeden Monats. Außerdem am 1. Oktober und 1. Dezember. **Swisłocz**. Im. am 15. jeden Monats. Jeden Montag M. **Wołkowysk**. Im. am 22. jeden Monats; trifft ein Feiertag, dann am nächsten Tage. Außerdem am 29. Juni. Jeden Dienstag und Donnerstag M. **Zelwa**. Im. am 3. jeden Monats; trifft ein Feiertag, dann am nächsten Tage. Jeden Donnerstag M.

Kreis Wołhysie Mazowieckie. Ciechanowiec, gm. Klukowo. Im. am Montag nach dem 2. Februar, 23. April, im Juni nach Fronleichnam, nach dem 10. August, 21. September, 30. November. Jeden Montag und Donnerstag M. **Ciążew**. Im. am Dienstag nach Neujahr, nach dem 23. Februar, 19. März, 8. Mai, 25. Juli, 1. September, 29. September, 28. Oktober, 6. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. **Lapy**. Jeden Dienstag und Freitag M. **Sokoły**. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, 1. Februar, 19. März, nach Quasimodogeniti, nach d. 3. Mai, 13. Juni, 13. Juli, 15. August, 14. September, 6. Dezember. Jeden Donnerstag M.; trifft ein Feiertag, dann vorher am Dienstag. **Chłocin**. Im. am Dienstag nach dem 2. Februar, 19. Juli, 4. Oktober, 11. November, 21. Dezember. Jeden Dien-

Brillen und Klemmer

von billigster bis zur feinsten Ausführung, empfiehlt
bei kostenloser Augenuntersuchung

Fr. Postleb

LODZ, Petrikauer Strasse 71

Foto-Apparate und Zubehör.

COUPÉ-
BAGAGE-
AUTO-

KOFFER

SCHULTASCHEN und sämtliche Reiseutensilien. Von einfacher bis vornehmster Ausführung.

SPEZIALITÄT: Schul-, Vereins- und Sportabzeichen, Metallknöpfe.

INDUSTRIE- WERKE **BRONISŁAW GRABSKI**

Lodz, Zakątna-Strasse 59/61, Telefon 138-53.

Aug. Hoffmann, Gniezno Baumschulen und Rosengrosskulturen

Telefon 212. — Kontor, ul. Trzemeszeńka 42

liefert in bekannter erstklassiger Ware nach jeder Post- und Bahnstation sämtliche Baum- und Rosenarten, speziell Obst- und Alleebäume, Pfirsich und Aprikosen, Frucht- und Ziersträucher Koniferen, Heden- und Staudenpflanzen.

Busch- und Stammrosen

Spargel- und Erdbeerpflanzen, Dahlien, Gladiolen usw. in den besten und neuesten Sorten. Ausgezeichnet mit den ersten Staatspreisen. Beschreibendes Sorten- u. Preisverzeichnis frei!

tag und Freitag M. **Wojciech Maz.** Im. am Montag nach dem 6. Januar, nach Septuagesima, nach Palmsonntag, nach dem 1. Mai, 24. Juni, 8. August, 1. November. Außerdem am Montag nach jedem 1. des Monats. Jeden Montag und Donnerstag M.

Vojewodschaft Wolhynien

Kreis Dubno. **Boremel.** Im. jeden Dienstag. **Demidowla.** Im. am 12. und 24. des Monats. **Dubno.** Im. jeden Montag. **Jezioran.** Im. am ersten und vierten Dienstag des Monats. **Kozin.** Im. jeden Mittwoch. **Mlynów.** Im. am 14. und 28. des Monats. **Radziwillow.** Jeden Dienstag M. **Warłowice.** Im. jeden Donnerstag.

Kreis Horochów. **Berejczlo.** Im. jeden Donnerstag. Jeden Tag M. **Horochów.** Im. jeden Donnerstag. Jeden Tag M. **Kijelin.** Im. jeden Montag. **Lokacze.** Im. jeden Mittwoch. **Odziutycze.** Im. jeden Freitag.

Kreis Kostopol. **Bereżne.** Im. jeden Mittwoch. Außerdem am 17. Januar, 20. Juni, 10. Juli, 20. September. **Łudwipol.** Im. jeden Montag. **Osowa.** Im. am Dienstag jeder zweiten Woche. **Stepan.** Im. jeden Mittwoch.

Kreis Kowel. **Buczna.** Im. am 13. und 28. jeden Monats. **Holobn.** Im. jeden Dienstag. **Kowel.** Im. jeden Donnerstag. **Krymno.** Im. am Dienstag jed. 2. Woche. **Maciejów.** Im. jed. Mittwoch. **Maniewicze.** Im. am Dienstag jeder 2. Woche. **Mielce.** Im. am Mittwoch jeder 2. Woche. Außerdem am 20. Juni, 23. Juli, 17. August, 17. Dezember. **Mielnica.** Im. jeden Mittwoch. **Nieuchnoze.** Im. jeden Montag. **Powurist.** Im. am Montag jeder zweiten Woche. **Ratno.** Im. jeden Montag. **Turzyl.** Im. jeden Montag. **Zabłocie.** Im. am 1. und 14. des Monats.

Kreis Krzemieniec. **Berezee.** Im. jeden Montag. **Bialozoria.** Im. jeden Montag. **Katerburg.** Im. jeden Donnerstag. **Kolodno.** Im. jeden Dienstag. **Krzemieniec.** Im. jeden Dienstag. **Łanowce.** Im. jeden Mittwoch. **Pocajów.** Im. jeden Donnerstag. **Szumist.** Im. jeden Montag. **Wigniowiec.** Im. jeden Montag. **Wyszogrod.** Im. jeden Donnerstag.

Kreis Luboml. **Luboml.** Im. jeden Montag. **Szact.** Am Mittwoch jeder zweiten Woche M.

Kreis Luck. **Kiwerce.** Im. jeden Dienstag. **Kołti.** Im. jeden Mittwoch. **Lucz.** Im. jeden Donnerstag. **Nieswicz.** Im. jeden Montag. **Önla.** Im. jeden Mittwoch. **Pereśpa.** Im. jeden Mittwoch. **Rozyszce.** Im. jeden Montag. **Sienkiewiczwla.** Im. jeden Mittwoch. **Torczyn.** Im. jeden Dienstag. **Zoszówla.** Im. jeden Dienstag.

Kreis Równe. **Aleksandria.** Im. jeden Donnerstag. **Hojzeza.** Im. jeden Mittwoch. Außerdem am 3. Juni, 21. November. Alltäglich M. **Klewan.** Im. jeden Donnerstag. Alltäglich M. **Korzeć.** Im. jeden Montag. Außerdem am 8. Februar, 7. März, 7. Mai, 22. Juni, 18. Juli, 13. August, 4. Oktober. Alltäglich M. **Miedzprzeć.** Im. am 10. und 25. jeden Monats. Außerdem am 8. März, 27. Mai, 9. Juli, 25. September, 29. Dezember. **Równe.** Im. jeden Montag. Außerdem am 13. Januar, 11. Juli, 12. November. Jeden Freitag M. **Tuczyn.** Im. jeden Montag.

Kreis Sarny. **Antonówla.** Am Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats M. **Bereznicza.** Im. am 15. Februar. **Aleśow.** Im. am 10. und 25. jeden Monats. **Rafałówla.** Im. am 10. jeden Monats. Jeden Donnerstag M. **Nolitno.** Im. am 5. und 18. jeden Monats. **Sarny.** Im. am 2. und 16. jeden Monats. **Stepańgród.** Im. am 2. August, **Włodzimierzec.** Im. am 12. Januar, 5. April, 7. Juni, 26. August, 12. Oktober, 2. Dezember. Jeden Mittwoch M.

Kreis Włodzimierz. **Bornel.** Im. jeden Dienstag. **Usciąug.** Im. jeden Mittwoch. **Włodzimierz.** Im. jeden Montag und Donnerstag.

Kreis Zdolbunów. **Mizocz.** Jeden Montag M. **Ostróg.** Im. jeden Donnerstag. **Zdolbunów.** Jeden Mittwoch M.

Bank Godzer Industrieller

Gegründet 1881. Genossenschaft m. b. H. Gegründet 1881.

Lodz, Gen. Br. Pierackiego (Ewangelicka) 15

Tel. 102-27, 218-53, 107-97. — Tel.-Adr. Industriel

Postscheckkonto: Warschau Nr. 60,267 und Berlin Nr. 156,298

übernimmt verzinsliche:

Spareinlagen mit und ohne Kündigung

Ausführung aller Bankoperationen

Vermietung von Stahl-Fächern (Safes).

Trauringe



finden Sie bei uns in grosser Auswahl und zu den niedrigsten Preisen

eigener Ausarbeitung, sowie

Uhren

aller Art, der besten Marken



A. KLOETZEL, Łódź,

118 Piotrkowska 118

Eigene Reparaturwerkstatt. — Besteht seit 1903.

Engros- und Detailverkauf
von Parfümen, Seifen
und Galanteriewaren

sehr günstig bei der Firma

Eduard Firich

Lodz, Piotrkowska 103

Fernruf-Nr. 159-63.

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

Kranke erlangen **Gesundheit**,
wenn sie die durch ihren Erfolg bekannten und durch goldene
Medaillen ausgezeichneten

Heilkräuter des Dr. St. Breyer

welche nach speziellen Rezepten gemischt sind und außergewöhnlich wirken, trinken.

- | | |
|--------------------------------|-------------------------------|
| Nr. 1. Gegen Lungenkrankheiten | Nr. 10. Gegen Blähungen, |
| " 2. Gegen Rheumatismus u. | Lebelkeit und Erbrechen |
| " 3. Gegen Magen- u. Darm- | " 11. Gegen trocknen Husten |
| " 4. Gegen Nervenkrankheiten | und Reuchhusten |
| " 5. Gegen Epilepsie | " 12. Gegen Herzkrankheiten |
| " 6. Gegen Bleichsucht | " 13. Gegen Zuckerkrankheiten |
| " 7. Gegen Nieren- und Bla- | " 14. Gegen jegl. Erkältungen |
| " 8. Gegen Frauen-Krankhei- | (Schwitzmittel) |
| " 9. Zur Abfuhrung | " 15. Gegen überflüssigen |
| | Fettansatz |
| | " 16A Gegen Leberkrankheiten |
| | " 16B Gegen Leberkrankheiten |
| | und der Gallensteine. |

Die Vertretung für Łódź-Stadt und die Wojewodschaft besitzt
B. PILC, Drogenhandlung, Łódź,
Plac Reymonta 5/6, Telefon 187-00.

Verlangen sie beim Vertreter un entgegennahm die Broschüre „Jak odzyskać zdrowie“.

Hausfrauen! Etwas zum Überlegen!

Kaufst

man Rosen beim Barbier?
Speck beim Eisenkrämer?
Unterzeug beim Juwelier?
Milch beim Zolleinnehmer?
Oder läßt man seine Schuh'
beim Pastor besohlen?
Läßt man Schnaps und Bier dazu
bei den Bäckern holen?

Bürsten

aber, welchem Zweck
sie auch dienen mögen,
große für den Straßendreck,
seine, sich zu pflegen;
ach, die kaufst man überall,
kaufst an allen Türen,
kaufst tatsächlich ohne Wahl
selbst bei den Hausierern.

Nur

der Käufer mit Verstand
macht's nicht wie die Kinder,
weiß, es gibt im ganzen Land
auch noch Bürstenbinder,
die sich für die Haltbarkeit
jederzeit verbürgen,
nicht mit billiger Stanzarbeit
Qualität erwürgen.

Beim

Gebrauch merkt man es bald,
welche Bürsten puzen;
handgemachte werden alt,
ohne abzumüzen.
Wert hat nur was dauerhaft,
Schund ist teures Schenken,
das soll der, der sauer schafft,
ganz speziell bedenken.

Fachmann

nennst sich mancher auch,
der nur durch Verstecken
hinter gottgefäll'gem Brauch
Mitleid will erwecken.
Vorsicht mit dem Mitgefühl,
prüfe auch die Blinden,
denn wer Gutes tuen will,
weiß den Weg zu finden.

Zier des Hauses allezeit,
beim Bauer wie beim Fürsten,
ist Reinlichkeit und Sauberkeit
und dazu braucht man Bürsten!
Aber soll sich auch Erfolg
an die Arbeit heften,
einen guten Rat befolg':
Kaufst in Fachgeschäften!

Das führende Bürstengeschäft Karl FREIGANG
Łódź, Piotrkowska 131, Telefon Nr. 223-85.

Diakonissen-Krankenhaus „Bethlehem“

Lódz, Podleśna 15, Tel 129-06

ist neu ausgestattet mit allen modernen Apparaten:
Elettrochirurgie, Diathermie, Röntgen, Quarzlampe usw.
und besitzt folgende Abteilungen: chirurgische, innere, für
Frauenkrankheiten, Geburtshilfe u. j. Radiumbehandlung.

Modernes Laboratorium.

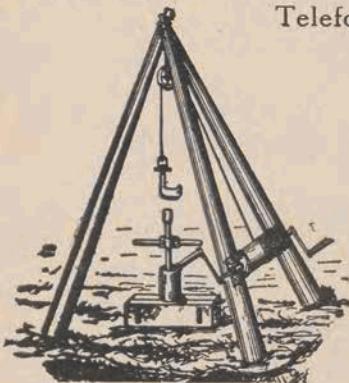
Diakonissenpflege.

Brunnenbau- u. Bohrunternehmen

Karl Albrecht

Lódz, Zeglarskastr. 5 (an der Zgierskastr. 144)

Telefon 238-46.



Übernimmt: Anlage neuer
Brunnen und Pumpvorrichtun-
gen, Flach- und Tiefbohrungen,
Reparatur und Reinigung be-
stehender Anlagen für Motor-
und Handbetrieb, sowie Kupfer-
schmiedearbeiten bei möglichst
schneller Ausführung und solider
Preisberechnung.

Das seit Jahren bestehende
Unternehmen bürgt für gute
und solide Ausführung der
übernommenen Arbeiten.



Harmoniums

in allen Größen zu billigsten Preisen

M. Ziemann, Kamień-Pom.

Vertreter in Lódz: Buchhandlung

MAX RENNER, Piotrkowska 165

Telefon 188-82.

Preisliste gratis.

TEXTILWERKE

KAROL T. BUHŁE, ŁÓDŹ

Bestehen
seit 1897

AKT. GES.

Beschäftigen
ca 1500 Arbeiter

Büro und Fabrik:
Łódź, Hipoteczna Str. 7/9

Telefon 195-44

Fein-Spinnerei:
Łódź, Dąbrowska Str. 21

Telefon 160-37

Telegramm-Adresse: KATEBU-ŁÓDŹ
Postfach Nr. 6

Abteilungen:

Fein-Spinnerei, Weberei, Färberei,
Druckerei, Bleiche, Appretur und
Naturseidenausrüstung.

Herstellung

von:

Genua-Velvets, Adria, Satins, diverse
baumwollenen Waren, Batisten,
Nansooks, Liberty-glatt u. bedruckt,
Sporthemdenstoffen farbig und be-
druckt, Panamas, Flanellets, Da-
masee für Vorhänge, kunstseidenen
sowie naturseidenen Stoffen glatt
und bedruckt.

Rätselauflösungen

Kreuz: Abd el Krim, 1. Allabaster, 2. Staubtuch, 3. Standarte, 4. Turfestan, 5. Stukkatur, 6. Tamarinde, 7. Brasilien, 8. Stammbaum.

*

$9 \times 8 = 72 + 7 + 6 + 5 + 4 + 3 + 2 + 1$ ergibt die Summe 100.

*

Wenn man schreibt: 99%.

*

T

R

L I E B E

U

E

*

Weste — Wüste — Würste.



Eine neue Heilmethode

von hervorragenden Ärzten anerkannt und in der Praxis angewandt, bildet eine

HAUSKUR

mit einer Pflanze, welche die gütige Mutter Natur mit großer Heilkraft ausgestattet hat. Die Heilwirkung des

KNOBLAUCHS

ist allbekannt. Die Erfahrungen und Beobachtungen haben ergeben, daß bei hohem Blutdruck, bei gewissen Formen von Arterienverkrampfung, bei Herzaderleiden, bei schwerer Blutarmut, bei Bronchitis, bei Asthma, bei Lungentuberkulose, bei Leberleiden, bei Appetitlosigkeit, in Fällen von schlechter Verdauung und bei Blähungen

SULFALLIN (Knoblauchextrakt in Kapseln)

sich vorzüglich bewährt. Verlangen Sie sofort die

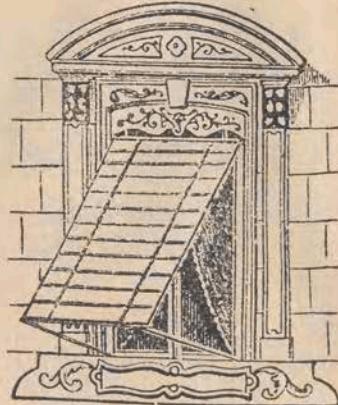
KOSTENLOSE

ärztliche Beschreibung dieser neuen Heilmethode. Eine Karte unter nächstehender Adresse genügt:
Pannonia-Apotheke, Budapest 72, Postfach 83. Abt. Sob.

Alexander Kimpfel

Lodz, Przedzalniana 29, Tel. 112-92

Fabrik



von Holzrolladen u.
Stab-Jalousien sowie
von Rollschutzwän-
den.

Reparaturwerkstätte

Umarbeitung von Ja-
lousien, Jalousie-Bän-
der u. Schnüre eig e-
ner Fabrikation.
Selbsttätige Gurtauf-
roller stets am Lager.

Privat-Volkschule für Knaben u. Mädchen

J. BENNDORF

Łódź, Kopernika 63.

Deutsche Unterrichtssprache

Die Kanzlei ist täglich von 8 bis 13 Uhr geöffnet.

Säge- und Holzbearbeitungswerk

Helmut Schwartz

Łódź, Henryka 10, Tel. 149-33

Filiale Łódź, Przejazd 88, Tel. 149-44

empfiehlt Schnittmaterial aller Art für Tischlerei und Bauzwecke
zu günstigsten Preisen und Bedingungen.

B. PILC LODZ
Plac Reymonta 5/6, Tel. 187-00
(Górny Rynek)

Drogen- u. Samenhandlung

Gemüse-
Blumen-
landwirtschaftliche

Sämtliche Bekämpfungsmittel

gegen Schädlinge im Obstbau und in Gewächshäusern.

Apothekerwaren - Mineralwasser Farben u. Vogelfutter.

Hauptvertreter v. „Palma“, Natürliches Bitterwasser.
„Palma“-Bitterwasser: ein unfehlbares Mittel gegen
Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, Verfettung, Zucker-
krankheit, Gicht, Gallensteinkrankheiten und verschie-
dene Frauenleiden.



Affen, Kanarienvögel, Wellensittiche, Aquarien-
fische, Lachtauben, Bruteier, Rassenhunde,
Angora-Schweinchen, Frettchen sowie Ausstopfen von
Vögeln und Tieren nur in der Zoologischen Handlung

W. u. H. Schmidt, Lodz, Petrikauer Straße 191.

Chemische Industrie

Aktiengesellschaft

DANZIG, Krebsmarkt 7/8

Tel. Adr. „Chemiewerk“

Tel. Nr. 289-46

Chemische Fabrik Milch

Aktiengesellschaft

Tel. Adr. „Chemische“

Tel. Nr. 280-37, 280-38

empfehlen:

Superphosphat und Ammoniak-Superphosphat in bester, voll-
haltiger, streufähiger Beschaffenheit.
Salzsäure, cryst. und calc. Glaubersalz, Schwefelsäure, Alkumu-
latoren-Füllsäure, Kieselsulfonatatrium.

Herrenschneider M. KEPLER Łódź
Główna Str. 30

übernimmt sämtliche ins Fach schlagenden Arbeiten wie auch Aus-
führung v. Uniformen der Bürgerschützengilde aus eigenen und anver-
trauten Stoffen. — Prompte Ausfertigung. — Billige Preise.

Die
Buch- u. Schreibwarenhandlung
 von
Max Renner

Gegründet 1904 Inh. J. RENNER Gegründet 1904

Lodz, Piotrkowska 165

Telefon 188-82, Postscheckkonto 65108

empfiehlt:

Abteilung Buchhandel:

Bibeln, Gesang-, Gebet-, Andachts- und Predigtbücher, christliche Literatur, ferner Handarbeits- und Kochbücher, Kräuter- u. Doktorbücher, Bilderbücher u. Erzählungen für die Jugend, wie auch Schulbücher (deutsch und polnisch). Verlag des Konfirmandenbüchleins von Pastor Schmidt.

Abteilung für geistliche Musik:

Vokalmusik: Einzelblätter wie auch Sammlungen für gemischten Chor, Frauen- und Männerchor, Soli, Quette, Terzette. — Gesangsaufführungen. — Jakob Hoff'sche Notenblätter stets komplett. Instrumentalmusik für: Streich-, Zupf- und Posauenchöre, Klavier, Harmonium, Orgel. Siemann-Harmoniums.

Abteilung Kunsthandel:

Bilder, gerahmt und ungerahmt, Postkarten, Wand- sprüche, Leuchtkreuze, Sonntagstischulbogen usw. Sprüche auf Holz in Brandmalerei werden auf Bestellung angefertigt.

Abteilung Papier- u. Schreibwaren: (erweitert) —

Packpapiere, Pappdeckel, Kladden, Schulhefte, Papeterien, Foto-, Poesie- und Postkartenalben, diverse Ansichts- und Gratulationskarten, Füllfederhalter wie auch sämtliche Büroartikel.

Mechanische Tischlerei

OTTO KONRAD

Lodz, Dworska-Straße Nr. 6

Führt aus: **Bau-Arbeiten**, hölzerne **Jalousien** sowie maschinelle Holzbearbeitung.
 Niedrige Preise! — — Erstklassige Ausführung!

Gründungsjahr 1881

Gründungsjahr 1881

E. SZMELLER, Lodz,

Kilińskiego 192, Telefon 205-99

Färberei — Merzerisation — Karbonisation — Bleicherei

BAUMWOLLE (in Strang und lose)

WOLLE (Kammgarn, Streichgarn, Cheviot, lose).

Kreuzspulen, Kettbäume, Griesheimerrot, garantiert reibecht.

Mit den modernsten Maschinen ausgestattet.

Maschinell und technisch am besten ausgerüstet.

Maschinenfabrik**Bracia HOFFMANN**

Lodz, Kilińskiego 170

Tel. 120-30.

**Vollkommenste
Maschinen u. Formen
zur Herstellung von:**

Dachziegeln	aus	Sand
Drainröhren		
Bauhohlblöcken		
Kanalröhren		
Brunnentröhren		

Saumpfosten
 usw.
 Zement

Verkleinerungsmaschinen, Steinbrecher, Kugelmühlen, Betonmischer, Kiesandwasch- u. Sortiermaschinen.

Preislisten auf Wunsch kostenlos.



Gefest.

Geschlützt

In- und ausländische
Firniße, Lacke und Farben
für sämtliche Zwecke.

Rudolit dauerhafteste
Fußbodenfarbe
Pinsel, Terpentin, Benzin,
techn. Öle empfiehlt

Rudolf Roesner

Inhaber: E. R. Roesner,
Lodz, Wulczanska 129, Tel. 162-64

Bau-Unternehmen**Alfons Liebert**

Lodz, Totorowa Nr. 21, Tel. 231-16.

Ausführung von Bauarbeiten jeglicher Art aus
eigenem und anvertrautem Material.

Kropf- und Blähhalskranke

erhalten das Buch des Arztes
— kostenlos und portofrei —



Schreibt
sofort unter
der Adresse:

Pannonia-
Apotheke,
Budapest 72,
Postfach 83,
Abt. Pob.



Hausmusik

Deutsche Musik, deutsche
Lieder in grösster Auswahl auf

„ODEON“-MUSIKPLATTEN

Die besten Sprechapparate in
grösster Auswahl stets auf Lager in der Firma

A. KLINGBEIL, ŁÓDŹ

Piotrkowska 160, Tel. 216-20

Fabrik v. Spulen u. Holzerzeugnissen

KURT SCHOLZ

Łódź, Nawrot 82, Telefon 117-46
vormals F. Scholz, gegründet 1900
Übertragen von der Kilińskiego Str. 145

Mein Lager ist mit Holzerzeugnissen jeglicher Art für Industrie u. Handwerk stets reich versehen. Niedrigste Preise. Ich halte mich der gesch. Kundschaft bestens empfohlen.

Bilder-Rahmen-Fabrik

STYLRAM“

Inh. J. KRĘZLEWSKI

Łódź, Gdańsk 105, Telefon 130-35

Empfiehlt: Leisten für Rahmen, Tapeten, Gardinenrahmen sowie Bilderrahmungen zu billigsten Preisen in solider Ausführung. ✓ Engros Detail

Die Firma besteht seit dem Jahre 1890.

Goldene
Medaille.

Bildhauer- und Steinmetz-Werkstatt

Mehrmalige Auszeichnungen.
Goldene
Medaille.

von **Franciszek Szymański**

Łódź, 11-go Listopada 61 (Ecke Cmentarna) 2, Telefon Nr. 187-65
erledigt Denkmal-, Bau-, Kirchen-, u. Möbelarbeiten
aus Granit, Marmor, Sandstein, Mosaik, Grabsteine

Granitplatten, Stufen, Büfets, Waschtische und
Tischchen, Platten für elektrische Zwecke usw.

Grosse Auswahl in fertigen Grabdenkmälern.

Strickerei

„EK-NO“

Inhaber Eckert Bruno

Łódź, Piotrkowska Nr. 112

empfiehlt für Damen, Herren und
Kinder: Jacketts, Pullovers, Westen,
Sportsachen usw. aus bester Wolle
zu billigsten Preisen. Modelle laut
den neuesten ausländischen Mustern!

**Fabrik für
Wäschemängeln**

Kasten- u. Zimmermängeln,
für Hand- u. Motorbetrieb
neuester Konstruktion

„JUNIOR“
Łódź, Sędziowskastr. 16
(an der Zgierska 122).

Holzindustriegesellschaft „SILVARS“

G. m.
b. H.

LODZ, Srebrzyńska Nr. 2/4, Tel. 226-00, 227-00

Telegrammadresse: „VARSIL-Łódź“ — Anschlussgleis
HOLZHANDELUNG — MECHANISCHE TISCHLEREI

Holz en gros et en detail

Verkaufslager sämtlicher Holzarten in Bau- und Tischlerqualität
Bautischlerei, Spezialität — Türen und Fenster

Anfertigung von Holzhäusern nach Wunsch
Kistenfabrikation

Profileisten und andere Massenartikel
Wickelrahmen- und Brettchen
Furniere

Sämtliche Holzbearbeitungsmaschinen, für die auch Lohnarbeit
angenommen wird.

Alteste und größte Kachelofen-, Farben- u.
Glasurenfabrik Polens

ZAKŁADY PRZEMYSŁOWE

JAN KRAUSE, Sp. z o. o.

w Andrespolu, poczta Andrzejów, koło Łodzi. Tel. Łódź 222-33



Wäschemangel-Fabrik

Hand- und Motormängeln, starker
und vervollkommen Konstruktion
empfiehlt

BOLESŁAW KAPCZYŃSKI

Lodz, Podrzecza 33. Telefon 108-55

Firma existiert seit 1889. Fabrikpreise.

Seien Staub nur ein Mittel; O-Cedar Mop-Bürste

O-Cedar-Politur bestes Möbel- und Fußbodenaufrischungs-
mittel. Zu haben in allen Bürsten- und Farbengeschäften zu
ermäßigten Preisen.

Engrosverkauf bei B. KUHN, Lodz, Piotrkowska Nr. 169

Unterstützt die einheimische polnische Industrie!

Das Techno-Chemische Laboratorium von

ANDRZEJ LINK

in Łódź, Rokicinska-Straße Nr. 53, Tel. 185-40

ausgezeichnet mit Medaillen auf den Ausstellungen: Handwerks- und Gewerbe-Ausstellung im Jahre 1909 in Częstochau, Handwerks- und Landwirtschafts-Ausstellung im Jahre 1912 in Łódź, sowie mit einem Belobigungs-Schreiben auf der Waren-Ausstellung für Warenproben und -Muster in Łódź im Jahre 1927, empfiehlt der geschätzten Rundschau:



„Nowol“ bestes Putzmittel zum Reinigen und Polieren sämtlicher Metalle, Scheiben und Spiegel.

„Nowolin“ ausgezeichnete, gut deckende Bohnermasse für gestrichene und Parkettfußböden (selbst die ruiniertesten Fußböden erlangen ihr vorheriges Aussehen), zu haben in Farben: Mahagoni, Nußbraun, hell und dunkel, sowie farblos.

„Nowol“ beste flüssige Wachs-Politur zur Auffrischung und Reinigung von Fußböden, Linoleum, Möbeln, Lederwaren, Marmor und Automobilen, zu haben in Farben: Mahagoni, Nußbraun, hell und dunkel, sowie farblos.

Wer einmal obige Fabrikate ausprobiert hat, kauft keine anderen mehr.

Nähmaschinen-Lager und Reparaturwerkstätte

RAIMUND ULBRICH

Łódź, Piotrkowska 189, Tel. 166-14

Nähmaschinen für Spezialarbeiten, Appreturen, Nadeln und Teile für sämtliche erwähnten Maschinen stets auf Lager. Reparaturen werden prompt und korrekt ausgeführt.

Solide Preise. — — — (Firma besteht seit dem Jahre 1880).

Unseren ev.-luth. Gemeinden werden folgende

Schriften von Pastor R. Schmidt

herzlich empfohlen: 1. Das Konfirmandenbüchlein, welches schon in 12. unveränderter Auflage erschienen ist, jetzt nur 31. 1,20 kostet. „Kein Büchlein gibt es unter den Katechismuserklärungen, das so faßlich, warn und herzandrängend die Glaubenswahrheiten vorführt“. 2. Der Schulcatechismus. Kurze Erklärung des Katechismus Luthers fstr die Volksschulen. 50 Gr. 3. Das Predigtbuch: „Schauet Jesu Herrlichkeit“. 64 Predigten über die neuen Evangelien. Preis nur 5 Złoty. Ein schönes Geschenk für alle Bräutpaare. 4. Das billige religiöse Blättchen in Polen: „Wach auf!“ Es kostet pro Exemplar nur 3 Gr., bietet stets eine religiöse Betrachtung und Beispiele aus dem Leben, wie auch ein schönes Bild. Es erscheint an jedem Sonntag. Alle diese Schriften sind durch die Buchhandlungen M. Renner und Buchholz in Łódź und W. Mietke-Warschau zu beziehen.

Werbet neue Leser für Eure lutherischen Zeitschriften!

Der Friedensbote

Evangelisch-lutherische Wochenschrift in Polen

— Erscheint einmal wöchentlich. —

Bei 10 Exemplaren 1 Freizemplar.

Bezugspreis 75 Groschen monatlich.

Der Kinderfreund

Die einzige in Polen erscheinende Zeitschrift
für unsere Kinder

Erscheint zweimal monatlich. — Bei 15 Exemplaren
1 Freizemplar.

Bezugspreis 30 Groschen monatlich.

Herausgeber und Schriftleiter beider Zeitschriften:
Konsistorialrat Superintendent J. DIETRICH.

Bestellungen nimmt entgegen die

Ausaktion des Friedensboten, Łódź
ulica Sienkiewicza Nr. 60 und die

Buchhandlung W. Mietke in Warschau
ulica Wspólna Nr. 10.

In Łódź: Buchhandlungen: Renner, Petrikauer 165,
und Nickel, Nawrot 2.

Werbet neue Leser für Eure lutherischen Zeitschriften!

Werbet neue Leser für Eure lutherischen Zeitschriften!

Werbet neue Leser für Eure lutherischen Zeitschriften!

Strickerei P. Schönborn

Lodz, Nawrot 7,

empfiehlt aller Art Strickwaren nur aus bester Wolle in Mustern und glatt für Herren, Damen und Kinder, wie Sweater, Pullover, Westen, Kleider, Schlüpfser, Strümpfe und Handschuhe zu mäßigen Preisen.



In- und ausländische
Farben,
Lacke und
Malerbedarfssartikel
— empfiehlt die —
Farbwarenhandlung
Aleks. Miller & Co.,
Lodz, Przejazdstr. 4.



Franz WAGNER

Lodz
Główna-Strasse Nr. 33

empfiehlt in großer Auswahl:
Glas- u. Porzellanwaren, Kristalle u. plattierte Waren, Kochgeschirr in Emaille und Aluminium, Fleischschneidemaschinen, Brotzschneidemaschinen, Stahlwaren, Tischbestecke sowie sämtl. Haus- u. Küchengeräte.

Schuhwerk

elegant, haltbar und billig
nur im
Schuhwaren-Salon
K. PLONKA, Lodz
Nawrot-Strasse Nr. 15.

Mechanische Schlosserei
Julius Wagner, Lodz, Sienkiewicza 56,
Telefon 170-39

Spezialität: Herstellung sämtlicher Ersatzteile für Vigogne- und Streichgarn-Spinnereimaschinen. (Großes Lager.)
Stahlspäne für Parkettfußböden, Tapfreiniger, Metallschwämme.

Bau- u. Fabrik Klempnerei
Edwin Mees, Łódź

Podleśna 8, Telefon 119-48

Sämtliche Klempner- und Dachdeckerarbeiten werden solid,
 pünktlich und zu Konkurrenzpreisen ausgeführt.
 Spezial-Dachkitt für Dach-Reparaturen stets auf Lager.

Verlangen Sie überall
 die dauerhafteste und billigste feuersichere
Dachpappe
„Gospodarz“

Bielsch ausgezeichnet und diplomierte
 auf verschiedenen Landesausstellungen.

Dachpappenfabrik
„GOSPODARZ“ in SIERADZ.

Büro und Fabrikslager:
ŁODZ, Nowo-Południowa Nr. 5

(róg Zagajnikowej), Telefon 184-19.

Juwelier- u. Uhrengeschäft
E. BARTUSCHEK, Lodz

Petrikauer Str. 145

(Gegründet 1891)

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in passenden Gelegenheits-
 geschenken wie verschiedene Gold- und Silberwaren, Trau-
 ringe, Uhren usw. — Alle Anforderungen auf dem Gebiete des
 Uhr- und Juweliersfaches werden in der eigenen Werkstatt
 gewissenhaft ausgeführt.

Woll- und Seidenwaren

Żyrardower Leinen, Baumwollgewebe, Gardinen,
Satin, Inletts, Plüsche, Barchent, Tücher usw.
empfiehlt Engros und Detail

HENRYK GUHL, Lodz, Piotrkowska 122
Telefon 142-29 —

„Polnische Gesetze und Verordnungen in deutscher Übersetzung“

herausgegeben von „L E X“ Sp. z o. o.

Poznań — Wały Leszczyński 3.

Erscheinen 2mal monatlich; Auflage: ca. 2000 Exemplare.
Vierteljährlicher Bezugspreis einschl. Porto: Polen 18.— zł.
(Einzelnummer 3.50 zł.), Danzig 12.— zł. (Einzelnummer
2.50 zł.), Deutschland 12.— M. (Einzelnummer 2.50 M.).

Mechanische Drechslerei und Spulen-Werkstatt

ARNO SCHOLZ, Lodz, Piotrkowska 158
(Ecke Główna)

Übernimmt jegliche Art von Aufträgen
für das Handwerk und Gewerbe.
Konkurrenzpreise! Solide Ausführung!

Damenschneider

Johann Roth

Lódz, Orla 5, Tel. 124-75

Elegante und erstklassige Ausführung von Mänteln,
Pelzmänteln und Kostümen.

Erste Dampffabrik
— für Dachpappe —

„HERKULES“

Piotrków Tryb., ul. Tomickiego 25. (Christl-Firma)
empfiehlt in garantierter Güte: **Dachpappe**, feuerfest, isolierend,
sandlos, schwarz. Fundamentpappe. **Klebemasse** zum Unterkleben
der Dachpappe bei Verbindungen. — Präparierten und **Gas-**
Zeer **Karbolineum** zum Streichen der Dächer. **Hartpech** in Blöcken.
— **Niedrige Preise!** — Offerten u. Proben werden auf Wunsch
versandt. Auskünfte erteilt in Lodz K. THIEL, Rzgowska 62

Der
Deutsche Real-Gymnasial-Verein
 zu Łódź

unterhält folgende Schulen mit deutscher Unterrichtssprache:

Deutsches Knabengymnasium
 und
Deutsche Volksschule für Knaben
 Kościuszki-Allee Nr. 65., Tel. 226-10 u. 141-78

—
Deutsches Mädchengymnasium
 und
Deutsche Volksschule f. Mädchen
 Zamenhof-Strasse Nr. 7, Tel. 226-11 u. 141-78

Eins der größten Schulen Polens mit allen Rechten der
 Staatsgymnasien. (Rozp. Ministra W. R. i O. P. z dnia
 1 maja 1929 Nr. II, 2875/29, Dz. Urz. Ministerstwa W. R.
 i O. P. Nr. 6, poz. 75, z roku 1929 — Dz. Urz. Kura-
 torium Okręgu Szkolnego Warszawskiego Nr. 8, poz.
 137 z 1934 roku.)

ca 800 Schüler und Schülerinnen

— **Mäßiges Schulgeld** —

Siehe Artikel auf Seite 222.

Deutsches Mädchen-Gymnasium

von A. ROTHERT

Lodz, Kościuszko-Allee 21, Telefon 204-02

Die erste deutsche Mittelschule in Polen

Gegründet im Jahre 1879



Pelze, Mäntel u. Kostüme

laut neuesten Modellen werden erstklassig
angefertigt in der christlichen

Damenmäntel-Schneiderwerkstatt

J. Ciechanowski

Lodz, Piotrkowska 103, Tel. 191-12

rechte Off., 2. Eingang, Parterre,

Strickerei EDMUND SCHARNIK

Lodz, Glowna-Straße 31.

Klein- und Großverkauf von Herren-Sweaters und Damen-
Jacken, Kostümen, Pullover, Kindersachen, gestrickten Sport-
sachen Dempjen, Sti- u. Eislaufkostümen, Soden u. Handschuhen
in größter Ausarbeitung, sowie sämtlichen Galanteriewaren.
Billige Preise!

Billige Preise!

Strickmaschinen

für Hand- und Motorantrieb für Sweater, Pullover,
Kinderkleidung, Wäsche, Strümpfe usw. Spezialmaschinen
für Handschuhfabrikation, kleine Hand-Rundstrickmaschinen
für Strümpfe und Socken, Nähmaschinen für Trikotagen —
zwei- und dreifädelig, alles erster ausländischer Marken —
empfiehlt

EMIL HENKE, Lodz, Bandurskiego Nr. 21
Prospekte auf Verlangen.

Bau-Ingenieur
Albert Krauss
 ist umgezogen von der Nawrot-Str. 2 nach der
Nawrot-Strasse Nr. 8

Möbel

Schlafzimmer, Speisezimmer, Kabinette, Einzelmöbel in solider Ausführung zu billigen Preisen. Bestellungen werden prompt u. sauber ausgeführt.
Tischlerei EDUARD FRYDRYCH
 ŁÓDŹ, Gdańskia 150.

Schneiderwerkstatt Stanisław NOWAK
 Łódź, Petrifauer 165, Tel. 236-40,
 empfiehlt in großer Auswahl:
 Uniformen, Mäntel, Mützen u.
 Schülerabzeichen, sowie Herren-
 Garderobe. Nimmt Bestellun-
 gen aus eigenen und anver-
 trauten Waren entgegen.
 — Werkstatt am Platze. — Kon-
 turrenzpreise.

Sämtliche Reparaturen von
Damen- u. Herren-Schirmen
 Spazierstöcken, Tabakspfeifen,
 Zigarren u. Zigarettenspitzen,
 sowie das Ueberziehen der
 Schirme werden sauber und zu
 billigen Preisen ausgeführt bei
F. KRAMM,
 Łódź, Główna 42, im Hofe.

Landwirtschaftliche Maschinen
 Fleischerei-Maschinen kauft man am besten und billigsten
 bei größter Auswahl in der Maschinenhandlung
EDMUND NIKEL, ŁÓDŹ, Radwańska 63
 Telefon 117-97. —

Papiergrosshandlung „AKAWE“

Tel. 165-63

G. m. b. H.

Lodz, Legionów 5/7

liest engros zu Fabrikspreisen sämtliche Papiere,
 besonders Umschlagpapiere für die Textilindustrie.

Große Vorräte auf Lager.

Tel. 165-65

Das Haus für zuverlässigen Samen!

Gemüse-, Blumen- und landwirtschaftliche Sämereien
Okuliermesser, Hippens, Baumägen der Fma. Kunde & Sohn,
deutsche Qualitätsware

Sämtliche Bekämpfungsmittel gegen Schädlinge im Obstbau und
Gewächshäusern sowie Rassiabast empfiehlt die größte und reellste

Spezialsamenhandlung
der Wojewodschaft Lodz **ROMAN SAURER**
LODZ, ANDRZEJA STRASSE 2

Preislisten auf Verlangen gratis und franko.

Bau- und Fabriksklempnerarbeiten

Betonrohre von 10—100 cm. Durchmesser,
Trottoirplatten, Pforten für Gärten, Be-
tonstützen für Zäune, Cementfußbodenplatten
in verschiedenen Farben und Maßen.

Marmor

in verschiedenen Farben und Körnungen, Beton-
Mosaikstufen, -fußböden und Grabeinfassungen,
Drahtzäune, Geflechte, Gewebe aus gewöhnlichem
und verzinktem Draht. — Stacheldraht, T-Eisen-
säulen in Betonblöcken, Kies für Beton, Garten,
Filter und Tennis, sowie sämtliche Baumaterialien liefert

GEORG MEES und Söhne

Lodz, Pabianicka 32/34, Tel. 152-43.

Strickerei

F. Meldner, Łódź, Rybna 17

empfiehlt Strickwaren aller Art nur aus bester Wolle
laut neuesten ausländischen Mustern

Sweater, Pullover, Westen, Kostüme,
Strümpfe, Handschuhe usw.
zu Fabrikpreisen.



Firma

J. Gelert & Ing. J. Kostenko

Elektrotechnisches Installationsbüro

Lodz, Petrikauer 94, im Hofe

Tel. 151-40

Kraft-, Licht-, Signalanlagen und alle ins Fach schlagende Arbeiten, Spezialität: Alleinvertrieb von Neon-Reklame-Schildern aus original Philipsröhren. — Lager von verschied. elektrotechnischen Bedarfssartikeln.

Werkstatt für Automobil-Federung und Schweißung von
Führt aus: Automobil-Federn,

F. Wypych und W. Klemt

Lodz, Sienkiewicza Nr. 105
Telefon 184-09

Führt aus: Automobil-Federn
jegliche Marken, sowie Repa-
raturen zu Konkurrenzpreisen
in solider Ausführung. — Auf
Lager große Auswahl von

Automobil-Federn.

Leopold Taler

Lodz, Balutier Ring 8

Fabrik: Lodz, Engla 8

Tel. Nr. 150-42

Fabrikslager für:

Fahrradteile, Pneumatiks, Mu-
sikinstrumente, Patephone,
Schallplatten u. alle Sportartikel.

Die längst bekannte Schokoladenfabrik und Zuckerwarenbäckerei

„PALERMO“ (Inh. Karl Lehmann)

empfiehlt ihre vorzüglichen Erzeugnisse: Schokolade, Zuckerwerk
und Pfefferkuchen zu billigsten Preisen.

Zentrale: Lodz, Główna 49, Telefon 155-38.

Filialen: „ Piotrkowska 91, Telefon 243-65.

Piotrkowska 161, Telefon 213-96.

Konditorei-Café „Carlo“, Piotrkowska 87, Telefon 243-65.

Vorzüglichste und billigste Gaststätte!



Hochfeine Blech-Blasinstrumente

sowie aller Art Holzinstrumente

kaufen Sie gut u. preiswert mit langjähriger Garantie in dem

Musik-Haus ARTUR GEISLER

Lodz, Główna-Straße 33, Queroffizine, 3. Stock.

Viele tausend Dankeschreiben. — Illustrierte Kataloge gratis!
Bequeme Zahlungsbedingungen.

LederfärbmittelHühneraugenmittel

**Apothekerwaren-, Drogen- und
Samenhandlung**

Ernst KRAUSE

Lodz, Główna-Str. 69 (am Wasserring)
Telefon 106-10,

empfiehlt ein reichassortiertes Lager in Parfüms, Kölnisch-Wasser, Schönheitsmitteln, Buddings, Likör- und Schnaps-essenzen, Kindermehl, Haematogen, Toiletten- und Hausseifen, Stoff-Farben zum Auffärben von Stoffen und Kleidern, giftfreien Farben für Nahrungsmittel, orig. Heilkräutern von Oskar Wojnowski, Dr. Breyer, Wolski, Cholekinaza, Waldflora, Puhlmann und Harzer Gebirgste, in- und ausländischen Mineralwässern, Verbandstoffen u. chirurg. Artikeln sowie Inhalationsapparaten, Fieberthermometern, Bruchbündern, orig. Thermosflaschen, Restitutionsfluid, Wanzeninktur extra stark „Plustwanz“, Pain-Expeller, Amol, Franz-Joseph-Bitterwasser, Milchproben, Togaltabletten, Farben, Loden und Malerbedarfsartikeln. Ferner Blumen- u. Gemüsesamen erster Erfurter Züchterien
Sämtliche Heilkräuter stets frisch auf Lager.

Creme gegen trockene und nässende Flechten.

Zur Zubereitung von Objuwien von Jamti. Früchten finden Sie stets bei mir auf Lager: Bierla-Trocken-Weinhefen, Gärapparate, Gärflaschen, Korken, Handkorkmaschinen usw.

Nach auswärts schnellste Lieferung durch die Post.

Broschüren „Praktische Winke für Haus und Hof“
werden auf Munsch gratis zugeschickt

Haarfärbmittel! Erfolg — garantiert! Hautpflegemittel!

LIBERTAS G.m.b.H.

LODZ, Piotrkowska 86 / Tel 106-86

AKZIDENZ-DRUCKEREI BUCHHANDLUNG

DRUCK-SACHEN
JEDER
ART

ANZEIGEN-
VERMITTLUNG

BESORGUNG
JEGLICHER
BÜCHER und
ZEITSCHRIFTEN

Schnee- und Gummischuhe

zu Fabrikpreisen. — Engros und Detail. — Technische und chirurgische Gummiartikel, Sang- und Druckschläuche für Garten und Straße, Sport-Fußbekleidung, Linoleum und Wachstuch empfiehlt

Składy Fabryczne **H. BOY i S-ka**
Wyrob. Gumowych
Łódź, Piotrkowska 154, Tel. 180-22.

Vornehme Herren- und **PAUL RASE, LODZ,** Schneidermeister-Fachlehrer —

Ogrodowastr. Nr. 66, Straßenbahnverbindung 3.

Fertigt aus Garderoben jeder Art nach den neuesten Modeblättern und in neuester Linienführung (gerader Streifenlauf). Bei dringendem Auftrag Ausführung binnen 24 Stunden. — Zuschniedekurse für Herren- und Damengarderoben. — Schnittmuster jeglicher Art werden billig geliefert.

Christliche Schneiderwerkstatt

BOLESŁAW MISIAK, Łódź, Główna Strasse 32
Hiermit gebe ich bekannt, daß ich eine eigene Schneiderwerkstatt eröffnet habe. Verfertige zu niedrigen Preisen Paletots, Mäntel, Herren- und Schüleranzüge. Fertige Anzüge am Platze. Bestellungen führe ich aus eigenen und anvertrauten Stoffen aus. Erklassige Fachkräfte.
Solide Ausfertigung. Solide Ausfertigung.

Schule für Gesellschaftsfänze v. **KARL TRINKHAUS**

Andrzeja 17, Tel. 207-91. Der Unterricht findet in Gruppen u. einzeln statt.



SPEZIALFABRIK FÜR
NEUZEITLICHE HEIZUNGSANLAGEN



JNC. J. H. B. TEEPE
ŁÓDŹ, KOPERNIKA 40. TEL. 147-12

Behaglichste und billigste Heizung für Etagen-
Wohnungen, Landhäuser, Siedlungen und Garan-
gen. — Wir dienen mit unverbindlichen Offertern.

Drogerie und Farbenhandlung
„PERFUMERJA“

Inh. GUSTAV ROSENTRETER

Łódź, 11-go Listopada 54, Ecke Żeromskiego. Tel. 165-64,
empfiehlt Kräutermischungen laut Rezept von Prof. S. Mu-
szynski, jegliche Futtermittel, Gemüse- und Blumensamen,
Parfüme, Puder, französisches sowie inländisches Kölnisches
Wasser, Chemikalien, Gummiartikel. Heilkräuter, Spezifika,
Medizinalweine, in- und ausländische Mineralwasser. Farben,
Lacke, Firnis, Emaille und Bohnerwachs. Waschmittel für den
Hausgebrauch und zur chemischen Reinigung.

Installations- u. technisches Büro

Lambert Chojnacki

ŁÓDŹ

ul. Legionów 28.

Telefon 248-36.

Ausführung von Zentralheizungen jeglicher Art, Wasser-
leitungen, Kanalisationen, Kanalisations-Anschlüssen, bio-
logischen Filtren u. jegl. Art von sanitären Einrichtungen.



Als getreue Chronisten und Streiter für unser Volkstum
sind die nachstehenden beiden Blätter willkommene Freunde in
jedem deutschen Hause:

„**Freie Presse**“

Die führende deutsche Zeitung in Mittelpolen

Erscheint siebenmal wöchentlich. Zahlreiche Beilagen.

Bezugspreis 3l. 5.— monatlich.

„**Der Volksfreund**“

Deutsches Wochenblatt für Stadt und Land

Mit den Beilagen: „Aus Zeit und Leben“ (Bilder), „Der Landwirt“, „Frohe Jugend“.

Bezugspreis 75 Groschen monatlich, 3l. 2,25 vierteljährlich.

Du dienst deinem Volkstum und steigerst die Leistungsfähigkeit
deiner beiden Heimatzeitungen, indem du sie überall empfehlst,
wo sie noch nicht regelmäßig bezogen werden.

Probenummern versenden wir auf Wunsch kostenfrei.

Verlag: „**LIBERTAS**“, G. m. b. H., Łódź

Piotrkowska Nr. 86

Telefon 106-86, 148-12

Postscheckkonto: „Libertas“ 60689.

„SISO“



Fieber- Thermometer

in allen Ausführungen,
amtlich geprüft,
deutlich lesbar,
sind die besten!

Garantie für jedes Stück

„SISO“

als Familienratgeber
mit den Bezeichnungen:
normal, mittleres Fieber,
hohes Fieber, sollte in
keiner deutschen Familie
fehlen.

Generalvertretung:

E. G. Brombacher, Lodz

ul. 28 p. Strz. Kan. 39, Tel. 191-89

DAUER- WELLE

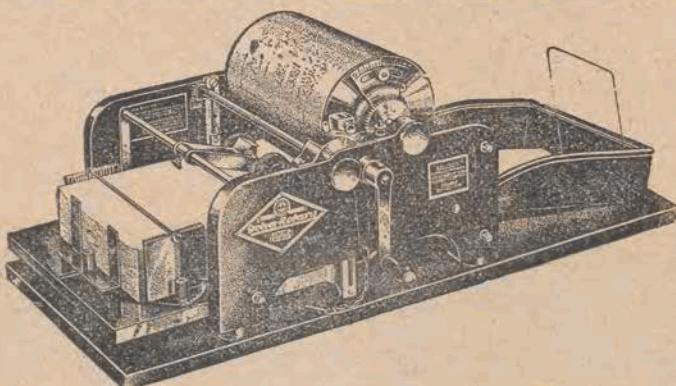
ist die beste
und
haltbarste!

Die „Original-Wella“-Flüssigkeiten
„WELLIN-INTENSA“, „WELLIN-
NORMA“, „WELLIN-OLA“,
„WELLIN-AZID“

enthalten Haarschutzstoffe und ist
daher die Schonung der Haare
auf das weitgehendste garantiert.
Da die „WELLA“-Apparate
nur mit Niederspannung arbeiten,
ist ein Verbrennen der Haare aus-
geschlossen. — Lassen Sie sich die
Augenbrauen nur mit dem auto-
matisch-elektrischen WELLA-Au-
genbrauenermesser schmerzlos behan-
deln! — Generalvertretung:

E. G. Brombacher, Lodz

ul. 28 p. Strz. Kan. 39, Tel. 191-89



Vervielfältigen Sie mit dem Geha-Rotary-Riesdrucker

Dieser Vervielfältiger von Weltrenf ist berühmt wegen seiner enormen Leistungsfähigkeit. 500 mustergültig schöne Abzüge lassen sich mit dem Geha-Rotary-Riesdrucker in einem Arbeitsgang (etwa 5 Minuten) herstellen, ohne daß auf Papier und Farbe geachtet werden muß. Infolge der weitgehenden Automatisierung der einzelnen Funktionen kann die Ma-
schine von jedermann ohne Vorbildung leicht bedient werden. Und vor
allem: Der Preis für den Geha-Rotary-Riesdrucker ist so ungewöhnlich
niedrig, daß auch das kleinste Büro diese Präzisionsmaschine an-
schaffen kann. Fordern Sie noch heute ein ausführliches Angebot und
Prospekte von E. G. Brombacher, Lodz, ul. 28 p. Strz. Kan. 39, Tel. 191-89

257

Aktiengesellschaft
der Baumwoll-Manufaktur
von **Julius Kindermann**
Lodz

GALANTERIE WAREN GESCHÄFT

OSKAR SEIDEL

LODZ, NAWROT Nr. 5, TEL. 132-97

empfiehlt in großer Auswahl:

Spitzen, Tülle, Gardinenstoffe,
Bänder, Damen- und Kinder-
strümpfe, Handschuhe, DMC-
Artikel, Knöpfe, Schnallen, Gür-
tel verschiedener Art, Schleier,
Tücher und Schals. Etamine,
Opale usw.

SPEZIALITAT: LETZTE SAISON-NEUHEITEN!

Textilwerke
Adolf Horak

Aktiengesellschaft

Ruda Pabjanicka

Tel. Lodz 151-73, 149-47, 222-35.

Baubeschläge-Sabrik
GEBR. SUWALSKI, Inh. Ant. Suwalski

Fabrik und Büro Łódź, Zeglarzka 9, (früher Golca). Tel. 209-52.
 Zufahrt mit der Igierer Zufahrtsbahn bis zur Julianowskastr.

Ausführung von: Türschlössern, Sicherheitsschlössern, Türdrücker aus Schmiedeeisen, Messing und Weißguss, Pasquillen, Fenster- und Türbänder, Vorreiber, Fensterecken und dergleichen.

Annahme kompletter Neubauten zum Beschlag.



AUTOMOBILE, MOTORRÄDER
 ————— ZUBEHÖR —————



SPORTARTIKEL / SPORTBE-
 KLEIDUNG / REISEKOFFER

KARL KÜSTER & Co.

ŁODZ, PIOTRKOWSKA 171/173

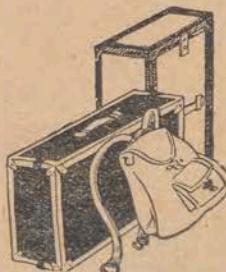


Telefon:

Zentrale 107-22

Sportabteilung

188-54



Auto - Federn - Sabrik
ALFRED HERMANS

Łódz, Kilińskiego 136/138. Tel. 184-21 und 211-01.

Sofortige Reparatur alter Federn und ständig auf Lager neue Federn für: Chevrolet, Ford, Citroën, Tatra, Whippet, Essex, Morris, Studebaker, Oldsmobile, Buick und andere.

Garage und Reparaturwerkstätten sowie Vulkanisation von Gummireifen und Schläuchen.